This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Feldmarschall

Carl Joseph Fürst de Ligne

der

„letzte Blume der Wallonen".

Eine Lebensskizze

von

A. Grafen Thürheim

Wien, 1877.

Wilhelm Braumüller

Nachdruck verboten, Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Feldmarschall

Carl Joseph Fürst de Ligne

die

„letzte Blume der Wallonen".

Eine Lebensskizze

von

A. Grafen Thürheim

Verfasser der Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft und mehrerer anderer Militär-historischer Schriften.

Quo res cunque cadant, semper stat linea recta.

Devise des Hauses Ligne.

Wien, 1877.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

„Die letzte Blume der Wallonen", war die charakterisirende Bezeichnung, welche dem Feldmarschalle Fürsten Carl de Ligne von Officieren und Wallonen seines Regimentes einst gegeben wurde.

Vorliegende Blätter sollen nun das ruhmvolle Andenken dieses, der Achtung und Freundschaft dreier großer Monarchen und aller geistigen Koryphäen des achtzehnten Jahrhunderts gewürdigten Helden und Schriftstellers erneuern, und uns das Bild eines der geistreichsten Männer des damaligen Europas, in wenn auch nur flüchtigen Zügen entwerfen.

Wem Anders aber könnte ich diese Blätter weihen, als jenem Regimente, das dessen glänzenden Namen durch volle 43 Jahre mit allen Ehren kriegerischen Ruhmes geführt, jenem Regimente, das die bekannte wallonische Tapferkeit, welche in dem notorischen Spruche: „Il est brave comme un Wallon" ihren Alles sagenden Ausdruck fand, als Erbe seiner Vorgänger übernommen und treu gehütet hatte, wie es in den drei letzten Decennien die Tage von Novara, Ober-Selk und Königgrätz bewiesen haben.

Der Verfasser hat zwar niemals den altösterreichischen weißen oder den neuen blauen Rock mit den hechtgrauen Aufschlägen und gelben Knöpfen zu tragen die Ehre gehabt; — aber es ist vollkommen gleichgiltig, ob derselbe einst hinter dem lauten Wirbel der Trommeln, den schmetternden Fanfaren der Trompeten, oder dem

dumpfen Geraſſel der Kanonen marſchirt iſt, ob er im heißen Kampfe flatternden Fahnen, entfalteten Standarten, oder vorwärts jagenden Batterien gefolgt iſt! Genug! er war kaiſerlicher Officier mit der ſchwarzgelben Feldbinde und trägt noch heute mit den höchſten Führern wie mit den Veteranen des Heeres, mit ſo manchem krüppelhaften Invaliden oder armen Leiermann jene Medaille der Erinnerung an Schwertgeklirr und Schlachtgeſang, an gemeinſam getheilten Kampf in ernſten blutigen Tagen.

Mit warmem Kameradſchaftsgefühle widmet er nun dies Buch allen einſtigen und gegenwärtigen Nachfolgern von de Ligne's wackeren Wallonen. Möge daſſelbe von den Epigonen der Helden von Kollin, Hochkirch und Schweidnitz, von Vicogne und Täufers, von Kinitz und Kulm, von Villefranche und Lyon, in der nüchternen Gegenwart mit freundlichem Wohlwollen aufgenommen werden, in Anbetracht des pietätvollen Cultus für den einſt Europa bekannten Inhaber ihres Regimentes und eine ruhmreiche Vergangenheit, in deſſen Geiſte es geſchrieben wurde.

Im Sommer 1876.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Vorwort und Einleitung IX

Erstes Capitel: Abstammung, Jugend und Heirat des Fürsten Carl de Ligne. 1735—1756 1

Zweites Capitel: Prinz Carl de Ligne im siebenjährigen Kriege. 1756—1763 17

Drittes Capitel: Fünfzehn Friedensjahre. 1763—1778 50

Viertes Capitel: Baierischer Erbfolgekrieg. — Reisen und Besuche des Fürsten Ligne an verschiedenen Höfen. — Kriegsbereitschaft gegen Holland. 1778—1786 93

Fünftes Capitel: Fürst Carl de Ligne auf der Krimreise der Kaiserin Katharina II. von Rußland. 1787 120

Sechstes Capitel: Der Türkenkrieg. 1788 und 1789 139

Siebentes Capitel: Vorübergehende Ungnade. — Tod des Kaisers Joseph II. und des Feldmarschalls Baron Loudon. — Rückkehr des Fürsten de Ligne nach Belgien. 1790—1794 160

Achtes Capitel: Niederlassung des Fürsten de Ligne in Oesterreich und dessen Zurückgezogenheit in Wien. 1794—1807 179

Neuntes Capitel: Wieder-Anstellung und letzte Jahre des Fürsten de Ligne. 1807—1814 197

Zehntes Capitel: Letzte Krankheit und Heimgang des Feldmarschalls Fürsten de Ligne, December 1814 230

Eilftes Capitel: Zur Charakteristik des Feldmarschalls Fürsten de Ligne 245

Zwölftes Capitel: Fürst Carl de Ligne als Schriftsteller und Angabe seiner sämmtlichen Werke 261

Erbämter und Standes-Erhöhungen des fürstlichen Hauses Ligne 282

Stammtafel des Fürsten Ligne in gerader Linie 283

Biographien und biographische Einzelnheiten über den Fürsten Carl Joseph de Ligne 285

Gemälde Kaiser Josefs II., entworfen vom Fürsten Carl de Ligne . 290

Anhang 295

Ein National-Denkmal Oesterreichs 297

Vorwort und Einleitung.

In der glänzenden Reihe jener vielen tapfern Wallonen, angefangen von den drei Helden: Karl Buquoi dem kühnen Kämpfer am weißen Berge bei Prag, dessen treues Herz bei Neuhäusel von einem ungarischen Lanzenstich durchbohrt wurde; Henri Dampierre dem entschlossenen Retter in der Noth, und dem tapfern ehrlichen Tilly, der bis zur Leipziger Fatalität nie von einem W, als Waffen, Weibern und Wein, besiegt worden war, bis zu dem 1861, als letzten in Activität stehenden Wallonen, verstorbenen FZM. Baron Pirquet, — welche alle unter den Fahnen des Erzhauses Oesterreich ruhmvoll gedient, gekämpft und geblutet haben, nimmt unbedingt der k. k. Feldmarschall und Maria Theresien-Ordens-Commandeur Fürst Carl de Ligne einen hervorragenden Ehrenplatz ein.

Seine militärische Laufbahn allein umfaßt mehr als 60 Jahre (1752 bis 1814), vor dem siebenjährigen Kriege beginnend und während des Wiener Congresses endend. Wie viele Ereignisse, wie viele Menschen sind in diesem langen Zeitraume an dem geistvollen Manne vorübergeeilt? Fürsten und Krieger, Staatsmänner, Philosophen und Schriftsteller, berühmte Frauen und Männer, die er meist persönlich gekannt hatte, und über welche er in seinen Memoiren und Briefen die interessantesten und wichtigsten Aufschlüsse hinterlassen hat. Er beurtheilte sie ohne Absicht und Berechnung, ohne seine Ansichten

Vorwort und Einleitung.

In der glänzenden Reihe jener vielen tapfern Wallonen, angefangen von den drei Helden: Karl Buquoi dem kühnen Kämpfer am weißen Berge bei Prag, dessen treues Herz bei Neuhäusel von einem ungarischen Lanzenstich durchbohrt wurde; Henri Dampierre dem entschlossenen Retter in der Noth, und dem tapfern ehrlichen Tilly, der bis zur Leipziger Fatalität nie von einem W, als Waffen, Weibern und Wein, besiegt worden war, bis zu dem 1861, als letzten in Activität stehenden Wallonen, verstorbenen FZM. Baron Pirquet, — welche alle unter den Fahnen des Erzhauses Oesterreich ruhmvoll gedient, gekämpft und geblutet haben, nimmt unbedingt der k. k. Feldmarschall und Maria Theresien-Ordens-Commandeur Fürst Carl de Ligne einen hervorragenden Ehrenplatz ein.

Seine militärische Laufbahn allein umfaßt mehr als 60 Jahre (1752 bis 1814), vor dem siebenjährigen Kriege beginnend und während des Wiener Congresses endend. Wie viele Ereignisse, wie viele Menschen sind in diesem langen Zeitraume an dem geistvollen Manne vorübergeeilt? Fürsten und Krieger, Staatsmänner, Philosophen und Schriftsteller, berühmte Frauen und Männer, die er meist persönlich gekannt hatte, und über welche er in seinen Memoiren und Briefen die interessantesten und wichtigsten Aufschlüsse hinterlassen hat. Er beurtheilte sie ohne Absicht und Berechnung, ohne seine Ansichten

einem bestimmten Systeme zu unterwerfen, so wie sie ihm eben in jenen Augenblicken erschienen waren. Seine Urtheile sind stets die Wirkung lebhafter innerer Bewegung.

Die Briefe des Fürsten von Ligne an den König von Polen über seine Begegnungen mit Friedrich dem Großen, an Kaiser Josef II., an die Kaiserin Katharina II. von Rußland, an die liebenswürdige und geistreiche Marquise von Coigny über die Krimreise, an den Grafen Ségur über den Türkenkrieg sind berühmt und flößen durch die Persönlichkeiten, an welche sie gerichtet sind, ein erhöhtes Doppelinteresse ein. Die darin gegebenen Porträts sind wahre Meisterwerke!

Die Franzosen betrachteten, wie Frau von Stael sagt, den Fürsten de Ligne als einen der liebenswürdigsten der Ihren, ein Lob das sie selten einem Ausländer gewähren, und vielleicht war er der einzige Fremde, der selbst für diese stolze Nation eine Art Muster von Bildung und Urbanität geworden war, statt wie die Meisten seiner Zeit sie in Allem nachzuahmen.

Mit größerem Rechte noch zählten ihn die Oesterreicher in ihre Reihen, denn in ihrem Heere hatte er lange, mit Auszeichnung gedient und die höchste Militärwürde erlangt, — unter dem Scepter der Fürsten Oesterreichs stand bei seiner Geburt sein Heimatland Belgien, und der Dynastie Habsburg (beider Linien) hatten nahe an drei Jahrhunderte seine Vorfahren ruhmvolle Dienste geleistet.

Die Wiener endlich nannten den Marschall de Ligne mit Stolz ihren Mitbürger, denn in ihrer Mitte hatte er die letzten zwanzig Jahre seines langen ereignißvollen Lebens verbracht, — in ihrer Stadt besaß er ein Haus und auf den Höhen des Kahlenberges stand sein den Musen geweihtes Tusculum; dort ruhen, wie er es ausdrücklich gewünscht, seine Ueberreste!

Geliebt von seiner liebenswürdigen Familie, verehrt von seinen Mitbürgern, die in ihm eine Zierde ihrer Stadt erblickten, in der Armee hochgeachtet, hatte sich Fürst Ligne in die Kaiserstadt an der

Donau zurückgezogen, um daselbst seinen Lebensabend zu feiern und zu beschließen.

Oesterreich gehörten manche seiner Jugend-, alle seine kriegerischen Ruhmes-Erinnerungen, und nach seinen weiten Fahrten von einem Ende Europas zum andern, hatte es ihn immer wieder mit mächtiger Gewalt in dieses, sein zweites Vaterland gezogen! und dennoch existiren keine selbstständigen biographischen Skizzen des Feldmarschalls Fürsten Ligne in deutscher Sprache. Nur in Sammelwerken und Lexiken findet man einzelne Daten und Artikel, deren umfangreichster in Ritterberg's Gallerie berühmter Feldherrn, nur 41 Seiten (also über 20 Blätter), enthält, oder Anekdotisches, nicht immer Verbürgtes, wie in den Memoiren des Wiener Schriftstellers Graeffer, oder endlich in Taschenbüchern und Zeitschriften Zerstreutes.

Noch ist der Artikel über den FM. Fürsten Ligne in dem vortrefflichen biographischen Lexikon des Regierungsrathes Dr. Constant von Wurzbach zu erwähnen, aber auch dieser zählt, sammt Quellen-Angaben, Inhaltsverzeichniß von Ligne's Schriften, Familienstand u. s. w. im Ganzen nur 16 Seiten; J. Hirtenfeld's Geschichte des Maria Theresien-Ordens, gar kaum drei Groß-Octav-Seiten, was wohl bei der ungemeinen Anhäufung des reichen Stoffes, insbesondere im erstgenannten Werke sehr erklärlich ist.

Dagegen sind in französischer Sprache unseres Wissens drei selbstständige Biographien des FM. Fürsten Ligne erschienen, so jene von Saubiran, von Baron Reifenberg und von Peetermans, nebst unzähligen Auszügen aus den Memoiren und Briefen, so wie in andern Werken und Lexiken zerstreute längere oder kürzere Artikel.

Von den drei obengenannten Biographien reicht jene von Saubiran nur bis 1807, also sieben Jahre vor dem Tode des Fürsten; — die Reifenberg's, best gearbeitete, ist leider nur kurz, zählt 59 Quart-Seiten, die drittgenannte, von Peetermans, endlich enthält

eine nur sehr oberflächliche Lebensskizze, dagegen mehr eine kritische Besprechung der Schriften des Fürsten Ligne, wie auch schon der Titel (siehe in den Quellenwerken) darauf hinweist. Die Memoiren des Grafen de la Garde über den Wiener Congreß geben im ersten Theile eine Menge interessanter und pikanter Details aus dem Leben des Marschalls Fürsten Ligne und bieten daher eine anregende und erheiternde Lectüre. Aber dem Schreiber Dieses wurde sowohl von Verwandten als gut unterrichteten Zeitgenossen des FM. Fürsten Ligne wiederholt versichert, daß die meisten der in jenem Buche (aus dessen letzten Tagen insbesondere) angegebenen Daten theils bunt durcheinander gemengt, theils reich ausgeschmückt, mehrere sogar ganz unrichtig sind. Es fehlt daher jenen sonst sehr anziehend geschriebenen Erinnerungen die Zuverlässigkeit, und wir haben in diesen Blättern die Antwort des von einer nahen Verwandten Ligne's deshalb interpellirten Verfassers wörtlich aufgezeichnet, welche das eben Gesagte nur vollkommen bestätigt.

Während die französischen Lebensbeschreibungen die militärische Carriere, die dienstlichen und socialen Verhältnisse des Marschalls Fürsten Ligne in Oesterreich höchst oberflächlich, häufig auch mit Vermengung der Daten und einzelnen Umstände, behandeln, hingegen den Aufenthalt des Fürsten in Paris und Brüssel, seinen Verkehr mit französischen Gelehrten hervorheben, berühren umgekehrt die kurzen deutschen biographischen Artikel das Leben de Ligne's im Auslande, seine Besuche an den verschiedenen Höfen, die Krimreise u. s. w. oft nur mit wenigen Worten.

Und so wollen wir es denn in Anbetracht dieser Mängel versuchen: eine selbstständige biographische Skizze dieses so reichen Lebens zu entwerfen und wenigstens dessen Hauptmomente in Hinsicht sowohl der militärischen Wirksamkeit und speciell österreichischen Verhältnisse des FM. Fürsten Ligne, als auch seines Auftretens im Auslande und seiner vielseitigen Beziehungen zu Monarchen und

Männern der Wissenschaft chronologisch zusammenzustellen. Bei der hiemit verbundenen Anführung und Nennung so mannigfacher Persönlichkeiten fast aller Stände und Länder des damaligen Europas, haben wir unserer Darstellung kurze erklärende Noten hinzugefügt; jedoch bei allgemein historisch bekannten Notabilitäten, wie z. B. berühmten Feldherrn, als: Lacy, Daun, Loudon, Potemkin u. s. w. oder Gelehrten und Philosophen, wie: Voltaire, J. J. Rousseau, Bossuet, Fénélon, Molina, Goethe, Wieland, Schlegel u. s. w. haben wir dies nicht für nöthig erachtet.[1])

Es wird wohl kaum einen Lebenslauf mit so viel Abwechselung der Scenerien geben als jenen des Marschalls Fürsten von Ligne. Er gleicht einem Kaleidoskope, da uns fast bei jedem Blatte neue Farbenzusammensetzungen, andere Bilder überraschen.

Wir finden uns bald auf flandrischen Schlössern oder den Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges, — bald an den Gestaden des Genfer Sees, bei dem glaubenslosen Patriarchen von Ferney, oder auf den Terrassen von Sanssouci, bei dem philosophischen König, Helden und Gesetzgeber, — bald in der ehrwürdigen Kaiserburg zu Wien, — oder im Dufte der Orangerie zu Versailles und in den Parkanlagen von Trianon — bald in der Dachstube J. J. Rousseau's oder der glänzenden Eremitage der nordischen Semiramis zu Petersburg, — bald auf dem polnischen Reichstage zu Warschau oder im Feldlager von Belgrad — an den Ufern der Schelde und Maas, — der Seine und der Spree, — der Donau und des Borysthenes, — auf Tauris bei den Ruinen des Tempels der keuschen Diana oder in den reizenden Bosquets von Beloeil, — inmitten der glänzendsten Kaiserfeste des Wiener Congresses oder am Sterbelager eines Josef II. und seines Loudon! — In welch' wunderbaren Tönen spricht diese bunte Vergangenheit zu uns!

---

[1]) Die Anzahl der Noten beträgt 119, worunter 83 biographische.

Die Lebensskizze des Marschalls Fürsten de Ligne ist von vielfachem militär-historischem Interesse, — aber noch weit mehr von culturhistorischem, — da derselbe nie als selbstständiger Feldherr an der Spitze von Armeen stand. Er zeigt sich uns: als einer der tapfersten Soldaten und brillantesten Officiere seiner Zeit, als ein an allen großen Höfen Europas gefeierter Grandseigneur des achtzehnten Jahrhunderts, als Mäcen und warmer Freund der Wissenschaften und Künste, als eifriger Bewunderer von Genie und Talent und endlich als geistvoller Schriftsteller und einer der witzigsten Köpfe, die je existirt haben! — Um der uns, vielleicht anmaßender Weise, gestellten Aufgabe einer wenn auch nur oberflächlichen Schilderung dieses so reichhaltigen Lebens, einigermaßen zu genügen, mußten wir häufiger, als es vielleicht bei andern Biographien der Fall sein dürfte, aus den engen Grenzen der einfachen Lebensbeschreibung in die weiten Gefilde der Geschichte hinausschreiten! Der Reiz war mächtig, die Versuchung lag nahe, historische Excursionen zu unternehmen, und diese wurden sogar zur nöthigen Erklärung einzelner Situationen oft dringendes Gebot. — Jedoch die Persönlichkeit und das Wirken unseres Helden blieb stets der leitende Faden, der uns aus der chaotischen Menge zusammengewürfelter historischer Erinnerungen wieder zum Ausgangspunkte zurückführte. Auch sind unter jene hin und wieder Anekdotisches, Calembourgs und Bonmots eingestreut und noch stünde uns eine ziemliche Anzahl derselben zur Verfügung, die wir aber anzuführen unterlassen haben, da gar viele dem geistreichen Fürsten Ligne, wie er selbst sagte, unterschoben wurden, andere aber sich aus mancher Rücksicht nicht erzählen lassen.

In meiner Jugend hatte ich oft und viel von den köstlichen Einfällen, heitern Streichen, geistvollen Witzen und dem liebenswürdigen Wesen des Fürsten von Ligne, einem der vertrautesten Freunde meiner mütterlichen Großeltern, gehört und des Marschalls jüngste Tochter: Baronin Flore Spiegel persönlich gekannt, deren würdige hohe

Matronengestalt mir noch heute, nach mehr als dreißig Jahren in lebhafter Erinnerung vorschwebt. Dies Alles waren Gründe, die mich zu dem Entschlusse vorliegender Arbeit brachten.

Möge man mir vergeben, wenn ich statt für etwa begangene literarische Sünden ein reumüthiges: „Pater peccavi“ zu rufen, mit diesem Buche eine neue zu begehen im Begriffe bin; — und daß ich mit dieser Schrift aus meiner bisherigen Anonymität trete, geschieht nur über den ausdrücklichen Wunsch meines geehrten und weltbekannten Herrn Verlegers.

Noch ist es mir Bedürfniß für die wohlwollende, mitunter auszeichnende Beurtheilung meiner letzten Arbeit (Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Prag. H. Dominicus 1876) von Seite der öffentlichen Blätter, insbesondere der Oesterreichisch-Ungarischen Wehrzeitung (Kamerad), der Oesterreichisch-Ungarischen Militärblätter zu Teschen, des Literatur-Blattes der Allgemeinen Militärzeitung zu Darmstadt, und der Allgemeinen Illustrirten Zeitung: Ueber Land und Meer u. s. w., meinen wärmsten Dank öffentlich auszudrücken, welch' angenehmer Verpflichtung ich hiemit gleichfalls gegen den geehrten Vorstand der k. k. Studien-Bibliothek zu Salzburg Herrn Alois Hammerle für dessen so gütige Unterstützung mit reichem Quellenmateriale zu vorliegendem Buche, nachzukommen bestrebt bin.

Im Sommer 1876.

Der Verfasser.

Erstes Capitel.

Abstammung, Jugend und Heirat des Fürsten Carl de Ligne.

1735 bis 1756.

Schon seit länger als sieben Jahrhunderten blüht der alte Stamm des Hauses Ligne in Belgien. Er hat von dem Städtchen Ligne[1]) im Hennegau seinen Namen und die Häuser Aremberg, Arschott, Chimay und Barbançon sind Aeste desselben.

Das fürstliche Haus de Ligne ist eines der ältesten und berühmtesten der Niederlande und besaß seit dem 12. Jahrhunderte die Pairie von Baudour und seit dem 13. die erbliche Würde eines Marschalls von Hennegau.

Um das Jahr 1090 kam Herbrand, ein Nachkomme der souveränen Grafen von Elsaß, nach dem Hennegau, heiratete Hermingarde, die Schwester des Dietrich von Leuce, und nahm nach den Zeichen des Wappens und dem gleichnamigen Orte den Namen. Wir finden sie bereits im 13. Jahrhunderte als Barone. So erscheint Walther II., gestorben 1245, vermält mit Margaretha de Fontaines, als solcher.

Dessen Enkel Matthäus Baron de Ligne fiel 1302 im Treffen bei Courtray.

Als erster Marschall von Hennegau erscheint Fastradus Baron von Ligne, gestorben vor 1335, angeführt. Derselbe war ein Urenkel Walther II. und in erster Ehe vermält mit Johanna von

---

[1]) Gegenwärtig Dorf im Arrondissement Tournai der belgischen Provinz Hennegau.

Condé und Moriamez, aus welcher Ehe vier Söhne abstammten: Michael I., geblieben 1345 in einem Gefechte mit den Friesen, Nicolaus, (Maître) Meister der Armbrustschützen in Frankreich, Robert, Canonicus zu Cambray und Propst zu Condé. Der zweitälteste von ihnen, Wilhelm Baron von Ligne, 1387 vermält mit Bertha von Schelland, Frau von Schleiden an der Eiffel, pflanzte das Geschlecht fort.

Sein Sohn Johann II. Baron de Ligne, ein tapferer Krieger, gestorben am 5. Jänner 1442, war vermält mit Eustachia, Herrin und Erbin von Barbançon, welche die reichen Güter dieses Hauses an die Familie Ligne brachte. Von seinen drei Söhnen, deren ältester, Wilhelm Marschall von Hennegau, schon 1411 starb, der zweite, Johann, gestorben 1468, Probst von St. Lambert war, setzte der dritte, Michael, den Stamm fort.

Michael Baron de Ligne, gestorben 1468, Pair und Marschall von Hennegau, war Bailli von Cambrésis und vermält mit einer Herrin von Abbeville.

Seine beiden Söhne Johann und Wilhelm theilten das Haus Ligne in zwei Linien. Der Enkel des Letzteren (Wilhelms), Johann de Ligne, Freiherr von Barbançon, vermälte sich 1547 mit Margaretha, der Tochter und Erbin von Robert Grafen von Aremberg und Arschott, und erwarb mit ihrer Hand die Grafschaft Aremberg in der Eiffel. Kaiser Carl V. erhob denselben darauf in den Reichsgrafenstand 1549, und Kaiser Maxmilian II. die Grafschaft Aremberg 1576 in ein Reichsfürstenthum und den Grafen Johann zum Reichsfürsten. Er ist der Stammvater des noch heute blühenden nun herzoglichen (seit 1644) Hauses Aremberg.

Der ältere der beiden Söhne Michaels Baron de Ligne hingegen ist derjenige des Hauses Ligne geworden. Dieser Johann Baron von Ligne, gestorben 1491, war Kämmerer und Rath des Herzogs Carl des Kühnen von Burgund, Pair und Marschall von Hennegau und der erste Ritter des goldenen Vließes in seiner Familie. Aus seiner Ehe mit Jacobea, Herrin von Crouy, entstammt:

Anton Baron von Ligne, gestorben 1532. Dieser erkaufte 1503 die Grafschaft Falkenberg und hatte 1513 durch ein Patent des Königs Heinrich VIII. von England die Würde eines Fürsten von

Montagne erhalten, welche Kaiser Carl V. später bestätigte; doch scheint diese nur eine persönliche Auszeichnung gewesen zu sein, da dessen Nachkommen nicht mit diesem Titel angeführt erscheinen. Seiner ungestümen Tapferkeit wegen wurde er „der große Teufel von Ligne" genannt. Mit Philippa Gräfin von Luxemburg vermält, hinterließ er einen Sohn:

Jacob, welcher 1549 Reichsgraf von Ligne wurde. Derselbe war Ritter des goldenen Vließes und starb 1552. Seine Gemalin Maria, Erbtochter des Hauses Wassenar, brachte ihm beträchtliche Besitzungen zu. Von seinen beiden Söhnen starb der jüngere, Georg Graf von Falkenberg, 1579 als Oberst der Leibgarde Don Juan d'Austrias, der ältere,

Philipp Graf von Ligne, war Ritter des goldenen Vließes, k. spanischer Rath und Kämmerer und starb 1584. Aus seiner Ehe mit Margaretha Gräfin von Hoogstratten stammt:

Lamoral, mittelst Bulle vom 20. März 1601 des Kaisers Rudolph II. für sich und seine Nachkommen in den Fürstenstand des römisch-deutschen Reiches erhoben. Lamoral, der erste Fürst von Ligne, war Ritter des goldenen Vließes, Grand von Spanien erster Classe, Staatsrath des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich und Gouverneur von Artois. Er starb 1641 und war vermält mit Maria Prinzessin von Epinoy. Sein Sohn Florentius, der 1622, also lange vor dem Vater starb, hatte die Gräfin Louise von Chaligny aus dem Hause Lothringen zur Gemalin (seit 1608), wodurch das Fürstenthum Amblise und andere Besitzungen, sowie schon durch dessen Mutter große Güter und der Titel eines Fürsten von Epinoy an das Haus Ligne kamen.

Von den beiden Söhnen des Florentius starb der ältere, Albert Heinrich, als Vicekönig von Sicilien ohne Erben, und der jüngere, Claudius Lamoral Fürst von Ligne, geboren 1618, gestorben 1679, war Ritter des goldenen Vließes, k. spanischer General der Cavallerie, Vicekönig von Sicilien und seit 1675 Generalgouverneur von Mailand, Staats- und geheimer Rath. Aus seiner Ehe mit der Witwe seines Bruders, Clara Maria Gräfin von Nassau-Siegen (geb. 1633, gest. 1695), stammen:

Heinrich Ernst und Carl Josef Prokop Fürsten von Ligne.

Dieser Letztere war vermält mit Marianna de Soisa, einer Marquise von Arouches, die ihm ein unermeßliches Vermögen zubrachte. Er war Ritter des portugiesischen Christus-Ordens und 1695 erster portugiesischer Gesandter in Wien, wo er sich durch seinen Aufwand, der einzig in seiner Art war, berühmt machte; aber die Ermordung des kaiserlichen Kammerherrn Grafen Ferdinand Hallwyl, am 10. August 1696, deren man den Prinzen beschuldigte, bildet eine denkwürdige Episode in der Geschichte Wiens. (Die detaillirte Erzählung derselben siehe: Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte von Moriz Bermann. Wien. Waldheim. Seite 466 bis 471.) Prinz Carl de Ligne, unter dem Namen eines Marquis d'Arouches bekannt, starb am 22. April 1713 kinderlos zu Venedig, nach der eben angegebenen Quelle von einem Bruder des Grafen Hallwyl getödtet.

Der ältere Bruder desselben, Heinrich Ernst Fürst von Ligne, geboren 1644, gestorben am 8. Februar 1702, war Ritter des goldenen Vließes und des Calatrava-Ordens, Gouverneur und Generalcapitän des Herzogthums Luxemburg. Er hatte sich am 12. Jänner 1677 mit Johanna Monica, Fürstin von Aragonien Benavides, Herzogin von Cordova und Segovia, vermält.

Von seinen drei Söhnen starb der älteste, Anton Josef Ghislain, am 10. September 1707 auf seinem Schlosse Beloeil. Er war Generaladjutant des spanischen Thronprätendenten, späteren Königs Philipp V., und unvermält.

Der jüngste, Ferdinand Prinz de Ligne, geboren 1689, war 1725 Oberst in kaiserlichen Kriegsdiensten, 1732 Inhaber des wallonischen Dragoner-Regiments, vormals Westerloo (heutiges 14. Dragoner-Regiment Fürst Windisch-Grätz), 1733 Feldmarschall-Lieutenant, wurde 1754 Feldmarschall und starb 1757 unvermält.

Der zweitgeborne Sohn Heinrich Ernsts ist aber Claudius Lamoral Fürst de Ligne, geboren am 7. August 1685, in welchem wir den Vater jenes Mannes vor uns haben, dessen Lebensskizze diese Blätter enthalten sollen.

Prinz Claudius Lamoral wurde in seiner Jugend von einer heftigen Liebesleidenschaft erfaßt, der er seine Stellung, die Ansprüche

auf das Vermögen, die Anwartschaft auf alle Würden seines Hauses opfern wollte. Da aber seine Anverwandten diese Verzichtleistung nicht annahmen, ebenso aber auch die Bewilligung zu einer Heirat mit „der gewissen Dame", wie sie unsere Quelle ohne weitere Bezeichnung (Zedler's Universal-Lexikon 1747, Band XVII, S. 1165–69) nennt, ihm versagten, so zog sich der neunzehnjährige Jüngling 1704 in das Franziskaner-Kloster Bootenthal bei Brüssel zurück; jedoch drei Jahre später folgte er seinem älteren Bruder Anton Josef in dem Besitze der Güter und erblichen Würden des Hauses Ligne. War jene Zurückgezogenheit im Kloster eine von der Familie veranlaßte zeitliche oder freiwillig selbstgewählte Verbannung, ist nicht gesagt. Er trat später in den kaiserlichen Kriegsdienst als General und war Inhaber eines wallonischen Fußregimentes (als Nr. 38 im Jahre 1809 reducirt), 1733 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. — Auch war er Grand von Spanien (welche Würde die Fürsten von Ligne seit 1643 erblich besaßen), sowie Ritter des goldenen Vließes und kaiserlicher geheimer Rath. Es scheint, daß die Erinnerung an seine Jugendliebe ihn lange beherrscht habe, denn er heiratete erst in seinem 36. Jahre, was in damaliger Zeit sehr spät erschien, am 17. April 1721 die siebzehnjährige Tochter des Fürsten Ludwig Otto zu Salm, Elisabeth Alexandrine Charlotte, geboren am 21. Juli 1704. Die Verbindung der alten Fürstenhäuser Ligne und Salm schien, der Angemessenheit der Familienverhältnisse entsprechend, mehr ein Act conventioneller Art. Die junge Fürstin war eine an Geist und Tugenden ausgezeichnete Dame, die aber keine äußere Schönheit besaß, ja nach den Memoiren der Madame Genlis, die sie mit einer triefenden Kerze vergleicht (une chandelle qui coule), muß sie sogar ziemlich häßlich gewesen sein. Fürst Claudius Lamoral de Ligne wird von seinen Zeitgenossen als ein tapferer Soldat im Felde, als ein vollendeter Grand-Seigneur am Hofe, aber als ein sehr herrisches Familienoberhaupt geschildert, dessen Wille in seinem Hause als höchstes Gesetz zu gelten hatte; doch wird sein gerader, rechtlicher Sinn, die Festigkeit seiner Grundsätze und seine Ehrenhaftigkeit gerühmt. Er hatte seinen Aufenthalt meist in Brüssel oder auf den Schlössern Beloeil[1]) und Baudour.

[1]) Alter Name war Bailleul. Mss. Arthur Dinaux. Archives du Nord de France et du Midi de Belgique I. 455.

Am 23. Mai 1735 wurde ihm in seinem Hause in Brüssel,[1]) das in der Nähe der St. Gudulakirche gelegen war, ein Sohn geboren, welcher in der Taufe den Namen Carl Josef erhielt und den historischen Ruf eines der geistreichsten und tapfersten Männer seiner Zeit zu erlangen, von einem gütigen Schicksale bestimmt war.

Zur Zeit der Geburt desselben war dessen väterliches Stammland Belgien bereits seit zwei Decennien unter der Herrschaft des Hauses Oesterreich und von der frommen und sparsamen Erzherzogin Maria Elisabeth, einer Schwester des Kaisers Carl VI., verwaltet. Der Hof von Brüssel glich nahe einem Kloster, denn selbst in das Theater ließ sich diese Fürstin von ihren zwei Beichtvätern aus der Gesellschaft Jesu begleiten. Keine Feste, wie die Belgier sie erwarteten, kein Glanz, kein Luxus war in ihrer Hauptstadt zu sehen und zu finden. Voltaire, welcher damals längere Zeit dort lebte, schrieb 1740:

„Brüssel ist so einförmig und still, daß ein ganz kleines Fest,
„welches ich der Madame du Châtelet, der Fürstin von Chimay und
„dem Herzoge von Aremberg gab, die größte und vielbesprochenste
„Tagesneuigkeit war."

In diese von dem epicuräischen Philosophen ob ihrer fast ascetischen Richtung beklagte Brüsseler Zeit fiel die erste Kindheit Carl de Ligne's, der im vierten Lebensjahre seine Mutter verlor, die am 27. December 1739, erst 35jährig, starb. Sie besaß seit 1736 den hochadeligen Sternkreuzorden.

Wie Zeitgenossen versicherten, so konnte man nicht leicht ein schöneres Kind sehen, als den kleinen Charles de Ligne; mit einem lieblichen Kopfe voll Schelmerei, frisch und blühend wie eine Rose, gesund und wohlgestaltet, mit regelmäßigem Wachsthum, war es ein munterer, aufgeweckter Knabe. Im Schlosse Beloeil, der alten Wohnung seiner Väter, erhielt er in den schönen Waldungen und Gehölzen, die es umgaben, die ersten bleibenden Eindrücke der Schönheiten und Reize der Natur, und auf dem durch viele Kämpfe geweihten

[1]) In diesem Hause wurde am 3. September 1724 der bekannte kaiserliche Feldzeugmeister, spätere Renegat Graf Bonneval, der daselbst wohnte, verhaftet, um durch eine Escorte von 50 Dragonern nach der Citadelle von Antwerpen gebracht zu werden.

Boden den ersten Unterricht in körperlichen Uebungen und Waffenspielen. Die in dem nahen Städtchen Mons stationirten Officiere des wallonischen Dragoner-Regimentes de Ligne (es hatte seinen Namen von dem Prinzen Ferdinand de Ligne, dem Oheime des Knaben), theils Veteranen, zerstümmelte Ueberreste von den Soldaten des Prinzen Eugen, waren gern gesehene Gäste des damaligen Feldzeugmeisters Fürsten Claudius de Ligne auf seinem Schlosse Beloeil. Diese Alle setzten den wißbegierigen kleinen Knaben auf ihre Knie und erzählten ihm aus den mitgekämpften Feldzügen Heldenthaten und Kriegsabenteuer.

Als Carl de Ligne in das Alter kam, eine männliche Leitung zu erhalten, ließ sein Vater, nach damaliger Sitte, einen Erzieher aus dem nahen Frankreich kommen und gab seinem Sohne in rascher Aufeinanderfolge sechs Hofmeister, Abbé's, Jesuiten und Kriegsmänner. Alle mit Ausnahme des letzten entsprachen sehr wenig den väterlichen Erwartungen, und so kam es, daß die Erziehung des jungen Ligne eines gewissen regelrecht fortgesetzten Systemes gänzlich entbehrte. Dieser selbst sagt später in seinen Memoiren darüber: „Mit meinen „zwei Jesuiten, die nur von Madame Guyon, [1]) von Fénélon und der „Gefühlsabtödtung sprachen, war ich Molinist, ohne es zu wissen. „Mit meinem Exprediger, der mir nur von Bossuet erzählte und mir „den Katechismus von Montpellier, das alte Testament von Messan„guey u. s. w. gab, war ich Jansenist geworden. Die Ersteren haben

[1]) Jeanne Marie de la Mothe Guyon, geborne Bouvière, geboren 1648 in Orleans, erhielt als Kind, bei den Ursulinerinnen erzogen, eine strenge religiöse Richtung, heiratete nach dem Willen ihrer Eltern im sechzehnten Jahre den Herrn La Mothe Guyon, gebar fünf Kinder, lebte aber in einer unglücklichen Ehe und setzte ihre sich noch als Mädchen auferlegten Kasteiungen fort. 1676 wurde sie Witwe und 1681 Superiorin im Hause der Neubekehrten zu Gex. Nach kurzem Aufenthalte hier durchzog sie das südliche Frankreich, Savoyen und Piemont, um die Reformirten zur katholischen Kirche zurückzubringen. Sie hatte Visionen, stiftete eine besondere Congregation der Kindheit Jesu Genossen und befaßte sich mit theologischer Schriftstellerei, so unter mehreren andern eine Erklärung der Offenbarung Johannes. Ihr Hauptwerk war aber ihre Bibelerklärung, die in zwanzig Bänden erschien. Sie kam wegen einiger ihrer Lehren mehrmals ins Gefängniß und starb nach mannigfachen Schicksalen zu Blois 1717. — Die Kanzelredner Bossuet und Fénélon sind wohl zu berühmt, ebenso Molina und Jansen, um hier über sie Etwas beizufügen.

„mich in Molina und den moliniſtiſchen Lehren bewandert gemacht,
„und der Abbé, von dem ich geſprochen habe, der Einzige, der an
„Gott glaubte, gab mir die Maria d'Agreda und Maria Alacoque zur
„Lectüre, und mit meiner ganzen kirchlichen Gelehrſamkeit wußte ich
„kein Wort von Religion. Dies bemerkte man erſt, als ich vierzehn
„Jahre zählte und man davon ſprach, mich meine erſte Communion
„verrichten zu laſſen.

„Ich mußte ſodann bei dem Pfarrer des Ortes Alles lernen,
„von der Schöpfungsgeſchichte bis zu den Offenbarungen. Ich glaubte
„nun an das Chriſtenthum, von welchem man mir niemals geſprochen,
„und wurde während vierzehn Tagen andächtig."

Am beſten Wege Freigeiſt zu werden, bewahrte Ligne, noch als er ſeine Memoiren ſchrieb, in ſpäteren Jahren einen gewiſſen über ernſte Dinge ſcherzenden Ton.

Der letzte Hofmeiſter, den der junge Prinz de Ligne erhielt und der ſogar bis zu deſſen Heirat und effectivem Eintritte in die Armee an ſeiner Seite blieb, war ein Jeſuit, Monſieur de la Porte. „Er brachte mir," ſagt ſein einſtiger Zögling, „aus dem Collegium „Ludwig des Großen jene Blüten der Menſchenliebe, der Wiſſenſchaft „und des Welttones, welche den Reiz meines Lebens ausmachen, und „gleichzeitig meine Seele und meinen Geiſt bildend, erlangte er um „ſo mehr Anrecht auf meine Erkenntlichkeit, ſo daß ich glaube, es ihm „zu verdanken, wenn Etwas aus mir geworden iſt."

Monſieur de la Porte, den lebhaften Geiſt, die raſche Auffaſſung und nie ruhende Phantaſie ſeines Schülers wohl würdigend, brachte dieſem beſſere Anſchauungen bei und es gelang ihm auch, in dieſe empfängliche Seele und geiſtigen Eindrücken zugänglichen Kopf feſte religiöſe Grundſätze zu pflanzen, welche viel dazu beitrugen, den feurigen jungen Mann vor großen Irrthümern und leidenſchaftlichen Ueberſpanntheiten ſeines Zeitalters in mancher Gelegenheit zu bewahren.

Ungeachtet ſeine früheren Erzieher, theils fehlerhaft, theils mittelmäßig, nur wenig taugten, ſo lernte doch der junge Ligne ſein Latein und die Claſſiker, überſetzte Cäſars Commentarien und verſchaffte ſich insbeſondere unter der ſorgfältigen Leitung de la Porte's über Alles eine mannigfache, wenn auch oft nur oberflächliche Kenntniß,

deren Lücken er als Mann durch eifriges Selbststudium nicht nur ausfüllte, sondern auch dieselbe durch sorgfältige Beobachtung, praktische Anschauungen bei seiner so lebhaften und schnellen Auffassung, seinem vorzüglichen Gedächtnisse, im Laufe eines langen Lebens derart erweiterte, daß er mit Recht zu den kenntnißreichsten und literarisch gebildetsten Männern seiner Zeit gezählt werden konnte.

Mit immer regerem Eifer widmete sich der heranreifende Jüngling den Studien der classischen Literatur, mit besonderer Vorliebe aber jenen der Kriegswissenschaften und der Geschichte, die er bis zu seinem späten Lebensende mit Ausdauer und Fleiß betrieb. Carl XII., der schwedische Heldenkönig, und der große Condé waren seine Ideale als Krieger, und wie er selbst sagte, „ließen ihm ihre Heldenthaten und Lorbeern Nachts nicht ruhen!"

Abwechselnd in Brüssel und auf dem reizenden Landsitze Beloeil verbrachte Charles de Ligne seine Kinder- und ersten Jugendjahre und wuchs so zu sagen in dem in seiner nächsten Nähe ertönenden Kriegslärme der in den Niederlanden geschlagenen Schlachten des österreichischen Erbfolgekrieges heran. Ein kaum zehnjähriger Knabe, hörte er den Kanonendonner von Fontenoi (1745) und ergötzte sich an den Erzählungen der Großthaten jener mörderischen Schlacht. Während der Belagerung von Brüssel sah er, auf dem Balcone seines väterlichen Hauses stehend, drei schwere Geschützkugeln in das Einfahrtsthor einschlagen. Er begleitete seinen Vater auf die Höhen von Beloeil, wo sie die ergreifenden Scenen der Einnahme von Mons vor Augen hatten. Alles dieses war, wie natürlich, Zündstoff für das Feuer des Knaben und gab dessen Geiste und lebhafter Phantasie eine hohe kriegerische Richtung und eine entschiedene Vorliebe für jenen Stand, in dem so viele seiner Ahnen Ruhm und Auszeichnung erworben hatten. — Angeborner ritterlicher Sinn und Muth, gesteigert durch eigene Anschauung der Gefahren im frühesten Alter, erzeugten in der Seele des Knaben und Jünglings ein edles Streben nach rühmlicher Waffenthat, jenen echt soldatischen Geist, der ihm bis zum Grabe stets treu geblieben ist. Diese vorwiegend militärische Neigung charakterisirte den Prinzen Carl de Ligne in seiner Jugend, nebstdem die wohl verzeihliche Schwäche der Eitelkeit, seine Talente zur Geltung zu bringen, die stete Schlagfertigkeit seines Verstandes zu zeigen —

und in der Welt vor seinen Altersgenossen zu glänzen. Von einem Pferdesturze, den er in seiner Jugend machte, soll sich Ligne, bis zu seiner Sterbestunde übersprudelnd an Geist, als Witzkopf erhoben haben.

Mit fünfzehn Jahren wollte er schon Alles geleistet haben — überall als Mann von Geist und Muth gelten; er wollte geschrieben, geliebt und gerauft haben! Mit zwölf Jahren las er bereits die Schriften Voltaire's, die er vor seinem Jesuiten unter dem Kopfpolster versteckte! Gefährliches Experiment für den wenn auch weit vorgeschrittenen Geist eines Knaben, dessen Seele bereits ihre Schwingen entfaltet.

Glühend, sich auf dem Felde der Ehre Lorbeern zu sammeln, traf Prinz Ligne, erst fünfzehn Jahre alt, mit einem französischen Capitän eines in Condé garnisonirenden Regimentes die Verabredung, im Falle des Ausbruches eines Krieges sich heimlich aus dem väterlichen Hause zu entfernen und bei dessen Compagnie unter falschem Namen anwerben zu lassen. Doch der Vater kam dahinter, der junge Ligne wurde schärfer bewacht, sein kriegerischer Sinn wohl unterhalten, jedoch demselben die richtige Bahn vorgezeichnet.

Die Militärcarrière wurde endlich als eine unwiderrufliche Bestimmung von dem Fürsten Claudius de Ligne für seinen Sohn Carl festgesetzt und dieser 1752 in seinem siebzehnten Jahre zum Fähnrich im Fußregimente seines Vaters ernannt. Während der Sohn in die unterste Officierscharge trat, hatte der Vater die höchste erreicht, da er im selben Jahre zum Feldmarschall befördert wurde, und fast gleichzeitig jener die erste goldene Degenquaste wie dieser den Marschallsstab erhielt.

Den Tag, an welchem Prinz Carl de Ligne zum ersten Male seine kleidsame Uniform, den weißen Rock mit rosarothen Auf- und Umschlägen angezogen hatte, rechnet er zu den glücklichsten seines Lebens und erinnert sich im spätesten Alter mit freudiger Rührung desselben.

Er hatte von seinem Vater die Erlaubniß, in die kaiserliche Armee einzutreten, in Folge seiner ersten Reise nach Oesterreich, wo er bei Hofe der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Franz I. vorgestellt wurde, erhalten. Ohne Zweifel mögen auch einige auf-

munternde Worte seiner verehrten Kaiserin den alten Feldmarschall Fürsten Ligne bewogen haben, den ohnedies schon gehegten Plan früher als er beabsichtigt war auszuführen und seinem Sohne die militärische Laufbahn zu eröffnen.

Das Regiment des Feldmarschalls Fürsten Ligne bestand aus Wallonen und garnisonirte damals in den Niederlanden. Es war 1713 aus den drei wallonischen Infanterie-Regimentern Claude de Ligne, Holstein und Gand in Eines zusammengesetzt und kämpfte 1743 in der Schlacht bei Dettingen; 1746 war es bei der Belagerung von Mons und 1747 zwei Bataillone in der Schlacht bei Lawfeld, und eines gehörte zur Besatzung der Festung Luxemburg.

Der junge Prinz Ligne blieb noch unter der unmittelbaren Aufsicht des Vaters in dessen Hause, mit Herrn de la Porte an seiner Seite, hatte aber mehrere militärische Fachmänner als Lehrer in den Kriegswissenschaften erhalten, da der Feldmarschall auf eine gründliche Bildung seines Sohnes in dessen neuem Stande hielt, bevor er ihn gänzlich zur Truppe einrücken ließ. Auch im Cavalleriedienste erhielt der junge Officier Unterricht und sein Oheim, der Feldmarschall Prinz Ferdinand de Ligne, ließ den Neffen mit seinen Dragonern die Reitschule besuchen, exercieren und manöveriren. Selbst die genaue Instruction in den Artillerie-Wissenschaften durfte nicht vernachlässigt werden und war bald der wißbegierige Officier mit der Kenntniß der drei Hauptwaffen derart vertraut, daß er eine kleine Broschüre über den Kriegsdienst schrieb, die erste schriftstellerische Arbeit, welche er seinem Vater widmete, in der Absicht, diesen zu bewegen, ihn aus dem strengen Vaterhause zu seinem Regimente abgehen zu machen, wo er sich von der heiteren Gesellschaft lebensfroher Officiere mehr Vergnügen versprach als daheim und sich nach größerer Selbstständigkeit und einem Wirkungskreise sehnte.

In dieser Zeit erschien Prinz Carl de Ligne als junger Officier das erste Mal am Hofe zu Brüssel, einem zwar weniger großen, aber damals eben so glänzenden Hofe als jener zu Wien. Große Veränderungen hatten sich seit einigen Jahren in Brüssel ergeben. Die sittenstrenge und andächtige Statthalterin der Niederlande, Erzherzogin Maria Elisabeth, war vor mehreren Jahren (1740) gestorben und ihr Nachfolger in diesem Amte, der Schwager der Kaiserin

Maria Theresia, Prinz Carl von Lothringen, von den Belgiern „der gute Herzog" genannt, hatte seit dem Aachner Frieden 1748 in Brüssel seine Residenz genommen.

Mehr tapferer Soldat als glücklicher Feldherr, verläugnete dieser Fürst nicht das feurige Blut und den lebensfrohen Sinn seiner französischen Abstammung. Großer Freund von Festen und Schauspielen, eröffnete er, im Gegensatze zu dem ernsten, klösterlichen Stillleben seiner Vorgängerin, einen glänzenden Hof voll Bällen, Schauspielen und Volksfesten, eine Aera des Luxus, der Lebenslust und Galanterie, wie man bis dahin dort nicht kannte und die etwas von dem Gepräge des Versailler Hofes aus den Zeiten Ludwig XIV. an sich trug. Er selbst gab den fremden Gesandten, welche die meisten Staaten in Brüssel unterhielten, eine Reihe der prächtigsten Feste, denen der gesammte niederländische Adel beiwohnte. Der Zögling des Jesuiten de la Porte und nunmehrige Kriegsmann Prinz Carl de Ligne war dazumal noch ein etwas schüchterner Jüngling, deßungeachtet mußte er bei den zahlreichen Tableaux, Maskeraden und Schäferspielen Rollen übernehmen und bald den Kriegsgott Mars, bald Apollo darstellen, umgeben von einer blendenden Venus oder den Grazien und Musen, da es meist mythologische Scenen waren, die im Geschmacke jener Zeit zur Aufführung gebracht wurden.

Im bewegten Glanze dieses kleinen aber geräuschvollen Hofes war es, wo der junge Ligne zuerst anfing, Anerkennung und Huldigungen zu ernten, mit welchen das Glück später so verschwenderisch für ihn war, und wo er jene Freiheit und Anmuth des Welttones, jene Liebenswürdigkeit sich anzueignen wußte, die eines Tages ganz Paris nachzuahmen wetteiferte. Im Frühlinge 1755 befand sich Prinz Carl de Ligne in Wien, wo er bei Hofe erschien und theilnahm an den fröhlichen Festen, welche in den kaiserlichen Schlössern zu Laxenburg und Hetzendorf von Jahr zu Jahr gefeiert wurden, als: Carousels, Scheibenschießen u. s. w. Der ausgezeichnete Historiker Professor Adam Wolf gewährt uns in seinem Buche: „Aus dem Hofleben Maria Theresias. Wien. Gerold 1858. 8°." interessante Einblicke in das heitere Treiben jener Tage. Wir citiren aus diesem Werke folgende den jungen Prinzen Ligne betreffende Stelle, S. 192: „Auch komische Streiche kamen vor, die unsere ernste Zeit ganz ver-

„dammen würde. Der Kaiser (Franz I.) ging einst zu Fuß mit Musik „nach Hetzendorf und die Hetzendorfer Gesellschaft kam mit einem „Dudelsacke entgegen. Der junge Prinz de Ligne war als Dame „verkleidet und St. Julien [1]) führte sie. Bathiany [2]) hatte geglaubt, „es sei die Thürheim, [3]) mehrere ungarische Reiter sollten die Dame „entführen, wurden aber durch Julien's Dienstleute verjagt."

So wuchs der Jüngling theils unter ernsten Studien, theils unter den Freuden der Welt zum Manne heran. Als er sein zwanzigstes Jahr erreichte, sollten große Veränderungen in dessen Leben vor sich gehen. Er erhielt nun eine Compagnie und eine Frau! — Nachdem der junge Prinz seine militärische Ausbildung zur Befriedigung des alten Marschalls vollendet hatte, ernannte ihn dieser zum Hauptmann in seinem Regimente, und Carl de Ligne übernahm das Commando einer Füsilier-Compagnie.

Doch hatte der Vater noch ganz andere Pläne mit seinem einzigen Sohne, dem damals muthmaßlichen Stammhalter eines alten, mächtigen Hauses — er dachte daran ihn zu vermälen. In damaliger Zeit hatte das Herz wenig zu entscheiden. Die Väter verfügten auch in dieser Hinsicht über die Zukunft ihrer Kinder, ohne diese erst zu befragen, und die Autorität des väterlichen Willens galt in der Familie als Lex suprema. Ob derlei par ordre geschlossene Ehen zum gegenseitigen Glücke ausfielen, kümmerte die Eltern oft wenig; sie glaubten durch frühzeitige Heiraten ihren Geschlechtern eine kräftige Descendenz zu sichern, die jungen Männer vor Verirrungen des Herzens oder der Sinne geschützt, Ausschreitungen Schranken gesetzt und somit eine Gewissenspflicht erfüllt zu haben, wenn sie auf eigene Faust

---

[1]) Josef v. Guyard Graf v. St. Julien, geboren 1704, gestorben zu Wien, 5. Jänner 1794, war k. k. geheimer Rath, Kämmerer und Oberst-Hofküchenmeister u. s. w. Siehe Wolf, Hofleben Maria Theresias, S. 194.

[2]) Carl Graf, seit 1764 Fürst Bathiany, geboren 1697, gestorben 1772, war Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungarischen Stephan-Ordens, Feldmarschall und bis 1763 Obersthofmeister des Erzherzogs, späteren Kaisers Josef.

[3]) Aloisia Franziska Gräfin Thürheim, geboren 1732, gestorben 1809, war erst Hofdame und Kammerfräulein der Kaiserin Maria Theresia, damals Braut des Grafen Josef St. Julien, den sie am 8. Jänner 1756 heiratete. Sie war später Palast- und Sternkreuz-Ordensdame und Aja der Erzherzogin Elisabeth, einer Tochter der Kaiserin Maria Theresia.

ein Bischen Vorsehung spielten. Oft glückte es ganz gut — in vielen Fällen aber wurde Ein Theil das Opfer und unglückliche Ehen, wo es nur hieß: „il faut sauver au moins les apparences“ waren keine Seltenheiten.

Treu den alten Traditionen seines Hauses wählte Fürst Claudius de Ligne die künftige Frau seines Sohnes aus der ersten und mächtigsten Familie Oesterreichs, in der Persönlichkeit der kaum sechzehnjährigen Prinzessin Maria Franziska von Liechtenstein. Dieselbe, am 27. November 1739 geboren, war das zehnte Kind und die dritte Tochter des Fürsten Emanuel Liechtenstein (geboren 1700, gestorben 1771) und der Maria Antonia Gräfin von Dietrichstein-Weichselstadt (gestorben 1777).

Eines Morgens ließ der Marschall seinen Sohn zu sich in den Reisewagen einsteigen und führte ihn, zum zweiten Male in diesem Jahre, von Brüssel nach Wien, ohne denselben im Mindesten in seine Absichten und Pläne einzuweihen. Hören wir, wie sich dieser in seinen Memoiren darüber ausspricht: „Ich kam in ein Haus, wo eine Menge „hübscher Gestalten, theils verheiratet, theils zu verheiraten, anwesend „waren, was ich früher nicht wußte. Man hieß mich bei Tische an „die Seite der Jüngsten setzen. Durch meine Leute erfuhr ich, daß es „sich um eine Heirat für mich handle. Aber als man sich von der „Tafel erhob und ich über Alles nachdachte, was ich gesehen, wußte „ich nicht einmal, ob es meine Schwiegermutter, eine Tante oder eine „der jungen Personen wäre, die mir bestimmt worden. Acht Tage „später heiratete ich. — Ich hatte achtzehn Jahre [1]) und meine kleine „Frau das fünfzehnte erst überschritten; wir hatten uns noch Nichts „gesagt. Dies war der Hergang, wie ich eine Sache abschloß, von der „man behauptet, sie sei die ernsteste des Lebens;“ und mit den Worten: „Je la trouvai bouffone pendant quelques semaines et puis „indifférente“ schließt der Prinz in seinen: „Fragments des Mémoires de ma vie“ seine Schilderung.

Die Vermälung hatte am 6. August 1755 auf dem fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse Feldsberg stattgefunden. Während dem

[1]) Hier täuscht sich der Fürst selbst, denn im Mai 1735 geboren, hatte er an seinem Vermälungstage bereits das zwanzigste Lebensjahr überschritten.

Hochzeitsfeste wurden die versammelten Verwandten und Gäste durch ein ungünstiges Vorzeichen allarmirt. In einem Feuerwerke sollte nämlich diese Verbindung durch zwei flammende Herzen sinnbildlich dargestellt werden, jedoch mißglückte das Ganze. „Le coeur de ma femme partit et le mien resta là“ erzählte der junge Gatte später lachend. — Veranstalter dieses Feuerwerkes war ein Ingenieur-Major Namens Pinto, ein geborner Piemontese, der in der Kriegsbaukunst sehr erfahren, 1770 in preußische Dienste trat und vom Könige Friedrich II. im selben Jahre die Bestätigung des ihm zustehenden Grafenstandes erhielt. Bei seinem Besuche in Berlin 1780, also gerade 25 Jahre später, begegnete Fürst Ligne dem Arrangeur jener Hochzeitsfestlichkeit und mußte dem Könige, zu dessen nicht geringer Erheiterung, jenen Scherz erzählen, der den Grafen Pinto über den mißglückten Erfolg jenes Feuerwerkes gehörig neckte.

Nach seiner Vermälung begab sich das junge Ehepaar nach Brüssel, wo ihm der alte Fürst Ligne den größten Theil seines Palais überlassen hatte — und zufällig auch das Regiment, welchem der junge Prinz zugehörte, garnisonirte.

Diese Ehe hatte die Dauer von nahe an sechzig Jahren, bis zu dem Ableben des Gatten (6. August 1755 bis 13. December 1814).

Die Fürstin überlebte ihren Gemal noch um sieben Jahre, da sie erst 1821 im hohen Alter von 82 Jahren starb. Wenn wir auch in der Erzählung uns etwas vorzugreifen erlauben, dürfte, um deren späteren Gang nicht zu unterbrechen, wohl hier die geeignete Stelle sein, die dieser Ehe entstammenden Kinder nach ihrem Geburtsalter anzuführen:

1. Maria Leopoldine Christine, geboren zu Brüssel am 27. Mai 1757, vermälte sich am 31. Jänner 1775 mit dem Grafen Johann Nepomuk Clary und Aldringen, welcher, 1753 geboren, seinem Vater am 21. Juni 1788 in der erblichen Fürstenwürde folgte, nachdem ihm dieser schon ein Jahr früher den Besitz der Fideicommißherrschaft Teplitz in Böhmen (am 1. Mai 1787) abgetreten hatte. Fürst Johann Clary war k. k. geheimer Rath, Kämmerer und General-Hofbaudirector und starb 1826. Die Fürstin Christine, Sternkreuz-Ordensdame, folgte ihrem Gemale 1830 ins Grab. Deren Enkel ist

der heutige Fürst Edmund Clary, k. k. Kämmerer und erbliches Mitglied des Herrenhauses.

2. Carl Josef Emanuel, geboren 25. September 1759, auf den wir in diesen Blättern noch mehrmals zurückkommen.

3. Franziska Leopoldine, geboren am 3. November 1764, gestorben als Kind am 9. Jänner 1771.

4. Ludwig Lamoral, geboren am 7. Mai 1766, erscheint gleichfalls wieder in den folgenden Blättern und setzte den Mannesstamm seines Hauses fort.

5. Adalbert Xaver, geboren am 26. August 1767, gestorben als Kind 1771.

6. Euphemie Christine Philippine Therese, geboren am 18. Juli 1773, vermälte sich am 11. September 1798 mit Johann Baptist Grafen Palffy von Erdöd (von der jüngeren oder Johannischen Linie). Er war geboren am 6. April 1775 und starb als k. k. geheimer Rath und Kämmerer am 15. Mai 1811. Seine Witwe, Gräfin Euphemie, war Sternkreuz-Ordens- und Palastdame und überlebte ihren Gemal um viele Jahre.

7. Flora, geboren am 8. November 1775, war Stiftsdame zu Wien und heiratete 1812 den k. k. Kämmerer und Obersten Raban Freiherrn von Spiegel, welcher am 9. Jänner 1836 als Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des damaligen 4. Cürassier-Regimentes in Wien starb. Sie überlebte ihren Gemal um vierzehn Jahre und ist 1849 in Wien, wo sie ihren ständigen Winteraufenthalt hatte, im Alter von 74 Jahren gestorben.

Zweites Capitel.

Prinz Carl de Ligne im siebenjährigen Kriege.

1756 bis 1763.

Nicht lange sollte die Ruhe und Häuslichkeit der jungen Ehe dauern, denn ganz Europa bewaffnete sich gegen den König von Preußen und der siebenjährige Krieg kam 1756 zum Ausbruche.

Der ersehnte Wunsch des jungen Prinzen de Ligne erfüllte sich endlich, denn nun konnte er jene Leidenschaft befriedigen, welche seine Seele ganz beherrschte — und quälte — die Liebe zum Ruhme!

Wie zu einem Feste eilte er vergnügt in den Kampf, als das Regiment de Ligne den Marschbefehl nach dem Kriegsschauplatze im nördlichen Böhmen erhielt, wo es im Frühlinge 1757 eintraf.

Aller Fesseln, die ihn drückten, nunmehr frei und ledig, überließ sich Carl de Ligne mit Freuden dem Lärme und der ihn ergötzenden Abwechslung des Lagerlebens. Der junge Hauptmann wollte es in Allem den Uebrigen zuvorthun und beging, feurig und tollkühn, wie er war, jeden Tag neue Wagnisse, oft auch Thorheiten. Wenn man seinen eigenen Erinnerungen glaubt, gab er in einem Monate mehr aus, als die von seinem Vater ihm verhältnißmäßig kurz bemessene Apanage eines Jahres betrug, und mußte daher oft große Summen von „ehrlichen? Juden" gegen tüchtige Procente entlehnen, auch brachte er seine Vorgesetzten durch irgend einen muthwilligen Streich, einen kleinen Exceß oder ein nur zu gut treffendes Bonmot häufig zur stillen Wuth der Verzweiflung. Leichtsinnig und prachtliebend, excentrisch und tollkühn, dies sind die Haupteigenschaften, mit welchen

damals behaftet, Fürst de Ligne in einer späteren Zeit sich uns darstellt und schwärzer malt, als er war und ist, eine Uebertreibung, wie sie französische Schriftsteller oft anzuwenden lieben. — Aber es ist ein weit besserer Kern in dem innersten Wesen des jungen Officiers — als in der glänzenden Schale einer blos blendenden Persönlichkeit, die er uns zeigt.

Er verläßt die rauschenden Vergnügungen kurzer Waffenruhe, die lärmenden, mitunter tollen Zusammenkünfte zechender und spielender Kameraden, um sich in der stillen Einsamkeit seines Zeltes, oft in den Stunden der Nacht mit unermüdlichem Eifer, mit ausdauerndem Fleiße den ernsten Studien der Kriegskunde zu weihen — oder wohl auch zu seiner geistigen Erholung durch jene der Literatur und schönen Wissenschaften zu erheitern. Er ist beseelt von dem edlen Drange, seinem Vaterlande zu nützen, und im Momente des Gefechtes, im Donner der Geschütze verläßt den feurigen Mann nicht einen Augenblick die kaltblütige Besonnenheit, während er sich im Sturme und dem Angriffe auf den Feind ganz dem Ungestüme seines lebhaften Temperamentes, dem verwegensten Muthe, der ihm angeboren, überlassen zu dürfen glaubt.

Selbst leben und leben lassen schien des heiteren Prinzen Grundsatz zu sein, — freigebig, mit vollen Händen das Gold unter seine Soldaten streuend, ohne dessen Werth zu beachten, — waghalsig, in jeder Gefahr durch kühnen, thatkräftigen Muth voranleuchtend, fühlten sich seine Untergebenen, die alten Wallonen, stolz und beglückt unter der Führung ihres jungen Landsmannes, und die Compagnie vergötterte ihren Hauptmann, dem sie in die Hölle gefolgt wäre. — In gleichem Maße war der heitere, lebenslustige Gesellschafter bei seinen Kameraden beliebt, mit denen er kämpfte, spielte, trank, lachte und scherzte, und seine Vorgesetzten endlich mußten die Kenntnisse und ausgezeichnete Tapferkeit des Prinzen de Ligne anerkennen, ob sie wollten oder nicht, auch fürchteten sie dessen schlagenden Witz, dessen geistreiche Bonmots, und beugten sich oft unbewußt vor seiner geistigen Superiorität. Kein Wunder daher, daß der tapfere, großmüthige, leichtlebige junge Officier bald die Seele seines Regimentes war, in dessen Reihen er im Jahre 1757 seinen ersten Feldzug gegen Preußen mitmachte.

Es eröffnete sich mit diesem die ruhmvolle Bahn des heldenmüthigen Prinzen, eine Bahn, auf der bereits seine Vorfahren sich unzählige Lorbeern gesammelt und auf der auch Carl de Ligne nahe an sechzig Jahre als Held und Schriftsteller mit Ruhmeskränzen reich geschmückt werden sollte.

Wir können in der Darstellung seiner kriegerischen Thätigkeit nichts Besseres thun, als des Fürsten eigenes Tagebuch, welches er über die militärischen Ereignisse, an denen er theilnahm, mit vieler Genauigkeit führte, zum Leitfaden zu wählen; — er stellte alle diese Schlachten und Kämpfe später als Schriftsteller mit neuen, höchst originellen Ansichten historisch dar. Die erste Schlacht, welcher Prinz de Ligne beiwohnte, war jene für Oesterreichs Waffen so glorreiche von Kollin, am 18. Juni 1757. Seine Compagnie stand die vorhergehende Nacht hindurch im Dorfe Podhorz, wo so ziemlich der Mittelpunkt der nächtlichen Stellung der Kaiserlichen war, unter Gewehr; um freieren Raum zur Vertheidigung zu gewinnen, ließ Ligne einen Theil der Dorfmauer niederreißen. Mit Tagesanbruch folgte man den Preußen, die seit 2 Uhr nach Mitternacht in Bewegung waren, über Planian längs der Heeresstraße. In der Schlacht selbst stand das Infanterie-Regiment de Ligne in der Truppendivision des FML. Grafen Wied, Brigade des GM. Müffling, am linken Flügel der Reserve, welche bestimmt war, die Kämpfer des Vordertreffens, sobald sie ermüdet wären, im Gefechte abzulösen. — Da Hauptmann Prinz de Ligne auf diese Art längere Zeit außer dem Bereiche des Kleingewehrfeuers bleiben mußte, so feuerte der thatendurstige junge Mann eine Kanone nach einem dichten Haufen Feinde, welche er jenseits des Berges auf einem kleinen Hügel gewahrte, ab. Dort soll, wie man allgemein behauptete, König Friedrich bis zu dem Augenblicke, als er selbst seine Reiterei zur Attaque vorführte, gehalten haben. In der Gegend des Gehölzes von Krzeczhorz fielen beinahe die letzten Schüsse. Um halb 9 Uhr Abends kam der Generaladjutant des FM. Grafen Daun, Oberst Hannig,[1]) dahergesprengt und beorderte das Bataillon,

[1]) Carl Freiherr von Hannig, geboren 1709, trat 1725 in den österreichischen Kriegsdienst, wurde 1756 Oberst und Generaladjutant des FM. Grafen Daun und 1758 in den Freiherrnstand, wegen wiederholter Auszeichnung vor dem Feinde, erhoben. 1760 General-Major und Hofkriegsrath, übernahm er 1766 die

bei welchem sich Prinz Ligne befand, zur Unterstützung der Grenadiere, welche den Feind zu verfolgen hatten. Man kanonirte ihn mit vielem Erfolg und das Infanterie-Regiment de Ligne endigte die Schlacht um halb 10 Uhr auf dem erwähnten Hügel. Ein vorzeitiges Freudenfeuer der Truppen noch vor der Entscheidung des Sieges, in einem Augenblicke, wo sich alle Officiere vor der Front befanden, kostete mehreren von ihnen das Leben und nur durch einen glücklichen Zufall blieb der Prinz von Ligne von diesem blutigen Siegesgruße unbeschädigt.

Auch das wallonische Dragoner-Regiment seines Oheims Ferdinand hatte sich an diesem glorreichen Tage mit historischem Ruhme bedeckt und verschiedene, theilweise noch bestehende Vorrechte erkämpft; es ist dies das heutige 14. Dragoner-Regiment Fürst Alfred Windisch-Grätz. [1]) Dessen damaliger Commandant Oberst Graf Thiennes gehörte zu den intimen Freunden des Hauses Ligne und zu den häufigeren Besuchern von Beloeil. Nach der Schlacht war Hauptmann Prinz de Ligne mit seiner Compagnie fast beständig bei der Avantgarde und den Vorpostentruppen eingetheilt.

Im August stand er bei Neisse und wurde bei der Recognoscirung der dortigen Gegend und des Feindes thätigst verwendet.

Am 7. September ließ Prinz Carl von Lothringen den Holzberg bei Görlitz, welchen General Winterfeld mit den preußischen Grenadieren besetzt hielt, angreifen. Die österreichischen Grenadiere, welche hier stürmten, verfolgten, von der Kampfeshitze hingerissen, mit zu wenig Vorsicht und in zerstreuter Ordnung. Die Preußen sammelten

---

Localdirection der Neustädter Militär-Akademie, die er, 1767 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, durch volle dreizehn Jahre unter mannigfachen Schwierigkeiten und Anfeindungen bis 1779 mit Umsicht und Thätigkeit führte. Bei zunehmender Kränklichkeit trat er in diesem Jahre in den Ruhestand und starb 1784 zu Wien. Näheres siehe: von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1861. VII. Theil. S. 323.

[1]) Nähere Beschreibung der Tapferkeit dieses Regimentes in der Schlacht bei Kollin so wie der erhaltenen Auszeichnungen siehe Thürheim's Reiter-Regimenter der k. österreichischen Armee. Wien 1862. Geitler. 8°. Theil I. S. 348. Das bei Gewährung der allgemeinen Bartfreiheit verloren gegangene sonderbare Vorrecht der Schnurbartlosigkeit wurde im October 1875, über die verdienstvolle Anregung des Regimentscommandanten Oberstlieutenant Graf Alexander Urkull-Gyllenbrand, wieder hergestellt.

sich schnell wieder und rückten entschlossen an, der Sieg wankte. Die rasch nachrückenden Bataillone der drei niederländischen Regimenter de Ligne, Sachsen-Gotha und Arberg [1]) fesselten ihn neuerdings an die kaiserlichen Fahnen. Ohne einen Schuß zu thun stürmten diese braven Wallonen mit gefälltem Bajonett den Berg hinan, — und gewährten einen schönen, erhebenden Anblick! Auf der Höhe wurden die Tapferen von einem mörderischen Feuer der preußischen Regimenter Manteuffel und Treskow empfangen. Winterfeld, der diese mit dem Muthe der Verzweiflung vorführte, fiel an der Spitze, von einer Kugel in die Brust getroffen, an welcher tödtlichen Wunde er am anderen Morgen starb. Hans Carl von Winterfeld, unter allen Generalen ein Liebling Friedrich des Großen, geboren 1707, diente seit seinem vierzehnten Jahre im preußischen Heere und hatte sich, 1740 bereits Major und Flügeladjutant des Königs, in allen seitherigen Kriegen ausgezeichnet. Seine Grenadiere brachten den Schwerverwundeten nach Moys und von hier auf einer Bahre nach Görlitz in das Haus des Zollaufsehers am Reichenbacher Thore, wo er unter großen Schmerzen am 8. September des Morgens um 3 Uhr verschied, ohne den Trost mit sich nehmen zu können, daß die Seinen die Sieger geblieben. Sein Leichnam wurde auf eines seiner Güter nach Schlesien gebracht und die Oesterreicher gaben dem Leichenzuge freies und ehrenvolles Geleite durch ihr Lager nach Schlesien. Sein König ehrte das Andenken dieses ausgezeichneten Generals durch Errichtung eines Standbildes von Marmor, welches 1777 auf dem Wilhelmsplatze in Berlin aufgestellt wurde. — „Niemals in meinem Leben," sagt Prinz de Ligne, „sah ich so schöne und brave Leute; Winterfeld an ihrer Spitze, rückte wie ein Verzweifelter auf uns los."

Der Kampf drängte bald vor, bald rückwärts die muthigen Streiter, deren erste Glieder einander so nahe gerückt waren, daß sich ihre Bajonette beinahe kreuzten. — Prinz de Ligne, um sich jeder etwaigen Rückwärtsbewegung seiner Compagnie entgegen zu stemmen, bildete mit seiner und seiner Officiere und Unterofficiere Partisanen hinter derselben einen Schranken. Die Leute standen mauerfest; der

[1]) Sachsen-Gotha ist das spätere Regiment des Prinzen, gegenwärtig Freiherr von Ringelsheim Nr. 30. Arberg aber das 1809 aufgelöste Infanterie-Regiment Fürst Heinrich XIII. Reuß-Greitz Nr. 55.

Kampf war äußerst ernsthaft und um so gefährlicher, als auch im Rücken das Feuer des nachrückenden kaiserlichen Regimentes Platz [1]) Mannschaft verwundete und tödtete. Die Preußen gaben aus Baracken, Zelten und Küchen ihres Lagers, deren sie sich gleich Schutzwehren bedienten, volle Ladung auf die Kaiserlichen. Die Nähe des Feuers machte es nur um desto verheerender. Die ältesten Waffengefährten Ligne's waren gefallen, unter diesen sein Oberstlieutenant La Marlière, den er sehr betrauerte, an seiner Seite der Graf von Groesbeck und der Marquis d'Asche; beinahe alle Officiere verwundet. Bald ließ der dicke Pulverdampf nichts mehr unterscheiden, Freunde und Feinde waren bunt durcheinander gemengt und der Prinz befand sich in mehreren Augenblicken im Rücken des Feindes. Mit Todten und Verwundeten war das Erdreich bedeckt; die Gruben und Gräben des Lagers erschwerten die Vorrückung. Der Kampf schwankte von Neuem. — Unter dem Zurufe: „Wallonen, fällt das Bajonett, Vivat Maria Theresia!" stürzte sich, ein zweiter Achill, Prinz de Ligne mit seinem Lieutenant und einem kleinen Haufen Mannschaft der Regimenter Ligne und Gotha mitten in den Feind, der endlich dem wilden Ungestüme wich. Die tapferen Wallonen eroberten zwei Fahnen und drangen bis zum Dorfe Moys vor. Hier ralliierte und ordnete sie der Prinz und führte sie, um nicht in der Ebene von der feindlichen Cavallerie überfallen zu werden, zu dem Reste ihrer Bataillone, welche am Fuße der Anhöhe aufmarschirt waren, zurück, bei welcher Gelegenheit er noch einen Hauptmann mit sechzehn Mann vom Regimente Treskow gefangen nahm. Die Hälfte des Bataillons de Ligne war vernichtet; alle Officiere bis auf eine geringe Anzahl, deren Hüte und Kleider von Kugeln durchlöchert waren, todt oder verwundet. Der Prinz selbst entging im letzten Augenblicke des Sieges nur durch einen sehr glücklichen Zufall dem Tode, da in dessen nächster Umgebung drei nach einander vom Feinde abgefeuerte Kanonenkugeln Mannschaft getödtet und ihn selbst, mit aufgeworfenem Erdreich beschüttet, niedergeworfen hatten. Mit Tagesanbruch des 8. September besetzten croatische Grenzer die eroberte Position.

---

[1]) Das Regiment Platz wurde 1809 als Baron Simbschen Infanterie-Regiment reducirt.

Im November war Prinz de Ligne einige Zeit bei der Belagerung von Schweidnitz anwesend, welcher beiwohnen zu dürfen er sich vom Prinzen Carl von Lothringen eigens die Erlaubniß erbeten hatte. Mit seinem Verwandten, dem Herzoge von Arenberg,[1]) besah er am 4. die Belagerungsarbeiten. Die erste Bombe, welche in den Laufgräben einschlug, zerschmetterte hart neben ihm einen Soldaten vom Regimente Forgacs (jetzt Nr. 32). Die Festung capitulirte am 13. In seinem Tagebuche bemerkt der Prinz, daß er nach seiner Ansicht ihre Vertheidigung nicht für sehr glänzend anerkenne. Er kehrte von dort auf seinen Posten zwischen Neukirchen und Schmiedefeld in der Nähe von Breslau zurück, wo er in den Verschanzungen ein Commando von 500 Mann, aus Wallonen, Deutschen und Ungarn verschiedener Regimenter zusammengesetzt, befehligte. Hier trachtete er, die vorliegende Gegend möglichst zu erkunden, wozu sich ihm die Gelegenheit bot, als er in Gesellschaft des Prinzen Ludwig von Würtemberg[2]) einige Male mit feindlichen Officieren auf den Vorposten Unterredungen hatte.

In den die Schlacht bei Breslau (am 22. November) vorbereitenden Anstalten und Bewegungen hatte man vergessen, das Piket des Prinzen Ligne einrücken zu machen. Als dieser das Versäumniß bemerkte, löste er sein durch die eingetretenen veränderten Umstände ohnedies überflüssig gewordenes Commando, ohne sich lange zu besinnen,

---

[1]) Carl Maria Raymund Herzog von Arenberg, geboren am 4. August 1721, wurde mit 24 Jahren Oberst, 1754 Gouverneur von Mons und Inhaber des heutigen 21. Infanterie-Regiments, 1755 Feldmarschall-Lieutenant. Er zeichnete sich schon bei der Belagerung von Mastricht aus, ebenso bei Görlitz. Während der Belagerung von Schweidnitz commandirte er die Infanterie und entflammte durch seine Tapferkeit ihren Muth, so daß deren Unternehmungen mit Glück ausgeführt wurden. Er erhielt insbesondere für seine Auszeichnung bei Moys, wo er 22 Grenadier-Compagnien befehligte, 1758 das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Bei Torgau commandirte er den rechten Flügel der Oesterreicher, schlug mehrere Anfälle des Feindes zurück, wurde aber verwundet. Seit 1770 Feldmarschall, zugleich Ritter des goldenen Vließes und Grand von Spanien erster Classe, Grandbaillif und General-Capitän der Grafschaft Hennegau, starb er zu Enghien am 17. August 1778. Siehe J. Hirtenfeld, Geschichte des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Wien 1857. I. Theil. S. 58.

[2]) Ludwig Eugen Prinz von Würtemberg, geboren 1731, folgte seinem Bruder, dem Herzoge Carl Eugen, am 24. October 1793 in der Regierung als Herzog von Würtemberg und starb am 20. Mai 1795.

auf und beorderte die Mannschaft, zu ihren betreffenden Regimentern einzurücken. Er selbst traf bei dem seinigen in eben dem Augenblicke ein, wo es im Begriffe war, auf einer der fünf über die Oder geschlagenen Brücken, unterhalb Großmochberg, über den Fluß zu setzen und das Schlachtfeuer zu beginnen. Der Uebergang forderte viele Opfer, da die feindlichen Geschütze die Brücken beherrschten. Unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer der preußischen Infanterie, welches einen Officier und mehrere Leute von Prinz de Ligne's Compagnie tödtete, marschirte diese in schönster Haltung am Ausgange der Brücke auf und rückte mit den übrigen des Bataillons gegen das Dorf Grabischen vor, aus welchem sich die feindlichen Dragoner vor den Anrückenden unter dem Schutze zweier naher Redouten zurückzogen. Da keine andere Truppe dem Bataillone de Ligne zur Unterstützung des Angriffes folgte, war dasselbe bei weiterem Vorrücken großen Gefahren ausgesetzt. Vergeblich forderte Prinz de Ligne die übrigen drei Bataillone der Brigade, welche hinter dem Dorfe hielten, auf, zu folgen. Sie waren an bestimmte Befehle gebunden und mußten daher eine ausdrückliche Ordre zu einer weiteren Vorwärtsbewegung abwarten. Der Artillerie-Lieutenant Brzezina, [1]) welcher mit aufopfernder, heldenmüthiger Ausdauer durch sein Feldgeschütz jenes der Redoute zum Schweigen brachte, rettete das Bataillon, bis zu dessen Verstärkung die beiden Brigaden der Generale Buttler und Plunquet [2]) heran-

[1]) Mathias Brzezina von Birkenthal wurde 1788 Major beim Mineur-Corps, später Oberst und dessen Commandant, und starb 1816 als Generalmajor in der Festung Josefstadt in Böhmen.

[2]) Beide Generale waren geborne Irländer, u. zw.:

Ludwig Freiherr von Buttler, 1709 geboren, seit 1732 in kaiserlichen Diensten, hatte sich in den Feldzügen 1734 und namentlich 1739 in der Schlacht bei Krotzka ausgezeichnet, ebenso später bei Molwitz, Czaslau und Trautenau, wurde Oberst bei Andlau-Infanterie (jetzt Nr. 57), that sich bei der Belagerung von Genua neuerdings hervor 1746, und seit 1756 General, bei Prag 1757, sowie bei wiederholten Gelegenheiten des siebenjährigen Krieges; 1760 Feldmarschall-Lieutenant, später in den Freiherrnstand erhoben, starb er 1775 als Inhaber des 1809 reducirten Infanterie-Regimentes Simbschen.

Thomas Freiherr von Plunquet, geboren 1716, focht im Türken- und Erbfolgekriege und war 1746 Oberst und Generaladjutant bei der Armee in Italien, wo er sich bei verschiedenen Gelegenheiten auszeichnete. In der Schlacht bei Kollin 1757 bereits General-Major, erkämpfte er sich das Maria-Theresienkreuz, zeichnete sich noch mehrmals im siebenjährigen Kriege aus und wurde nach

gerückt waren. Die nächtlichen Angriffe des Feindes auf das Dorf wurden abgeschlagen und selbes behauptet. Ein glänzender, für die Waffen der Kaiserin Maria Theresia glorreicher Sieg war entschieden. Prinz de Ligne schreibt das Verdienst des Schlachtentwurfes ganz dem Prinzen Carl von Lothringen zu. 15.000 Feinde waren getödtet oder kriegsgefangen.

Als am 5. December, gleich im Beginne der Schlacht bei Leuthen, die Reserven des Heeres ins Gefecht gezogen werden mußten, führte Prinz de Ligne das Bataillon an, weil der Oberstlieutenant und ein Major am Anfange des Gefechtes getödtet wurden. Es gab in der Vorrückung bedeutende Terrainhindernisse zu überwinden. Ein Regen von Kanonen- und Kartätschenkugeln, welche man aus gänzlichem Mangel an Munition nicht erwidern konnte, sowie das auf achtzig Schritte Distanz wohl angebrachte Kleingewehrfeuer der königlichen Garden vereitelten jeden Versuch, sich vor dem Dorfe aufzustellen und zu halten.

Ligne's Leute schlugen sich nicht mehr für die bereits verlorene Sache, sondern nur ihrer militärischen Ehre halber. Um der Gefangenschaft zu entgehen, führte sie der Prinz auf die Anhöhe bei einer Mühle und von da über die Brücke bei Stadelwitz ins Lager zurück, wo vom ganzen Bataillon nur noch 40 Mann mit 3 Officieren übrig waren.

Nach dieser unglücklichen Schlacht legte der Herzog Carl von Lothringen das oberste Armee-Commando für immer nieder und begab sich nach Brüssel, wo er das Gouvernement der Niederlande wieder übernahm. Er war stets ein wohlwollender Gönner des Prinzen Ligne von dessem ersten Auftreten in der Welt gewesen und auch fernerhin geblieben. Obwohl der Herzog Carl in den Kriegen mit Preußen mehrere Schlachten verlor, so bleibt ihm doch der anerkannte Ruhm, daß seine Dispositionen und Entwürfe sowie seine Anstalten, selbst bei verlorenen Schlachten, wohl überdacht und eingeleitet waren. Die Haupturſachen dieser widrigen Zufälle waren theils in der damaligen wirklich besseren Einrichtung der preußischen Armee, theils in

dessen Beendigung 1763 Feldzeugmeister. Er starb als Commandant von Antwerpen und Inhaber des heutigen 41. Infanterie-Regiments daselbst 1779. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Theil 22, S. 443.

der außerordentlichen Güte und oft zu weit getriebenen Nachsicht für die Nachlässigkeit und Fehler seiner untergebenen Generale von Seite dieses großmüthigen Fürsten, theils auch im Wechsel und der Laune des Kriegsglückes zu suchen. — Sein im August 1744 unter den Augen des starken französischen Heeres bewerkstelligter und mit vieler Ordnung und wenig Verlust ausgeführter Rheinübergang bleibt ein Denkmal der Kriegskunst dieses Feldherrn, dem selbst sein großer Gegner, König Friedrich, seine Anerkennung nicht versagte.

Im nächsten Feldzuge, 1758, befand sich Prinz de Ligne, mittlerweile zum Stabsofficier vorgerückt, Anfangs in der Hauptarmee des FM. Grafen Daun, welche in Mähren stand und den Entsatz der vom Könige Friedrich belagerten Festung Olmütz bewirken sollte. Als am 30. Juni Daun den großen preußischen Convoi bei Domstädtl wegnehmen ließ und eine drohende Stellung auf den Anhöhen von Großteinitz und Czechowitz genommen, von wo aus derselbe Olmütz in Allem unterstützen konnte, fühlte sich der König bewogen, am 2. Juli die Belagerung jener aufs Tapferste vertheidigten Festung eilig aufzuheben und sich nach Schlesien zurückzuziehen.

Prinz de Ligne erhielt nun seine Eintheilung in Loudon's Truppencorps. Bei einer in der Gegend von Bischofswerda unternommenen Recognoscirung entging er nur mit knapper Mühe den Säbeln der preußischen Husaren, welche ihn beinahe schon gefangen hatten.

Im October war der Prinz wieder bei der Hauptarmee in Sachsen. Am 7. lagerte FM. Graf Daun mit dieser unweit Bautzen, dem an der Straße nach Löbau und Zittau gelegenen Dorfe Hochkirch gegenüber, wo es ihm gelang, den Stromberg, eine den ganzen rechten Flügel der feindlichen Schlachtordnung übersehende Anhöhe, zu besetzen, ungeachtet vieler Anstrengungen der Preußen, diesen wichtigen Punkt an sich zu reißen.

Friedrich hatte den Oesterreichern gegenüber eine so gewagte Stellung eingenommen, daß alle seine Generale überzeugt waren, ein Angriff könne nicht ausbleiben, und den König umsonst warnten.

Unterdessen entwarfen Daun und Lacy den Angriffsplan auf das preußische Lager, welcher durch täuschende Scheinoperationen dem Feinde klug verborgen wurde. Zur Ausführung war die Nacht vom

13. zum 14. October bestimmt. Am Abende rückten das österreichische Grenadiercorps und der linke Flügel in aller Stille in den an die preußische Flanke stoßenden Wald. Die österreichische Armee war in mehrere Colonnen eingetheilt. Die Regimenter de Ligne und Browne (jetzt Nr. 36) bildeten die Avantgarde-Brigade von der ersten Colonne des linken Flügels. Das erstere Regiment war zum Angriffe, das zweite zu dessen Unterstützung bestimmt. Beide hatten zu diesem Zwecke einen mehrstündigen, äußerst beschwerlichen Marsch zu unternehmen. Ein dichter Nebel verlängerte noch bei Tagesanbruch die unfreundliche Herbstnacht. Um 4 Uhr Früh waren alle Colonnen in der Flanke und im Rücken der feindlichen Aufstellung unentdeckt angekommen. Die Mannschaft, vor Kälte erstarrt, fing an, Feuer zu machen, welches Prinz de Ligne jedoch schnell einstellte. Glücklicher Weise mögen es die Feinde, welche den Rauch sehen mußten, für Feuer von einzelnen Croatenposten gehalten haben.

Der Glockenschlag 5 Uhr auf dem Kirchthurme von Hochkirch war das Signal zum allgemeinen Angriffe. Die preußischen Vorposten und Feldwachen wurden in demselben Augenblicke aufgehoben und zugleich rückten die Colonnen in das feindliche Lager ein. Oberst Graf Browne, [1]) welcher die obenerwähnte Avantgarde-Brigade commandirte, ließ links bei einem Teiche, hart am Lager der Husaren von Ziethen, aufmarschiren. Browne wurde gleich im ersten Feuer schwer verwundet und Prinz de Ligne übernahm das Commando der Brigade. Er ließ in der größtmöglichsten Frontbreite das vorliegende Gebüsch auf das Schnellste durchziehen, wo man nur auf Husaren stieß, welche plänkelnd fortsprengten. Sein rechtes Bataillon traf auf das Lager der Grenadiere von Retzow, welche halb angekleidet aus demselben eilten, um sich zu sammeln, und dann wieder zur Vertheidigung zurück-

[1]) Josef Ulysses Graf Browne, Maltheser-Ritter, geboren 1728, war der zweite Sohn des ruhmvoll bekannten Feldmarschalls. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges bereits Oberst im Regimente seines Vaters, focht er 1756 bei Lobositz tapfer. In Anerkennung dieses und des Heldenruhmes des, wie bekannt, seinen Wunden erlegenen Vaters ward er Inhaber von dessen Regimente, 1757. In Folge seiner Tapferkeit bei Hochkirch wurde er General-Major, starb aber schon 1759. Nicht zu verwechseln mit seinem gleichfalls bei Hochkirch verwundeten älteren Bruder Philipp Georg. Näheres über beide: von Wurzbach, Lexicon. II. Theil. S. 164.

kehrten, die von beiden Seiten viel Blut kostete. Das andere Bataillon de Ligne wurde, als es eine Höhe besetzen wollte, von den königlichen Gendarmen zu Pferde wüthend angefallen und würde ungeachtet der muthigsten Gegenwehr diesem heftigen Angriffe unterlegen sein, wäre es nicht durch die Bravour der Dragoner vom Regimente Löwenstein (jetzt Erzherzog Carl Ludwig-Uhlanen Nr. 7), mit welchem dessen Commandant Oberst Marquis Choiseul de Stainville die Gendarmen angriff, gerettet worden. Dieser tapfere Officier, ein Verwandter des französischen Premierministers Herzog von Choiseul, wurde 1759 General, 1760 Feldmarschall-Lieutenant, trat aber gleichzeitig in die Dienste seines eigentlichen Landesherrn, des Königs von Frankreich, über.

Mittlerweile war der Prinz de Ligne mit seinem beihabenden Bataillon, welches er durch ein sich selbst überlassenes und an sich gezogenes Croaten-Bataillon verstärkt hatte, bis zum Walde links von Hochkirch vorgerückt und trieb durch das Feuer seiner Truppen das feindliche Fußvolk, welches sich ihm entgegenstemmen wollte, zurück. Da die Husaren von Ziethen und die Gendarmen die Abtheilungen de Ligne's fortwährend bedrohten, ließ FZM. Loudon zu deren Unterstützung links zwei Bataillone aufmarschiren und Prinz de Ligne stellte die Mannschaft in die Vertiefung eines Steinbruches auf und besetzte mit 200 Grenadieren, die er in der Eile gesammelt hatte, das dichte Gesträuch. Dadurch wurden nun alle Versuche der entschlossenen feindlichen Reiterei, welche ihn ringsherum umschwärmte, vergeblich und sie selbst erlitt durch das Feuer der Leute de Ligne's einige Verluste. Diese hingegen wurden durch das Geschützfeuer der eigenen Truppen sehr gefährdet. Es fehlte sehr wenig, daß nicht eine und dieselbe Kanonenkugel den Prinzen und Loudon zugleich tödtete.

Endlich war der Kampf auf allen Punkten zur siegreichen Entscheidung für die Oesterreicher gelangt. Fürchterlich war die Schlacht gewesen. Das brennende Hochkirch hatte die Schreckensscenen beleuchtet. In der Dorfgasse lagen, vom Kartätschenfeuer niedergestreckt, Todte zu Tausenden, und noch am folgenden Morgen rieselte dort Blut wie ein Bach. Die preußische Armee hatte 9000 Mann, 101 Kanonen, 28 Fahnen, 2 Estandarten, das Lager mit allen Zelten und dem größten Theile ihres Gepäckes verloren; wohl war auch der Sieg mit

7587 Mann an Todten und Verwundeten österreichischerseits erkauft worden. Jenen ausgezeichneten Männern, welche die Pläne des Ueberfalls entworfen und mit seltener Uebereinstimmung, Kraft und Tapferkeit ausführten, wird es zum ewigen Ruhme gereichen, den Altmeister in der Kriegskunst damaliger Zeit, Friedrich II., ganz unvorbereitet überfallen und zum Rückzuge gezwungen zu haben. Prinz de Ligne sagt bei Gelegenheit dieses Ueberfalles von General Lacy: „Lacy „war es, der diese trefflichen Anstalten getroffen; er war es, der hiezu „den Vorschlag gemacht hatte; er war es, der den Entschluß zur „Schlacht bestimmte, und er war es, der den Sieg entschied. Er selbst „griff an der Spitze von sechs Compagnien zu Pferde und Carabi„nieren an, durchstreifte mit ihnen die Gassen von Hochkirch, bezwang „beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, erbeutete eine Menge Fah„nen und warf Alles, was sich ihm in den Weg stellte, über den „Haufen."

Einen fast unersetzlichen Verlust hatte Friedrich der Große mit dem Tode des tapferen FM. Keith erlitten. Als dieser einer muthigen Schaar, welche, von Major Lange und dem Lieutenant von Marwitz befehligt, den Kirchhof heldenmüthig gegen die anstürmenden österreichischen Bataillone vertheidigte, zu Hilfe eilen wollte, wurde er von einer Kugel tödtlich getroffen, ebenso waren die beiden genannten Officiere schwer blessirt worden. Der FM. Keith wurde am Tage nach der Schlacht mit allen kriegerischen Ehren von der österreichischen Armee, unter der Begleitung des FM. Grafen Daun, Lacy, Loudon, so wie auch des Prinzen de Ligne in der Kirche von Hochkirch beigesetzt. Die beiden Helden Lange und Marwitz ließ Daun verbinden und schickte sie mit einem ehrenvollen Zeugnisse ihrer Tapferkeit dem Könige nach. Auf dessen Befehl wurden später die sterblichen Ueberreste Keith's im Jänner 1759 nach Berlin gebracht, wo zu seinem Andenken in der Garnisonskirche ein Bild von Rode gemalt und auf dem Wilhelmsplatze seine Marmorstatue von Tassaert aufgestellt wurde.[1]) Außer ihm hatte Friedrich noch den Tod des Prinzen Franz

[1]) Jakob von Keith, Bruder des Lord George, gewöhnlich Lord Marschall genannt, eines Freundes Friedrich des Großen, geboren 1685 in Kinkardine, diente unter Marlborough, wurde später als Jakobit geächtet und zum Tode verurtheilt, ging nach dem Continent, diente in Spanien, nahm 1728 russische Dienste,

von Braunschweig und der Generale von Retzow, von Geist und Krokow zu beklagen.

Prinz de Ligne wurde in Anerkennung seiner Verdienste bei Hochkirch sogleich zum Oberstlieutenant in seinem Regimente befördert und stand als solcher im November mit seinem Bataillon bei Dresden, wohin FM. Graf Daun mit der Hauptarmee geeilt war, um diese Stadt zu nehmen und Sachsen zu befreien. Prinz de Ligne wurde hier nebst Andern beordert, den großen Garten, der höchstens hundert Klafter von den Vorstädten entfernt mit einer festen Mauer umgeben war, zu nehmen. Er ließ die Thore des Gartens durch seine Zimmerleute sprengen und stürzte der Erste mit einem Commando von 400 Mann hinein. Preußische Jäger vertheidigten sich hier, unterstützt von einem herbeigeeilten Freibataillon, mit großem Muthe und tödteten viele Leute, mußten aber dessenungeachtet der ungestümen Tapferkeit des Prinzen weichen und sich in die Vorstädte zurückziehen. Als hier nichts mehr zu thun war, erbot sich Ligne, mit zwei Bataillonen seines Regimentes eine Redoute, welche die Pirnaer Vorstadt deckte, zu stürmen und sich dann so nahe als möglich vor den Stadtthoren festzusetzen. Höhere Weisungen erlaubten nicht, von diesem Vortheil

---

wurde 1734 General-Lieutenant, war 1737 bei der Erstürmung von Oczakow der Erste am Walle, entschied den Sieg der Russen bei Wilmanstrand, 3. September 1741, und vertrieb die Schweden von den Alandsinseln. Als Feldmarschall nahm er 1743 den Abschied, ging 1747 nach Berlin, wo ihn Friedrich der Große zum Feldmarschall und 1749 zum Gouverneur von Berlin ernannte. Er kämpfte mit Auszeichnung bei Lobositz, Prag, Kollin, Roßbach und Leuthen und deckte den Rückzug des Belagerungscorps von Olmütz. — Durch gefangene preußische Soldaten hatte FM. Daun erfahren, daß der FM. Keith unbekannt und entstellt unter den Leichen liege, welche zu Tausenden das Schlachtfeld bedeckten. Ein Croat sagte aus, daß er einem todten preußischen General die Uniform ausgezogen und ihn dann mit seinem Mantel bedeckt habe. General Lacy, welcher als Knabe, in Rußland im väterlichen Hause, sich oft in Keith's Gesellschaft befunden hatte, ließ sich nach dem Schlachtfelde führen, erkannte den Leichnam und rief bewegt aus: „Ja, es ist Keith, meines Vaters bester Freund". Auf Daun's Befehl wurde am 15. October ein feierliches Leichenbegängniß angeordnet und eine dreimalige Ehrensalve von 12 Geschützen und den Gewehren zweier Regimenter gegeben. Einen zufällig anwesenden Adjutanten des Königs hatte Daun eingeladen, der Bestattung beizuwohnen, und beauftragt, seinem königlichen Herrn zu melden, daß einem so würdigen Feldherrn die verdienten Ehren auch von den Feinden nicht vorenthalten worden seien. Ausführliche Lebensbeschreibung Keith's siehe Friedrich der Große von Dr. Förster. Berlin 1852. gr. 8. S. 330.

versprechenden Anerbieten Gebrauch zu machen. König Friedrich näherte sich aber inzwischen mit einem starken Heere Dresden, um diesen wichtigen Punkt um jeden Preis sich zu erhalten. Diese Bewegung veranlaßte den FM. Graf Daun, nach wenig Tagen seine Unternehmung auf die Stadt aufzugeben und seine Armee in die Winterquartiere nach Böhmen zu führen.

In mehrere historische Sammelwerke, so wie z. B. in Graefer's Encyclopädie, 3. Band, S. 444, ja selbst in die halbofficielle Geschichte des Maria-Theresien-Ordens von Dr. J. Hirtenfeld, Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8., Band I, S. 254, hat sich ein grober Irrthum eingeschlichen und die Schlacht bei Hochkirch am 14. October wird mit der mehrere Wochen später, im November, stattgehabten Affaire von Dresden vermengt, da es in beiden eben citirten Werken in der biographischen Notiz über den FM. Fürsten de Ligne heißt:

„In der Schlacht bei Hochkirch eroberte er mit stürmender Hand „den sogenannten großen Garten von Dresden." Bei Hochkirch besteht aber gar keine derartige Localität. Das gründliche biographische Lexikon des Herrn von Wurzbach corrigirt Band III, S. 218, diesen Fehler.

Für seine wiederholt bewiesene Tapferkeit wurde Prinz Carl de Ligne zum Obersten in seinem Regimente befördert, dessen Commando er nun übernahm, da der bisherige Commandant Oberst Graf Bournonville, welcher eben zum General-Major vorrücken sollte, in Kriegsgefangenschaft gerathen war.

Als sich der neue Oberst bei Hof vorstellte, um für sein Avancement zu danken, sagte ihm die Kaiserin Maria Theresia mit huldvollem Lächeln: „Mein lieber Ligne! Ich habe Sie zum Obersten „im Regimente Ihres Vaters ernannt; ich verstehe schlecht meine Interessen. Sie haben mir in den vorigen Campagnen ein Bataillon „in den Tod geführt; jetzt werden Sie mir zwei tödten lassen! Mäßigen Sie mindestens Ihre Tollkühnheit. Der Staat und ich wollen „Sie erhalten wissen!"

Mit der Anspielung auf die starken Verluste am Moysberge und bei Leuthen gab die erlauchte Monarchin der Tapferkeit de Ligne's das schönste Lob für einen Soldaten. Mit solch' erhebenden, schmeichelhaften Worten wußte sie die Herzen ihrer Krieger und Unterthanen zu gewinnen und zu begeisterter Selbstaufopferung hinzureißen.

Diese vortreffliche Fürstin liebte es, den jungen Prinzen de Ligne, der oft weniger äußere Andacht als innere Religion besaß und sich von jugendlichem Leichtsinn und Uebermuth manchmal zu Unüberlegtheiten bewegen ließ, zeitweise abzukanzeln, was jedoch nie mit Bitterkeit, sondern stets mit wahrem mütterlichen Wohlwollen geschah.

„Ich weiß nicht," sagte eines Tages die erhabene Frau, „wie „Sie es anfangen, Ligne, Sie waren ein genauer Freund meines „frommen Beichtvaters Grasset; der Bischof von Neustadt hat mir „immer viel Gutes von Ihnen erzählt, der Erzbischof von Mecheln „auch, und der Cardinal ist Ihnen ziemlich gewogen." [1])

Weniger anerkennend, ja sogar hart war die Antwort seines Vaters, des FM. Fürsten de Ligne, als der Prinz, der Vorschrift gemäß, seinem Regiments-Inhaber die dienstliche Meldung seiner Beförderung schriftlich erstattete; sie lautet: „Es war schon genug des Unglückes für mich, Sie, mein Herr, zum Sohne zu haben, ohne Sie erst noch als meinen Obersten zu sehen".

Der verschwenderische Aufwand des jungen Prinzen, dessen Schulden der alte Marschall wiederholt tilgen mußte, hatte in diesem eine tiefe Mißstimmung hervorgerufen, — welche ein fortwährend gespanntes Verhältniß und Zerwürfnisse zwischen Vater und Sohn zur Folge hatten, die sich eher steigerten und bis zum Tode des Fürsten Claudius fortdauerten.

Auch im Feldzuge 1759 fand Oberst Prinz de Ligne manche Gelegenheit, seine persönliche Bravour im glänzendsten Lichte zu zeigen. Am 12. August, an demselben Tage, wo vom FZM. Loudon die Schlacht bei Kunnersdorf gewonnen wurde, stand der Prinz auf dem äußersten Vorposten bei Thiemendorf und hatte sich wieder so weit vorgewagt, daß er nur mit genauer Noth der Gefangennahme durch preußische Husaren entging. Vor dem Rückzuge des Herzogs

[1]) Diese Kirchenfürsten waren: Ferdinand Graf Hallwyl, von 1741 bis 1773 Bischof von Wiener-Neustadt; Johann Heinrich Graf Frankenberg, 1759 Erzbischof von Mecheln, 1778 Cardinal, gestorben 1804, und der Cardinal Christoph Graf von Migazzi, Erzbischof von Wien seit 1757, gestorben 1803. Die beiden Letzteren sind als Hauptgegner der Josefinischen Reformen historisch bekannte Männer.

von Arenberg auf Düben, nach der ungünstigen Affaire von Pretsch am 29. October, war Oberst Prinz de Ligne der Einzige im Kriegsrathe, welcher sich gegen den Beschluß dieses Rückzuges erklärte. Derselbe geschah durch den Sukwizer Wald, in welchen zu kommen man erst eine zwischen Morästen gelegene schmale Brücke passiren mußte. Hier setzte sich die Arrieregarde, unter den Befehlen des FML. Baron Gemmingen, [1]) auf einer vortheilhaften Anhöhe fest, um den nachdringenden Feind aufzuhalten und dem Corps Zeit zu verschaffen, den Wald zu erreichen. Dies gelang zwar, allein die Arrieregarde selbst wurde endlich durch die weit überlegene preußische Cavallerie geworfen, in den Morast gesprengt und größtentheils gefangen. Dieses Unglück widerfuhr auch deren Commandanten, General Gemmingen, der mit seinem Pferde in einen Sumpf stürzte.

Im November stand FM. Graf Daun mit der Hauptarmee in einer festen Stellung bei Dresden, hinter dem durch steile Anhöhen und Schluchten geschützten Plauen'schen Grunde; sein Rücken war durch das Reservecorps des FZM. Baron Sincere gedeckt. Seit 1710 Soldat, hatte sich dieser General schon im Türkenkriege in den Schlachten bei Kornia und Krotzka, wie später in den Kriegen gegen Preußen, namentlich bei Hohenfriedberg und Kollin, ausgezeichnet und sich in letzterer das Ritterkreuz durch Eroberung mehrerer Geschütze, bei Hochkirch aber für umsichtige Leitung der Infanterie das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens erkämpft. Wegen seiner Strenge überlebte ihn der bezeichnende Name: „der Zuchtmeister der Officiere und Soldaten" noch viele Jahre, als er 1769 starb. — Unter den Befehlen dieses Generales stand Oberst Prinz de Ligne mit seinem

[1]) Reinhard Freiherr von Gemmingen auf Hornberg und Treschklingen, aus einem uralten deutschen Geschlechte entsprossen, geboren 1710, trat im 18. Lebensjahre als Hauptmann in die kaiserliche Armee, rückte bald zum Stabsofficier und 1745 zum Obersten vor. Er focht 1734 in Neapel, 1737 im Türkenkriege bei der Belagerung von Ussitza, ferner im Erbfolgekriege in den Schlachten bei Dettingen, Rocoux und Lawfeld mit Auszeichnung. Im siebenjährigen Kriege im Treffen des Holzberges (7. September) und bei Breslau, wo er verwundet wurde; bei Hochkirch errang er sich das Theresienkreuz. Seit 1755 General, wurde er 1759 Feldmarschall-Lieutenant und 1769 Inhaber des heutigen 42. Infanterie-Regimentes. Er starb 1775. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, 5. Band, S. 130.

Regimente im November 1759 und eilte am 7. mit dem Leibbataillon und zwei Kanonen zur Unterſtützung der bei Schieritz zurückgedrängten Vorpoſten vor. Man ſtieß bald auf den Feind, deſſen Jäger, die Vortruppe eines nachrückenden Freibataillons, heftig aus dem Gebüſche feuerten. Während die durch einen Wald in möglichſter Frontbreite vordringenden öſterreichiſchen Truppen Boden gewannen, bemächtigten ſich die Preußen des Dorfes Zehren und rückten immer ſtärker vor. Zwei Officiere, die Oberſt Prinz de Ligne herbeirief, mit einiger Mannſchaft den Weg, welcher ſeitwärts ſeiner rechten Flanke lag, zu beobachten, wurden hart an ſeiner Seite niedergeſchoſſen. Dem feindlichen, von der Höhe bei Zehren in die Reihen ſeines Bataillons wirkſam ſchmetternden Geſchütze konnte nur dürftig aus zwei mitgebrachten Feldkanonen geantwortet werden. Dem Prinzen de Ligne folgte keine Unterſtützung, ſeine Munition war verbraucht und ſein Rückzug ſelbſt ſchon beinahe gefährdet. In dieſem Augenblicke überbrachte ihm ſein nachmals ſo berühmter Landsmann, der Generalſtabs-Major Beaulieu,[1]) den Befehl Sincere's zum Rückzuge. Kaum war dieſer angetreten, als von dem Armee-Commandirenden, welcher dem Prinzen für ſein gutes Benehmen auf dem Poſten danken ließ, der Befehl kam, ihn auf das Aeußerſte zu vertheidigen, mit dem Zuſatze, der FM. Graf Daun werde, wenn es nöthig ſein ſollte, ſelbſt an der Spitze aller Grenadiere herbeieilen, um ihn zu behaupten. Oberſt Prinz de Ligne, welchem FZM. Sincere noch das zweite Bataillon ſeines Regimentes, ein Croaten-Bataillon, eine Jäger-Compagnie und

[1]) Johann Peter Freiherr von Beaulieu, ein geborner Wallone, geboren 1725, ſeit 1743 in der öſterreichiſchen Armee, machte den ſiebenjährigen Krieg als Generalſtabs-Officier mit beſonderer Auszeichnung mit und erhielt 1760 das Ritterkreuz des Maria-Thereſien-Ordens. Als Oberſt in der Brabanter Revolution 1789 neuerdings durch Tapferkeit und Umſicht hervorragend, wurde er 1790 General und Commandeur des Maria-Thereſien-Ordens, kurz darauf Feldmarſchall-Lieutenant, ſchlug bei Jemappes und Quievrain den viermal ſtärkeren Feind und eroberte deſſen Lager 1792, wofür er das Großkreuz des Thereſien-Ordens erhielt. Minder glücklich war er im Feldzuge 1796 gegen das Kriegsgenie des Generals Bonaparte in Italien, wo er ſeit 1796 als Feldzeugmeiſter den Oberbefehl über die öſterreichiſche Armee führte. — Er ſtarb am 22. December 1819 zu Linz im 95. Jahre. Auch war er Sammler von Medaillen, Karten, Kupferſtichen und anderen Kunſtſchätzen. Näheres ſiehe von Wurzbach, Lexikon, Band I, S. 199.

beinahe ein ganzes Husaren-Regiment zur Unterstützung nachschickte, kehrte allsogleich wieder um, nahm seinen früheren Platz wieder ein, traf alle nöthigen durch seine Lage vorgeschriebenen Maßregeln und besetzte auch das Dorf Zehren. Kleine Gefechte und Plänkeleien der vorgeschobenen Vedetten und Patrouillen ausgenommen, fiel in dieser Stellung am 8. und 9. November nichts Neues vor. In der Nacht zum 10. schlug der Feind auf seinem äußersten linken Flügel eine Brücke über die Elbe, setzte über und fing an, dem Lager der Kaiserlichen, welche, diesen Angriff nicht erwartend und von den fortwährenden Anstrengungen dieser Tage ermüdet, der nächtlichen Ruhe pflegten, heftig aus seinem Geschütze zuzusetzen. Prinz de Ligne ließ schnell alle Feuer bei Wachen und Zelten, die dem Feinde zur Zielscheibe dienten, auslöschen, hatte in wenig Minuten seine Truppen gesammelt und unter Gewehr und rückte mit ihnen vorwärts aus der Schußlinie. So war allsogleich der im ersten Momente eines unerwarteten nächtlichen Angriffes unvermeidlichen Unordnung gesteuert. Da General Dierike, welcher ihn leitete, weiter nichts unternahm, blieb er ohne alle weiteren Folgen. Die Zelterlinie des kleinen Lagers kam etwas nach rückwärts und Alles blieb ruhig bis zum 14., wo die ganze Armee eine rückgängige Bewegung vollzog, bei welcher der Feind ziemlich lebhaft nachsetzte.

Am 19. brach das Reservecorps O'Donell's und Sincere's um 7 Uhr Morgens von Rippchen, ihrem Hauptquartiere, auf und marschirte unter Daun's persönlicher Führung nach Dipoldiswalde. Acht Bataillone besetzten diesen Punkt, der Rest bezog ein Lager zwischen den Dörfern Oberheßlich und Malter. FM. Graf Daun hatte beschlossen, einen Hauptstreich gegen den bis Maxen vorrückenden feindlichen General Fink auszuführen und gab den Befehl, am andern Morgen denselben von drei Seiten zugleich, nämlich von Hausdorf, Dohna und Wittgensdorf anzugreifen. Fink erfuhr durch seine Spione die ihm drohende Gefahr und hoffte, indem er seine Gegenanstalten traf, sich in dem sehr durchschnittenen Terrain von Maxen mindestens so lange halten zu können, bis König Friedrich, dem er von seiner Lage Meldung gemacht, ihm zu Hilfe käme.

Am Morgen des 20. November marschirten die Oesterreicher in vier Colonnen auf Maxen; eine Abtheilung blieb in Malter stehen,

um gegen etwaigen preußischen Succurs deren Rücken zu decken. Von Reinhardsgrimma ließ Daun in zwei Treffen aufmarschiren und die Preußen aus diesem Orte vertreiben, welche sich dann auf die Höhen hinter Hausdorf zogen. Mit standhafter Besiegung großer Schwierigkeiten erstiegen die österreichischen Grenadiere die steile und durch Glatteis schlüpfrige Anhöhe rechts vom Wege, der von Reinhardsgrimma nach Hausdorf führt, von welcher man die preußische Stellung übersehen konnte, und schnell wurde eine Batterie von acht zwölfpfündigen Geschützen auf die Anhöhe geführt, welche die Preußen auf den Höhen hinter Hausdorf in die Flanke nahm. Als nun unter dem Schutze der Batterie die österreichischen Grenadiere die von den Preußen besetzte Anhöhe zu ersteigen anfingen, zogen sich diese in Fink's Linie bei Maxen zurück, worauf die Oesterreicher auch diese Anhöhe mit Kanonen bepflanzten und durch dreiviertel Stunden die linke Flanke der Fink'schen Stellung heftig beschossen. Dann rückten die kaiserlichen Grenadiere gegen den preußischen linken Flügel vor, erklommen mit ruhmvoller Ausdauer und Unerschrockenheit die steilen und glatten Anhöhen, welche die Preußen bei Maxen inne hatten, warfen zwei preußische Bataillone in die Mitte der feindlichen Stellung, drangen in die dadurch gebildete Lücke ein, verjagten die Preußen aus Maxen und besetzten dieses Dorf.

General Brentano [1]) kam unterdessen mit seinem Corps von Schmorsdorf immer näher in die Flanke und den Rücken der preußischen Stellung; die Reiterei, welche Fink gegen ihn schickte, wurde durch das österreichische Geschütz und eine Flankenattaque kaiserlicher Cavallerie in Unordnung zurückgeworfen. Jetzt, im Besitze der Höhen bei Maxen und nachdem das Brentano'sche Corps, in welchem sich nun Prinz de Ligne mit seinem Regimente befand, sich an den

[1]) Josef von Brentano-Cimaroli focht, seit 1755 schon Oberst, im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung bei Prag, Landshut, Görlitz, Breslau, wo ihn seine Tollkühnheit in Gefangenschaft führte. Ranzionirt, zeichnete er sich bei Hochkirch aus und erhielt das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Bei Dresden schlug er den preußischen General Wunsch 1759 und bei Maxen trug er wesentlich zur Entscheidung bei; eben so glücklich focht er 1762 in Schlesien. Als Anerkennung folgte das Großkreuz des Theresien-Ordens und die Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant 1763 — doch starb er schon das nächste Jahr 1764 im vollen Mannesalter. Siehe von Wurzbach, Lexikon, II. Band, S. 133.

linken Flügel Daun's angeschlossen hatte, rückte dieser unaufhaltsam gegen die bei Schmorsdorf sich wieder sammelnden Feinde vor und trieb sie von Anhöhe zu Anhöhe. Ein nochmaliger Angriff der preußischen Reiter auf die Grenadiere wurde zurückgewiesen, zugleich zwei feindliche Infanterie-Bataillone gänzlich zerstreut und ihre Kanonen und Fahnen erobert. Am Abende sammelte Fink seine zerstreuten Truppen auf den Anhöhen hinter Falkenhain und Ploschwitz, entschlossen, sich Nachts durch die Engwege über Wesenstein und Burkhardtswalde, jenseits der Müglitz, fortzuziehen. Aber er fand alle Wege besetzt und konnte nirgends durchdringen. Bei Dohna stand der preußische General Wunsch ebenso eingeschlossen wie Fink. Letzterer hatte bereits seine ganze Artillerie verloren, seine Munition verschossen und seine Mannschaft war auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen. Unter so ungünstigen Umständen streckte am andern Morgen das ganze Fink'sche Corps die Waffen und wurde unter starker Bedeckung nach dem großen Garten bei Dresden geführt und von dort in Abtheilungen nach Böhmen. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten verhältnißmäßig nicht groß. [1])

FM. Graf Daun leitete selbst den Angriff und befand sich beinahe während der ganzen Dauer des Gefechtes vor der Front von

---

[1]) Friedrich August von Fink, geboren 1718 in Strelitz, war erst in russischen, dann in preußischen Kriegsdiensten, 1759 General-Lieutenant, zeichnete sich im zweiten schlesischen und siebenjährigen Kriege aus, wurde aber 1759 bei Maxen gefangen und blieb bis zum Hubertsburger Frieden 1763 in Kriegsgefangenschaft. Zurückgekehrt, vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er cassirt und auf ein Jahr nach Spandau gebracht. Nachdem er seine Freiheit wieder erhalten hatte, ging er als General der Infanterie in dänische Dienste, starb aber kurz darnach 1766.

Johann Jakob von Wunsch, ein geborner Würtemberger, diente zuerst seinem Herzoge, dann dem Kaiser Carl VI., später in Baiern und mit dem in holländische Dienste überlassenen Regimente Frangipani als Hauptmann den Generalstaaten. Er kämpfte in den Feldzügen in Ungarn gegen die Türken 1737 bis 1739, später bei Rocoux und Lawfeld, trat 1756 in das preußische Heer als Capitän und war bereits bei Kunnersdorf General-Major. Bei Frankfurt a. O., bei Wittenberg und bei Kemberg sich auszeichnend, wurde er aber bei Maxen gefangen und erhielt erst in Folge des Hubertsburger Friedens wieder seine Freiheit 1763, erhielt das Fink'sche Infanterie-Regiment, nahm 1778 am baierischen Erbfolgekriege Theil und starb als General der Infanterie 1788 in Prenzlau. In Rheinsberg wurde ihm ein Monument errichtet.

Ligne's Regiment. Maxen stand gleich beim Anfange desselben in Flammen. Am Abende ließ Prinz de Ligne das dortige Schloß besetzen, aus welchem ihm eine Menge Frauen Hilfe flehend entgegen stürzten. Sie zu beruhigen nahm er selbst seine Wohnung im Schlosse, wo bald darauf auch der FM. Daun eintraf, welcher ihn um Mitternacht rufen ließ und den Befehl ertheilte, erst die feindlichen Gefangenen, Officiere und Mannschaft, und die erbeuteten Fahnen nach Dresden zu schicken und dann mit seinem Regimente das Gehölz bei Reinhardsgrimma zu besetzen, welches durch General Plunquet bis auf den letzten Mann vertheidigt werden sollte. Ungeachtet die kalte Winternacht, deren dichte Finsterniß kein Stern erhellte, und der hochgefallene Schnee den Vollzug jenes Auftrages sehr erschwerten, so erfüllte ihn doch Ligne rasch mit gewohnter Thätigkeit. Er versicherte seine Stellung durch Anlehnung derselben an einen tiefen Abgrund und durch Verhaue; es kam jedoch in Folge der weiter oben erzählten Waffenstreckung hier nicht mehr zu einem ernstlichen Angriffe.

Prinz de Ligne bezeichnet auch bei dieser Affaire den General Lacy wieder als die Seele der glücklichen Unternehmung und gibt hierüber mit folgenden Worten ein ehrenvolles Zeugniß: „Man sprach „von Schwierigkeiten, Lacy beseitigte sie. Er verpfändete seine Ehre, „wettete seinen Kopf. Man überlegte bis zum letzten Augenblicke. Bei„nahe alle Generale sprachen dagegen. Endlich gelang es ihm, den „Feldmarschall dafür zu entscheiden, und in derselben Stunde traf er „eben so gute Anstalten wie bei Hochkirch". Die kaltblütige Besonnenheit Daun's, dieses verdienstvollen Heerführers Maria Thresien's, schildert de Ligne wie folgt: „Der Feldmarschall Graf Daun, wel„cher sein Heer verlassen hatte, um im Augenblicke des Angriffes den „Befehl über unsere Heeresabtheilung zu übernehmen, stieg zu Pferde „und stellte sich an unsere Spitze. Er war nicht mehr unentschlossen, „wenn er einmal begonnen hatte. Im heftigsten Feuer heller sehend „als in seinem Cabinete, stellte er selbst die Schlachtlinien der Grena„diere im Kanonendonner".

Wenn es auch strenge genommen nicht in den engen Raum unserer Lebensskizze gehört, so dürfte es wohl nicht ohne Interesse sein, das Urtheil eines ausgezeichneten neueren Militärschriftstellers über diese beiden eben genannten Generale des siebenjährigen Krieges

hier einzuschalten. Der „Deutsche Soldat" sagt in seinem Werke: Von einem deutschen Soldaten. Leipzig. Brockhaus. 1847. 8. Seite 229—230, über FM. Daun:

„Friedrich dem Großen stand der bedächtige Daun gegen-
„über, ein General, der seines Zauderns und Versäumens wegen von
„Mit- und Nachwelt, ja von seinen eigenen Landsleuten so hart ge-
„tadelt wurde, daß einstens das Wiener Volk, als seine Frau ins Theater
„fuhr, Schlafmützen in den Wagen warf. Aber man bedenke, daß
„Friedrich — der krieg- und heerführende Herrscher, der Schicksal und
„Zukunft, Lohn und Strafe seiner Krieger in der Gewalt hatte, stets
„das Unglaubliche wagte, weil es ihm Niemand verbieten durfte, weil
„er ohne Verantwortung dem Drange seines Genies folgen konnte;
„— aber Daun, mit Schlachtplänen in gebundenen Händen, die im
„Wiener Zeichnungsbureau schraffirt waren, mit Ehre und Reputation
„für Leben und Gesundheit der theuer geworbenen Regimenter haftend,
„mit Lohn und Strafe abhängend von oben, wie eine Marionette
„nach hochlöblichem Gutdünken und Urtheil zum Angriff und Rückzug
„tanzend und wie ein Pudel, das Stück Brot auf der Nase, mit dem
„Schnappen gehorsamst wartend, bis ihm von Wien aus das Piff!
„zugerufen wurde. Wäre er weniger Cunctator gewesen, so war der
„preußische Hannibal in der Kaiserstadt, wie einst der kartha-
„gische Friedrich in Rom — ohne den römischen Daun; —
„aber den günstigen Augenblick benutzend, schlug er den königlichen
„Gegner bei Kollin — nach welchem Siege Maria Theresia den geach-
„tetsten militärischen Orden stiftete — und bei Hochkirch ward der
„vorsichtige Trappe plötzlich zum blitzschnellen Adler." In einem an-
deren Werke desselben geistvollen Verfassers: Unserer Armee, Wien, bei Gerold, 8., Seite 112, heißt es über FM. Graf Lacy: „Lacy
„als Held zu wenig, als Kriegspräsident niemals genug genannt,
„dessen umfassender Thätigkeit die österreichische Armee „„ihre Bildung,
„ihren Ruhm und ihr Ansehen verdankt"", wie der sterbende Kaiser
„Josef in seinem schriftlichen Lebewohl an seinen Freund und Lehrer
„sich ausdrückt, — Lacy, der Umgestalter des Heeres in Allem und
„Jedem, gründete abermals eine neue Epoche des Kriegswesens unserer
„Monarchie."

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Wenige Tage nach dem siegreichen Treffen bei Maxen, „des glücklichen Finkenfanges am Maxener Heerd," wie man nach dem Namen des feindlichen Heerführers jene gelungene Unternehmung spottweise nannte, wurde der Oberst Prinz de Ligne wieder nach Maxen, wo der General der Cavallerie Graf Carl O'Donell sein Hauptquartier hatte, berufen. Dort wurde ihm bekannt gegeben, er sei bestimmt worden, die erfreuliche Nachricht von dem Gefechte bei Maxen und der am 21. November zwischen Gurknitz und Falkenhain stattgefundenen Gefangennehmung von 18.000 Preußen mit 9 Generalen an den Hof von Versailles zu überbringen. Bekanntlich wurden nur ausgezeichnete Officiere mit derartigen Missionen betraut. Erfreut, den Namen des glänzenden Obersten auf der Liste der Tapferen von den Siegern bei Maxen zu finden, fiel die Wahl der Kaiserin Maria Theresia auf den Prinzen Carl de Ligne, aber es war überdies mit jener schmeichelhaften Bestimmung eine zarte Aufmerksamkeit für den damaligen Alliirten, König Ludwig XV., verbunden, daß jene frohe Siegesbotschaft durch einen angesehenen Cavalier aus der wallonischen, der französischen stammverwandten Nation überbracht werde, einen Officier, der durch die Eleganz und Anmuth seiner echt französischen Formen, sowie durch seine glänzenden Geistesgaben vor vielen Andern sich auszeichnete.

Nachdem sich Oberst Prinz de Ligne in Daun's Hauptquartier zu Dresden eiligst seine Instructionen abgeholt hatte, reiste er ohne Verzug nach Frankreich ab.

Ein 24jähriger, junger Mann, von edler Haltung und schöner Gestalt, mit einem im Feldlager gebräunten interessanten Antlitz, bereits Oberst, mit kürzlich erworbenem Kriegsruhme, geistreich, liebenswürdig, blendend, begabt mit stets schlagfertigem Witze, zu all' dem einen alten, vornehmen Namen, kurz alle Eigenschaften, die bei den Franzosen damaliger Zeit Geltung hatten, in sich vereinend, so kam Prinz de Ligne nach Paris. Bei seinem ersten Auftreten in Versailles hatte er sogleich allgemeinen Beifall errungen; sein ungezwungenes, gewandtes Auftreten, seine vorzügliche Art, sich über Alles im besten Französisch auszudrücken, gewannen ihm das Interesse der Frauen — die Anerkennung der Männer. Man bemerkte auch, daß

er im Tanze, insbesondere in dem zu jener Zeit so beliebten Menuet, einen ungewöhnlichen Anstand im Vereine mit einer bezaubernden Anmuth entwickle, welche de Ligne selbst aber une grâce stupide nannte. König Ludwig XV. empfing den Abgesandten Maria Theresien's bei seinem Lever, umgeben von den Großen seines Hofes und mehreren fremden Gesandten, doch stellte er ihm, nach de Ligne's eigenem Berichte, eine Unzahl alberner Fragen, so z. B. ob im letzten Winter viele Leute gestorben wären? Ein schlechtes Jahr, wiederholte er beinahe jedem Anwesenden. Den österreichischen Gesandten Grafen Starhemberg fragte er: wie das Wetter in Wien sei und ob viele Greise dort wären; den Nuntius hingegen, wie die päpstlichen Pagen gekleidet seien? Nachdem Prinz de Ligne allen Gliedern des königlichen Hauses die üblichen Ehrfurchtsbezeigungen nach den strengen Regeln der französischen Hofetiquette geleistet hatte, führte man ihn zu einer Art zweiten Königin, der in jener Zeit allmächtigen Marquise de Pompadour, welche ihm in einem Athem eine Menge politische, ministerielle und militärische Schnurren erzählte, zwei bis drei Feldzugspläne auseinandersetzte und zuletzt mit Emphase ausrief: „Sie sehen, mein Herr, was wir Alles für Sie thun; sind Sie nicht befriedigt?" — „Ich schwöre Ihnen, Madame," erwidert Ligne im gleichen Tone, „ich weiß von Nichts." „Wir wollen unser Tafelgeschirr verkaufen, um Ihren Krieg zu unterhalten," antwortete die Marquise.

Der französische Kriegsminister Marschall Belle-Isle sagte zu dem Prinzen im spöttischen Tone: „Sie bringen sehr spät Ihre Siege, „vergangenes Jahr war es im October, dieses Jahr im Monate „November!" Mit scharfer Anspielung auf die französischen Niederlagen bei Crefeld und Minden erwiederte der stets schlagfertige österreichische Oberst: Es ist besser im Winter zu schlagen, als im Sommer [1]) geschlagen zu werden.

Dies war eine jener zugespitzten Erwiderungen, wie sie Ligne jederzeit zu Gebote standen, die ihm aber später mehr als einmal geschadet haben.

---

[1]) Am 23. Juni 1758 Schlacht bei Crefeld, am 1. August 1759 jene bei Minden.

Der Persönlichkeit des Marschalls Belle-Isle gegenüber war sie aber um so mehr am Platze, als dieser von jeher für einen erbitterten Feind Oesterreichs, ja als eines der Häupter der anti-österreichischen Partei am Hofe von Versailles galt. Charles Louis Auguste Fouquet, Comte de Belle-Isle, war ein Enkel des bekannten General-Intendanten Fouquet, welcher die Insel Belle-Isle gekauft hatte. Der Marschall, 1684 geboren, kämpfte bereits unter Vendôme und Villars gegen den Prinzen Eugen in Italien und Flandern, später als General-Lieutenant 1733 im Kriege wegen der polnischen Königswahl. Er bewog den Cardinal Fleury hauptsächlich zum Kriege gegen Maria Theresia, führte 1741 das französische Heer nach Deutschland, nahm Prag, wo er sich tapfer hielt und in der größten Winterkälte des December 1742 durch einen beschwerlichen aber ruhmvoll bekannten Rückzug nach Eger das französische Heer vor Gefangennahme oder Vernichtung rettete. Carl VII. erhob ihn zum deutschen Reichsfürsten. 1746 commandirte Belle-Isle in Italien, wurde 1749 Pair, 1753 Kriegsminister und starb 1761.

Prinz de Ligne hatte also seinen scharfen Hieb — an den rechten Mann gebracht! — Sehr wenig geblendet von Allem, was er in Versailles sah, zog er Paris der königlichen Residenz vor und überließ sich allen Freuden, die ihm diese Stadt im reichen Maße bot. Nachdem er, wie er selbst sagt, eine Menge Bekanntschaften, Beobachtungen, Thorheiten und Schulden gemacht und den angenehmsten Winter seines Lebens inmitten der Vergnügungen und Reize der französischen Hauptstadt verbracht hatte, begab er sich von da zu einem Besuche nach Baudour, dem Landsitze seines Vaters. Doch der kalte Empfang desselben und mehrere fast gleichzeitig angelangte Forderungen der Gläubiger des jungen Prinzen trugen eben nicht bei, das gespannte Verhältniß zwischen Vater und Sohn zu mildern und jenes Zusammensein gemüthlich zu gestalten. Der junge Oberst beeilte sich daher, wieder zur Armee einzurücken, welche er in der Nähe von Dresden fand, wo er sie verlassen hatte. Das Regiment de Ligne stand unter den Befehlen des FZM. Grafen Lacy. Der Feldzug 1760 bot Anfangs dem Prinzen de Ligne wenig Gelegenheit zur Ausführung entscheidender Thaten; bis zur Torgauer Schlacht waren nur einzelne Vorpostengefechte die Aufgabe desselben. Zu den bedeutenderen

gehören die Tage bei Radeburg (im Juni) und bei Dresden (7. Juli), wo sein Schwager, FML. Fürst Carl Liechtenstein,[1]) dem Prinzen den schwierigen Auftrag ertheilte, mit seinem Regimente für die Sicherheit des Rückzuges gegen den heftigen Andrang der preußischen Freibataillone und Husaren zu sorgen.

Im October, als FZM. Graf Lacy im Vereine mit den Russen den kühnen und überraschenden Zug nach Berlin unternahm (am 9.), wurde auch Ligne's Regiment dazu bestimmt. Auf dem Marsche dahin deckte der Prinz mit demselben den Zug der Proviantwägen, welche dem kleinen Corps nicht auf dem Fuße folgen konnten. In der preußischen Hauptstadt angelangt, gab sein Regiment, welches sich aller Plünderung und Bedrückung der Einwohner enthielt, ein schönes Beispiel von Mäßigung und militärischem Ehrgefühl der Sieger. Als Andenken an diesen rühmlichen Besuch in Berlin brachte Prinz de Ligne eine Feder aus König Friedrichs Schreibzeug zurück, welche General Graf Emerich Eßterhazy für ihn von Sanssouci mitgebracht hatte. Er selbst schreibt darüber: „Er (Eßterhazy) nahm nur ein Gemälde für sich, ein Schreibzeug für den Feldzeugmeister (Lacy), eine Flöte für O'Donell und eine Feder für mich.[2])

---

[1]) Carl Borromäus Fürst von Liechtenstein, Stifter der zweiten Hauptlinie seines Hauses, geboren 1730, trat in frühester Jugend in ein österreichisches Reiter-Regiment, stieg rasch empor und war im siebenjährigen Kriege bereits General. Bei Reichenberg (April 1757) schwer verwundet, zeichnete er sich bei dem Sturme auf Schweidnitz besonders aus und überbrachte die Nachricht von der Einnahme dieser Festung nach Wien. Die Kaiserin belohnte seine Verdienste durch die Verleihung des goldenen Vließes und die Ernennung zum zweiten Inhaber des Dragoner-Regimentes Erzherzog Josef (jetzt Uhlanen Nr. 6). Zugleich wurde der Fürst Stadtcommandant von Wien. Im baierischen Erbfolgekriege bereits General der Cavallerie, commandirte er mit Auszeichnung ein 28.000 Mann starkes Corps 1778, und im Feldzuge 1788 gegen die Türken stand er mit einem Corps von 36.000 Mann in Croatien, wo er mehrere glückliche Unternehmungen vollführte, jedoch erkrankt dasselbe verlassen mußte und seinen schweren Leiden zu Wien am 21. Februar 1789 erlag. Der Fürst zählte zu den Lieblingen des Kaisers Josef II., der ihn in den engeren Kreis seiner vertraulichen Umgebungen zog. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, XV. Band, S. 165—168.

[2]) Emerich Graf Eßterhazy, geboren 1726, trat 16 Jahre alt in das 1775 aufgelöste Husaren-Regiment Paul Eßterhazy und stieg nach mehrfälligen Beweisen seiner Bravour bis 1758 zum General-Major empor. Bei der Einnahme Berlins verhinderte er die beabsichtigte Zerstörung der dortigen Fabriken und die unnütze Plünderung, besuchte auch Sanssouci und erhielt später in Anerkennung

Die Schlacht von Torgau am 3. November 1760 war wohl die letzte, aber auch blutigste Hauptschlacht des Krieges, welcher jedoch mit ihr sein Ende noch nicht erreichte. — FM. Graf Daun hatte mit seiner Armee am 1. eine feste Stellung auf den Süptitzer Höhen bei Torgau genommen. König Friedrich beschloß ihn hier anzugreifen. Am 3. ging er in vier Colonnen durch den Torgauer Wald und erschien Nachmittags um 2 Uhr vor dem österreichischen Lager. Daun's Heer stand in einem großen Halbmonde, seine Position war stark, der linke Flügel stieß an die Elbe, der rechte war, durch Anhöhen gedeckt, mit starken Batterien versehen und hatte Waldungen, Gräben, Moräste, Teiche und Verhaue vor der Front. Das Lacy'sche Corps, bei welchem das Regiment de Ligne's sich befand, stand in geringer Entfernung von der Hauptarmee und war wie diese auf beiden Flügeln durch eine Kette von Teichen gedeckt. Die kühnen Angreifer wurden von Daun mit einem Feuer aus 400 Geschützen empfangen. „Die Oesterreicher schießen uns heute das Wort vom Munde weg," sagte Friedrich zu dem Generale Syburg, „es ist ein wahres Pelotonfeuer von Kanonen." — Der Kampf gestaltete sich für die kaiserlichen Waffen so günstig, daß Daun noch während der Schlacht der Kaiserin einen Courier mit der Nachricht sandte, die Preußen seien geschlagen. Als jedoch der Feldmarschall Abends verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, die Truppen vom heißen Kampfe erschöpft waren und die Preußen auf mehreren Punkten Vortheile errungen hatten, befahl er den Rückzug und übergab dem General der Cavallerie Grafen Carl O'Donell das Commando, welcher denselben ohne Verlust bis Dresden ausführte. Dieser General, geboren 1715, welcher schon als Rittmeister den Türkenkrieg (1737—1739) mitgemacht hatte und bei Krotzka verwundet worden war, hatte sich in allen bisherigen Kriegen durch Umsicht und Tapferkeit hervorgethan. In der Schlacht bei Piacenza, 16. Juni 1746, hatte er sich so ausgezeichnet, daß ihm die Ehre ward, die eroberten Fahnen und Standarten nach Wien zu

dieser Schonung vom Könige Friedrich eine goldene Tabatière. 1763 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, 1773 General der Cavallerie, und war seit 1768 Inhaber des gegenwärtigen 3. Husaren-Regimentes; später zog er sich in den Ruhestand und starb auf seiner Besitzung Rhede in Ungarn am 2. Juni 1792. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, IV. Band, S. 98.

bringen. O'Donell war damals Oberst des Dragoner-Regimentes Gallayra. Er kämpfte bei Kollin, bei Leuthen, wo er verwundet in Gefangenschaft gerieth, commandirte bei Hochkirch, bereits wieder ranzionirt, die ganze Reiterei des linken Flügels. O'Donell's Ehrentag ist aber gerade jener der unglücklichen Schlacht bei Torgau, wo er mit drei Cavallerie-Regimentern die doppelt starke feindliche Reiterei in der Flanke angriff, in die Flucht schlug, mehrere Siegeszeichen eroberte, einige verlorene Geschütze zurückbrachte und die etwas erschütterte kaiserliche Infanterie in den Stand setzte, sich wieder zu sammeln. Zugleich behauptete er, als er das Commando der Armee übernahm, seine Stellung bis in die Nacht.[1]) Im heißesten Augenblicke dieser Schlacht war es, als der Commandirende FM. Graf Daun verwundet zurückgebracht wurde, daß Oberst Prinz de Ligne von diesem durch die Generäle Siskowitz[2]) und Fürst Kinsky[3]) den

[1]) Graf Carl O'Donell, welcher in achtzehn Schlachten gekämpft und an dem Siege mehrerer derselben wesentlichen Antheil hatte, war für seine Waffenthat bei Torgau mit dem Großkreuze des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet worden und starb als General der Cavallerie und Inhaber eines Cüraſſier-Regimentes, jetzigen 5. Dragoner-Regimentes, zu Wien am 26. März 1771. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XXI, S. 6—8.

[2]) Josef Graf Siskowitz, geboren 1719 in Ungarn, trat mit 19 Jahren in die Armee, machte den Erbfolgekrieg und siebenjährigen Krieg mit Auszeichnung mit und erwarb sich durch heldenmüthige Ausdauer gegen wiederholte Angriffe der Preußen, bei dem Dorfe Chotenitz während der Schlacht von Kollin, das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens, wurde aber schwer verwundet. Als General that er sich bei Domstadtl, bei Hochkirch und bei Maxen hervor und wurde 1765 bei Einsetzung der Commandeursclasse des Maria-Theresien-Ordens in diese aufgenommen. 1767 Feldzeugmeister, starb er als commandirender General von Böhmen am 4. Februar 1783 zu Prag. In der Maria-Theresien-Ordensgeschichte von Dr. Hirtenfeld, Wien 1857, gr. 8., Theil I, S. 206, sind nähere Details über diesen General zu finden.

[3]) Franz de Paula Ulrich Fürst Kinsky, geboren 1726, wurde gegen Stellung von 200 Recruten in das Regiment Colloredo (jetzt Nr. 20) 1754 aggregirter, 1755 wirklicher Oberst und Commandant. Für sein tapferes Verhalten bei Lobositz (1. October 1756) wurde er 1757 General-Major. An der Spitze des tapferen Infanterie-Regimentes Botta (jetzt Nr. 12) kämpfte er mit glänzender Tapferkeit bei Kollin, wurde aber schwer verwundet vom Schlachtfelde getragen. In Folge dessen mit dem Ritterkreuze des Theresien-Ordens ausgezeichnet, rückte er kaum genesen wieder ins Feld, focht am Moysberge und bei Hochkirch, wo er sich auszeichnete und zwei Pferde unter dem Leibe verlor. Er wurde später Commandeur des Theresien-Ordens, Generaldirector der Artillerie, starb als Feldmarschall am 18. Dec. 1792. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, XI. Band, S. 295.

Auftrag erhielt, dem FZM. Lacy zu bedeuten, daß die Höhe von Süptitz unverzüglich mit zwei Bataillonen besetzt werden sollte. Er flog zu diesem, setzte gleich unterwegs auf eigene Verantwortung zu seinem eigenen noch drei andere Bataillone, die er eben traf, in dieser Richtung in Bewegung, behielt mit seinem Regimente unter dem heftigsten Feuer des Feindes das brennende Dorf Süptitz bis zur Entscheidung des Tages besetzt und folgte erst spät am Abende, vom Feinde beinahe schon ganz umrungen, dem im Rückzuge befindlichen Heere nach.

Am 7. November leistete Oberst Prinz de Ligne beim Schlosse Schieritz mit seinem und Lacy's Regimente den verfolgenden Preußen Widerstand. Bei und in Meißen gerieth, ungeachtet der vorsichtigsten Einleitungen, der Rückzug in Verwirrung, welche durch den nachsetzenden Feind, der schon vor den Thoren der Stadt stand, die Oesterreicher sich zu ergeben aufforderte und mit Wurfgeschossen ihre in den engen Gässen und Plätzen zusammengedrängten Haufen lichtete, sehr vermehrt wurde. Ligne unterstützte hier mit der größten Anstrengung die zweckmäßigen Anstalten des thätigen FZM. Lacy, welcher diese persönlich später der Kaiserin rühmte, wodurch es gelang, Truppen, Geschütz und Gepäck der Gefangenschaft, mit der sie bedroht wurden, zu entziehen und bei Bennerich die Ordnung wieder herzustellen. Oberst Prinz de Ligne blieb bei der Nachhut und trug Vieles bei, daß der weitere Rückzug mit der besten Haltung, dem Feinde Achtung gebietend, fortgesetzt wurde.

In dem wenig bedeutenden Feldzuge des folgenden Jahres 1761, als die Heeresabtheilung, zu welcher das Infanterie-Regiment de Ligne gehörte, von Daun zu Loudon's Verstärkung abgeordnet war, wurde dasselbe auf den Wunsch des FM. Graf Lacy, welcher auf die Tapferkeit und Einsicht seines Obersten einen hohen Werth legte, allein bei der Hauptarmee zurückbehalten, kam aber zu keiner größeren Action in jenem Jahre.

Auch war der letzte Feldzug des siebenjährigen Krieges, jener von 1762, bei Daun's Heere ebenfalls durch keine große Waffenthat ausgezeichnet, bedrohte jedoch bei mehreren Veranlassungen, als Oberst Prinz de Ligne, ungestümer Kampfeshitze folgend, sich persönlich zu sehr aussetzte, nahe sein Leben. So am 6. Juli bei Adelsbach, wo

[illegible] Geschützkugel, als er vom Pferde gestiegen war, um einigen Leuten [illegible] Warasdiner Grenz-Regimentes Muth zuzusprechen, diese in dem [illegible]genblicke, als er mit ihnen sprach, niederschmetterte. Um Entschei[illegible]ung des hartnäckigen Kampfes herbeizuführen, sprengte er mit einigen Dragonern vom wallonischen Regimente St. Ignon (jetzt Nr. 14) in die Flanke des vordringenden Feindes und wagte es, mit nicht mehr als vier Mann gegen eine feindliche Kanone, welche im Augenblicke, als sie sich zurückzog, auf Pistolenschußweite auf ihn abfeuerte, anzureiten, in der Absicht sie zu nehmen. Am 8. Juli vertheidigte Prinz de Ligne die Dörfer Reußendorf und Dittmannsdorf, in welchen österreichische Vorposten standen, gegen eine feindliche Uebermacht, welche vergebliche Anstrengungen machte, die auf seine Veranlassung vorsichtig verrammelten Eingänge dieser Dörfer zu bewältigen. Hierauf wurde ihm in der Redoutenkette bei Goldenwald, in deren Zwischenräumen die Fußregimenter lagerten, sein Platz auf einem pallisadirten Hügel in der Nähe der Goldenwalder Mühle mit dem bestimmten Auftrage angewiesen, von dieser Stellung bei einer feindlichen Vorrückung schnell zur Unterstützung der etwa bedrohten oder angegriffenen Punkte herbeizueilen.

Am 21., in dem Gefechte bei Burkersdorf, wurde das Infanterie-Regiment de Ligne, durch mehrfache Detachirungen nicht ganz 400 Mann stark, auf dem Ravin der Weistritz, welches die Dörfer zwischen Schweidnitz und Tannhausen faßt, von einer aus vier Bataillons, worunter zwei Gardebataillone, bestehenden feindlichen Brigade angegriffen. Reiterei und Fußvolk, an welche das Regiment seine beiden Flügel lehnte, wurde von einer 14 Geschütze zählenden preußischen Batterie, die früher hinter ihrer Cavallerie verborgen, plötzlich unvermuthet mit gräßlicher Wirkung zu spielen begann, in die Flucht getrieben. Oberst Prinz de Ligne bot allein mit seiner wenigen Mannschaft dem Feinde die Stirne und hielt sich noch eine Stunde lang, nachdem er schon den Befehl, sich auf Schenkendorf zurückzuziehen, erhalten hatte. Ein Viertheil seiner Leute war bereits getödtet oder verwundet und eine feindliche Abtheilung rückte in seiner Flanke vor; da erst entschloß er sich, den Rückzug anzutreten. Doch ehe er diesen Entschluß ausführte, ließ er noch einen kurzen, raschen Angriff machen, bei welchem die Mannschaft in mehreren Sprachen

aus Leibeskräften schreien und rufen mußte. Der Feind, dem d
Gebüsch die Aussicht benahm, dadurch getäuscht und wähnend,
kaiserliche Truppe habe Verstärkung erhalten, ließ von der Verfolgu
ab und Prinz de Ligne vollzog weiter unbelästigt seinen Rück
nach Schenkendorf.

Zur Besatzung der belagerten Festung Schweidnitz gehörten
Grenadiere seines Regimentes, welche sich auszeichneten und d
Hauptmann Graf Ruttant daselbst das Theresienkreuz erwarb.

Mit dem Versuche, den Entsatz von Schweidnitz zu bewi
bei dessen Vertheidigung die Namen Guasco [1]) und Gribeauv

---

[1]) Franz Graf Guasco, Feldzeugmeister, ein geborner Piemo
diente zuerst in der russischen Armee, wo er mehrere Feldzüge mitmachte,
ward er als General-Major in den kaiserlichen Dienst übernommen, zeichnet
in der Stelle eines General-Quartiermeisters bei Kollin, Breslau und
rühmlichst aus, wurde 1758 Feldmarschall-Lieutenant und erhielt 1760 das R
kreuz des Maria-Theresien-Ordens, dessen Großkreuz aber 1762 durch die berü
Vertheidigung der Festung Schweidnitz; 63 Tage hatte er allen Angriffer
königlichen Gegners getrotzt. Erst als alle seine Mittel erschöpft waren un
Jauerniker Schanze, in Folge einer in deren Pulvermagazin gefallenen Gr
(9. October), mit 205 Grenadieren in die Luft flog und der Sturm nicht
aufgehalten werden konnte, ergab sich Guasco kriegsgefangen und wurde
Königsberg gebracht. 8000 Mann hatte Friedrich II. für die Einnahme
Platzes geopfert. Als Guasco an der Spitze seiner Officiere Friedrich II. beg
sagte dieser: „Mein Herr, Sie haben Allen, die Plätze zu vertheidigen habe
„schönes Beispiel gegeben, aber Ihr Widerstand hat mir 8000 Mann gek
Auf ein so glänzendes und parteiloses Zeugniß erhielt Guasco von Maria
resia das Großkreuz ihres Ordens und das Diplom der Feldzeugmeisters
nach Königsberg gesendet. Wenige Tage vor der Freigebung der österreich
Kriegsgefangenen traf ihn an einer Tafel ein Schlaganfall, welcher sein Lebe
52. Jahre beendete, am 23. März 1763. Seine irdischen Ueberreste wurde
der preußischen Garnison mit allen militärischen Ehren in der katholischen
zu Königsberg beigesetzt. Näheres von Wurzbach, Lexikon, VI. Band,

[2]) Johann Baptist Vicomte de Gribeauval, ein Franzose vor
burt, seit 1732 in der französischen Armee, wurde 1758 über das Ansuche
Kaiserin Maria Theresia an den mit ihr verbündeten König von Frankreid
Ueberlassung einiger tüchtiger Genie-Officiere als General-Major in die
reichische Artillerie übernommen. Schon bei Neisse, Dresden und Glatz ha
sich ausgezeichnet, aber insbesondere in Schweidnitz. Gribeauval, von dem es
daß er, unzufrieden über den durch Daun unterlassenen Entsatz von Schwe
die österreichischen Dienste quittirte (sicher ist es, daß er die ihm von
Theresia angebotene Feldmarschall-Lieutenantswürde und das Großkreuz
Ordens ausschlug), kehrte wieder nach Frankreich zurück und starb dort, am 9.

nkwürdig wurden, war der Krieg in Schlesien geendiget, welchem ld darauf die Abschließung des Hubertsburger Friedens (15. Februar 63) folgte, der zugleich der kriegerischen Thätigkeit de Ligne's einen geren Stillstand setzte.

Während der Friedensunterhandlungen hatte sich derselbe, wie schon früher öfters, in den kurzen Zwischenräumen der Ruhe Zeit der Winterquartiere, nach Wien begeben. Der junge Prinz ien daselbst bei den glänzenden Festen der Kaiserin, in der Hof- oder im Schlosse zu Schönbrunn, sowie in den vornehmsten ons der Residenz, und seine schöne Gestalt, seine blühende Jugend, vornehmer Anstand mit dem Rufe einer glänzenden Tapferkeit inden, unterstützt von Kühnheit, Geist und hoher Geburt, verhalfen zu vielen Erfolgen. Kaiser Franz I., der Gemal Maria There- , der unternehmende und geistvolle junge Leute zu bevorzugen e, war sein besonderer Gönner.

Doch nirgends vernachlässigte Prinz de Ligne ernste geistige häftigung; sowohl unter den Festen des Hofes und der Residenz unter den Zelten des Lagers, im Bivouak oder den Winter- nnements, überall las und schrieb er viel. 400 Meilen von Paris, inem schlechten böhmischen Dorfe und während eines finsteren ters, verfaßte er ein Memoire über die Verschönerung der fran- hen Hauptstadt. Sorglos, heiter, Freund des Vergnügens, unge- mit dem feurigen Temperamente der Jugend, wußte er die ıden seines Alters jederzeit sinniger Betrachtung, dem Ernste des dıums, der Wißbegierde und geistigen Arbeit zu unterordnen.

, als General-Gouverneur des Arsenals. Er war artilleristischer Fachmann Schriftsteller. Seine Werke fanden solche Anerkennung, daß man für ein ıplar 2000 Francs zahlte. Näheres von Wurzbach, Lexikon, Band V, 132.

Drittes Capitel.

Fünfzehn Friedensjahre.

1763 bis 1778.

Nach dem Hubertsburger Frieden marschirte Oberst Prinz de Ligne mit seinem Regimente im Frühjahre 1763 wieder in die alten heimischen Garnisonen der Niederlande zurück. Er benützte die nun eingetretenen fünfzehn Friedensjahre zwischen dem siebenjährigen und dem baierischen Erbfolgekriege (1763 bis 1778), um seinem Drange nach literarischer Auszeichnung, nach Erweiterung seiner Kenntnisse, zu genügen, sowie auch jener liebenswürdigen Neigung zur Geselligkeit, die von seiner hochherzigen Gemüthsart eine edle Richtung und von seiner Verbindung mit den merkwürdigsten Männern seiner Zeit Anmuth und Würde erhielt. In diese Epoche fallen seine Reisen nach Italien und der Schweiz, nach Frankreich und Deutschland, die häufigen Besuche, mit welchen er von den verschiedenen Prinzen des französischen Regentenhauses auf seinem schönen Landsitze Beloeil beehrt wurde, seine Bekanntschaften mit Rousseau und den berühmtesten Größen der Wissenschaft, sein Umgang und Briefwechsel mit Voltaire und sein ehrenvoller Antheil an Friedrichs II. Vertrauen. Die Großen, die liebenswürdigsten Frauen, die geistreichsten und bekanntesten Gelehrten wetteiferten um den Besitz des Prinzen. Man bewunderte den richtigen und tiefen Sinn, der sich in unzähligen heiteren Spielen des Witzes entwickelte. Bei Hofe wußte er die ganze Würde eines großen Herrn mit der Liebenswürdigkeit eines geistvollen Mannes zu vereinen.

Bald nach seiner Rückkunft in Belgien unternahm Prinz de Ligne eine schon früher projectirte Reise nach Venedig und der Schweiz, deren Hauptzweck die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches war, nämlich Voltaire's persönliche Bekanntschaft zu machen, dessen Schriften er wiederholt gelesen und der gerade in jener Zeit am meisten gefeiert war.

Im August 1763 kam der Prinz das erste Mal nach Ferney und brachte volle acht Tage im Hause des Philosophen zu. Welche Wirkung auf die lebhafte Phantasie und den beweglichen Geist des damals erst achtundzwanzigjährigen Ligne der Umgang mit dem blendenden Franzosen hatte, läßt sich wohl denken. Er lachte, bewunderte und war von jenem glänzenden Phrasenreichthum, all' den schlagfertigen Wortspielen und Wendungen, den sophistischen Gesprächen, welche Voltaire so sehr in seiner Gewalt hatte, wie berauscht. Doch gibt er in der Schilderung seines Aufenthaltes die Launen, hartnäckigen Vorurtheile und anmaßenden Ansprüche des eitlen Philosophen zu und erzählt so manche von dessen Schwächen. — Voltaire wollte durchaus auch als großer Politiker und staatsmännisches Talent angesehen werden und schwärmte damals für die Verfassung und Einrichtungen Englands. Der ebenfalls schlagfertige Prinz de Ligne sagte ihm hierüber: „Herr von Voltaire! geben Sie zu, daß deren Hauptstütze der Ocean ist, ohne welchen sie nicht dauern würden!" — „Der Ocean," erwiderte dieser, „Sie geben mir damit viel nachzudenken!"

Als einst im Verlaufe des Gespräches Voltaire zu bemerken glaubte, der Prinz habe eine seiner Schriften (Candide) nur oberflächlich oder gar nicht gelesen, wurde er heftig und zeigte ganz seine maßlose Eitelkeit, welche aber Ligne durch eine hingeworfene schmeichelhafte Phrase sogleich wieder beschwichtigte.

Als Greis schrieb Fürst de Ligne in Erinnerung an den Patriarchen von Ferney: „Wenn ich in Ferney ein so guter Christ „gewesen wäre, als ich es jetzt bin, und weniger jung als ich damals „war, ich wette, daß ich ihn mit Christus versöhnt hätte".

Bei aller Bewunderung des Prinzen de Ligne für den reichen, unermüdlichen Geist Voltaire's erlangte der eitle Philosoph doch niemals von diesem die erwarteten Schmeicheleien und Huldigungen

De Ligne war niemals ein Philosoph im Geiste des 18. Jahrhunderts geworden. — Beide befolgten im mündlichen und schriftlichen Verkehre eine ganz eigene kluge Tactik; indem sie es vermieden, ihr Gefühl gegenseitig zu verletzen, gaben sie einander zuweilen einige Rathschläge in der mildesten Form. Wenn de Ligne in seinen Briefen an Voltaire dergleichen thut, sich an einen vortrefflichen Christen zu wenden, so scheint dieser einem gewiegten Philosophen zu antworten. Es ist ein geistiges Versteckspiel, welches Beide mit einander führen und gibt Zeugniß von dem glänzenden, stets schlagfertigen Geiste Ligne's. Eine komische Episode seines Besuches in Ferney erzählt uns dieser. Der Prinz wollte einmal den Philosophen belauschen, bestieg eine Leiter, welche an einem Fenster vor dessen Schlafzimmer angelehnt war und erblickte ihn in seinem Bette schreibend. Plötzlich wird die Stille des Gedankens oder die Weihe der Dichtung durch einen Schall unterbrochen, der sowohl zu den Regeln der Etiquette als jenen der Harmonie der Tonkunst im schroffsten Gegensatze steht. Der muthwillige Prinz wäre darüber bald vor Lachen von der Leiter gestürzt. Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas!

Aus der Schweiz begab sich Prinz de Ligne wieder zu seinem Regimente nach Belgien, wollte auch seinen Vater auf dessen Schlosse Baudour besuchen, doch dieser verschloß ihm durch seinen bitteren, eisigkalten Empfang förmlich die Thüre seines Vaterhauses und schmerzlich empfand der junge Prinz den Mangel väterlicher Liebe.

Im Februar 1764 erhielt Prinz de Ligne seine Ernennung zum General-Major, — volle fünfzig Jahre sollte er die Generalscharge in allen ihren Rangsabstufungen bekleiden. Im März dieses Jahres wohnte er der Krönung des Erzherzogs Josef als römischer König zu Frankfurt bei, derselben, welche uns Goethe aus seiner Jugend so anschaulich beschreibt. Von dort begab sich der junge General auf seinen neuen Posten wieder nach Belgien zurück. Es war eine besonders zarte Aufmerksamkeit der Kaiserin, ihm ein Commando in seinem Heimatlande anzuvertrauen, um ihn hiedurch in der Nähe seiner Familie zu halten.

Am 18. August 1765 erfolgte, wie bekannt, zu Innsbruck das plötzliche Ableben des Kaisers Franz I., das den Prinzen de Ligne auf das Schmerzlichste ergriff. Er erinnerte sich an die väterliche Güte des verstorbenen Kaisers, der jungen, feurigen Leuten stets wohlwollte und beredter Vertheidiger ihrer etwaigen leichtsinnigen Abenteuer war. Bei dessen Tode fühlte sich Prinz de Ligne, obwohl noch sehr jung, er zählte damals erst dreißig Jahre, als ein Glied des alten Kaiserhofes bereit, gleich vielen Andern den neuen Hof, ohne ihn eigentlich noch zu kennen, zu kritisiren, bis er die Erfahrung machte, daß der junge Kaiser gleichfalls liebenswürdig sei und jene Eigenschaften besitze, welche bewirkten, daß man weit mehr nach dessen Achtung als Gunst zu streben habe.

Einmal Josef II. zugeneigt, bezeigte Ligne diesem in jeder Gelegenheit eine über alle Prüfungen erhabene Treue und unbegrenzte Hingebung. Obwohl mit dessen überstürzender Reformwuth, mit dessen politischem Idealismus durchaus nicht übereinstimmend, wußte er doch die wohlwollenden Absichten von den Irrthümern mancher Ansichten zu unterscheiden und einen Monarchen zu würdigen, der das folgenschwere Unrecht beging, seiner Zeit zu weit voraneilen zu wollen und mit seinen Völkern oft wie mit abstracten Ideen zu verfahren. Auch Kaiser Josef seinerseits liebte die Rechtlichkeit und Offenheit so wie die übrigen glänzenden Eigenschaften des Prinzen de Ligne.

Das fühlbare Herannahen des Todes des alten Feldmarschalls Fürsten von Ligne sollte diesen endlich mit seinem Sohne versöhnen und er ließ denselben kurze Zeit vor seinem Ableben, welches am 7. April 1766 erfolgte, zu sich rufen. — Der Vater beauftragte den Prinzen mit der Durchführung einer Geschäftsangelegenheit und führte das erste Mal ein längeres Gespräch mit diesem, indem er ihm sagte, daß diese Sache dem Sohne jetzt näher liege, als ihm selbst. Dies rührte den Prinzen und er betrauerte den strengen Vater, gegen den er so manches Unrecht auf der Seele zu haben fühlte; — er dachte von nun an nur an die festen, ehrenhaften Charaktereigenschaften des, wenn auch nicht allgemein beliebten, doch ob seiner Verdienste in hoher Achtung gestandenen Marschalls Fürsten Claudius de Ligne.

Prinz Carl wurde nun Fürst de Ligne, erster Pair von Flandern, Pair und Marschall der Land- und Grafschaft Hennegau,

Pair von Namur und Artois und Grand von Spanien erster Classe. — Das wallonische Infanterie-Regiment des verstorbenen Feldmarschalls wurde dem Feldzeugmeister und goldenen Vließ-Ritter Carl Grafen von Merode, Marquis d'Aynse, noch im selben Jahre (1766) verliehen.

(Nach dessen Tode 1774 erhielt es der General und Deutsche Ordens-Comthur Graf Franz Wenzel von Kaunitz-Rietberg, jüngster Sohn des Staatskanzlers, der es 1785 mit dem 20. Infanterie-Regimente vertauschte und den Prinzen Ferdinand Würtemberg zum Nachfolger hatte; 1809 ward es reducirt.)

Der Tod des Vaters brachte in der ganzen Stellung und Lebensweise des nunmehrigen Fürsten Carl de Ligne eine bedeutende Aenderung hervor. Gestern noch ohne Geld, in tausend finanziellen Verlegenheiten, unbefriedigte Gläubiger vor sich, war er mit einem Male im Besitze reicher Einkünfte, eines bedeutenden, wahrhaft fürstlichen Vermögens, dessen alleiniger Erbe er nun war.

Seine beiden älteren Schwestern waren frühzeitig in Damenstifte getreten und hatten auf ihren Vermögensantheil Verzicht geleistet. Die ältere, Louise Maria Christine, geboren am 7. Februar 1728, gestorben am 26. Jänner 1784, war Canonissin der Abtei Remiremont; die jüngere, Marie Josefe, geboren am 8. Jänner 1730, gestorben am 3. Jänner 1783, war Pröbstin zu Essen, einem freiweltlichen Reichsstifte und gefürstete Abtei für Damen. (Diese Stadt nebst dem Stiftsgebiete wurde 1802 zu den Entschädigungslanden des Königs von Preußen gezogen.)

Gegen Vieles gleichgiltig geworden, ein Feind der Intrigue und aller Berechnung, bereiste Fürst de Ligne nun häufig die verschiedenen Höfe Europas; als ein vermöglicher, unabhängiger Mann, der nicht nach Gunst und Auszeichnung hascht, seine Selbstständigkeit bewahrt und nur Belehrung und Erheiterung sucht. Am meisten war es im nahen Frankreich, unter der nachfolgenden Regierung, der Hof von Versailles, der nächste von seinem ihm so theueren Landsitze Beloeil, den er besuchte, so wie jener von Wien, in dessen Kriegsdiensten er stand.

Mit einem Truppencommando in den Niederlanden betraut, machte Fürst de Ligne in Brüssel mit fürstlichem Aufwande ein

großes Haus und hielt sich oft in seinen Schlössern und Landsitzen von Beloeil und Baudour auf, bis ihn nach fast drei Decennien (1794) die Revolution aus seiner Heimat vertrieb und des größten Theiles seines Besitzes beraubte. Von seinen zahlreichen Reisen zählt, bis 1786, sein Secretär 34 von Brüssel nach Wien, 12 zur Armee während des siebenjährigen und des baierischen Erbfolgekrieges, und 18 von Beloeil nach Paris. Dies sind Zahlen, die für einen einfachen Privatmann in der heutigen Zeit des Dampfes, wo es keine Distanzen mehr gibt, ganz bedeutungslos wären, aber man denke sich hundert Jahre zurück, in jene Zeit der weiten Entfernungen, der schlechten Communicationen, der schwerfälligen Carrossen und des zahlreichen Trains großer Herren und man wird wohl begreifen, daß eine größere Anzahl von Reisen damals bemerkenswerthes Interesse für sich hatte.

Eine von seinem Vater ererbte Proceßangelegenheit führte den Fürsten de Ligne in den Jahren 1767 bis 1771 mehrmals nach Paris. Kaum daselbst angekommen, befand er sich in der besten Schule des herrschenden Gesellschaftstones, besuchte daselbst die ersten Salons der französischen Hauptstadt, wo sein heiterer Geist, die liebenswürdige Anmuth seiner Formen und sein dem Abenteuerlichen zugeneigter Sinn bei den leicht beweglichen Franzosen die ungetheilteste Anerkennung fand. Die Frauen, vor Allen so empfänglich für jene blendenden Eigenschaften, welche der Fürst in sich vereinte, ließen nichts unversucht, diesen zu ihrer Huldigung zu bewegen. — Aus Rücksicht für ihren Verbündeten und zum ferneren Erhalt der französischen Allianz beobachtete selbst die sittenstrenge Kaiserin Maria Theresia eine gewisse Schonung für die Schwächen Ludwig XV. In Folge dessen mußten sich auch alle in Paris weilenden Oesterreicher von hoher Geburt oder angesehenem Rang bei der herrschenden einflußreichen Favorite-Sultanin, der Gräfin von Dubarry, durch ihren Gesandten vorstellen lassen; — es war wohl kein directer Befehl dazu gegeben, — aber doch ein ausgesprochener Wunsch der Kaiserin, da diese Aufmerksamkeit dem Könige vom höchsten Werthe war. Auch Fürst de Ligne erschien, durch den Grafen Mercy [1]) eingeführt, in den Salons der Dubarry,

[1]) Damals österreichischer Gesandter am Hofe zu Versailles. Florimond Graf von Mercy d'Argenteau, gestorben zu London 1794.

die ihn mit aller Liebenswürdigkeit empfing und wo er einige Male mit Ludwig XV. zusammentraf. Doch, wie schon früher, mißfiel der unwürdige weibische Wüstling dem männlichen Ligne und bestärkte seinen Entschluß, sich dem damaligen Hofe von Versailles möglichst fern zu halten; wie schon 1759 zog er die Hauptstadt Paris der königlichen Residenz vor. Er besuchte das Haus der Marschallin von Luxembourg, welche seit ihrer Bekehrung von den Sünden der Welt eine Art Polizei über den Anstand und Weltton hielt, wie die Madame Geoffrin für den Geschmack und die Literatur. Magdalena Angelica von Neufville-Villeroi, geboren 1707, heiratete vierzehnjährig 1721 den Herzog von Boufflers, der 1747 starb. Sie war schön und geistreich, wurde 1734 Palastdame, führte ein ziemlich regelloses Leben und vermälte sich 1750 mit dem Marschall Carl Franz Friedrich von Montmorency-Luxembourg, Neffen des Marschalls Luxembourg. Sie zeigte mit ihrem Gemal Freundschaft für Rousseau, welchem sie einen Zufluchtsort im Thale von Montmorency gestattete, wo jener seine neue Heloise schrieb. Sie beförderte den Druck des Emil, und als das Parlament die Werke Rousseau's verdammt hatte, begünstigte sie dessen Entweichung. Nach dem Tode ihres Gemals 1764 war ihr Haus in Paris der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Personen des Hofes und der Stadt. Ob man sie gleich mehr fürchtete als liebte, so machte ihr doch die ganze schöne und vornehme Welt den Hof. Sie starb 1787 in ihrem 80. Jahre und hinterließ ein bedeutendes Vermögen ihrer Stieftochter Amalie von Boufflers, Herzogin von Lauzun. Eine andere der älteren, damals tonangebenden Damen von Paris war die Marschallin von Mirepoix, die durch ihre Freundschaft mit der Pompadour und später der Dubarry bei Ludwig XV. sich geltend zu machen wußte. — Diese beiden alten Damen schwärmten für Ligne und unterstützten mit der Autorität ihres Ausspruches das allgemein über ihn ertönende Lob.

Madame du Deffant, zwar damals bezaubert von Horace Walpole [1]) und wenig geneigt, Andere zur Geltung kommen zu lassen,

[1]) Horace Walpole Graf von Oxford, geboren 1717, war 1741—1767 mehrmals Mitglied des Unterhauses, zog sich aber dann gänzlich von Staatsgeschäften zurück und lebte auf seinem Gute bei Twikenham ausschließlich der Literatur. Er starb 1797. Aus einer Druckerei, welche er sich in seinem Landhause

als den schönen Engländer, spricht in ihren Briefen von dem niederländischen Fürsten de Ligne, „welcher in der eleganten Pariser „Welt festen Fuß gefaßt habe, mit jener Heiterkeit, Lebendigkeit und „echt französischem Ungestüm, die allein im Stande wären, solche Er„folge zu erringen".

Ligne spielte bald so eine Rolle in Paris, daß Voltaire ihm 1769 mit Recht schreiben konnte: „Vous jouissez à présent des plaisirs de Paris et vous les faites." (Sie genießen gegenwärtig die Freuden von Paris und Sie machen sie!)

Unter den gelehrten und gebildetsten Salons von Paris, den sogenannten „Bureaux d'esprit", waren es vorzüglich jene zweier Frauen, welche zu den damals gesuchtesten gehörten, die der Madame du Deffant und Geoffrin, beide vom Fürsten de Ligne eifrig cultivirt.

Marie de Vichy Chamroud Marquise du Deffant, geboren 1697, wurde in einem Kloster in Paris erzogen, heiratete den weit älteren Marquis du Deffant und war unglücklich mit ihm; Beide schieden sich daher bald und die du Deffant lebte in leichtsinnigen Verhältnissen und machte ein großes Haus in Paris, das der Sammelplatz des Geistes und der Schönheit war; sie selbst war geistreich, doch auch kalt und bitter gegen die Meisten und starb 1780. Ihre Correspondenzen mit Horace Walpole, Voltaire, d'Alembert und andern geistigen Notabilitäten erschienen 1809 und 1811, im Ganzen sechs Bände, in Paris. Zur Zeit, als Fürst de Ligne ihr Haus betrat, zählte sie bereits über 70 Jahre. — In ihren Salons begegnete man den angesehensten Männern der Gesellschaft und der Wissenschaften, unter den letzteren den Präsidenten Henault,[1]) den Mathematiker La Place,[2]) der alle seine Worte auf die Wage legte, wann er unter-

---

hatte anlegen lassen, gingen seine eigenen und mehrere fremde Schriften hervor, die er aber nicht verkaufte, sondern verschenkte. Er schrieb Memoiren, Romane, Theaterstücke und Briefe, die alle in London erschienen.

[1]) Charles Jean François de Henault, geboren 1685 in Paris, wurde 1706 Parlamentspräsident und starb 1770 in Paris. Er schrieb zwei Bände Schauspiele und historische Schriften.

[2]) Pierre Simon Marquis de la Place, geboren 1749 in Frankreich, Sohn eines Landmannes, war Anfangs Lehrer der Mathematik in Beaumont, dann Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, auch unter der Consular-

halten wollte, den Historiographen Duclos,[1]) den philosophischen Marquis de St. Lambert[2]) und Andere.

In dieser Gesellschaft, wo Fürst de Ligne einer aussterbenden literarischen Generation begegnete, wollte er sich gleichsam unsichtbar machen, viel hören und wenig sprechen; jedoch zum Wortkampfe herausgefordert, wußte er Jedem seiner Gegner einen mehr oder weniger zugespitzten Stich zu geben und sich deren Achtung zu verschaffen.

Der Salon der Geoffrin glänzte weniger durch vornehme Umgebung, wohl aber eben so sehr durch hohe Bildung, reiches Wissen und geistiges Streben. Sie machte viele Ansprüche an ihre Besucher, die sie zu beherrschen gewöhnt war. De Ligne nannte diese ihre Diener und fand, daß dieselben an anderen Orten von unerträglicher Anmaßung waren.

Marie Thérèse Geoffrin, geboren 1699 in Paris, war die Tochter eines Kammerdieners bei der damaligen Dauphine und vermälte sich, 15 Jahre alt, mit einem reichen Oberstlieutenant der Bürgermiliz, Herrn Geoffrin. Nach dem frühen Tode ihres Gemals machte sie ihr Haus zum Sammelplatze von Gelehrten, Künstlern und geistigen Größen, und ihr Wahlspruch war: Geben und Vergeben. Auch Graf Poniatowski, nachmaliger König Stanislaus von Polen, den sie, wie Graf Segur in seinen Memoiren berichtet, durch großartige Unterstützungen einmal aus Geldverlegenheiten gerettet hatte, gehörte unter ihre Freunde. Sie folgte 1766 seiner Einladung nach Warschau und wurde hier sowie in Wien von Maria Theresia und Josef II. mit großer Achtung empfangen. Sie starb in Paris 1777.

Regierung eine kurze Zeit Minister des Innern. Bonaparte ernannte ihn zum Senator, später zum Kanzler des Senats. Er bewirkte 1805 die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders in Frankreich. 1814 stimmte er für die Absetzung Napoleons, wurde nach der Restauration Marquis und Pair und starb am 5. Mai 1827 in Paris. Er war einer der ausgezeichnetsten Mathematiker, Astronomen und Mechaniker und in diesen Fächern bekannter Schriftsteller.

[1]) Charles Pineau Duclos, geboren 1704 in der Bretagne, war seit 1747 Secretär der französischen Akademie und Historiograph Frankreichs und starb 1772. Er schrieb im historischen Fache (Oeuvres complètes, Paris 1800, 12 Bde).

[2]) Charles François Marquis de St. Lambert, geboren 1716 in Lothringen, war ein Freund der Encyclopädisten, deren atheistische Grundsätze er in seinem Catéchisme universel, Paris 1798, aussprach. Er starb 1803 in Paris, wo er sich meist aufhielt. Er schrieb auch poetische und philosophische Werke.

Mehrere Gelehrte, unter anderen d'Alembert, schrieben über sie: Éloges de Madame Geoffrin. Paris 1812.

In wenig Jahren war Fürst de Ligne in allen Cirkeln von Paris eine gefeierte Größe und zeigte uns jene Vereinigung der liebenswürdigsten Formen eines Weltmannes mit dem Geiste der Literatur und Wissenschaft, wie sie dem 18. Jahrhundert eigenthümlich war. Jedermann suchte seine Gegenwart und strebte nach seinem Beifalle; er war überall geladen, um den damals in Aufschwung kommenden gemeinschaftlichen Vorlesungen beizuwohnen, bald im Palais Bourbon, bald im Mont Parnasse bei Choiseul Gouffier,[1]) wo er die Bekanntschaft des Grafen Segur, des bekannten Memoirenschreibers und späteren Diplomaten, machte. Auch jene d'Alembert's[2]) und Marmontel's[3]) datirt aus dieser Zeit.

---

[1]) Marie Gabriel Auguste Florens Comte de Choiseul-Gouffier unternahm 1776 eine Reise nach Griechenland und Asien und gab nach seiner Rückkehr die Resultate seiner Entdeckungen heraus, war später Gesandter bei der Pforte, correspondirte mit den Brüdern Ludwig XVI., welche Correspondenz 1793 in die Hände der Republikaner fiel. 1802 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde später von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt. Er starb zu Aachen 1817. — Er schrieb eine Reisebeschreibung über Griechenland, eine Dissertation über Homer u. s. w.

[2]) Jean le Rond d'Alembert, geboren 1717 zu Paris, natürlicher Sohn der bekannten Madame von Tencin, studirte Anfangs Theologie, warf sich aber später auf die Mathematik, ward 1741 Mitglied, 1772 Secretär der Académie Française, stand mit Katharina II. und Friedrich dem Großen in Briefwechsel, schlug aber dennoch deren ehrenvolle Anträge aus und erhielt von Letzterem eine Pension, lebte aber dürftig und starb 1783. Er war einer der größten Mathematiker des vorigen Jahrhunderts. Seine philosophischen, historischen und literarischen Werke erschienen 1805 in Paris, 18 Bände. Im Vereine mit Diderot gab er das encyclopädische Dictionnaire, Paris 1751 bis 1772, in 28 Bänden heraus.

[3]) Jean François de Marmontel, geboren 1723, empfing im 16. Jahre die Tonsur und bald die philosophische Lehrerstelle am Seminar der Bernhardiner zu Toulouse. Die Empfehlung Voltaire's brachte ihn 1745 nach Paris; hier schrieb er mit Beifall aufgenommene Theaterstücke und gab den Merkur heraus. Im Verdachte, eine mehrere angesehene Personen compromittirende Satyre geschrieben zu haben, wurde er eilf Tage in die Bastille gesetzt und ihm die Redaction des Merkur genommen. Später wurde er Historiograph von Frankreich und 1797 Mitglied des Rathes der Alten. Nach dem 18. Fructidor wurde diese Wahl cassirt und er zog sich nach dem Dorfe Abbeville zurück, wo er 1799 starb. Er schrieb moralische Erzählungen und Gedichte. Seine Werke erschienen in Paris 1786 in 17 Bänden.

Ueberdies hatte Fürst de Ligne auch mit den berühmten Schauspielern, wenn sie in ihren Häusern geistreiche Gesellschaften gaben, häufigen Verkehr. Die gefeiertsten Celebritäten von damals waren die Favart und Sophie Arnould. Marie Justine Benoîte Cabaret du Rancerin, geboren in Avignon 1727, war die Gemahlin des Charles Simon Favart, Directors einer Schauspielergesellschaft, die den berühmten Marschall von Sachsen ins Feld begleitete. Sie trug, als Sängerin und Schauspielerin an der italienischen Oper in Paris wirkend, wesentlich zur Verbesserung des Theatergeschmackes bei, indem sie eine dem Charakter der Soubrettenrollen angemessene Costumirung durchsetzte: sie starb 1772 zu Paris und hat auch kleine Theaterstücke geschrieben.

Geistreicher war die weit jüngere Opernsängerin Sophie Arnould, geboren zu Paris 1744, bekannt wegen ihrer Stimme, ihres Spieles und ihres treffenden, aber frivolen Witzes. Ihre Witzreden wurden als Arnoldiana gesammelt, ihr Haus war der Sammelplatz der Vornehmen und Schöngeister Frankreichs, die Zahl ihrer galanten Abenteuer aber groß; sie hatte eine Zeit lang sieben Liebhaber zugleich, und zwar für jeden Tag in der Woche und aus jeder europäischen Nation einen Andern. Sie starb 1803 und ist die Heldin einer Novelle gleichen Namens von Ottinger; ihre Memoiren erschienen 1837 in zwei Bänden in Paris. In ihren Cirkeln begegnete Ligne nebst vielen Anderen dem Herzoge von Chartres (später Herzog von Orleans, in der Revolution Egalité), dem Chevalier Boufflers,[1]) dem Grafen Louis Narbonne,[2]) dem Chevalier de Lisle u. s. w.

Dem Herzoge von Orleans war Fürst de Ligne als einem unbestreitbar sehr geistreichen Manne vor seiner Apostasie in Freund-

---

[1]) Stanislaus Marquis oder Chevalier de Boufflers, genannt Chansonnier de la France, geboren 1737 zu Luneville, wurde Militär und war eine Zeit lang Gouverneur von Senegall, beschäftigte sich dann mit Literatur, trat 1789 in die Nationalversammlung, emigrirte 1792 nach Berlin, erwarb sich die Gunst des Prinzen Heinrich von Preußen und kehrte 1800 nach Paris zurück, wo er 1815 starb. Er schrieb Couplets, Fabeln und Erzählungen.

[2]) Louis Graf von Narbonne-Lara, geboren 1755, wie man vermuthete ein natürlicher Sohn des Dauphins, Vaters Ludwig XVI., wurde am Hofe von Versailles erzogen, trat in die französische Armee, war beim Ausbruche der Revolution Regiments-Commandeur, geleitete 1791 die Tanten des Königs

schaft zugeneigt und äußerte nach dieser, insbesondere nach dessen Stimmgabe gegen Ludwig XVI.: „Wenn man sein Freund gewesen, müsse man ihn beweinen, bevor man ihn verabscheue".

Die Bekanntschaft J. J. Rousseau's machte Fürst de Ligne während eines seiner späteren Pariser Aufenthalte und wußte auf originelle Art sich den Zutritt zu dem menschenscheuen Philosophen zu verschaffen. Als Rousseau aus seinem Exil 1770 nach Paris zurückkehrte, besuchte ihn Ligne in seiner kleinen Dachstube in der Rue Plâtrière. Dieser wußte, als er die Stiege hinaufschritt, selbst noch nicht, wie er den unglücklichen, gleichzeitig anziehenden und abstoßenden Mann nehmen sollte und überließ sich ganz seinem angebornen geistigen Instincte und dem Eindrucke des Augenblickes. „Wer ist da?" schrie Jean Jacques mit rauher Stimme. „Verzeihen Sie, mein Herr," erwiederte Fürst de Ligne, „ich suche Herrn Rousseau aus Toulouse, jenen, der das encyclopädische Journal gründete." „Ich bin," antwortete der Philosoph, „der Rousseau von Genf, der Verfasser des Emil." „Ach ja," erwiederte mit geistvoller Heuchelei der Besucher, „der große Botaniker, ich sehe es wohl; o Gott, welche Menge „Pflanzen und dicke Bücher. Dies taugt mehr als Alles, was man „schreibt." Rousseau lächelte, sein gewohntes Mißtrauen war entwaffnet und das nun eingeleitete Gespräch nahm bald seinen lebhaften Gang. Der rauhe, argwöhnische und doch so empfindsame Philosoph sprach bald mit Wärme, bald mit Sanftmuth, und „er hätte," sagt Fürst de Ligne, „selbst ein Stück Käse geadelt, wenn er darüber geredet hätte". — Der angesehene große Herr ehrte den großen Schriftsteller, — Rang und Geburt das Genie. Rousseau begleitete den Fürsten zum Ausgange, ohne ihn auch nur um seinen Namen zu fragen.

Als Ligne kurze Zeit nachher in einer kleinen Gesellschaft bei dem Prinzen Conti mit dem Erzbischofe von Toulouse, mehreren Prälaten und Parlamentsmitgliedern zusammenkam, hörte er, daß man beabsichtige, Rousseau wieder zu beunruhigen. Er schrieb daher diesem

---

nach Rom, wurde dann Kriegsminister. Nachdem er später flüchten mußte, wurde er nach mannigfachen Schicksalen Divisions-General und später General-Adjutant bei Napoleon, wohnte als solcher dem russischen Feldzuge 1812 bei, erhielt 1813 den Gesandtschaftsposten in Wien, bekam kurz nachher ein Commando in Torgau, wo er 1813 starb.

einen Brief voll Schonung für die bekannten Schwächen und Launen des empfindlichen Philosophen, um ihm auf seinen Besitzungen in Flandern eine sichere Freistätte mit allen Bequemlichkeiten auf die zarteste und edelste Weise anzubieten, damit er in voller Freiheit dem Geistes wirken und vitam impendere vero ungehindert fortsetzen könne. Der argwöhnische Rousseau glaubte aber in jenem Anerbieten eine Falle zu erblicken, welche ihm aufzustellen seine Feinde den Fürsten ohne dessen Wissen verleitet hätten. Doch kam er Tags darauf sich persönlich zu bedanken. Man meldete dem Fürsten de Ligne Herrn Rousseau. Jener traute kaum seinen Ohren und kaum seinen Augen, als Jean Jacques ins Zimmer trat. „Ludwig XIV.," so lauten die Worte Ligne's, „konnte nicht ein solches Gefühl der Eitelkeit haben, als er die siamesische Gesandtschaft empfing." Rousseau thaute nach und nach auf und wurde gutmüthig und gesprächig. Ligne bewies ihm, ohne sich den Anschein zu geben, daß er Julie und St. Preux auswendig kannte und ließ ihn errathen, daß die neue Heloise die einzige von dessen Schriften sei, die ihm zusage. Sie verließen sich als Freunde, bis Argwohn und Bitterkeit wieder im Herzen des Philosophen die Oberhand gewann; denn eine Art bittere Wollust empfand dieser, in seinen selbstgeschlagenen Wunden mit der Sonde des Mißtrauens zu wühlen.

In allen Kreisen gelehrter Gesellschaften war Ligne ebenso herzlich aufgenommen und gefeiert, wie in den vornehmsten, doch gab es bald Einige, welche Eifersucht und Neid gegen den Fremden empfanden und in ihm einen gefährlichen Rivalen auf dem Gebiete des Wissens und geistigen Ruhmes zu beargwöhnen anfingen, und es waren böse Spöttereien, welche Fürst de Ligne von Seite Grimm's[1]) anläßlich seines Einladungsbriefes an Rousseau über sich ergehen lassen

[1]) Friedrich Melchior Freiherr von Grimm, geboren zu Regensburg 1725, ging nach Beendigung seiner Studien nach Paris, wo er sich mit Musik beschäftigte, später Secretär des Herzogs von Orleans und 1776 Resident des Herzogs von Gotha wurde. Er schrieb literarische Bulletins für die Kaiserin Katharina II. von Rußland, verließ beim Ausbruch der Revolution Paris, wurde russischer Staatsrath und Minister-Resident in Hamburg, zog sich später nach Gotha zurück, wo er den 19. December 1807 starb. Sein vorzüglichstes Werk ist die „Correspondance littér. philos. et crit.", Paris 1812, in 16 Bänden, welche 1814 in London und 1829 abermals in Paris aufgelegt wurde.

mußte. Wenn Grimm auch zuzugeben gezwungen war, daß der niederländische Fürst de Ligne für einen Mann von Geist und Liebenswürdigkeit allgemein gelte, so sprach er doch laut über jenen in allen Zeitungen veröffentlichten Brief, daß diesem alle Natürlichkeit fehle, er Ansprüche auf Geist zur Schau trage, ein krankhaftes Streben, von welchem man eben in Frankreich nicht geheilt werden könne. Mag vielleicht die schwache Seite des Schriftstellers Ligne stark getroffen sein, so zeigte doch die kurze, boshafte Bemerkung die empfindliche Eifersucht des französirten deutschen Gelehrten gegenüber dem geistvollen gefeierten Mann und den gemeinen Neid gegen den großen Herrn.

Anfangs September 1770 befand sich General Fürst de Ligne in der Suite seines Monarchen Josef II. im Lager bei Neustadt in Mähren, wo König Friedrich II. von Preußen den vorjährigen Besuch des deutschen Kaisers zu Neisse erwiderte. Die Begegnung des Fürsten de Ligne mit dem als Feldherrn, Staatsmann und Freund der Wissenschaften so hervorragenden Fürsten nimmt ein erhöhtes Interesse ein und wir folgen in unserer Schilderung den Aufzeichnungen Ligne's in seinen Briefen an den König von Polen.

Kaiser Josef stellte den Fürsten de Ligne seinem königlichen Gaste mit folgenden für Beide so schmeichelhaften Worten vor: „Ich „habe ihn (Ligne) nie so schüchtern gesehen, er sieht sonst ganz anders „aus. Das macht, die Sonne hat ihn geblendet, aber er wird sich „allmälig an ihre Strahlen gewöhnen und dann wird er sich zu seinem „Vortheile zeigen."

Der König fragte Ligne, ob der in den Blättern veröffentlichte Brief an J. J. Rousseau wirklich von ihm wäre? worauf dieser erwiderte: „Sire! ich bin nicht berühmt genug, als daß sich Jemand meines Namens bedienen könnte". Diese Antwort bezog sich auf den Umstand, daß kurz zuvor ein anderer Brief an Rousseau erschienen war, unterzeichnet mit dem Namen des Königs von Preußen. Dieser war indeß von Horace Walpole.

War General Fürst de Ligne zum Souper der beordert und der König fand an dem originellen len Conversation des Fürsten besonderes Wohl-

gefallen. Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo Ligne, als die beiden Souveräne die Frage aufwarfen, was man eigentlich wünschen könnte zu sein, jene bekannte Antwort gab: „Nun wenn ich die Wahl „hätte, so möchte ich bis zu meinem 30. Jahre eine schöne, bezaubernde Frau sein, von meinem 30. bis 60. aber ein glücklicher, „ruhmgekrönter Feldherr!"

„Der versteht's," sagte der König heiter; „in der Jugend Myrthen und Rosen, und wenn diese einmal zu welken beginnen, umkränzt er das Haupt mit unsterblichen Lorbeeren."

„Aber weiter, Ligne!" rief der Kaiser, „denn unmöglich werden „Sie Ihr Leben mit 60 Jahren abschließen wollen?"

Nach kurzem Besinnen erwiederte der Fürst: „Von meinem 60. „bis zum 80. möchte ich Cardinal sein!"

„Wahrlich! Wahrlich! Der Ligne ist ein weiser Mann," rief der König, nahm die Hände faltend eine fromme Miene an und declamirte in salbungsreichem Tone einige Verse Voltaire's.

Jenes Souper, behauptet Fürst de Ligne, wäre eines der erheiterndsten seines Lebens gewesen. Die beiden Monarchen gaben sich dabei anspruchslos und ohne Rückhalt, was an anderen Tagen nur selten der Fall war, und die Liebenswürdigkeit zweier geistreicher Männer in dieser erhabenen Stellung, Beide selbst staunend, sich hier zusammengefunden zu haben, hatte einen unbeschreiblichen Reiz und Interesse. Nur wenige Dinge gab es, die in ihrem Gespräche unberührt blieben: Geschichte, Krieg, Moral, Philosophie, Alterthum, Gesetzgebung, Wissenschaften und schöne Künste, alles dies ward in geistvoller Mischung und ohne ängstliche, gelehrte Pedanterie, wohl aber mit unversiegbarem Schwunge verhandelt.

Friedrich der Große lud den Fürsten de Ligne ein, ihn den nächsten Ruhetag, an welchem einige Zeit frei bliebe, zu besuchen. Ein furchtbares Unwetter, das den kommenden Tag eine Ausrückung der Truppen verhinderte, gab die gewünschte Gelegenheit für Ligne, dem ehrenden Rufe des Königs zu folgen.

Mit vollem Lobe über die österreichische Armee, über die Generäle Lacy und Loudon, mit hoher Achtung für den Marschall Daun, sprach sich der große Gegner aus und sagte auch viel Gutes über die Generäle Brentano und Beck, welch' letzterer sich durch mehrere glück-

liche Coups und Gefangennahme feindlicher Streifparteien im sieben-jährigen Kriege ausgezeichnet hatte.[1])

„Wissen Sie, wer mir das Wenige gelehrt hat, was ich weiß?" sagte Friedrich, „Ihr alter Marschall Traun! ja dies war ein „Mann!"

Hierauf wendete er das Gespräch auf Frankreich, die Zeiten Ludwig XIV., redete über Turenne, Vendôme, den großen Condé, die Dichter und Gelehrten jener Epoche u. s. w.

Ueber seine eigenen Kriege lauten Friedrichs Worte bezeichnend:

„Verzeihen Sie mir, daß ich Sie so oft gequält, ich selbst bin „im Interesse der Humanität darüber unzufrieden; aber welch' schöne „kriegerische Lehrzeit war es doch! Ich habe genug Fehler gemacht, „daß Ihr jungen Leute etwas daraus lernen könnt, um mich einst „zu übertreffen. Ach Gott! wie liebe ich Ihre Grenadiere und wie „schön sind sie gestern vor mir defilirt. Wenn Gott Mars eine Leib-„garde nöthig hätte, so würde ich sie ihm ohne Bedenken vorschlagen. „Wissen Sie wohl, daß ich mich gestern über den Kaiser sehr gefreut „habe. Sie haben ja doch auch gehört, was er über die Censur und „den Gewissenszwang äußerte, er wird einst gewaltig von seinen „frommen Vorfahren abweichen. Er hat mit vieler Feinheit und wie „vorübergehend die lächerliche Censur getadelt und von der großen „Anhänglichkeit seiner Mutter, doch ohne sie zu nennen, an gewisse „Dinge gesprochen, die zu nichts weiter führen, als Heuchler zu „machen!"

---

[1]) Philipp Levin Freiherr von Beck, geboren 1700, machte frühzeitig in kaiserlichen Kriegsdiensten die Türkenkriege, den schlesischen Erbfolgekrieg mit, und zeichnete sich als Stabsofficier 1746 bei Rocoux und Lawfeld in den Niederlanden aus. Im siebenjährigen Kriege bereits General, war derselbe einer der glücklichsten Streifcorpsführer, commandirte bei Kollin die Vorhut der Armee, wurde 1758 Feldmarschall-Lieutenant. Im Feldzuge 1759 fügte er dem Feinde bei Grünberg und Friedland so wie bei Greifenberg durch Gefangennehmung einzelner Detachements vielen Schaden zu. Bei Cölen in Meißen zersprengte er ein feindliches Armeecorps und nahm einen General, 6 Stabs- und 90 Oberofficiere nebst 1600 Mann gefangen, so wie er 8 Kanonen und 10 Munitionswägen erbeutete. Er erhielt das Großkreuz des Theresien-Ordens und wurde nach dem Hubertsburger Frieden Feldzeugmeister und 1766 Freiherr. Dieser verdienstvolle und glückliche General starb 1768 in Croatien. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon I. S. 214.

Gleichsam im Scherze ließ Fürst de Ligne in einem Gespräch mit dem Könige einige Worte über die etwaige Möglichkeit fallen, al[illegible] protestantischen Secten unter einem Hute zu vereinen. Friedrich schie[illegible] bei dieser Idee Feuer zu fangen, seine Augen leuchteten vor Begeist[illegible]rung, aber dennoch zögerte der überlegende Staatsmann nicht, eine[illegible] Gedanken zurückzustoßen, dessen hohe Wichtigkeit seine Nachfolger wo[illegible] oft gefühlt haben mögen. — Friedrich, als Gesetzgeber und Politike[illegible] in seinen Erfolgen glücklicher als Josef, mochte wohl gewichtig[illegible] Gründe haben und Nichts überstürzen wollen, daß er eine Idee, fü[illegible] die er selbst sehr eingenommen schien, dennoch bei Seite schob, da e[illegible] deren praktische Durchführung der Zeit und den Verhältnissen nich[illegible] angemessen fand.

Die Trompete des Hauptquartiers, welche die Tafelstunde im Lager anzeigte, beendete eine vierstündige Unterredung Ligne's mit dem Könige. — Diese noch mehrmals wiederholten Zusammenkünfte erhöhten die Bewunderung Ligne's für den lebendigen mit Nüchternheit eines scharfen Verstandes gepaarten Geist des großen Königs, obwohl er anderseits erzürnt war, daß der preußische Monarch seiner geliebten Kaiserin und derem Reiche oft so viel Schaden und Unrecht zugefügt habe.

Ein andermal, bei Gelegenheit eines Hofconcertes, bat Friedrich den Fürsten de Ligne, ihm jene österreichischen Generale und Stabsofficiere zu zeigen, welche schon unter dem FM. Grafen Traun gedient hätten, denn diesen Mann betrachte er als seinen eigentlichen Lehrer in der Kriegskunst, der ihn mehr als einmal corrigirt habe. Der König wiederholte dies zum zweiten Male. [1])

---

[1]) Otto Ferdinand Graf von Abensperg-Traun, geboren 1677, studirte in Halle und trat, ein seltener Fall für den Sprößling einer hervorragenden österreichischen Adelsfamilie, in den kurfürstlich brandenburgischen Kriegsdienst, in welchem er in den Niederlanden kämpfte. Bald nachher trat er in den kaiserlichen Dienst, focht am Rhein und in Italien, seine eigentliche Schule aber machte er in Spanien unter Guido Starhemberg, bei welchem er als General-Adjutant diente und von dem er oftmals, insbesondere aber beim Entsatze von Cardona im December 1711, glänzend belobt wurde. „Dieser junge Mensch wird Armeen commandiren," erwiderte der kalte, tiefe Starhemberg dem britischen Feldherrn Stanhope, als dieser Traun zum ersten Male im Hauptquartiere sah und über seine freimüthigen Aeußerungen empfindlich im wegwerfenden Tone fragte: „Wer ist denn der junge Mensch?" —

„Ah, da waren Euer Majestät für den genossenen Unterricht „sehr undankbar und Sie hätten sich wenigstens einmal von ihm „schlagen lassen sollen," erwiderte Fürst de Ligne.

„Ich wurde aber nicht geschlagen, weil ich mich nicht geschlagen „habe," sagte der geistvolle Mónarch.

„Dies war oft die Methode der größten Feldherrn, Sire! Zum „Beispiel in der Campagne 1674 und 1675 haben es Montecucculi „und Turenne ebenso gemacht."

„Es ist kein Unterschied zwischen Traun und dem Erstern, aber „o guter Gott, welch' großer Unterschied zwischen dem Andern und „mir!" antwortete der König.

Nach einem Manöver sagte dieser einmal zu Ligne: „Ich war heute mit dem Aufmarsche und dem Deployiren der Colonnen ganz außerordentlich zufrieden."

Und außerdem besitzt der Kaiser einen bewundernswerthen coup d'œil, bemerkte Fürst de Ligne. „Er allein hat heute Alles angeordnet und sich nirgends, weder in den Distanzen noch im Terrain geirrt."

In diesem Augenblicke trat Josef II. zu den Sprechenden und fragte den König, was Ligne gesprochen. Dieser sagte: „Ich bin

---

Traun focht in Spanien, Italien und Sicilien, wurde 1723 General-Major, 1727 Gouverneur von Messina. Zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt Traun das Commando der Festung Capua 1734, und, wo Alles wankte und fiel, vertheidigte er diesen Platz gegen die feindliche Uebermacht durch volle sieben Monate auf das tapferste. Seine Antwort, die er dem Feinde gab: „Die Waffen könne man nur den Todten aus der Hand winden" haben historische Berühmtheit erlangt. Er wurde Feldzeugmeister und 1736 Gouverneur von Mailand, welches er später gegen die spanische Uebermacht hielt. Nachher Feldmarschall, siegte er bei Campo Santo 1743 über die Spanier, erhielt den Orden des goldenen Vließes und wurde zur Armee nach Deutschland beordert, wo ihm allein der glückliche Erfolg des Feldzuges 1744 zuzuschreiben ist. Im Herbste stand Traun mit der Armee in Böhmen; der Ueberfall bei Solonitz am 19. November, all' der Wachsamkeit Friedrichs ohngeachtet, von Traun mit eben so viel List als Glück ausgeführt, hatte die gänzliche Räumung Böhmens von den Preußen zur Folge und ohne Treffen besiegt, rief Friedrich aus: „Ich möchte unter Traun ein paar Feldzüge gemacht haben!"

1747 erhielt Feldmarschall Traun das Obercommando in Siebenbürgen und starb am 10. Februar 1748 im 71. Lebensjahre zu Hermannstadt, von der Armee und der Bevölkerung hochgeehrt. Detaillirte Biographie siehe Hormayer's Oesterr. Plutarch, 17. Bändchen.

„überzeugt, daß er nicht wagen wird, Euer Majestät es zu wieder-
„holen. Ich selbst bin kaum so dreist. Wir stimmten Beide darin
„überein, daß Euer Majestät in den Bewegungen, die Sie Ihre
„Husaren machen ließen, die Stellung, in welche jede Division nach
„ihren Schwenkungen zu stehen kommen sollte, aufs Genaueste be-
„rechnet haben."

Der preußische König hatte, wie Fürst de Ligne uns erzählt, aus liebenswürdiger Rücksicht sich und seine Suite in weiße Uniformen mit Silberstickerei und silbernen Litzen statt der Epauletts auf den Achseln gekleidet, um nicht die blaue Farbe mitzubringen, welche die Oesterreicher so oft im Kriege gesehen. Es ist dies eine analoge Aufmerksamkeit zu jener, mit welcher heutzutage die Souveräne in den Uniformen der Regimenter sich begrüßen, die sie in ihren gegenseitigen Heeren einander verliehen haben. Die Sitte, sich wechselweise die Inhabers- oder Chefswürde eines Regimentes zu geben, datirt in Oesterreich, und wir glauben auch in anderen Staaten, anläßlich der Begeisterung der Befreiungskriege 1813 und 1814, zur Erinnerung an ihren gemeinsamen Kampf gegen den korsischen Löwen, aus den Tagen des Wiener Congresses. Vordem hatten nur jene Prinzen fremder Regentenhäuser Regimenter erhalten, die, eine Generals- oder Oberstenscharge bekleidend, wirklich im österreichischen Kriegsdienste standen oder auf ihre Kosten Regimenter errichteten, die sie dem Heere des deutschen Kaisers völlig einverleibten, wie z. B. einige Fürsten aus den Häusern Ansbach-Onolzbach, Baden, Sachsen-Gotha, einige Herzoge und Prinzen von Würtemberg, Savoyen, oder solche, welche die Hoch- und Deutschmeisterwürde bekleideten, wie Prinzen von Baiern u. s. w.

In diesem weißen Anzuge schien der König von Preußen zur kaiserlichen Begleitung und zur österreichischen Armee zu gehören. Wie bekannt schnupfte Friedrich II. sehr starken Spaniol und beschmutzte auf diese Art seinen weißen Rock so viel als möglich. Er sagte daher einmal: „Ich bin nicht rein genug für Sie, meine Herren, daher nicht
„würdig, Ihre Farben zu tragen." „Die Miene, mit welcher er diese
„Aeußerung begleitete, ließ mich glauben," sagt Ligne, „daß er sie
„bald wieder mit dem Pulver der Geschütze beschmutzen möchte, wenn
„sich die Gelegenheit ergäbe."

Kaiser Josef bezeigte dem Könige viele Rücksichten, wie sie dem Gaste gebührten — wie ein junger Monarch einem älteren [1]) und ein Soldat einem der größten Heerführer aller Zeiten. Er bewunderte dessen Geist, — aber das oft gesuchte Ceremonielle in dessen Umgangsformen langweilte ihn; — doch sah man zeitweise auch die größte Vertraulichkeit zwischen Beiden. Man bemerkte, daß Friedrich II. Neigung für Josef gefaßt habe, — aber dieses Gefühl des preußischen Monarchen und Politikers wurde durch das Uebergewicht der deutschen Kaiserwürde und durch die nahe Nachbarschaft Böhmens und Schlesiens sehr in Schranken gehalten.

In Bezug der Politik äußerte sich der König einmal dem Kaiser gegenüber derart: Die ganze Welt könne nicht dieselbe Politik befolgen, sie hinge zu sehr von der jedesmaligen Weltlage, herrschenden Umständen und der Macht der Staaten ab. „Das was mir geschehen „kann, ginge nicht für Euer Majestät. Ich wage manchmal eine poli„tische Lüge." „Wie meinen Sie dies?" fragte Josef II. Sehr heiter gestimmt gab Friedrich zur Antwort: Dies ist z. B., „daß ich mir „eine Nachricht erfinde, von der ich sehr gut weiß, daß sie innerhalb „vierundzwanzig Stunden als falsch anerkannt wird, doch dies kümmert „mich nicht, bevor man dahintergekommen, hat sie schon ihre Wirkung „gehabt."

Wir haben in der Schilderung dieser Zusammenkunft der zwei berühmten Monarchen alle jene schönen, geistreichen Redensarten, die Friedrich und Kaunitz mit einander gewechselt, die Begegnung des großen Soldatenkönigs mit den Helden Lacy und Loudon, als historisch bekannt, wenn auch von hohem Interesse, gänzlich übergangen, da wir in vorliegenden Blättern nur mit der Aufzeichnung der Lebensskizze einer einzelnen Persönlichkeit uns beschäftigen; daher nur das Wichtigste aus den Gesprächen Ligne's mit dem Könige oder die besonderen Bemerkungen des Ersteren über den Verkehr der beiden Herrscher hier hervorgehoben wurde.

[1]) Kaiser Josef zählte bei der Zusammenkunft im Lager von Neustadt 1770 erst das 29., König Friedrich das 58. und Fürst de Ligne das 35. Lebensjahr.

Im Laufe des Jahres 1770 wurde die dem Fürsten von Ligne gehörende, zwischen Hennegau und dem Lütticher Lande gelegene reichsunmittelbare Herrschaft Fagnolles vom Kaiser Josef II. unter der Benennung Ligne zu einer Reichsgrafschaft erhoben. In Folge dessen erhielt ihr Besitzer sechzehn Jahre später die Aufnahme in das westphälische Grafencollegium als Stand am 31. October 1786 und wurde mit Sitz und Stimme demselben am 3. Juli 1788 als Mitglied einverleibt. — Der beim kaiserlichen Reichshofrathe bevollmächtigte Rath und Agent des Fürsten von Ligne war (nach dem genealogischen Staatshandbuche von 1793, Frankfurt a. M. bei Varentrapp und Werner, S. 385) ein Herr von Pillgram.

Im großen Neujahrsavancement 1771 wurde General-Major Fürst Ligne zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und erhielt das Commando einer aus wallonischen Regimentern zusammengesetzten Truppendivision in den Niederlanden.

Als am 31. Mai 1771 der Prinz Wilhelm Carl Christian von Sachsen-Gotha, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber eines wallonischen Infanterie-Regimentes, starb, wurde FML. Fürst Carl de Ligne zum Inhaber desselben ernannt. Sein Landsmann, der später so berühmte Feldmarschall und Theresien-Großkreuz Graf Carl Clerfait war seit 1763 Oberst und Commandant dieses Regimentes, das er zehn Jahre hindurch, bis zu seiner 1773 erfolgten Beförderung zum General, befehligte.

Dieses (heutige 30.) Linien-Infanterie-Regiment trug weiße Röcke mit licht-hechtgrauen Auf- und Umschlägen und gelben Knöpfen. Es war 1725 aus den drei Wallonen-Regimentern Maldeghem, Launoy und Julius Pancarlier in den Niederlanden errichtet worden, kämpfte in der Schlacht bei Dettingen 1743 und 1745 war es bei der Belagerung von Dendermonde und Ostende, 1747 gehörte es zu den Besatzungstruppen von Luxemburg.

Im siebenjährigen Kriege stand ein Bataillon und die Grenadiere des Regimentes bei der operirenden Armee, während dessen andere Abtheilungen Anfangs zur Besatzung der Niederlande verwendet wurden. Im Feldzuge 1757 kämpften die Ersteren mit Auszeichnung in der Schlacht bei Kollin, im Treffen am Moysberge, in den Schlachten bei Breslau und Leuthen. Eines der in den Niederlanden

zurückgebliebenen Bataillone war in der Schlacht bei Hochkirch. Im Feldzuge 1758 war aber bereits das ganze Regiment bei der Armee und hatte ehrenvollen Antheil 1759 an der Schlacht bei Hochkirch, 1760 an dem Treffen bei Strehlen und an der Schlacht bei Torgau, wo es sich bei dem Angriffe auf das Corps des preußischen Generals Hülsen durch besondere Tapferkeit hervorgethan. Ein Bataillon und die Grenadiere waren bei der Belagerung von Dresden. Der Grenadierhauptmann O'Byrn zeichnete sich beim Ausfalle des 21. Juli vorzüglich aus. Die Grenadiere des Regimentes waren 1761 beim Sturme auf Schweidnitz und wurden vom Oberstlieutenant Graf Belgiojoso freiwillig angeführt. Bei dem Ausfalle am 30. August 1762 wurden der Grenadierhauptmann Baron Crüsen und Lieutenant Cruise schwer bleßirt und erlagen ihrer Verwundung. Als am 9. October 1762 das Pulvermagazin in Schweidnitz vom Feinde angezündet wurde, hatte eine Grenadiercompagnie das Unglück, auf der Bastei des Jauernicker Forts in die Luft zu fliegen.

Dies in möglichster Kürze von der ruhmvollen Vergangenheit jenes ausgezeichneten Regimentes, welches dem FML. Fürsten de Ligne nun verliehen worden war und durch eine lange Reihe von Jahren bis zu dessen Ableben (13. December 1814) seinen Namen führen sollte, unter welcher Aegide es in den französischen Kriegen bei jeder Gelegenheit neue Ruhmeskränze um seine Fahnen wand.

Bei der 1772 stattgehabten Ordensverleihung des goldenen Vließes wurden als Ritter dieses Ordens folgende Herren in nachstehender Rangsordnung aufgenommen:

General der Cavallerie Fürst Carl Liechtenstein (gestorben als Feldmarschall zu Wien am 21. Februar 1789);

Feldmarschall-Lieutenant und k. k. Gesandter am Hofe zu Sanct Petersburg, Josef Fürst zu Lobkowitz (gestorben als Feldmarschall und Capitän der Arcieren-Leibgarde zu Wien am 5. März 1802);

Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisions-Commandant Carl Josef Fürst von Ligne;

erster Principal-Commissarius bei der Visitation des Kammergerichtes zu Wetzlar, Franz Gundacar Graf von Colloredo-Mannsfeld (seit 1788 Fürst, gestorben als Conferenzminister und Reichshofkanzler am 27. October 1807);

der k. k. Botschafter am sicilianischen Hofe, Ernst Christoph Graf von Kaunitz-Rietberg (ältester Sohn des Staatskanzlers Fürsten Wenzel Kaunitz, nach dessen Tode am 27. Juni 1794 Fürst, gestorben als Obersthofmarschall zu Wien am 19. Mai 1797); endlich

der böhmische Hofkanzler Leopold Graf Kollowrat-Krakowsky (gestorben als Staats-, Conferenz- und dirigirender Minister des Innern am 2. November 1809).

Nach dem Feldzuge 1757 hatte sich, wie geschichtlich bekannt, der Schwager der Kaiserin Maria Theresia, Herzog Carl von Lothringen, auf seinen früheren Posten als Gouverneur der Niederlande nach Brüssel zurückgezogen und wirkte daselbst bis zu seinem Tode (1780) ununterbrochen zum Wohle des seiner Leitung anvertrauten Landes. Namentlich hatte die belgische Hauptstadt ihm mannigfache Verschönerungen so wie ihren geistigen Aufschwung zu danken. Noch im Leben ehrten die Belgier den geliebten Fürsten durch Errichtung seines Standbildes, welches die Alles sagende Inschrift: „Optimo principi“ (dem besten Fürsten) trug. Die außerordentliche Güte dieses Prinzen, die liebenswürdige Art, mit welcher er an den bestimmten Galatagen empfing, machten seinen Hof zu einem Sammelplatze aller Großen der Niederlande, der ihnen Heiterkeit und Annehmlichkeiten in reicher Fülle bot und daher die jeden Montag abgehaltenen Cercles zu den gesuchtesten Brüssels gehörten.

Fürst de Ligne, von seiner frühesten Jugend an bei dem Herzoge in voller Gunst, unter dessen Commando er überdies im Feldzuge 1757 mit Auszeichnung gedient hatte, war an diesem Hofe eine gern und oft gesehene Erscheinung, so wie überhaupt in allen übrigen Gesellschaften der belgischen Residenz. Muster des feinsten Welttones und der Höflichkeit, — ein glänzendes Meteor unter den Geistern seiner Zeit, erregte der Fürst, wo er erschien, ungetheilte Anerkennung und Bewunderung.

Die Memoiren der Baronin Oberkirch (Bruxelles 1854) schildern ihn aus jenen Tagen als einen wahren Magier in Wort und Blick, der in seinen Augen eine liebenswürdige, Alles gewinnende Fein-

heit mit eindringender Offenheit vereinte, welche alle Welt bezauberte und ihm sowohl die Freundschaft der Vornehmen, als die liebevolle Achtung seiner übrigen Mitbürger erwarb.

Die leichte Art seines Verkehrs, sein jovialer Humor, — die ruhmvollen Erinnerungen seines Geschlechtes machten den Fürsten de Ligne in Belgien zu einer sehr volksthümlichen Erscheinung. Er gewann die Zuneigung der mittleren und unteren Volksclassen. — Es gelang ihm auf diese Art einmal, nur durch einige beruhigende Worte einen Volksauflauf in Brüssel, der den Charakter eines argen Tumultes anzunehmen drohte, zu zerstreuen; ein andermal setzte er sich an die Spitze der Gemüsehändler, führte sie selbst in den Palast des Generalgouverneurs und erlangte durch seine mächtige Fürsprache die sogleiche Abhilfe jener Beschwerden, welche seine Clienten nicht ganz ohne Grund erhoben hatten.

Unter den damaligen ausgezeichneten Persönlichkeiten Brüssels nahm der an die Seite des Herzogs Carl gestellte österreichische Bevollmächtigte, Minister Graf Carl Cobenzl, einen hervorragenden Platz ein. Ein verdienter Staatsmann, der seinen Posten seit 1753 bekleidete, war er zugleich ein liebenswürdiger Weltmann und Gesellschafter, ein großer Gönner der Gelehrten und Künstler, ein eifriger Mäcen des Talentes und ein warmer Freund der Wissenschaften. — Was einst Colbert für Frankreich gewesen, wurde Cobenzl für die Niederlande. Er stiftete die Akademie der Wissenschaften in Brüssel und gab stets anregende Gesellschaftsabende für einen auserwählten Kreis ausgezeichneter Männer des Geistes oder Verdienstes. Dieser vortreffliche Mann starb 1770.

Die Appartements des Herzogs von Arenberg, der Gräfin Chanclos waren, wie es damals in Brüssel Sitte war, an einem bestimmten Tage jeder Woche zum Empfange geöffnet. Die Soiréen im Palais de Ligne, in welchen die Fürstin auf die liebenswürdigste Weise die Pflichten der Hausfrau erfüllte, gaben an Glanz, Pracht und Eleganz der Gesellschaft allen Andern nichts nach; — Kaiser Josef II. besuchte dieselben mehrmals auf seiner Bereisung der Niederlande. Aber beinahe königliche Pracht entfaltete Fürst de Ligne bei seinen größeren Festen. Durch Placate war ganz Brüssel davon verständigt und zu den mannigfachen Lustbarkeiten geladen, die abwechselnd

in den Sälen des Palastes, in den Gärten oder auf dem Haustheater den staunenden Gästen geboten wurden und in deren Erheiterung der liebenswürdige Hausherr das größte eigene Vergnügen empfand. Zu den Schauspielen, Vorstellungen und Maskeraden im Freien waren auch die Bürger Brüssels geladen, wie insbesondere zu jenen, die 1769 zu Ehren des 25jährigen Jubiläums der Verwaltung des Herzogs Carl aufgeführt wurden.

Aber außer der Zeit dieser geselligen Freuden oder seines militärischen Dienstes, wo Fürst de Ligne, wie er Voltaire schreibt, seine Bataillone und seine Geduld einübt, hatte sich der geistvolle Mann den Studien der Literatur, den Betrachtungen der Wissenschaft hingegeben und gewann auch Augenblicke zu eigenen poetischen Schöpfungen. — In seinem Hotel zu Brüssel hatte er seine eigene Druckerei; gegen 1780 errichtete er auch eine solche zu Beloeil, und diese beiden feierten niemals. Unter Ligne's persönlicher Aufsicht wurden daselbst Sammlungen seiner Gedichte oder militärische Schriften, anfänglich nur für seine Freunde, herausgegeben.

Neben den aristokratischen Salons der belgischen Hauptstadt besuchte Fürst de Ligne auch andere gelehrte oder geistreiche Gesellschaften, zu welch' letzteren insbesondere jene des Herrn Johann Nicolaus Servandoni von Hannetaire zählte. Dieser, ein sehr vermöglicher Privatmann, hatte in Brüssel ein gastfreies Haus eröffnet, welches durch drei schöne und geistreiche Töchter, damals unter dem Namen „der drei Grazien" bekannt, einen gewaltigen Zauber für seine Besucher enthielt. Hannetaire, geboren zu Grenoble 1718, in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, hatte eine vortreffliche Erziehung genossen, welche er im Interesse des Theaters und der Gesellschaft Brüssels zur Geltung brachte. Er hatte die Schauspielkunst zu seinem Berufe gewählt, spielte zu Lüttich und Brüssel besonders Mantelrollen glücklich, leitete durch längere Zeit das Theater des Herzogs Carl, bis er sich 1773 zurückzog und 1780 in Brüssel starb. Auch schrieb Hannetaire 1764 Betrachtungen über die Schauspielkunst, die 1801 in Augsburg verlegt wurden.

Fürst de Ligne, Freund und Mäcen von Talent, Wissen und Kunst, besuchte häufig diese Gesellschaft, in welcher er sich gefiel, von jenem Ceremoniell auszuruhen, welches ihm sein hoher Rang und seine

„Melanges" von diesem reizenden Landaufenthalte gibt, um sich davon eine Vorstellung machen zu können. An bestimmten Tagen hatte Alles daselbst einen festlichen Anstrich; es erscheinen Ortsbewohner im Costüme von Schäfern und Schäferinnen, aus deren Mitte sich glänzende Officiere hervorheben; oder schöne, junge Frauen aus dem nahen Brüssel und dem nicht fernen Paris; junge Stiftsdamen aus Mons und Nivelles umgeben den fürstlichen Schloßherrn, welcher die bereitwillige und glückliche Veranlassung zur Entfaltung aller dieser Herrlichkeiten gibt. Zwischen den hohen Bäumen und den Gesträuchen des Parkes erheben sich Lichtströme in glänzenden Garben, um jene nächtlichen Feste zu erhellen, in welchen jeder Gast selbst Acteur, und mit beiträgt zur Wirkung des Bildes. — Auf der offenen Wiese tanzen und trinken heitere Soldaten, während in dem nahen Lustwäldchen Marionetten sich bewegen, in einem zweiten Seiltänzer ihre halsbrecherische Kunstfertigkeit entwickeln, — und in grünen Laubengängen Taschenspieler die erheiterndsten Stücke ausführen, oder Sänger fröhliche Lieder ertönen lassen, anderswo Sprichwörter und Charaden in lebenden Bildern dargestellt werden, auf jedem Schritte endlich neue Ueberraschungen: Allerlei Scherze und Possen vermengt mit dem besten Geschmacke. — Zu derlei außergewöhnlichen Festen, welche der Besitzer von Beloeil mit wahrhaft königlicher Pracht veranstaltete, gab die Anwesenheit gekrönter oder erlauchter Gäste den Anlaß.

Aber neben all' diesen rauschenden, die Sinne fesselnden Zerstreuungen gibt es auch hier weit mehr als in Brüssel stille, einsame Stunden, welche Fürst de Ligne seinen göttlichen Freundinnen, den Musen, weiht, und eingeschlossen in seinem Arbeitszimmer, vom frühen Morgen bis zur Stunde seines Mittagsmales, das er täglich um halb vier Uhr einnimmt, denkt und liest er mit Eifer, — und bringt eine bunte Menge geistvoller Gedanken und Betrachtungen zu Papier.

An seinem Mittagstische nehmen häufig ein Dutzend Officiere seines in der Nähe garnisonirenden Regimentes, oder Dichter und Schriftsteller Theil, unter welchen der Feldgeistliche seiner Wallonen, Abbé Payès, ein geschmackvoller Poet, sein kenntnißreicher Secretär Monsieur Legros u. m. A.

Die ländlichen Freuden Beloeils findet Fürst de Ligne wieder auf seinem Schlosse Baudour, einem ungewöhnlichen Baue, der sich mitten

plötzlich in Liebe entbrannte. Er ſagt in ſeinen Memoiren darüber: „Angélique de nom et de figure, le meilleur temps de ma vie, „c'est celui où j'étais aimé d'elle. Le bonheur dont je jouissais „avec elle, avec des gens aimables, sa belle âme et sa personne, „qui seule l'égalait en blancheur, je ne le sentis que lorsque „je m'y arrachai."

Fräulein d'Hannetaire hatte ſchlecht ihre Intereſſen verſtanden, — denn bald wurde ſie aus dem Herzen ihres flatterhaften Verehrers durch eine Rivalin verdrängt.

Eine andere Dame, mit welcher Fürſt de Ligne in regem, geiſtigen Freundſchaftsverkehre ſtand und fortwährend blieb, war das Fräulein Caroline von Murray, damals in der Blüte der Jugend und mit allen Vorzügen des Verſtandes und der Schönheit reich geſchmückt. Sie überſetzte in ſpäteren Jahren den Pope[1]) und ſchrieb eine erhebende Lobrede auf die Kaiſerin Maria Thereſia. — Eine Stelle in den Briefen des Fürſten de Ligne an ſie lautet: „Wenn „Sie einſt auch meine Leichenrede ſchreiben wollen, wird es Ihrer „Phantaſie nicht viel Mühe koſten! Schreiben Sie: „„Derjenige, den „wir eben verloren, war mein ergebener Diener, mein ehrfurchtsvoller „Freund und Bewunderer.""

So oft es der militäriſche Dienſt und anderweitige Geſchäfte nur immer zuließen, ſuchte Fürſt de Ligne dem Geräuſche der Stadt zu entfliehen und zog ſich auf einige Zeit in die Reize des Landlebens zurück, welche er auf ſeiner Beſitzung Beloeil jedesmal in vollem Maße fand. Alles, was in dieſem großartigen Schloſſe ſeiner Ahnen ſich durch Annehmlichkeit und Schönheit bemerkbar machte, war ſein Werk; — Alles hingegen, was würdevoll und majeſtätiſch war, kam von ſeinem Vater, dem Fürſten Claudius. Beloeil beſtand aus einer Reihe von Waldungen, Gehölzen, Land- und Jagdhäuſern. Man muß die Beſchreibung leſen, die er ſelbſt im 8. und 9. Bande ſeiner

[1]) Alexander Pope, engliſcher Dichter, geboren 1688, geſtorben 1744 zu Twikenham, durch Elegance und formelle Correctheit ausgezeichnet, vorzugsweiſe Dialektiker.

„Melanges" von diesem reizenden Landaufenthalte gibt, um sich davon eine Vorstellung machen zu können. An bestimmten Tagen hatte Alles daselbst einen festlichen Anstrich; es erscheinen Ortsbewohner im Costüme von Schäfern und Schäferinnen, aus deren Mitte sich glänzende Officiere hervorheben; oder schöne, junge Frauen aus dem nahen Brüssel und dem nicht fernen Paris; junge Stiftsdamen aus Mons und Nivelles umgeben den fürstlichen Schloßherrn, welcher die bereitwillige und glückliche Veranlassung zur Entfaltung aller dieser Herrlichkeiten gibt. Zwischen den hohen Bäumen und den Gesträuchen des Parkes erheben sich Lichtströme in glänzenden Garben, um jene nächtlichen Feste zu erhellen, in welchen jeder Gast selbst Acteur, und mit beiträgt zur Wirkung des Bildes. — Auf der offenen Wiese tanzen und trinken heitere Soldaten, während in dem nahen Lustwäldchen Marionetten sich bewegen, in einem zweiten Seiltänzer ihre halsbrecherische Kunstfertigkeit entwickeln, — und in grünen Laubengängen Taschenspieler die erheiterndsten Stücke ausführen, oder Sänger fröhliche Lieder ertönen lassen, anderswo Sprichwörter und Charaden in lebenden Bildern dargestellt werden, auf jedem Schritte endlich neue Ueberraschungen: Allerlei Scherze und Possen vermengt mit dem besten Geschmacke. — Zu derlei außergewöhnlichen Festen, welche der Besitzer von Beloeil mit wahrhaft königlicher Pracht veranstaltete, gab die Anwesenheit gekrönter oder erlauchter Gäste den Anlaß.

Aber neben all' diesen rauschenden, die Sinne fesselnden Zerstreuungen gibt es auch hier weit mehr als in Brüssel stille, einsame Stunden, welche Fürst de Ligne seinen göttlichen Freundinnen, den Musen, weiht, und eingeschlossen in seinem Arbeitszimmer, vom frühen Morgen bis zur Stunde seines Mittagsmales, das er täglich um halb vier Uhr einnimmt, denkt und liest er mit Eifer, — und bringt eine bunte Menge geistvoller Gedanken und Betrachtungen zu Papier.

An seinem Mittagstische nehmen häufig ein Dutzend Officiere seines in der Nähe garnisonirenden Regimentes, oder Dichter und Schriftsteller Theil, unter welchen der Feldgeistliche seiner Wallonen, Abbé Payès, ein geschmackvoller Poet, sein kenntnißreicher Secretär Monsieur Legros u. m. A.

Die ländlichen Freuden Beloeils findet Fürst de Ligne wieder auf seinem Schlosse Baudour, einem ungewöhnlichen Baue, der sich mitten

aus einem Walde erhebt und innerhalb seiner starken Mauern altherkömmlichen, ehrfurchtgebietenden Charakter seit Jahrhu sich erhalten hatte. In dieser Burg seiner Ahnen hatte Carl de die Mehrzahl der Tage seiner Kindheit verlebt, die dortigen thümlichkeiten waren ihm vertrauter und heimlicher. Wenige Luxus und Pracht hervorragend, als Beloeil, war dieser S Studium, ernste Betrachtung und den Cultus der Wissenschaf neter als jener. Als Greis erinnert er sich noch lebhaft a ruhigen, sorglosen Aufenthalt von Baudour, in einem Briefe, 1803 an seinen ehemaligen Secretär Legros schreibt: er sagt „Das Gedächtniß scheint mir keine Wohlthat; — — die Eri „an erlebte Freuden erregt schmerzliches Bedauern, — jene a „verlängert diese! Baudour! Baudour! ist ein schrecklicher Ge

---

Tourist aus Vorliebe, benützte Fürst de Ligne in diesen öfters seine Zeit zu Reisen und besuchte England, Italien Schweiz zu wiederholten Malen. Prinz Heinrich von Preuß heldenmüthige und philosophische Bruder Friedrich des Groß ihm Rendezvous in Spaa und auf seinem reizenden Schlosse berg; in Straßburg lernte er den Prinzen Friedrich Wilhe Preußen, Neffen und Nachfolger des Königs, kennen, dem e Freundschaftsdienste zu erweisen in die Lage kam und dadurc Vertrauen gewann. König Christian VII. von Dänemark feurige, romaneske Schwedenkönig Gustav III. ließen Einladu ihre Hauptstädte an den Fürsten ergehen und er gab ihnen, a Reisen nach Paris, Feste in Brüssel oder Beloeil. — Auch des französischen Königshauses, der lebenslustige Graf Artois Prinz von Conti besuchten ihn mehrmals in Beloeil. Mit dem wurde er um 1775 näher bekannt. Bei einer an der belgisch sischen Grenze vorgenommenen Inspicirung seiner Truppen FML. Fürst de Ligne in Kenntniß gesetzt, daß gleichzeitig in nächster Nähe gelegenen französischen Grenzgarnison der Graf von

[1]) Später König Carl X. von Frankreich.

zu demselben Zwecke angelangt sei. Der kaiserliche General begab sich daher mit einer auserwählten Suite von dreißig österreichischen Officieren sogleich dahin, dem Bruder des mit seinem Hofe so nahe verwandten Königs von Frankreich seine ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit zu bezeigen. Dieser begann die Oesterreicher als französischer Prinz zu empfangen, — endete aber, als ob er ihr Kamerad wäre. Man trank, spielte und lachte. Das erste Mal ohne dem beengenden Zwang der Etiquette, gab sich der erst 18jährige Prinz der ganzen Lebhaftigkeit eines angebornen heiteren Temperamentes und der Freimüthigkeit seines warmen Herzens hin. Fürst de Ligne und seine Officiere fühlten sich durch dessen Liebenswürdigkeit und offenes Benehmen mächtig zu dem Prinzen hingezogen, der seinerseits sich in ihrer Gesellschaft zu gefallen schien und den Fürsten zu einem Besuche am Hofe von Versailles aufforderte.

Im Sommer 1776 führte der endlich glückliche Ausgang seines Processes den Fürsten de Ligne nach Frankreich, wo mehrere bis nun streitig gemachte Besitzungen ihm zufielen. Sowohl der ausgesprochene Wunsch der Königin als die der erlauchten Tochter seiner Kaiserin schuldige Ehrfurcht veranlaßten sein Erscheinen am Hofe. Kaum war er daselbst aufgetreten, als Alles die Neigung des Grafen Artois für den geistreichen Mann nicht nur versteht, sondern auch theilt; dieser selbst aber durch die bezaubernde Anmuth und die unschuldsvolle Natürlichkeit der 21jährigen Herrscherin sich mächtig angezogen fühlt und stets von Neuem aufgefordert seine Besuche am Hofe Ludwig XVI., ganz verschieden von jenem seines Vorgängers, oft wiederholt.

Die Ordnung einer Familienangelegenheit bewog den Fürsten de Ligne, die Fürsprache der Königin bei ihrer Mutter, seiner Monarchin, zu erbitten. Wir glauben am Besten zu thun, wenn wir die bezüglichen Stellen aus der Correspondenz Marie Antoinettens mit der Kaiserin [1]) hier in deutscher Uebersetzung wörtlich citiren. In einem Schreiben der Ersteren de dato 26. Juli 1776 heißt es: „Der „Fürst von Ligne hat mir eine Bittschrift vorgelegt, von welcher

[1]) Aus dem Werke des Ritters von Arneth: Maria Theresia und Marie Antoinette. 1865. Wien, Braumüller. S. 170, 173 und 176.

„mit meiner theueren Mutter zu sprechen ich ihm nicht verw
„konnte. Er hat mehrere Güter in Frankreich und gewinnt in
„Augenblicke einen Proceß, welcher ihm jene zusichert, die ihm
„gemacht wurden. Er fürchtet mit Recht, in der Folge nicht vollk
„Herr zu sein, dieselben außerhalb Frankreich genießen zu könn
„wünscht seinen zweiten Sohn [1]) in Frankreich ansässig zu r
„aber ehe er sich darüber Etwas erlauben kann, fühlt er woh
„er hiezu die Bewilligung meiner theueren Mutter benöthige, u
„mich gebeten, diese für ihn anzusuchen. Wenn Sie die Güte
„würde, dieselbe zu gestatten, wäre ich sehr erfreut und würd
„Kind in mein Regiment aufnehmen, bis sich etwas Besseres
„kann".

Im Antwortschreiben der Kaiserin Maria Theresia d
Schönbrunn, 2. September 1776, lautet die betreffende Erwi
„Ich schulde Ihnen eine Antwort für den Fürsten de Ligne
„lich der Niederlassung seines zweiten Sohnes in Frankreich.
„immer sehr erfreut, wenn ich Jenen ein Vergnügen bereite
„die Sie beschirmen, aber er muß durch die Stimme des Gc
„ments von Brüssel und des Fürsten Kaunitz meine Zustimm
„bitten, bevor ich darüber eine Verfügung treffe, wie es der
„von Arenberg [2]) gethan hat. Ich muß Sie nur noch vorher
„richtigen, daß der Fürst von Ligne sehr viel Geist und A
„lichkeit besitzt, aber daß seine Eigenheit und Leichtsinn nicht
„im Einklange stehen, und daß er sich seiner letzten Reise nac
„sehr gerühmt hat".

In der darauf erfolgten Antwort der Königin vom 1
tember 1776 liest man: „Der Fürst von Ligne ist bei sei
„gimente, ich habe ihm die Meinung meiner theueren Mu
„wissen gemacht. Obgleich er sehr liebenswürdig und sehr beli
„ist, so kenne ich nichtsdestoweniger seinen Leichtsinn".

---

[1]) Prinz Louis Lamoral de Ligne, geboren am 7. Mai 17
damals zehn Jahre.

[2]) Der Feldmarschall Herzog Carl von Arenberg, bezügl
zweiten Sohnes August, des später bekannten Grafen Lamark, der als
französische Dienste trat und die in Frankreich gelegenen Besitzungen seine
lichen Großvaters, des Grafen La Mark, übernahm.

Fürst de Ligne hatte die Erfüllung seiner Bitte erreicht und sein Sohn Louis stand bis zur Revolution in königlich französischen Diensten, zuletzt als Major im Infanterie-Regiment Nassau, in welcher Charge derselbe, als er emigrirte, in das Regiment seines Vaters, 1791 übernommen wurde.

Die Kaiserin Maria Theresia, — an weiblicher Würde und Tugend als erhabenes Musterbild nicht allein unter den damaligen Regentinnen, sondern unter Allen ihres Geschlechtes für alle Zeiten in hellstem Glanze dastehend, — würdigte bei jeder Gelegenheit die Tapferkeit und Loyalität des brillanten Officiers aus dem siebenjährigen Kriege; — sie anerkannte stets die hohen geistigen und geselligen Vorzüge des Fürsten de Ligne, — aber das französische Ungestüm und die zahllosen Galanterien, die er sich ungeachtet seiner Doppeleigenschaft als Ehemann und Vater zu Schulden kommen ließ, erregten ihren Unwillen. Die sittenstrenge Monarchin konnte am schwersten Verletzungen ehelicher Treue vergeben; man behauptete, es wäre ein wunder Fleck ihres Herzens, — und sie sah auch eine Nichtachtung ihres ganzen Geschlechtes darin.

Wir können aus diesem Grunde nicht umhin, eine in mehrere französische Biographien eingeschlichene Notiz über den Fürsten de Ligne als höchst unwahrscheinlich zu bezeichnen und müssen deshalb um zwei Jahre zurückgehen. Als zur Zeit des Todes Ludwig XV. 1774 am Hofe zu Versailles ein Moment rathloser Verwirrung eingetreten war, hatten mehrere Freunde den Fürsten de Ligne zu bewegen gesucht, den dortigen Gesandtschaftsposten von seiner ihm stets wohlwollenden Kaiserin zu erbitten, und man ging so weit, sich bei Ligne zu erkundigen, ob er wohl im Stande und Willens wäre, die noch unerfahrene ganz junge Königin richtig zu leiten und zu führen. „O mein Gott," antwortete dieser, „ich leite Niemand, selbst mich nicht"; auch habe er keine Lust, sich in ein Gewirre von Intriguen zu stürzen. — Zugegeben, daß sowohl der Rath einiger Freunde als auch die Antwort des Fürsten ihre Richtigkeit habe, — hätte die Kaiserin Maria Theresia den Fürsten de Ligne gewiß nie mit einer derartigen Mission betraut. Ihre oben citirten Worte über ihn sind Beweis genug dafür. Sie hätte ihn vielleicht, wenn Beide damals gelebt,

an den Hof eines Ludwig XIV. geschickt, oder eine exponirte Batterie stürmen lassen, — aber das Amt eines Mentors ihrer Tochter gewiß nicht gegeben.

Im Anfange der Regierung Ludwig XVI. war der Hof von Versailles der Mittelpunkt der gebildetsten und zugleich liebenswürdigsten Gesellschaft Europas. Obwohl Marie Antoinette, wenn sie ihren großen Empfang hielt, damals in vollster Blüte der Schönheit und Jugend, in königlicher Pracht, umgeben von einem Kranze junger, schöner und anmuthiger Damen ihres Hofes, den unwiderstehlichen Eindruck der Majestät der Königin — und der Hoheit der Frau auf alle sich ihr in Ehrfurcht Nahenden hervorbrachte, von dem selbst ihre geheimen Feinde, die ganze altfranzösische Partei, sich nicht völlig loszumachen vermochte, so waren es doch, nach dem Zeugnisse aller Zeitgenossen, die kleinen, exclusiven, traulichen Kreise ihrer nächsten Umgebung, in welchen sich die ganze Anmuth der Cäsarentochter entfaltete. — Unter den wenigen Fremden, die in den Salons und Gärten von Petit-Trianon den Zutritt erhielten, war Fürst de Ligne eine stets willkommene Erscheinung.

Dieser war in dem zehnjährigen Zeitraume von 1776 bis 1786 ein eifriger Besucher von Trianon und Versailles. Bald einer der belebenden Geister jener engeren Gesellschaft, war er immer im Zuge, durch hundert ergötzende Anekdoten und Erzählungen, improvisirte Lieder und Madrigale, oder schnell hingeworfene Porträts von sprechender Aehnlichkeit, zu erheitern. Die Gewißheit, daß Fürst de Ligne sich ihr nur nähere, um einige Tagesneuigkeiten zu erzählen, Bonmots oder unverfängliche Mittheilungen zu machen, ließ die Königin ihn stets mit heiterer Stirne und dem Lächeln des Wohlwollens empfangen. Er gehörte zu den Wenigen dieser Gesellschaft, welche die Herzensgüte jener oft zu vertrauensvollen Fürstin nicht durch Bitten um Gnadenbezeugungen, Aemter, Donationen und Auszeichnungen mißbrauchten und in Bezug auf welche die Königin, als man ihr über eine auffallende Bevorzugung der Fremden vorwarf, einst sagte: „Sie haben Recht, mais c'est que ceux-là ne me demandent

ion. (Sie haben Recht, aber es ist darum, weil diese Nichts von ihr begehren.) [1])

Wir wollen nun mit flüchtigen Zügen ein Bild jener engeren Gesellschaft der Bevorzugten von Trianon hier zu entwerfen uns bemühen. Die Eingeladenen und Eingewöhnten, les habitués, wie man sagte, waren drei Brüder Coigny, der Herzog, der Graf und der Chevalier. Ersterer, François Henri de Franquetot, Duc de Coigny, war 1775 erster Stallmeister des Königs geworden, wurde nach der Restauration 1817 Marschall von Frankreich und starb 1821 als Gouverneur der Invaliden. Der Chevalier von Coigny war ein hübscher junger Mann, in Paris und Versailles gefeiert, ein Schmeichler, den die Frauen Mimi nannten; [2]) der Fürst von Henin, ein liebenswürdiger Narr und Philantrop bei Hofe; [3]) der Herzog von Guines, das Journal von Versailles, der alle üblen Nachreden kannte, dabei ein ausgezeichneter Musiker und vortrefflicher Flötenspieler war; [4]) der Bailli von Crussol, der mit dem größten Ernste zu scherzen wußte; der Graf von Polastron, der die Violine zum Entzücken spielte; der Graf von Andlau, der Herzog von Polignac; zu diesen gesellten sich noch einige durch die Königin ausgezeichnete Ausländer, wie der Fürst von Ligne, der Graf Valentin Josef Eßterhazy (von der Linie Hallwyl), Chef eines französischen Husaren-Regimentes, und zwei vornehme Schweden, der Graf Axel Fersen und der Baron Stedingk. Ersterer wohnte als Oberst im französischen Heere dem amerikanischen Kriege bei und ist bekannt wegen seines Rettungsversuches der königlichen Familie, die er, als Kutscher verkleidet, auf ihrer Flucht nach Varennes aus Paris brachte. Er fiel als schwedischer Reichsmarschall, ein Opfer der Volkswuth, am 20. Juni 1810 zu Stockholm. — Baron Stedingk hatte ebenfalls den Krieg in Amerika mitgemacht und begleitete den Admiral Suffren nach Indien. Er stieg bis zum französischen Schiffscapitän, wurde aber 1788 nach Schweden zurückberufen, kämpfte tapfer gegen die Russen und wurde Vice-Admiral.

---

[1]) Siehe Correspondenz des Grafen Mirabeau und La Mark's Einleitung.

[2]) Memoiren der Madame de Genlis. Paris 1825. Vol. I.

[3]) Memoiren des Grafen Tilly. Paris 1830. Vol. I.

[4]) Memoiren der Madame de Genlis, Vol. I, und der Madame de Ségur, Vol. I.

Aber drei Männer waren es, welche in der Gesellschaft von Trianon den Ton angaben und eine gewisse Herrschaft erlangt hatten: der Baron Besenval, die Grafen von Vaudreuil und Adhémar.

Peter Victor Baron Besenval, geboren 1723 zu Solothurn, zeichnete sich im französischen Heere während des österreichischen Erbfolge- und später des siebenjährigen Krieges wiederholt in den Niederlanden und Deutschland aus, ward 1762 General-Lieutenant und General-Inspector der Schweizer. Fürst de Ligne erzählt von ihm folgenden Zug (Tom. XXI. Mélanges). Nachdem seine Truppe bedeutend vom feindlichen Feuer gelichtet aus diesem zurückgezogen wurde, kehrte Besenval für seine Person wieder dahin zurück. Was thun Sie noch hier, Baron! rief man ihm zu. — „Es ist wie am Opernball," entgegnete er, „man langweilt sich und bleibt, so lange man noch eine Violine hört." Mit dem Rufe dieser Aeußerung erschien er bei Hofe, eine große Gestalt, ein ausdrucksvolles Antlitz, eine gleichgiltige, spöttische Miene, selbstbefriedigt und bereit, über Andere zu lachen. Mit dem Grafen Artois befreundet, wurde er durch diesen bei der Königin eingeführt, war Großkreuz mehrerer Orden, Commandeur des Ludwigkreuzes, vom Glücke in Allem begünstigt. „Der Zufall allein trug die Kosten, ich habe mich nicht dareingemischt," sagt er in seinen Memoiren, über welche Fürst de Ligne eine Abhandlung schrieb. (Mélanges, Tom. XXIX.) Reich, überhäuft mit Gehalt und Dotationen, dazu unverheiratet, warf er sein Geld auf schöne Dinge aus, Gemälde, Statuen von Bronze und Porcellan, Bacchanalien von weißem Marmor u. s. w. Bei sich und mit seinen Leuten herrisch, voll Launen und Härte, war er in Gesellschaft der liebenswürdigste Salonmann. Er war ein geschickter Höfling, kühn, neu, ohne Lakeimanieren und ohne Abgeschmacktheit. Sein Kopf glich einer encyclopädischen Tafel, er hielt etwas darauf, Alles zu wissen, sprach über Alles bei Hofe, nachdem er eine gelehrte Wissenschaft aus dem gemacht, was man zu verschweigen habe. Er hatte die Geschichte und den Ruhm in nächster Nähe gesehen und verlangte nicht mehr darnach; er liebte sein Jahrhundert, die Liebe, den Hof, das Leben, und seine Freunde, vielleicht mehr als er sie achtete. Er vergaß sich mit Berechnung und schmeichelte oft mit rauhem Worte. Er nahm die Maske natürlicher Gutmüthigkeit mit der Miene soldatischer Offenheit,

um Vieles sagen zu dürfen. „Baron, welch' schlechter Ton! Sie sind entsetzlich!" riefen die Damen und sie hatten ihm vergeben! Denn er hatte den neuen Reiz und das große Wissen: einen vortrefflichen Ton in den schlechten hineinzulegen. So schildert ihn nur noch weit eingehender Fürst de Ligne, mit dem er die Schwärmerei für Gärten theilte, zu den Verschönerungen jener von Trianon Rathschläge gab und daselbst die Gewächshäuser von Schönbrunn einführte. Er wußte dem Geschmacke der Königin für das Vergnügen zu schmeicheln und ihre Abneigung gegen die Vorurtheile der Etiquette noch mehr anzuregen; gefällige Lehren eines nachsichtigen Philosophen mit grauem Haare, denen die Gäste von Trianon Beifall klatschten und welche die Königin von Frankreich sich herbeiließ, als die Stimme einer fröhlichen Weisheit zeitweise anzuhören.

General-Lieutenant Besenval commandirte 1789 die bei Paris concentrirten Truppen, flüchtete nach dem Falle der Bastille in die Schweiz, ward unterwegs arretirt, nach Paris zurückgeschafft und entging dem Tode nur durch Necker's Verwendung, dessen Gegner er früher war; er starb zu Paris 1791. Seine Memoiren wurden von Ségur herausgegeben. Paris 1805—1807. 4 Bände.

Josef Franz Graf von Baudreuil war der Sohn eines Gouverneurs von St. Domingo. Reich begütert, lebte er seinen Neigungen, besaß ein prachtvolles Haus in der Rue de la Chaise, wo er eine Gemäldegallerie der französischen Schule des 18. Jahrhunderts angelegt hatte. Er liebte die Künste, Wissenschaften und die Gesellschaft der Gelehrten, welche er wöchentlich an seinem Mittagstische oder des Abends um sich versammelte. Er hatte ein treffliches Gedächtniß, offene Augen und Ohren, derart, daß ihm die Menschheit weder schön noch groß erschien, nur der Verstand ihn entzückte und er war Freund aller Männer von Geist. Er besaß in höherem Grade jene Fertigkeit des Mienenspieles und des Ausdruckes, die oft mehr sagen und weiter gehen als Worte. Boshaft mit Lächeln, unbarmherzig mit Ironie, redete er Uebles mit Schweigen. Mit Ausnahme der Augen, war sein Gesicht durch Blattern entstellt. Herr von Baudreuil kannte wie Wenige die Welt und ihre Gebräuche und Niemand bei Hofe wußte den geziemenden Ausdruck der Höflichkeit, des Ernstes, der Heiterkeit, der Vertraulichkeit oder Ehrfurcht besser anzunehmen als er. Er wurde Groß-

falkenmeister von Frankreich, war ein persönlicher Anhänger des Grafen Artois, mit welchem er auswanderte und 1814 nach Frankreich zurückkehrte. Zum Gouverneur des Louvre ernannt, starb er 1817. Seine Freundschaft zur Familie Polignac brachte ihn in die Gesellschaft von Trianon.

Graf d'Adhémar hatte das Glück Besenval's. Der Zufall machte seine Carrière, sein Glück und selbst seinen Namen. Als unbekannter Capitän im Regimente Rouergue, arm, mit dem Namen Montfalcon, hatte er sich im Treffen bei Warburg unter den Augen des Generals, späteren Kriegsministers, Grafen Ségur hervorgethan. Während eines Urlaubes in Nismes fand er im Hause seiner Tante alte Documente, welche ihm Ansprüche auf den Namen eines Grafen Adhémar bewiesen; er kam nach Paris, legte jene dem Genealogisten Cherin vor, welcher ihm darüber ein Zeugniß ausstellte, erhielt das Regiment Chartres, gefiel der Frau von Valbelle, deren großes Vermögen er heiratete, gewann die Gunst der Polignac's, in welcher er stieg und so seinen Weg nach Trianon fand. Er war ein Mann von geselligen Talenten, betrieb mit Verständniß die Musik, hatte eine ganz hübsche Stimme, dichtete Verse, Couplets und Romanzen, begleitete am Clavier, war gegen Jedermann gefälliger Höfling, beleidigte Niemand und verbarg unter demüthiger Bescheidenheit einen ungemeinen Ehrgeiz. Baron Besenval sagt: die Frauen hätten ihn gesprochen, wenn sie nichts zu sagen, die Männer, wenn sie nichts zu thun hätten.

Alle diese drei genannten Männer hatten ihre Zwecke. Baron Besenval kümmerte sich nicht um Ehrenstellen, er wollte Einfluß haben und Minister machen; Graf Vaudreuil strebte nach der Stelle eines Gouverneurs beim Dauphin und d'Adhémar nach einem Gesandtschaftsposten, den ihm auch der Einfluß seiner Freunde bald nachher in London verschaffte.

Die Damen von Trianon waren: die junge Schwägerin der Königin, Prinzessin Elisabeth, deren beständige Begleiterin; ferner die Gräfinnen de Châlons, Andlau, Polastron; die Gräfin, spätere Herzogin Jules Polignac, die Herzogin von Guiche, die Gräfin Diane Polignac — und eine damals seltenere Erscheinung, die Prinzessin von Lamballe.

Wir wollen drei dieser Damen, durch ihren Einfluß und ihre Freundschaft mit der Königin als besonders bekannt und hervorragend, hier näher erwähnen.

Die Gräfin Jules Polignac, ehedem Gabriele Yolanthe Martine de Polastron, geboren 1750, heiratete den Grafen Polignac, war höchst liebenswürdig und gewann die Gunst der Königin Marie Antoinette. Sie wurde durch deren Einfluß Obersthofmeisterin der königlichen Kinder, ihr Gemal erster Stallmeister des Königs und 1780 Herzog. Wegen vielvermögender Gunst war sie sowohl bei den großen Adelsfamilien des Landes als beim Volke verhaßt, flüchtete 1789 auf Befehl der Königin, hielt sich in der Schweiz, später in Wien auf, wo sie 1793 starb. Ihr Sohn Fürst Julius Polignac war der bekannte Minister Carl X. in den Julitagen 1830.

Die Gräfin Jules Polignac wird von Zeitgenossen als einnehmend und schön geschildert, mit blauen, sprechenden Augen, einer hohen Stirne, prächtigem, braunem Haare, schönem Hals; — Alles bei ihr, Blick, Züge, Lächeln war das eines Engels, jener gebräunten italienischen Engel, fälschlich so getauft, und welche jene der Liebe sind, heißt es in den Memoiren des Mssr. Levis 1813 (Souvenirs et Portraits). In einer angenehmen Art sich gehen zu lassen, in ihrer Natürlichkeit lag ihr Zauber; eine gewisse Nachlässigkeit in der Toilette war ihre Coquetterie, und nichts kleidete sie besser, als eine einfache Rose im Haare und ein gewöhnlicher Morgenanzug. Die Königin fühlte sich bei der ersten Begegnung zu ihr hingezogen, hörte sie singen und war entzückt von der Frische ihrer Stimme, rief sie zu ihren Concerten, zu ihren Quadrillen und suchte sie bei jeder Gelegenheit an sich zu ziehen, bis sie unter sehr vortheilhaften Bedingungen für sich und ihre Familie eine Stelle bei Hof erhielt.

Geistig weit bedeutender war ihre Schwägerin, die Gräfin Diana Polignac. Ihren Mangel an Schönheit wußte sie durch Verstand, durch einen gewissen Reiz des Wechsels in ihrem Umgange, durch ein Gemisch von Zärtlichkeit und Schaustellung, Gemüthlichkeit und Ironie, und das feinste Salz eines epigrammartigen Witzes vergessen zu machen. Sie wußte mit Feinheit die Wünsche und den Geist der tonangebenden Männer aufzustacheln, sie zeichnete ihnen ihre Pläne vor, sie gab ihnen das Schlagwort des Tages an und beherrschte

unbemerkt auf diese Art die ganze Gesellschaft von Trianon. Ihre Stellung als Ehrendame der Prinzessin Elisabeth unterstützte den wachsenden Einfluß, den sie auf ihre Schwägerin und durch diese mittelbar auf die Königin übte.

Marie Antoinette sah, und dies war ihr großer Schmerz, daß die Königinnen nur selten opferfähige Freunde haben! So viele Freundschaften, welche sie aufrichtig glaubte, waren nur Berechnung und Interesse! Diese liebenswürdige Welt, mit der sie sich umgab, diese angenehmen Gesellschaften, die heiteren Geister zerrissen langsam ihre Masken, ließen ihrem Ehrgeiz die Zügel schießen, verstärkten ihre Anforderungen! Alle wollten, daß Trianon sie zu Reichthümern, zu Stellen, zu Ehren oder zur Handhabung aller Angelegenheiten von Wichtigkeit in Versailles führe. Die Königin hatte sich einige Augenblicke der süßen Täuschung hingegeben, — daß sie um sich große Charaktere habe, Menschen mit Hochherzigkeit, welche Verehrung, — persönliche Anhänglichkeit für sie hegten, ohne fortwährende Verlangen und Forderungen an sie zu stellen, — aber sie erwachte endlich aus diesen Träumen! Doch eine treue Freundin, die sie kurze Zeit blendenderen, — anziehenderen nachgesetzt hatte, war ihr geblieben! eine Freundin, die in den Tagen späteren Unglücks sie nicht verließ, — und dieser Treue ihr Leben opferte! Wenn wir die Gallerien von Versailles durchwandern, so überrascht uns das Bildniß einer edlen Frau, mit melancholischem, sanftem Ausdrucke, mit jenen gewinnenden, anziehenden Augen, die uns noch heute unseren Blick kaum von den lieblichen Zügen abwenden lassen und mit magischer Gewalt ihn zu fesseln scheinen. — Das einst bezaubernde Original dieses Porträts ist die Prinzessin von Lamballe, — die treueste Freundin ihrer unglücklichen Königin!

Marie Therese Louise von Savoyen-Carignan, geboren zu Turin 1749, war mit achtzehn Jahren an Louis Alexander von Bourbon, Prinzen von Lamballe, Großjägermeister von Frankreich, vermält, der jedoch ein Jahr nachher (6. Mai 1768) starb und sie als neunzehnjährige Witwe zurückließ. Die Prinzessin Lamballe war bald nach der Ankunft der Dauphine deren Freundin und theilte ihre unschuldigen Freuden. Die größte Schönheit der Fürstin von Lamballe war die heitere Ruhe ihres Ausdruckes; selbst der Glanz ihrer Augen

r milde! Zu beiden Seiten einer schönen Stirne fielen jene blonden
den herab, die sich selbst noch um die Picke des Septembers rin-
elten! Südländerin, besaß sie die Anmuth des Nordens und war
niemals schöner, als auf der Schlittenfahrt unter den Marderfellen,
e Wangen geröthet von der Frische des Schneewindes, oder im
Schatten eines großen Strohhutes glich sie einem jener reizenden Bil-
der, in welchen uns der englische Maler Lawrence so liebliche Gestalten
vorführt. Die Seele dieser edlen Frau trug das echte Gepräge ihrer
äußeren Schönheit; sie war zärtlich und treu in der Freundschaft, der
höchsten Opfer fähig, — ohne Berechnung und selbstsüchtigem Inter-
esse. Sie verlangte weder für sich noch Andere Gunstbezeigungen, —
sie war fromm aus innerer Ueberzeugung, eine Wohlthäterin der
Armen, sie vergaß nie den Rang ihrer königlichen Freundin, wollte
nichts Böses glauben, verjagte jeden unschönen Gedanken mit der
christlichen Liebe und ihren Illusionen, ihr Umgang und Gespräch
wiegte die Königin in den Frieden und die Milde eines warmen,
schönen Himmelsstriches. Der Gunst der Polignacs — wich sie frei-
willig, und selten erschien sie mehr in der Gesellschaft von Trianon,
deren Zusammensetzung nicht ihrem hohen Sinne, ihrem Zartgefühle
zu entsprechen schien. Aber in den Tagen des hereinbrechenden Un-
glückes, — da sah man sie wieder die Leiden ihrer Königin theilen!
Sie kam mit dieser in den Temple, dann in das Gefängniß La Force;
sie weigerte sich vor Gericht, den Haß gegen das Königthum, den
König, die Königin zu beschwören und fiel am 3. September 1793
beim Herausgehen aus dem Gerichtssaale unter den Säbelhieben des
Pöbels. Zehn Frauen der Königin mußten von dem scheußlichen Hébert
ihr Leben mit ihrer Ehre erkaufen! Nicht aber die unglückliche Fürstin
von Lamballe, die größte Schönheit des vormaligen Hofes. Man hackte
sie in Stücke, man trieb den schändlichsten Unfug mit allen Gliedern
ihres Leibes, man stellte ihren Kopf noch blutend auf den Tisch einer
Schenke unter Flaschen und Gläsern und feierte ihren Tod in viehischer
Trunkenheit. Endlich steckte man den schönen Kopf mit dem herab-
wallenden reichen Lockenhaar auf eine Picke und hielt ihn vor die
Fenster des Gefängnisses der Königin. Ihre Gebeine wurden später
in die Gruft der Katakomben gebracht.

Aus jener Gesellschaft von Trianon ging das erste und feinste Gift jener Verleumdungen hervor, welche die unglückliche Königin bis an ihr Ende verfolgten! Man lese die Memoiren des Herzogs von Lauzun, des Baron Besenval, des Grafen Tilly, die sie vertheidigten, indem sie mit nachsichtiger, leichter Moral sie entschuldigten. Seltsame Historiker! der Geschichte eine derartige Leichtigkeit zu geben und ihre eigene Moral bloßzustellen. Schlimmere Freunde als ihre ärgsten Feinde!

All' ihr Antheil an Jugend, an Weiblichkeit, an Menschlichem ist mit den Worten des Fürsten von Ligne (Mélanges, Vol. XXVII) bezeichnet: „Die behauptete Galanterie der Königin war niemals etwas „Anderes, als ein tiefes Gefühl der Freundschaft für ein oder zwei „Personen, und das Streben einer Frau und Königin, der ganzen „Welt zu gefallen".

Während seiner öfteren Aufenthalte in Versailles und Trianon hatte Fürst de Ligne stets seine volle Selbstständigkeit gewahrt; — seine Stellung zu dieser Gesellschaft war eine geachtete! Außer jener Bitte um Verwendung der Königin bei seiner eigenen Monarchin bezüglich der Bewilligung der Niederlassung seines zweiten Sohnes in Frankreich hatte er nie etwas für sich begehrt! und seine Anhänglichkeit und Ergebenheit für die Tochter Maria Theresias — war ohne Hintergedanken von Selbstsucht und Berechnung! Er stand so Niemandem im Wege und wurde daher als einer der geistvollsten, erheiterndsten und liebenswürdigsten Gesellschafter von Allen gefeiert und geliebt!

Man sah ihn überall, bei der Zurichtung der Gärten, bei Veranstaltung von Festen und Illuminationen betheiligt; — er spielte Landsknecht mit der Königin, Whist mit dem Grafen von Provence, Quinze mit dem Prinzen Condé und Billard mit dem Könige. Mit königlicher Nichtachtung ertrug er etwaige Verluste im Spiele. Feste, Tänze, Jagden, schöne Spaziergänge, heitere Schauspiele im kleinen Saale von Trianon waren die wechselnden Zerstreuungen des Fürsten de Ligne am Hofe Ludwig XVI., oder jene schönen Abende auf den Terrassen des Königsschlosses von Versailles, unter den harmonischen

Tönen einer lieblichen Musik, die aus den von Hollerduft geschwängerten Gebüschen des Gartens oder den gewölbten Gängen der prachtvollen Orangerie herüberklangen!

Zeitweise führte ihn auch sein Weg nach dem nahen Schlößchen Luciennes, wo die letzte allmächtige Favorite Ludwig XV., die einst so gefeierte Gräfin Dubarry, nun in fast beschränkten Verhältnissen lebte. Verlassen von jener großen Schaar Höflinge, die sich einst zu ihren Füßen wand, und nur im Verkehre mit einigen ihr treu gebliebenen Freunden des alten Hofes, so dem alten Marschall Richelieu, den Herzogen von Aiguillon und Cossé-Brissac. — Da Ligne die Dubarry in den Tagen ihres Glückes und ihrer Macht gekannt, sich aber gerade damals von ihr ferne gehalten, so schien es seiner ritterlichen Galanterie feige, der nun fast Geächteten den Rücken zu kehren.

Eine weniger bekannte Episode des Pariser Aufenthaltes Kaiser Josef II. möge hier seine Stelle finden. Es interessirte diesen, die Ex-Favorite, welche den Sturz Choiseul's veranlaßt hatte, kennen zu lernen. Aus einer gewissen Rücksicht für den Hof seines Schwagers sollte dieser Begegnung jede Absichtlichkeit benommen werden und diese als eine zufällige erscheinen. Unter dem Vorwande, den Garten von Luciennes zu besichtigen, führte der Herzog von Brissac den Grafen Falkenstein dahin. Man begegnete dort der Schloßherrin und die Vorstellung war demnach ein Act gebotener Höflichkeit. Als Josef II. die Alleen des Parkes durchwandern wollte, bot er der Gräfin seinen Arm an. Sie trat einige Schritte zurück mit den Worten: „Es ist die Majestät der Cäsaren, die meine erstaunten Augen blendet!" Aber im galanten, echt französischen Tone eines Ludwig XIV. erwiderte der deutsche Kaiser: „Keine Schwierigkeiten, Madame, denn die Schönheit bleibt stets die Königin!"

Aus jener langen Friedensepoche datiren die ersten Veröffentlichungen einiger schriftstellerischer Arbeiten des Fürsten de Ligne. Diese sind:

1770. Jener bekannte Brief Ligne's an J. J. Rousseau, in der zweiten Ausgabe der Correspondenz Grimm's abgedruckt. VII. 28—29.

1774. Lettres à Eugénie (d'Hannetaire, ſpäter Madame La Rive). Bruxelles et Paris. Valade. 8.

1777. Réponse de M. le prince de Ligne à une lettre de M. Voltaire, dans laquelle il (Voltaire) se traite de vieux hibou et M. le prince de Ligne d'aigle autrichien. Correspondance de Grimm IX. 306—307.

1777. Céphalide ou les autres mariages Samnites, opéra comique en 3 actes et en prose etc. (Muſik von Vitzthum.) Bruxelles 1777. 12. — Grimm ſpottet über die Vorrede in ſeiner Correſpondenz. IX. 305. 306.

Am 30. December 1777 war der Kurfürſt Maximilian Joſef von Baiern zu München ohne Erben geſtorben. — Oeſterreich erhob Anſprüche und es kam zum Streite mit Preußen, der mit den Waffen entſchieden werden ſollte. FML. Fürſt de Ligne wurde nach Wien berufen, um das Commando eines Corps der ſich in Böhmen und Mähren ſammelnden Operationsarmee zu übernehmen. Mit Freuden begrüßte Ligne die Ausſicht, auf dem Schlachtfelde friſche Ruhmeslorbeern zu pflücken, und eilte voll kriegeriſcher Hoffnungen ins Feld!

Viertes Capitel.

Baierischer Erbfolgekrieg, Reisen und Besuche des Fürsten de Ligne an verschiedenen Höfen. — Kriegsbereitschaft gegen Holland.

1778 bis 1786.

Beim Ausbruche des baierischen Erbfolgekrieges 1778 commandirte FML. Fürst de Ligne Anfangs mehrere Grenadier-Bataillone in Mähren, später jedoch unter den Befehlen des FM. Baron Loudon ein größerntheils aus Grenadieren zusammengesetztes Corps in Böhmen. Mit diesem wurde er einige Zeit zur Verstärkung des Corps des Generals der Cavallerie Fürsten Carl Liechtenstein nach Leitmeritz entsendet und dann wieder zur Armee Loudon's zurückberufen.

Dieser Krieg, der, ohne eine Schlacht geschlagen zu haben, nur in größeren Recognoscirungen, Neckereien und Einzelgefechten bestand, deshalb österreichischerseits spottweise der „Zwetschkenrummel", preußischerseits dagegen der „Kartoffelkrieg" genannt wurde, bot dem kriegerischen Thatendurste des Fürsten de Ligne wenig Gelegenheit zur Befriedigung.

Am 4. Juli wurden die eigentlichen Kriegsoperationen begonnen und FM. Loudon bezog mit seiner Armee ein Lager bei Niemes, rückte aber schon nach wenig Tagen (am 9.) in das Lager bei Pleißwedel, von wo aus er im erforderlichen Falle den bei Leitmeritz stehenden General der Cavallerie Fürst Liechtenstein unterstützen konnte. — Der Monat Juli verging unter Hin- und Hermärschen, Recognoscirungen und mehrmaligem Wechsel der Lager. Ende dieses Monats begannen

die Offensivbewegungen des Prinzen Heinrich von Preußen. Dieser führte eine feindliche Armee von über 70.000 Mann auf Loudon's Stellung, welche durch die Linie Aussig-Leitmeritz-Niemes bezeichnet wurde. Vom 30. auf den 31. Juli passirten die preußischen Colonnen die österreichische Grenze, überall wichen die Vorposten und einzelnen Detachements oft nach hartnäckigem Gefechte zurück, denn die Instructionen des FM. Baron Loudon lauteten ausdrücklich dahin, sich defensiv zu verhalten und beim Vordringen des Prinzen Heinrich hinter die Iser zurückzuziehen. Im Sinne dieses Operationsplanes handelnd, bezog Loudon hinter diesem Flusse nun sein Lager und zog alle detachirten Corps seiner Armee an sich. FML. Fürst de Ligne wurde nach Hünerwasser entsendet, um das aus seiner bisherigen Stellung bei Gabel sich zurückziehende Corps des FML. Grafen Gyulay [1]) aufzunehmen. Diese beiden Generale bezogen nun mit ihren Corps am linken Ufer der Iser ein Lager, aber schon nach wenig Tagen wurde FML. Fürst de Ligne nach Münchengrätz detachirt, wo auch am 6. August das Gros der Armee ein Lager bezog. — Prinz Heinrich, der die Stellung der Oesterreicher recognoscirt hatte, fand dieselbe nicht angreifbar, erwartete mit Ungeduld eine Veränderung der Loudon'schen Position und machte häufige Versuche, um den Feldmarschall zum Aufgeben derselben und zu nachtheiligen Bewegungen zu zwingen, jedoch blieben alle diese Demonstrationen vergeblich. Loudon durchblickte sie und blieb unbeweglich bei Münchengrätz stehen, er paralysirte sie durch die geschickte Verschiebung einzelner Detachements. In dieser Stellung wurde den ganzen Monat August verblieben; es war ein Scheinkrieg, der nur in einigen Recognoscirungen und Hin- und Herbewegungen bestand.

Im Augenblicke einer durch erschöpfte Verpflegsmittel eingetretenen Verlegenheit ließ Fürst de Ligne für mehrere hundert Ducaten aus seiner Privatcassa in der Umgegend seiner Quartiere vom Land-

[1]) Samuel Graf Gyulay, geboren 1719, hatte sich im siebenjährigen Kriege sehr hervorgethan, insbesondere bei der ersten Expedition nach Berlin, bei Meißen, Maxen und Torgau. Bei Teplitz erfocht er sich 1762 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens und starb, seit 1777 Feldmarschall-Lieutenant, als Festungscommandant von Carlsburg am 24. April 1802 zu Blutrath in Siebenbürgen. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Band VI, S. 81.

manne so viel Lebensmittel, als aufgebracht werden konnten, aufkaufen und unter die Mannschaft vertheilen. — Im August kam Kaiser Joseph und mit ihm beinahe gleichzeitig die Wallonen-Regimenter nach einem langen, beschwerlichen Marsche aus den Niederlanden bei Loudon's Heere an. Der Kaiser war mit ihnen, und besonders mit jenem des Fürsten, von dem er sagte: „Er habe nie eine schönere Truppe gesehen und es sei ein wahres Garde-Regiment", äußerst zufrieden.

In dem Werke: Versuch einer militärischen Geschichte des baierischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778, im Gesichtspunkte der Wahrheit betrachtet von einem königlich preußischen Officier. Königsberg 1781. gr. 8. II. Theil, Seite 84, ist des Ueberfalles einer aus dem Husaren-Regimente Kálnoky (jetzt Nr. 2) und Kaiser-Dragoner (sollte wohl Chevauxlegers heißen, da es 1778 kein solches Dragoner-Regiment gab; jetzt ist es das 6. Uhlanen-Regiment) zusammengesetzten dreihundert Mann starken Abtheilung auf die preußischen Vorposten in der Gegend von Nieder-Kruppay erwähnt (am 26. August 1778).

Diesem Reiterdetachement hatten sich FML. Fürst de Ligne, General Prinz Georg von Mecklenburg und der Dragoner-Oberst Prinz Christian Waldeck freiwillig angeschlossen. Die kaiserlichen Reiter rückten um vier Uhr Morgens gegen die preußischen Feldwachen an, warfen sie zurück und kamen gleichzeitig mit diesen auf die Compagnie des Capitäns Lützow vom Frei-Regimente Hordt, welche in Folge der gehörten Schüsse ausgerückt war. Der feindliche Officier gab mit seiner Compagnie eine Gewehrsalve auf die österreichische Cavallerie-Abtheilung ab, zog sich in einen Hof zurück, wohin ihm diese nicht folgen konnte, und wehrte sich tapfer, wodurch er den preußischen Husaren Zeit verschaffte, zu Pferde zu kommen und sich vor dem überlegenen Feinde zurückzuziehen.

Der preußische Verlust war ein geringer, zehn Mann an Todten und Verwundeten, nebst mehreren Leuten, die in Gefangenschaft geriethen. Wie der feindliche Officier schreibt, war es ein Fehler der österreichischen Reiter gewesen, daß sie sich zu lange mit der Infanterie beschäftigten, statt sogleich auf die abgesessenen Husaren loszureiten.

Nach der diesem Buche beigegebenen Ordre de bataille der kaiserlichen Hauptarmee hatte im August 1778 der FML. Fürst de Ligne seine Eintheilung im zweiten Treffen und commandirte die beiden Infanterie-Brigaden General-Major Graf Thun (bestehend aus sechs Bataillons der Regimenter Pellegrini, jetzt Nr. 49, Belgiojoso Nr. 41 und Preysach Nr. 39, je zwei von jedem) und General-Major Baron Reisky (von je zwei Bataillons der Regimenter Loudon Nr. 29 und Kinsky Nr. 36).

Im September kam es zu einigen kleineren Gefechten, und am 5. ließ FM. Loudon den FML. Fürsten de Ligne den Posten von Hünerwasser und das Kloster Pösigberg, welches den preußischen Patrouillen zum Zufluchtsorte diente und von dem man seiner hohen Lage halber das ganze Lager von Münchengrätz einsehen konnte, angreifen. Der Sturm eines Grenzer-Bataillons auf Pösigberg, wo die feindliche Besatzung sehr auf ihrer Hut war, wurde abgewiesen, Hünerwasser dagegen genommen.

FML. Fürst de Ligne bestand noch um diese Zeit einige Scharmützeln gegen den Prinzen Heinrich von Preußen bei Niemes, Budin und Doxan. Er drang manchmal auf eine Entscheidungsschlacht, welche jedoch FM. Loudon, gebunden an höhere Befehle, nicht unternehmen durfte. Bald darauf bezog die Armee die Winterquartiere. FML. Fürst de Ligne hatte das seinige im Schlosse Nischburg, im Berauner Kreise.

Der Friede zu Teschen am 13. Mai 1779 endigte den kurzen Krieg. Fürst de Ligne gibt in seinen Schriften über den baierischen Erbfolgekrieg dem General der Cavallerie Fürsten Carl Liechtenstein ein kurzes, aber höchst ehrenvolles Zeugniß: „Liechtenstein ließ mich „seine Anstalten sehen, welche um so besser waren, als selbst der „Teufel keinem seiner Vertheidigungsobjecte etwas hätte anhaben „können. Ich fordere Jeden auf, einen Tapfereren und Entschlossene„ren zu finden, und zu all' dem thätig, vertrauend, flößt er alle „Eigenschaften, die er selbst hat, seiner Truppe ein".

Noch sei hier erwähnt, daß sich in den wenigen Kämpfen dieses Feldzuges das Regiment des Fürsten de Ligne am 18. Jänner 1779 bei der Forcirung des Schlosses Althayda und der Eroberung des Blockhauses zu Oberschwedeldorf ganz besonders hervorgethan habe.

Die Leibcompagnie des Leibbataillons (Oberst-Bataillon, jetzt erstes; Leibcompagnie wurde die rechte Flügelcompagnie genannt) hatte auf das Blockhaus den ersten Sturm gewagt und starke Verluste erlitten. Deren Commandant, Capitän-Lieutenant Graf Maldeghem, hatte sich freiwillig um die Ehre des ersten Angriffes gemeldet. — Der Oberstlieutenant van der Mersch, welcher im siebenjährigen Kriege unter den französischen Freiwilligen der Armee des Prinzen von Soubise einen trefflichen Parteigänger gemacht, das Ludwigskreuz für wiederholte kühne Thaten, nebst dem Namen „le brave Flamand", erworben hatte, diente 1778 und 1779 im Regimente des Fürsten de Ligne und commandirte den Angriff auf das Blockhaus zu Oberschwedeldorf. Nach dem Frieden zu Teschen zog er sich mit dem Titel und der Pension eines kaiserlichen Obersten in seine Heimat Belgien zurück. [1])

Alles war über jenen kurzen Krieg in übelster Laune; die Kaiserin Maria Theresia war gleich von allem Anfange mehr zum Frieden geneigt, Kaiser Josef unzufrieden, daß man sich ohne sein Vorwissen in Unterhandlungen einließ, der Marschall Lacy, daß man seinen Feldzugsplan störte, FM. Loudon über die ihm zugewiesene Rolle eines unthätigen Beobachters, und der König von Preußen endlich, fünfundzwanzig Millionen Thaler ohne besondere Vortheile hinausgeworfen — und den Ruf eines gerechten Schiedsrichters mit so bedeutenden Kosten erkauft zu haben.

FML. Fürst de Ligne erhielt bei seiner Rückkehr nach Belgien den hohen Vertrauensposten eines Grandbaillif von Hennegau und Gouverneurs von Mons, der durch das im Jahre 1778 erfolgte Ableben des FM. Herzog Carl von Arenberg erledigt worden war; eine Stellung, die mehrere der Vorfahren des Fürsten bereits inne gehabt hatten und in welcher er hoffte, sowohl seinem Souverän als auch

[1]) Wie geschichtlich bekannt, stellte sich Oberst van der Mersch gleich nach Ausbruch der Brabanter Revolution 1789 den Chefs der nationalen Bewegung zur Disposition und erhielt das Commando der Truppenmacht der Malcontenten. Er starb auf seinem Landgute bei Menin am 14. September 1792 und hat Memoiren aufgezeichnet, welche von einem seiner Officiere zusammengestellt und in drei Bänden herausgegeben wurden. Näheres von Wurzbach, Lexikon, XVII. S. 403.

Nach der diesem Buche beigegebenen Ordre de bataille [illegible] kaiserlichen Hauptarmee hatte im August 1778 der FML. Fürst [illegible] Ligne seine Eintheilung im zweiten Treffen und commandirte die beiden Infanterie-Brigaden General-Major Graf Thun (bestehend aus sechs Bataillons der Regimenter Pellegrini, jetzt Nr. 49, Belgiojoso Nr. 41 und Preysach Nr. 39, je zwei von jedem) und General-Major Baron Reisky (von je zwei Bataillons der Regimenter Loudon Nr. [illegible] und Kinsky Nr. 36).

Im September kam es zu einigen kleineren Gefechten, und am 5. ließ FM. Loudon den FML. Fürsten de Ligne den Posten von Hünerwasser und das Kloster Pösigberg, welches den preußischen Patrouillen zum Zufluchtsorte diente und von dem man seiner hohen Lage halber das ganze Lager von Münchengrätz einsehen konnte, angreifen. Der Sturm eines Grenzer-Bataillons auf Pösigberg, wo die feindliche Besatzung sehr auf ihrer Hut war, wurde abgewiesen, Hünerwasser dagegen genommen.

FML. Fürst de Ligne bestand noch um diese Zeit einige Scharmützeln gegen den Prinzen Heinrich von Preußen bei Niemes, Budin und Doxan. Er drang manchmal auf eine Entscheidungsschlacht, welche jedoch FM. Loudon, gebunden an höhere Befehle, nicht unternehmen durfte. Bald darauf bezog die Armee die Winterquartiere. FML. Fürst de Ligne hatte das seinige im Schlosse Nischburg, im Brauner Kreise.

Der Friede zu Teschen am 13. Mai 1779 endigte den kurzen Krieg. Fürst de Ligne gibt in seinen Schriften über den baierischen Erbfolgekrieg dem General der Cavallerie Fürsten Carl Liechtenstein ein kurzes, aber höchst ehrenvolles Zeugniß: „Liechtenstein ließ mich „seine Anstalten sehen, welche um so besser waren, als selbst der „Teufel keinem seiner Vertheidigungsobjecte etwas hätte anhaben „können. Ich fordere Jeden auf, einen Tapfereren und Entschlossene„ren zu finden, und zu all' dem thätig, vertrauend, flößt er alle „Eigenschaften, die er selbst hat, seiner Truppe ein".

Noch sei hier erwähnt, daß sich in den wenigen Kämpfen dieses Feldzuges das Regiment des Fürsten de Ligne am 18. Jänner 1779 bei der Forcirung des Schlosses Althayda und der Eroberung des Blockhauses zu Oberschwedeldorf ganz besonders hervorgethan habe.

große Militärparade statt, die er besichtigte. Auf seinem Gange zum königlichen Schlosse wurde der Fürst von einer Menge Officiere umringt, die nach ihrem verlangten und erhaltenen Abschied aus österreichischen Diensten in das preußische Heer eingetreten waren; darunter befanden sich auch einige von seinem Regimente, welche ihn um Vergebung baten, dessen Reihen verlassen zu haben.

Friedrich der Große empfing den Fürsten de Ligne mit unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit, die ihm, wenn er wollte, sehr zu Gebote stand, und war erstaunt, daß derselbe einen bereits erwachsenen Sohn habe. Auf die Erwiderung de Ligne's: der junge Mann wäre schon seit einem Jahre verheiratet, äußerte der König: „Oserai-je vous demander avec qui?" (Er hatte diesen Ausdruck sehr im Gebrauch, so wie auch jenen: „Si vous me permettez d'avoir l'honneur de vous dire.")

„Mit einer Polin, Sire, einer Massalska," antwortete Ligne.

„Ach, wie! einer Massalska! wissen Sie auch, was deren Großmutter gethan?"

Auf die Verneinung dieser Frage fuhr der König fort: „Sie „feuerte bei der Belagerung von Danzig eine Kanone ab, sie schoß „und ließ schießen und vertheidigte sich auch noch, als ihre Partei, „welche den Kopf verloren hatte, schon daran dachte, sich zu ergeben. „Dies kömmt daher, daß die Frauen unergründlich sind, nach einander „oft stark und schwach, sind sie zu Allem fähig".

Fürst de Ligne war mit seinem Sohne täglicher Gast an der königlichen Tafel und entzückt über die encyklopädische Conversation seines erlauchten Gastgebers. Da blieb nichts unberührt. Schöne Künste, Krieg, Heilkunde, Literatur, Religion, Philosophie, Moral, Geschichte, Rechtskunde passirten der Reihe nach eine geistige Musterung vor dem gelehrten Könige.

Das goldene Zeitalter des römischen Augustus, — die blendende Glanzepoche des gallischen Ludwig XIV., — die Römer, die Griechen, die verschiedenen Literaturerscheinungen, Anekdoten berühmter Persönlichkeiten, die Streiche Voltaire's, — die Empfindlichkeit Maupertuis', [1])

[1]) Pierre Louis Moreau de Maupertuis, geboren 1698 in Sanct Malo, gestorben zu Basel am 26. Juni 1759, war einer der berühmtesten Mathe-

seinem Heimatlande rühmliche und ersprießliche Dienste leisten zu können.

In dieses Jahr fällt auch die Heirat seines erstgebornen Sohnes, des Prinzen Carl de Ligne, eines reichbegabten, hoffnungsvollen, zwanzigjährigen jungen Mannes, der bereits seit sechs Jahren als Officier in der Genietruppe diente. Derselbe vermälte sich am 29. Juli 1779 mit der Prinzessin Helene Apollonie von Massalska, einer reichen Erbtochter. Sie war am 9. Februar 1763 geboren, folglich um vier Jahre jünger als der Bräutigam, und die letzte ihres alten lithauischen Stammes.

Schon bei seiner ersten Begegnung im Lager von Neustadt 1770 hatte König Friedrich II. zu wiederholten Malen den Fürsten von Ligne zum Besuche an seinen Hof aufgefordert. Der lebhafte, sprudelnde Geist, die französische Färbung der Gesammtbildung de Ligne's, sein Ton, die schlagfertige Art seiner Conversation war Alles ganz im Geschmacke des Philosophen von Sanssouci. Diese Bevorzugung von Seite des geistig bedeutendsten Monarchen des 18. Jahrhunderts gibt ein überaus glänzendes Zeugniß über die hohe Begabung des Fürsten de Ligne, der sich in seinen Briefen an den König von Polen dahin äußerte: es bedürfe der vollsten Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit im Gespräche und Umgang mit König Friedrich; man müsse immer unter den Waffen stehen, um ihm gehörig erwidern und die richtige Mitte zwischen einem kleinen Angriffe und einer großen Vertheidigung beobachten zu können.

Kurz nach dem baierischen Erbfolgekriege hatte König Friedrich II. den österreichischen Officieren den Eintritt in seine Staaten ohne einer von seiner eigenen Hand gefertigten Erlaubniß untersagt, welchem Verbote ein gleiches für die preußischen Officiere von Seite des Wiener Hofes folgte. Dieser gegenseitige Zwang hatte weder einen stichhältigen Grund noch einen Vortheil für einen der beiden Staaten.

Fürst de Ligne hingegen hatte gerade um diese Zeit mehrere Briefe des Königs mit wiederholter Einladung zu einem Besuche erhalten und begab sich im Sommer 1780 mit seinem ältesten Sohne Carl nach Potsdam. Bei seiner dortigen Ankunft fand eben eine

große Militärparade statt, die er besichtigte. Auf seinem Gange zum Königlichen Schlosse wurde der Fürst von einer Menge Officiere umringt, die nach ihrem verlangten und erhaltenen Abschied aus österreichischen Diensten in das preußische Heer eingetreten waren; darunter befanden sich auch einige von seinem Regimente, welche ihn um Vergebung baten, dessen Reihen verlassen zu haben.

Friedrich der Große empfing den Fürsten de Ligne mit unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit, die ihm, wenn er wollte, sehr zu Gebote stand, und war erstaunt, daß derselbe einen bereits erwachsenen Sohn habe. Auf die Erwiderung de Ligne's: der junge Mann wäre schon seit einem Jahre verheiratet, äußerte der König: „Oserai-je vous demander avec qui?" (Er hatte diesen Ausdruck sehr im Gebrauch, so wie auch jenen: „Si vous me permettez d'avoir l'honneur de vous dire.")

„Mit einer Polin, Sire, einer Massalska," antwortete Ligne.

„Ach, wie! einer Massalska! wissen Sie auch, was deren Großmutter gethan?"

Auf die Verneinung dieser Frage fuhr der König fort: „Sie „feuerte bei der Belagerung von Danzig eine Kanone ab, sie schoß „und ließ schießen und vertheidigte sich auch noch, als ihre Partei, „welche den Kopf verloren hatte, schon daran dachte, sich zu ergeben. „Dies kömmt daher, daß die Frauen unergründlich sind, nach einander „oft stark und schwach, sind sie zu Allem fähig".

Fürst de Ligne war mit seinem Sohne täglicher Gast an der königlichen Tafel und entzückt über die encyklopädische Conversation seines erlauchten Gastgebers. Da blieb nichts unberührt. Schöne Künste, Krieg, Heilkunde, Literatur, Religion, Philosophie, Moral, Geschichte, Rechtskunde passirten der Reihe nach eine geistige Musterung vor dem gelehrten Könige.

Das goldene Zeitalter des römischen Augustus, — die blendende Glanzepoche des gallischen Ludwig XIV., — die Römer, die Griechen, die verschiedenen Literaturerscheinungen, Anekdoten berühmter Persönlichkeiten, die Streiche Voltaire's, — die Empfindlichkeit Maupertuis', [1])

[1]) Pierre Louis Moreau de Maupertuis, geboren 1698 in Sanct Malo, gestorben zu Basel am 26. Juni 1759, war einer der berühmtesten Mathe-

die Schöngeisterei Jordan's,[1]) die Hypochonderie des Marquis d'Argens,[2]) mit welchem sich Friedrich einst den Scherz machte, ihn durch eine hingeworfene Bemerkung über sein krankhaftes Aussehen auf vierundzwanzig Stunden zu Bette zu schicken, — alles dies und vieles andere wurde besprochen. — Mit dem leisen Klang einer wohltönenden Stimme und einer ihm eigenen besonders anmuthigen Bewegung seiner Lippen erzählte der König, was sich nur immer Verschiedenartiges und Pikantes sagen ließ.

„Man konnte," sagt de Ligne, „gewiß keinen größeren Schwätzer „finden, als den König, — aber man war bezaubert, daß er es war."

Als einmal das Gespräch auf Virgil kam, sagte Ligne: „Welch' großer Dichter, aber welch' schlechter Gärtner!"

„Wem sagen Sie dies," war Friedrichs Antwort, „habe ich nicht „mit der Georgica[3]) in der Hand pflanzen, säen, pflügen und umgraben wollen. Aber mein Herr! sagte mein Gärtner, Ihr Buch „weiß nicht, was es spricht, und Sie wissen es ebensowenig. So läßt „sich's hier nicht arbeiten! Ach mein Gott, welches Klima! Würden „Sie mir glauben, daß Gott oder die Sonne mir Alles versagt?

---

matiker und wurde 1740 vom Könige Friedrich II. nach Berlin berufen, wo er 1745 Präsident der Akademie der Wissenschaften wurde und mehrere Jahre lang zu den vertrautesten Cirkeln des Königs gehörte. 1756 kehrte er nach Frankreich zurück. Er war auch Philosoph und schrieb viele mathematische, geographische, astronomische und philosophische Werke. Seine Lebensbeschreibung von L'Angliviel de la Beaumelle erschien 1856 in Paris.

[1]) Charles Etienne Jordan, geboren 1700 zu Berlin und 1745 daselbst gestorben, war erst Prediger in der Uckermark, wurde unter Friedrich II. geheimer Rath, Curator der Universitäten und Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Seines Geistes halber in Friedrichs Nähe gezogen, — war er auch literaturhistorischer Schriftsteller.

[2]) Jean Baptiste de Boyer Marquis d'Argens, geboren 1704 zu Aix, war erst Diplomat, dann Soldat und machte als Officier die Belagerung von Kehl und Philippsburg 1734 mit. Durch einen Pferdesturz zu weiteren Kriegsdiensten untauglich geworden, von seinem Vater wegen seines Leichtsinnes enterbt, ging er nach Holland und schriftstellerte in freigeistiger Weise. Friedrich der Große berief ihn 1744 als Kammerherr und Director der Akademie nach Berlin. Hier und in Potsdam, wo er gleichfalls in die engere Gesellschaft des Königs gezogen wurde, blieb er bis 1769, kehrte alsdann in sein Vaterland zurück und starb 1771 zu Toulon.

[3]) Virgil's bekanntes Lehrgedicht, welches die Landwirthschaft besingt.

„Sehen Sie meine Orangen-, Oliven- und Citronenbäume, Alles ver-„trocknet und verkümmert."

„Es sind also nur die Lorbeern, Sire, welche bei Ihnen ge-„deihen," war die schnelle, ebenso geistvolle als schmeichelhafte Erwide-rung de Ligne's.

Der König machte die liebenswürdigste Miene zu dieser feinen Huldigung, welche der Fürst, um ihr die etwaige Abgeschmacktheit zu benehmen, dahin ergänzte: „und dann sind zu viele Grenadiere [1]) „in diesem Lande, diese verzehren viel," worauf Friedrich in ein heiteres Gelächter ausbrach, wie ihn überhaupt nur geistreich vorgebrachter Unsinn zum Lachen reizte.

Als Fürst de Ligne eines Tages zum Könige kam, schritt dieser rasch auf ihn zu mit den Worten: „Ich zittere, Ihnen eine schlechte „Nachricht anzukündigen. Man schreibt mir soeben aus Brüssel, daß „der Herzog Carl von Lothringen in den letzten Zügen liege". Als er bemerkte, daß einzelne Thränen bei der Erinnerung an seinen einstigen Feldherrn und steten Gönner den Augen des Fürsten ent-rannen, änderte Friedrich durch einen mildernden Uebergang den schmerzlichen Gegenstand des Gespräches, sprach vom Kriege und so-dann vom Marschall Lacy, um dessen Befinden er sich eingehend er-kundigte. Folgendes Urtheil aus dem Munde des königlichen Feld-herrn und Helden, den man gewiß keiner Parteilichkeit für Oesterreich und sein Heer beschuldigen kann, ist für den österreichischen General zu ehrend, um es hier nicht wörtlich zu wiederholen, um so mehr da es überdies an den Mann gerichtet ist, mit dessen Lebensskizze sich diese Blätter beschäftigen. Der König sagte von Lacy: „Dies ist ein „Mann von großem Verdienste; ehemals hatten Mercy [2]) bei Ihnen,

[1]) Grenadiers im Französischen doppelsinnig mit Granatbäume.

[2]) Florimund Claudius Graf von Mercy, geboren 1666 in Loth-ringen, nahm österreichische Dienste, wohnte der Vertheidigung Wiens 1683 gegen die Türken bei, machte die weiteren Feldzüge in Ungarn mit, wurde bei Zenta 1697 Stabsofficier; bei Cremona blessirt, gerieth er 1701 in französische Gefangen-schaft, kämpfte später in Deutschland mit abwechselndem Glücke, trug 1716 viel zum Siege bei Peterwardein bei, befehligte 1719 in der Schlacht von Villafranca, eroberte Messina und Palermo und unterwarf dem Kaiser Sicilien; 1734 als Feldmarschall wurde er General en chef der kaiserlichen Truppen in Italien und blieb im unglücklichen Treffen bei Parma 1734, von einer Musketenkugel getödtet.

„Puysegur [1]) bei den Franzosen einige richtige Ideen über die Märsch„und Lager der Heere, — auch die Griechen haben sich viel damit„beschäftigt, aber Ihr Marschall übertraf die Alten, die Neuern, wie„überhaupt die Besten, die sich mit diesem Zweig der Kriegskunst be„faßten. Auch hatte ich die ganze Zeit, als er Ihr General-Quartier„meister war, wenn Sie mir erlauben wollen, diese Bemerkung zu„machen, nicht den kleinsten Vortheil erreicht. Erinnern Sie sich an„die zwei Feldzüge 1758 und 1759, Alles ist Ihnen da geglückt.„„Ich hätte mich niemals dieses Mannes entäußert,"" sagte ich mir„oft selbst. Man mußte ihn aber doch belohnen, er ward es, man„machte ihn zum Feldzeugmeister, man gibt ihm ein Corps, zu stark,„um mich zu necken, zu schwach, um mir zu widerstehen! Ungeachtet„dessen entzieht er sich meinen Händen und allen möglichen Hinder„nissen durch den wissenschaftlichen Feldzug von 1760. — Ein Anderer„ersetzte ihn. — Dies ist nicht schlecht für mich, sagte ich mir dann,„es wird eine Gelegenheit geben, ich suchte selbe und fand sie bei„Torgau."

Niemals hatte der König über Jemanden eine schönere Lobrede gehalten, sagt de Ligne, denn er motivirte sie, indem er zugestand, daß Lacy es war, der Mähren, Böhmen und die Lausitz vom Feinde gesäubert hatte.

Am nächsten Morgen bei ihrer ersten Begegnung benachrichtigte der König den Fürsten de Ligne von dem am 4. Juli 1780 auf dem Schlosse zu Teruen in den Niederlanden erfolgten Ableben des Herzogs Carl von Lothringen und sagte, daß es wenige Fürsten geben

---

Die Familie Mercy hatte eben so viel Unglück als Ehre in den Kriegen jener Zeit. Der Vater des Feldmarschalls war 1686 bei Ofen gefallen, sein Großvater Baron Franz Mercy im Treffen bei Allersheim 1645 und sein Großoheim Caspar bei der Vertheidigung von Freiburg 1644. Voltaire sagt: Je ne sais pas par quelle fatalité, ceux qui ont porté le nom de Mercy, ont toujours été aussi malheureux qu'estimés. Siehe Thürheim's Reiter-Regimenter der k. k. Armee. Band I. S. 194.

[1]) Jacques François de Chastenet Marquis von Puysegur, geboren zu Paris 1655, gestorben 1743, war 1690 General-Quartiermeister bei dem Marschall von Humières, dann bei dem Herzoge von Luxemburg. Seit 1704 General-Lieutenant, hatte er viel Antheil an den Operationsplänen Ludwig XIV., hauptsächlich an der Führung des Krieges in Spanien, und wurde 1734 Marschall. Er schrieb ein berühmtes Werk: L'art de guerre. Paris 1748.

„Ich fand sie in einer Bibliothek in Böhmen, die mir durch zwei Winter die Langeweile verscheuchen mußte," antwortete jener.

„Wie so denn? Zwei Winter in Böhmen? Was Teufel haben „Sie denn dort gemacht? Ist es schon lange her?"

„Nein, Sire! es ist ein oder zwei Jahre, daß ich mich zurück„gezogen hatte, um nach Lust und Bequemlichkeit zu lesen!"

Der König lächelte und schien Ligne Dank zu wissen, daß er ihm nicht den kleinen Krieg von 1778 nannte, von dem er nicht gerne sprechen hörte und er verstand gar wohl, daß mit jenem Aufenthalte in Böhmen die zwei Winterquartiere der österreichischen Armee gemeint waren.

Wie Fürst de Ligne in einem Briefe aus dem Jahre 1786 an den König von Polen schreibt, war der Blick Friedrich des Großen auf allen seinen Porträts zu hart gegeben; seine Augen, sowohl durch Kriegsstrapazen als angestrengte Arbeiten im Cabinete, waren abgespannt, — aber sie nahmen bei Erzählung einer erhabenen That, eines schönen Zuges, oder wenn er einer solchen zuhörte, einen mildstrahlenden Glanz an. — Jene Zusammenkunft des Fürsten de Ligne mit Friedrich dem Großen war die letzte dieser geistvollen Männer, jedoch zu wiederholten Malen ließ der König durch seine Gesandten zu Wien oder Versailles den Fürsten seines fortdauernden Wohlwollens versichern.

Von Berlin aus hatte sich Fürst de Ligne in Angelegenheit seiner Schwiegertochter, welche von der russischen Regierung vierhunderttausend Rubel zu fordern hatte, im Sommer 1780 an den Hof von St. Petersburg begeben, wo er eine glänzende Aufnahme fand. Während sechs Monaten seiner dortigen Anwesenheit wußte er mit dem Reichthum seines lebhaften Geistes einen großen Reiz der Erheiterung in dem Palaste der Czarin zu verbreiten und eine freundschaftliche Vertraulichkeit hatte sich im Verkehre des Fürsten mit der geistvollen Katharina II. herangebildet. — In Petersburg angekommen, gekannt und gefeiert an den größten europäischen Höfen, hat sich Fürst de Ligne auch dort in kürzester Zeit allgemeine Beliebtheit erworben

vor, woran derselbe keinen Theil hatte, ja selbst von Affairen, dieser General gar nicht einmal anwesend war. Gleich nach Hubertsburger Frieden 1763 war Ried durch einige Jahre österreichischer Gesandter in Berlin und hatte sich des Königs Abneigung so hohem Grade zugezogen, daß dieser nie eine Gelegenheit versäumte jenem General etwas Nachtheiliges anzuhängen, — eine Gewohnheit die der königliche Philosoph oft bei Leuten hatte, die ihm mißfielen wie Fürst de Ligne bemerkt.

Die Stellung und das Lager der österreichischen Truppen bei Torgau fand Friedrich sehr schlecht gewählt.

Einmal äußerte er zu Ligne: „Wissen Sie wohl, daß auch ich „einst in Ihren Diensten stand. Ich habe meinen ersten Waffengang „für das Haus Oesterreich gethan. Mein Gott, wie die Zeit vergeht! „Ich habe die letzten Genieſtrahlen des Prinzen Eugen leuchten ge„sehen!"

„An denen sich das Genie Euer Majestät entzündete," erwiderte Ligne.

„Wer könnte sich neben dem Prinzen Eugen wohl eine Geltung „geben," rief der König, indem er eine bescheidene Miene annahm.

Als Fürst de Ligne eines Tages eine Menge sehr wenig bekannter, in äußerst seltenen Werken zerstreuter und gleichsam versteckter Anekdoten erwähnte, fragte ihn Friedrich, wo er denn diese aufgefunden?

---

als Oberst bei Brandeis am 6. Mai 1757 so wie bei der Verfolgung des Feindes nach der Schlacht bei Kollin hervor. — Bei der Expedition des Generals der Cavallerie Grafen Hadik 1757 nach Berlin befehligte Ried die Avantgarde, mit welcher er die Brücken und Stadtthore erstürmte, zwei feindliche Bataillone zersprengte und die Contribution in der preußischen Hauptstadt erhob. 1759 wurde Ried General-Major, fand wiederholte Gelegenheit zu ruhmvoller Auszeichnung, insbesondere aber 1760 bei Dresden, später bei Freiberg, und hatte 1761 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens erhalten. Als Feldmarschall-Lieutenant war er von 1763 an durch einige Zeit Gesandter in Berlin, wurde 1773 Feldzeugmeister und zuletzt Minister im schwäbischen Kreise, welche Stellung er noch bei seinem Ableben bekleidete. Friedrich des Großen Abneigung gegen diesen General gründet sich vorzüglich auf jene Expedition nach Berlin unter Hadik, die Ried, wie oben erwähnt, mitmachte und auf die der König nie gut zu sprechen war. Ligne deutet auch auf diese Ursache in seinem Briefe.

Näheres über General Ried siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XXVI, Seite 79.

errangen, hatten ihn auch bald zum Idol und liebenswürdigsten, geistvollsten Höfling der Eremitage gemacht. Seine feinen Schmeicheleien, sein zündendes Wort, seine unerschöpflich guten Einfälle gewannen ihm den Beifall und das Wohlwollen der Kaiserin, ohne den Neid der Günstlinge und Hofleute zu erregen, — und Fürst de Ligne genoß die Auszeichnung, einer der wenigen Auserwählten zu sein, die zu den Theatervorstellungen in der Eremitage stets geladen waren. Die Kaiserin lud nämlich nur einmal alle vierzehn Tage während des Winters das diplomatische Corps und alle bei Hofe vorgestellten Persönlichkeiten dazu ein. Die übrige Zeit beschränkte sich die Zahl der Zuseher auf höchstens ein Dutzend Personen, als den Großfürsten Paul mit seiner Gemalin, den Fürsten Potemkin mit dessen Nichte, der Gräfin Slawronski, dem Großstallmeister, Oberstkämmerer, Vicekanzler, den Adjutanten der Kaiserin und einigen Ehrendamen. Fürst de Ligne und der österreichische Gesandte Graf Cobenzl waren von Fremden die Einzigen, die in diesem kleinen Kreise erschienen; später auch der französische Gesandte Graf Ségur.

Cobenzl schrieb selbst französische Theaterstücke, welche sich des Beifalls der Kaiserin erfreuten, für diese auserwählte Bühne. Diese Stücke sollen in der That fein, geistreich und von jener Heiterkeit beseelt sein, die den Grafen nie verließ, auch nicht in den verhängnißvollen Tagen der Jahre 1794 und 1795, wo eine Hiobspost die andere drängte. Darum sagte auch Katharina, das Vorzüglichste und Heiterste spare Cobenzl für die Feier des Einzuges der Franzosen in Wien. Dieser geistvolle Theaterdichter Ludwig Graf Cobenzl, geboren zu Brüssel 1753, war der Sohn des in diesen Blättern bereits erwähnten bevollmächtigten österreichischen Ministers in den Niederlanden, wurde zuerst, und zwar in der Katastrophe der Hinrichtung der Grafen Struensee und Brand, österreichischer Gesandter in Kopenhagen, später in Berlin und seit 1779 in St. Petersburg, wo er sechzehn Jahre verweilte und durch seine geistreiche Unterhaltungsgabe die persönliche Zuneigung Katharinens gewann. Er blieb daselbst bis zu ihrem Tode, unterzeichnete 1797 den Frieden von Campoformio und 1801 jenen zu Lüneville. Sodann Staats- und Conferenzminister, auch Hof- und Staatskanzler, gab Cobenzl im December 1805 seine Entlassung und starb zu Wien am 23. Februar 1809. Die Memoiren Ségur's

erwähnen dieses Staatsmannes mit vielem Lobe. (Im Uebrigen sie
von Wurzbach, Lexikon, Band II, S. 390.)

Die Eremitage zu St. Petersburg war ein prächtiger, mit de
Winterpalais zusammenhängender Palast daselbst und der Lieblings
aufenthalt der Kaiserin Katharina. Wenn man dahin kam, überrasch
die Größe der Zimmer und der Gallerien, aus denen er bestand, d
Luxus und die Pracht seiner inneren Einrichtung, die große Zahl d
schönsten Gemälde von den berühmtesten Meistern, die ihn zierte
und ein schöner Wintergarten, dessen frisches Grün, dessen Blume
und der Gesang der Vögel einen italienischen Frühling in die Mit
des eisig kalten Nordens versetzt zu haben schienen. Eine gewähl
Bibliothek enthielt die Werke der neuesten Literatur und bewies, d
der Eremit dieses Ortes mehr Neigung für Licht und Irrlicht d
modernen Philosophie als für ascetische Betrachtungen der Mönd
hatte. Ein halbovaler Theatertempel für die bei Hof aufzuführende
Vorstellungen hatte keine Logen, sondern im Halbkreise stufenweise g
ordnete Plätze.

Von Ehren, Auszeichnungen und Geschenken überschüttet, verli
Fürst de Ligne mit den befriedigendsten Eindrücken die prachtvol
Hauptstadt des nordischen Kaiserreiches und durchzog auf seiner Rüc
reise das Königreich Polen, wo er zu Warschau am Hofe des Königs
Stanislaus einen mehrwöchentlichen Aufenthalt machte. Er fing hi
an, sich für das Schicksal dieser unterdrückten Nation lebhaft zu inte
essiren. Die Liebenswürdigkeit einiger schönen Polinnen mag wohl da
beigetragen haben, den politischen Sinn des Fürsten über die Ve
gangenheit und Zukunft Polens zu verblenden. Er war viel in Gesel
schaft der Fürstinnen Basil Dolgorucki, Louise und Angelika Radziwi
welche zu den gefeiertsten Frauen Warschaus in jenen Tagen zählte
Ein Oheim seiner Schwiegertochter, ein polnischer Bischof, der spät
wegen politischer Intriguen gehenkt wurde, setzte sich in den Kopf, a
er von dem wohlwollenden Empfang des Fürsten seitens der Czar
hörte: Ligne würde König von Polen werden, wenn er das polnis
Indigenat erhielte. — Welches Glück für die Lignes und Massals
rief der Bischof zu wiederholten Malen aus, und bewog den Fürst
eine Landtagsversammlung zu besuchen. Die Polen ließen ihm d
keine Ruhe, er mußte sprechen und hielt unter allgemeinem Beif

eine lateinische Rede. Nun empfing Fürst de Ligne die Umarmungen der polnischen Magnaten und Prälaten und gab dem Könige einige politische Rathschläge.

Ligne lachte über Alles dies, — sprach und agirte aber für Stanislaus, den er selbst einen Intriguanten nennt, „wie alle jene Fürsten, deren Throne abhängig sind von der demüthigenden Bedingung, den Willen mächtigerer Nachbarn oder rebellischer Unterthanen zu erfüllen".

Bezüglich seines Aufenthaltes in Petersburg lesen wir in der von Ritter von Arneth herausgegebenen Correspondenz Kaiser Josef II. mit Katharina (Wien 1869, Braumüller) Folgendes über den Fürsten de Ligne: In einem Schreiben der russischen Kaiserin de dato St. Petersburg, 27. August 1780: „Ich hoffe, daß der Fürst von „Ligne, mit welchem Euer Majestät von mir zu sprechen mich beehrt „haben, von hier so zufrieden abgereist ist, als Wir es mit ihm sind". — In seinem Antwortschreiben de dato Wien, 13. November 1780, sagt Kaiser Josef: „Ich weiß, daß der Fürst von Ligne mit Merk„malen Ihrer Güte überhäuft wurde und daß er davon durchdrungen „ist. Er ist noch nicht hier angekommen, aber er ordnet oder verwirrt „seine Angelegenheiten (in der Erbschaft seiner Schwiegertochter) noch „in Polen. Ich erwarte ihn mit Ungeduld, um nach Behagen und „lange über alle Gnaden und Auszeichnungen zu sprechen, welche Sie „ihn haben erfahren lassen". In einem Briefe de dato Petersburg vom 20. November 1780 sagt die Kaiserin: „Ich habe den beiden „neuen böhmischen Festungen (Theresienstadt und Josefstadt) in Gegen„wart des Fürsten de Ligne ein Horoskop gestellt und schmeichle „mir, daß er mir Gerechtigkeit widerfahren läßt und das Andenken „an die Gefühle, welche Sie mir eingeflößt haben, erneuern werde".

Wenige Tage später, noch auf der Reise, erhielt Fürst de Ligne die Trauerkunde von dem am 29. November 1780 erfolgten Ableben der Kaiserin Maria Theresia, seiner hochverehrten Monarchin, deren mütterlicher Güte er zeitlebens dankbar eingedenk blieb. — Auch für sein Heimatland Belgien war der Tod der erhabenen Fürstin von

erwähnen dieſes Staatsmannes mit vielem Lobe. (Im Uebrigen ſ[ie]
von Wurzbach, Lexikon, Band II, S. 390.)

Die Eremitage zu St. Petersburg war ein prächtiger, mit de[m]
Winterpalais zuſammenhängender Palaſt daſelbſt und der Lieblings[-]
aufenthalt der Kaiſerin Katharina. Wenn man dahin kam, überraſch[te]
die Größe der Zimmer und der Gallerien, aus denen er beſtand, d[er]
Luxus und die Pracht ſeiner inneren Einrichtung, die große Zahl d[er]
ſchönſten Gemälde von den berühmteſten Meiſtern, die ihn zierten,
und ein ſchöner Wintergarten, deſſen friſches Grün, deſſen Blumen
und der Geſang der Vögel einen italieniſchen Frühling in die Mitte
des eiſig kalten Nordens verſetzt zu haben ſchienen. Eine gewählte
Bibliothek enthielt die Werke der neueſten Literatur und bewies, daß
der Eremit dieſes Ortes mehr Neigung für Licht und Irrlicht der
modernen Philoſophie als für ascetiſche Betrachtungen der Mönche
hatte. Ein halbovaler Theatertempel für die bei Hof aufzuführenden
Vorſtellungen hatte keine Logen, ſondern im Halbkreiſe ſtufenweiſe ge-
ordnete Plätze.

Von Ehren, Auszeichnungen und Geſchenken überſchüttet, verließ
Fürſt de Ligne mit den befriedigendſten Eindrücken die prachtvolle
Hauptſtadt des nordiſchen Kaiſerreiches und durchzog auf ſeiner Rück-
reiſe das Königreich Polen, wo er zu Warſchau am Hofe des Königs
Stanislaus einen mehrwöchentlichen Aufenthalt machte. Er fing hier
an, ſich für das Schickſal dieſer unterdrückten Nation lebhaft zu inter-
eſſiren. Die Liebenswürdigkeit einiger ſchönen Polinnen mag wohl dazu
beigetragen haben, den politiſchen Sinn des Fürſten über die Ver-
gangenheit und Zukunft Polens zu verblenden. Er war viel in Geſell-
ſchaft der Fürſtinnen Baſil Dolgorucki, Louiſe und Angelika Radziwill,
welche zu den gefeiertſten Frauen Warſchaus in jenen Tagen zählten.
Ein Oheim ſeiner Schwiegertochter, ein polniſcher Biſchof, der ſpäter
wegen politiſcher Intriguen gehenkt wurde, ſetzte ſich in den Kopf, als
er von dem wohlwollenden Empfang des Fürſten ſeitens der Czarin
hörte: Ligne würde König von Polen werden, wenn er das polniſche
Indigenat erhielte. — Welches Glück für die Lignes und Maſſalski!
rief der Biſchof zu wiederholten Malen aus, und bewog den Fürſten
eine Landtagsverſammlung zu beſuchen. Die Polen ließen ihm dort
keine Ruhe, er mußte ſprechen und hielt unter allgemeinem Beifall

nach Versailles und Paris, wo er häufig längere Aufenthalte machte. Die Nähe der französischen Grenze von Mons erleichterte wesentlich die Hin- und Herreisen und so konnte er diese Ausflüge bequem nach seinen Dienstgeschäften und seinem Vergnügen sich einrichten.

Mit seinem stets heiteren und seine Umgebung zu gleicher Heiterkeit hinreißenden Temperamente, seinen geistreichen, mitunter tollen Einfällen, seiner angebornen Liebenswürdigkeit war Fürst de Ligne in den Kreisen von Versailles und Klein-Trianon ein nahezu unentbehrliches geselliges Element, selbst für den schwerfälligen, apathischen König, der trotz seiner eigenen etwas linkischen Gewohnheiten und oft auffälligen Nimrodmanieren die Feinheit und Gewandtheit Ligne's zu schätzen wußte, über seine Scherze zum Lachen gezwungen wurde und sogar die häufigen Verstöße des von seiner Lebhaftigkeit fortgetriebenen Fürsten gegen die von Ludwig XVI. sehr hoch gehaltene Etiquette ihm verzieh. Geschah es, daß Ligne, von seinem guten Herzen oder seiner Natürlichkeit und Offenheit bewegt, eine Herkömmlichkeit verletzte, so wußte er sich jedesmal mit einem überraschenden Wortspiel, einem Lachen erregenden Witze, mit einer neuen Kühnheit aus der Situation zu ziehen.

So hatte er sich eines Tages erlaubt, der Königin ein Bittgesuch der Gräfin Dubarry zu überreichen. Ludwig XVI. trat eben ins Zimmer, überraschte den Fürsten in Ausführung dieser etwas gewagten Mission und sagte: „Eine schöne Botschaft, die Sie da übernommen". „Sire!" antwortet mit der größten Ruhe de Ligne, „es „würde sich aber kein Anderer als ich einer solchen Sendung unter„ziehen."

Ein andermal hatte Ligne ein dramatisches Werk unter seinen besonderen Schutz genommen. Dasselbe gelangte im königlichen Theater im Schlosse zu Fontainebleau zur Aufführung. Vom Enthusiasmus und Beifall hingerissen, applaudirte der Fürst gegen die herrschende Sitte zu lebhaft. In etwas rauhem Tone fuhr ihn Ludwig XVI. mit den Worten an: „Sie benehmen sich sehr kühn!" — „Ach Sire! nehmen Sie mir nicht die einzige Stellung, die ich an Ihrem Hofe bekleiden kann!" antwortet entschlossen de Ligne.

Bei all' seinen Impromptus und schlagfertigen Antworten hatte Fürst de Ligne stets den entschiedenen Vortheil für sich, die Lacher

hoher Wichtigkeit, — denn die überstürzenden Reformen ihres Nachfolgers versetzten dieses Land gar bald in allgemeine Aufregung, die in wenig Jahren zum Ausbruche einer Revolution führen sollte.

Conscience berichtet in seiner Geschichte Belgiens, „daß die Trauer beim Tode Maria Theresias so allgemein war, daß der Fußboden der St. Gudulakirche gegen den Schein des Tageslichtes von den Thränen der Dankbarkeit und des Schmerzes schimmerte, die um die Mutter des Landes vergossen wurden". — Doch welch ein Umschwung zehn Jahre später! —

Der Ort der Amtsthätigkeit des Fürsten von Ligne war die Stadt Mons, dessen Gouverneur er seit 1779 war, wie bereits erwähnt, und wo er zugleich eine Truppendivision commandirte. Diese bestand aus den beiden wallonischen Regimentern Fürst de Ligne-Infanterie (zu achtzehn Compagnien, eingeschlossen die beiden Grenadier-Compagnien) mit dem Stande von 2215 Köpfen, und Graf d'Arberg-Dragoner (zu sechs Escadronen) mit 1059 Köpfen, im Ganzen eine Truppenmacht von 3274 Mann. — Abtheilungen derselben besetzten die an der belgisch-französischen Grenze befindlichen Ortschaften. Die nächste Nähe von Beloeil trug viel zur Annehmlichkeit seiner Stellung bei.

Im Frühjahre 1783 kam Fürst de Ligne nach Wien, um den aus Italien zurückgekehrten Kaiser ehrfurchtsvollst zu begrüßen. Im Mai jenes Jahres wohnte Josef II. einige Wochen im Augarten. Seine Gesundheit war damals angegriffen; er trank Spaawasser, lebte einsam und gab nur einige kleine Diners für Männer. Seine Günstlinge, Fürst Carl de Ligne, die Fürsten Carl Liechtenstein und Josef Lobkowitz, die Grafen Ernst Kaunitz (Sohn des Staatskanzlers) und Rosenberg kamen jeden Abend, die Minister Grafen Hatzfeld und Zinzendorf jeden Sonntag.

Anfangs Juni übersiedelte der Kaiser nach Laxenburg, wo sich der ganze Hof immer zusammenfand. — Fürst de Ligne kehrte bald wieder auf seinen Posten nach Belgien zurück.

So oft die Pflichten seines Gouvernements und des militärischen Dienstes es gestatteten, reiste der Fürst in diesen Jahren ab und zu

Versailles und Paris, wo er häufig längere Aufenthalte machte. Die Nähe der französischen Grenze von Mons erleichterte wesentlich die Hin- und Herreisen und so konnte er diese Ausflüge bequem seinen Dienstgeschäften und seinem Vergnügen sich einrichten.

Mit seinem stets heiteren und seine Umgebung zu gleicher Heiterkeit hinreißenden Temperamente, seinen geistreichen, mitunter tollen Einfällen, seiner angebornen Liebenswürdigkeit war Fürst de Ligne in den Kreisen von Versailles und Klein-Trianon ein nahezu unentbehrliches geselliges Element, selbst für den schwerfälligen, apathischen König, der trotz seiner eigenen etwas linkischen Gewohnheiten und seiner auffälligen Nimrodmanieren die Feinheit und Gewandtheit Ligne's zu schätzen wußte, über seine Scherze zum Lachen gezwungen wurde und sogar die häufigen Verstöße des von seiner Lebhaftigkeit fortgetriebenen Fürsten gegen die von Ludwig XVI. sehr hoch gehaltene Etiquette ihm verzieh. Geschah es, daß Ligne, von seinem guten Herzen oder seiner Natürlichkeit und Offenheit bewegt, eine Herkömmlichkeit verletzte, so wußte er sich jedesmal mit einem überraschenden Wortspiel, einem Lachen erregenden Witze, mit einer neuen Kühnheit aus der Situation zu ziehen.

So hatte er sich eines Tages erlaubt, der Königin ein Bittgesuch der Gräfin Dubarry zu überreichen. Ludwig XVI. trat eben ins Zimmer, überraschte den Fürsten in Ausführung dieser etwas gewagten Mission und sagte: „Eine schöne Botschaft, die Sie da übernommen". „Sire!" antwortet mit der größten Ruhe de Ligne, „es „würde sich aber kein Anderer als ich einer solchen Sendung unterziehen."

Ein andermal hatte Ligne ein dramatisches Werk unter seinen besonderen Schutz genommen. Dasselbe gelangte im königlichen Theater im Schlosse zu Fontainebleau zur Aufführung. Vom Enthusiasmus und Beifall hingerissen, applaudirte der Fürst gegen die herrschende Sitte zu lebhaft. In etwas rauhem Tone fuhr ihn Ludwig XVI. mit den Worten an: „Sie benehmen sich sehr kühn!" — „Ach Sire! nehmen Sie mir nicht die einzige Stellung, die ich an Ihrem Hofe bekleiden kann!" antwortet entschlossen de Ligne.

Bei all' seinen Impromptus und schlagfertigen Antworten hatte Fürst de Ligne stets den entschiedenen Vortheil für sich, die Lacher

auf seiner Seite zu haben. Ein verständiger, geistvoller Höfling stützte er unbemerkt die Bemühungen der Königin, ihren Ger seinem oft auffahrenden Tone, seinen nicht immer liebens Gewohnheiten abzubringen. Durch ein interessantes Gespräc Ligne den Geist des sonst wißbegierigen Königs zu fesseln, i Erzählung eines großmüthigen, erhabenen Charakterzuges das edle Herz dieses Monarchen anzuregen und zu erheben!

Die Salons von Paris hatte Fürst de Ligne damals läßigt, um seine Zeit desto mehr der Gesellschaft des Köni zu weihen, wozu ihn Marie Antoinette, den guten und erh Einfluß Ligne's auf den König wohl erkennend, wiederholt dert hatte.

Während dieser Aufenthalte in Versailles lernte der Fü die Marquise von Coigny kennen, an welche so viele interessan in seiner gedruckten Correspondenz gerichtet sind. Durch ihre n Einfachheit, schnelle Auffassung, ein Gemisch von Güte und S fesselte diese liebenswürdige Frau einen unruhigen, lebhaften wie Ligne, und alle ihre Reize des Geistes und Gemüthe dieser Freundschaft, die sich auf Achtung und Vertrauen be einen wohlthätigen, mildernden Einfluß und eine längere A

Louise Marthe de Conflans d'Armentières vermälte s mit Franz de Franquetot, Marquis von Coigny, einen des schon erwähnten Herzogs von Coigny (siehe Capitel III). in früher Jugend hatten ihre witzigen Einfälle ihr den R scharfen Verstandes und ausgezeichneten Geistes verschafft. S in hohem Grade die glückliche Gabe einer pikanten und lebhaf gegnung, ohne zu verletzen. Viele ihrer Wortspiele sind seh und wurden mit Beifall wiederholt. Die Königin Marie A sagte nicht ohne Anmuth: „Ich bin nur die Königin von V jene von Paris ist Frau von Coigny". — Alle geistreichen der französischen Hauptstadt lagen zu ihren Füßen, ohne da sich ihrer Gunst rühmen konnte. Sie äußerte scherzweise, sie w Verehrer, denn dies hieße „abdanken".

Fürst de Ligne schrieb ihr, wie schon gesagt, die gei Briefe, der Graf von Ségur widmete ihr Lieder, und Herr ein reicher Finanzmann, legirte ihr fünfzig Flaschen des ko

nes, um jene ihrer Aeußerungen zu dementiren, mit der sie be-
tet hatte, man werde nach seinem Tode keinen so köstlichen Wein
r trinken. Sie hatte drei Kinder, von welchen eine Tochter den
afen Sebastiani heiratete und 1807 starb; ein Sohn war der
rzog von Coigny, Pair von Frankreich, unter der Restauration und
r Regierung Louis Philipps. Die Marquise von Coigny überlebte
ren Freund, den Marschall de Ligne, um achtzehn Jahre; sie
rb in hohem Alter am 13. September 1832.

Seit den letzten Jahren hatte sich in Frankreich, insbesondere
der Hauptstadt, Manches geändert. Schon im Anfange der Achtzi-
r Jahre mehrten sich die Anzeichen einer nahenden Katastrophe in
iesem Lande! — Die Schuldenlast wurde immer größer, die Ver-
wendung und der Luxus des Hofes und der höheren Stände
uerten fort und statt der ehemaligen Maitressen der vorigen Könige
hrten jetzt eine Unzahl Günstlinge und deren Familien am Staats-
hatze. Die Unzufriedenheit des Volkes wuchs und äußerte sich oft
aut; die aus Amerika nach siegreichen Kämpfen zurückgekehrten Offi-
iere und Soldaten brachten neue Ideen von Unabhängigkeit und
Freiheit von den Ufern des Potomac in die Heimat, die mit den
bisherigen des absoluten Königthums im grellen Widerspruche standen,
kurz die politische Lage von Frankreich schien immer ernster zu werden
und gab Anlaß zu Befürchtungen. — An dem feinen Sinne und
dem aufmerksamen Beobachtungsgeiste des Fürsten de Ligne ging
Alles dies nicht unbemerkt vorüber; ja bei seiner jedesmaligen Wieder-
kehr nach Paris kam ihm die allgemeine Stimmung aufgeregter und
insbesondere gegen den Hof empfindlicher und gereizter vor. Mitten
unter dem blendenden Glanze der Pracht, — unter dem Lärmen der
Feste, — dem Geräusche der Vergnügungen ließ sich der sonst so heiter
und lustig in den Tag hineinlebende Weltmann nicht über den wahren
Stand der politischen Verhältnisse täuschen, und nicht nur, daß Fürst
de Ligne all' seinen Einfluß geltend machte, die Königin von etwaigen
Unbesonnenheiten zurückzuhalten, wozu sie falsche oder habsüchtige
Freundinnen und Höflinge oft hinzureißen strebten, und sich bemühte,
dieselbe gegen die bereits damals cursirenden verleumderischen Gerüchte,
infamen Schmähschriften und Pasquille in Schutz zu nehmen, suchte
er selbst, wo es ihm nur möglich war, sich mit Staatsangelegenheiten

zu beschäftigen und seinen wohlgemeinten Rath anhören zu machen. — Er studirte mit Eifer die Verhältnisse des Landes und beschäftigte sich voll Interesse mit der inneren Politik Frankreichs. Mit allen denkenden Köpfen jener Zeit empfand de Ligne die Nothwendigkeit gewisser durch die Zeit bedingter Reformen und erkannte die vorhandenen Uebelstände. In diesem Sinne verfaßte er eine Denkschrift über die Stadt Paris insbesondere und richtete sie an die Adresse des Königs. In dieser bespricht der Fürst die Steuern, den herrschenden Luxus, verlangt Freiheit des Cultus und die Zurücknahme des Widerrufes vom Widerrufe des Edictes von Nantes, Verminderung der Mönche, Zuziehung des Adels und der Geistlichkeit zur Erleichterung der Staatslasten. Dieses Memoire hatte der Fürst schon einige Jahre früher, 1778/79, in seinen böhmischen Winterquartieren während des baierischen Erbfolgekrieges aufgesetzt, später durch öftere Selbstanschauungen in Paris erweitert, niedergeschrieben und 1783 in seiner Mélanges de littérature à Philosopolis (Belœil) tom 2, p. 141 et 144, abdrucken lassen. Auch glaubte er durch seine Bekanntschaften und Verbindungen in Paris dem Königspaare Winke und Warnungen geben, wirkliche Dienste leisten zu können. Ohne den Anschein zu haben, berührte Fürst de Ligne manchmal selbst die Politik und benützte das ihm stillschweigend zugestandene Recht, Alles sagen zu dürfen, was ihm gerade durch den Kopf fuhr, seinen Porträten und Charaden hie und da eine politische Anspielung zu geben, ja zeitweise der herrschenden Frivolität einige moralische Principien und Wahrheiten im Gewande des Scherzes beizumischen. Auf diese Art gelang es dem philosophischen Höfling mehr als einmal, ein Unrecht vermeiden oder ein geschehenes gut machen, ein Vorurtheil beseitigen, ein verborgenes Verdienst zu öffentlicher Geltung bringen zu können.

In Mons, Brüssel und Beloeil hat Fürst de Ligne seine von Dienstespflicht oder Geselligkeit freien Stunden in diesen letzten Jahren seit dem Erbfolgekriege wie immer der Lectüre, dem Studium der Wissenschaften, ernster Betrachtung und schriftstellerischer Arbeit geweiht und es erschienen in der Epoche von 1780 bis 1786 folgende

bſtſtändige Aufſätze und Schriften im Drucke, die in ſpäterer Zeit nen Melanges von ihm eingereiht wurden. Es ſind dies:

1780. Fantaisies militaires par un officier autrichien. 1780. 8.

Préjugés militaires par un officier autrichien, 1780 et 1783 (Kralovelhota), 2 Volumes, 8, avec vignettes.

1781. Coup d'œil sur Belœil. 1781. 8. 150 pages. A Belœil, de l'imprimerie du prince Charles de . . . . .

Deuxième édition, à Belœil, se trouve à Bruxelles chez Hayez. 1786. 8.

1782. Opuscules en vers et en prose. Paris, Berlin 1782. 8.

1783. Mélanges de littérature. Philosopolis (Belœil) 1783. 2 Volumes. 162 et 147 pages.

Kurze Zeit ſchien es, daß dem öſterreichiſchen General wieder gegönnt ſein ſollte, Ruhmeslorbeeren auf dem Schlachtfelde zu pflücken, — doch wurde noch in der letzten Stunde vor ſeiner nahen Erfüllung dieſer ſehnſüchtige Wunſch des Fürſten de Ligne durch politiſche Gründe vereitelt.

Im weſtphäliſchen Frieden 1648 wurde die Sperrung des Ausfluſſes der Schelde beſtimmt, d. h. feſtgeſetzt, daß keine Schiffe von da in die See oder von der See in die Schelde einlaufen dürften. Da Holland zu beiden Seiten der Schelde unterhalb Antwerpen Gebiet beſaß, ſo war es dieſem leicht, die Sperre durchzuſetzen und die Schifffahrt zu hemmen, wie denn auch der Handelsneid der Holländer, beſonders Rotterdams und Amſterdams, gegen Antwerpen dieſe Maßregel veranlaßt hatte. Wirklich ſank Antwerpen dadurch von einer der erſten Handelsſtädte der Welt ſchnell bis zur Mittelmäßigkeit herab. Als damaliger Beſitzer Antwerpens erhob Kaiſer Joſef II. 1783 gegen dieſen Vertrag ſeine Stimme und verlangte, daß künftig die Schelde für aus- und einfahrende Schiffe frei ſein ſollte. Allein die Holländer gaben die Schelde nicht frei und waren der Zuſtimmung Frankreichs und Preußens dabei verſichert. Joſef II. drohte, die Holländer antworteten, ſie würden auf das erſte öſterreichiſche Schiff ſchießen, was

die Fahrt würde forciren wollen. „Sie werden nicht schießen!" rief Josef II. zuversichtlich und ließ ein Schiff ausfahren, aber nach wenig Tagen meldete ihm sein Staatskanzler Fürst Kaunitz, der ihn vergebens gewarnt hatte, mit lakonischen Worten: „Sie haben geschossen". Und wirklich hatten am 8. October 1784 die Holländer auf die kaiserliche Flagge gefeuert.

Nun war für Oesterreich der Kriegsfall gegeben, und alle Garnisonen in den Niederlanden in Bereitschaft gesetzt, concentrirten sich zum Einmarsche nach Holland und zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Die Lage der Verhältnisse, die Volksmeinung, welche von den kaiserlichen Waffen Alles fürchten zu müssen glaubte, und den Kriegsschauplatz genau kennend, schlug FML. Fürst de Ligne vor, die holländischen Forts an der Schelde, Lieskenshoek, Lillo, Kruisschanz und Friedrich Heinrich, zu beschießen. Da diese zur Vertheidigung nicht mit Geschütz versehen waren, hielt man sie im Haag, wo man sich über das Vorgefallene bittere Vorwürfe machte und die Republik hochgefährdet glaubte, für verloren und erwartete jeden Augenblick die Nachricht von ihrer Uebergabe. Fürst de Ligne näherte sich öfters bis an die Schanzpfähle dieser Forts, um ihren Zustand genau einzusehen. Der General-Gouverneur und der commandirende General der österreichischen Niederlande, FZM. Graf Murray,[1]) hielten sich nicht befugt, diesen Angriff zu unternehmen, weshalb er unterblieb. FML. Fürst de Ligne wurde mit seiner Truppendivision nach Ant-

[1]) Josef Jacob Graf Murray de Melgum, geboren zu Tournay 1718, trat, fünfzehn Jahre alt, als Fähnrich in die kaiserliche Armee. Sowohl im Erbfolge als späteren siebenjährigen Kriege zeichnete er sich durch Tapferkeit aus, insbesondere als Oberst des Infanterie-Regimentes Los Rios (jetzt Nr. 9) in den Schlachten bei Breslau 1757 und Hochkirch 1758, so daß er mit dem Ritterkreuze des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde. 1761 General, ward er 1766 Inspector sämmtlicher Infanterie, die in den Niederlanden garnisonirte, und bald darauf Feldmarschall-Lieutenant. Im Jahre 1780 zum commandirenden General in diesem Lande ernannt, wurde er 1784 Feldzeugmeister und im Juli 1785 ad interim Gouverneur und General-Capitänlieutenant daselbst. Im Jahre 1787 abberufen, starb er in Wien am 8. Juni 1802. Aus den Briefen des Kaisers Josef II. an Murray ist 1863 unter dem Titel: „Kaiser Josef II. und die belgische Revolution" eine Schrift von Herrn Ottokar Lorenz erschienen, die interessante Aufschlüsse gibt. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XIX, S. 467.

[illegible]pen, für das man ohne Noth sehr besorgt war, geschickt, um es [illegible]gen einen Angriff von Seite der Generalstaaten zu schützen. Von [illegible]er aus traf FML. Ligne überall, am meisten bei Alt-Lillo und Stabrouk Anstalten, den Feind, im Falle er sich, wie man drohte, zeigen wolle, auf das Kräftigste zu empfangen und ihm die Zufuhr von Lebensmitteln, woran er großen Mangel litt, abzuwehren. Dieser hingegen beschränkte jedoch seine ganze Unternehmung auf Eröffnung seiner Schleußen und Ueberschwemmung des Landes. Der französische Minister Vergennes schickte, ungeachtet Bande der Blutsverwandtschaft und Verträge die Höfe von Versailles und Wien enge aneinander knüpfen sollten, an hundert französische Officiere unter Maillebois ab, um die holländischen Truppen anzuführen. Fürst de Ligne bewirthete sie und ihre Frauen und Geliebten in seinem Hauptquartiere und gab ihnen Pässe zur Rückreise über die Grenze. Sie blieben unschädlich.

FML. Fürst de Ligne entwarf einen vollständigen, äußerst zweckmäßigen Plan zum Angriffe, zu welchem er täglich den Befehl erwartete, wodurch gleichzeitig die holländischen Kriegsschiffe bei Säftingen verbrannt, die vier Schelde-Festungen eingenommen und Hulst und Wouf überrumpelt werden sollten.

Jedoch weder der General-Gouverneur noch der commandirende General getrauten sich eine so entscheidende That auszuführen oder vielmehr die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. „Möge man mich „verläugnen," äußerte FML. Fürst de Ligne, „und vor ein Kriegs-„gericht stellen, die Einnahme der vier Festungen wird mich vor diesem „Gnade finden lassen!" — Der günstige Erfolg seines Planes schien ihm ganz unzweifelhaft und die holländische Republik wähnte sich schon verloren.

Statt dieses sehnlichst erwarteten Befehles erhielt Fürst de Ligne Gegenbefehle, weil Friede geschlossen wurde, noch ehe man sich geschlagen hatte. Den Bericht über diesen kurzen Krieg schließt Ligne selbst mit folgenden Worten: „So ist es denn, daß ich nach dem „Anfange einer Art siebentägigen Krieges, fünfzehn Monaten Esta-„fetten, Berichten, Plänen, Nachrichten, Spionagen, Verweisen, einigen „zu Pferde durchbrachten Nächten, oder in Ueberschwemmungen, die „Gelegenheit entschlüpfen sah: den Kaiser zu rächen, ihn zu seinem „Rechte zurückkehren zu machen, eine große Stadt (Antwerpen) zu be-

... Amsterdam hingegen zu demüthigen und ... Ruhm zu erlangen!" – In Anerkennung ... und Verdienste erhielt FML. Fürst de ... 1785 seine Beförderung zum Feldzeug-

... ungefähr ein Jahr nach der fatalen Halsband-... de Ligne die edle und unglückliche Marie ... Tochter der Cäsaren, welche Napoleon einst ... unter den Bourbons nannte, zum letzten ... sollte von da an nicht mehr die Appartements ... die kleinen Salons von Trianon be-... de Ligne dem gastlichen Rufe der nordischen ... die Kaiserin Katharina II. von Rußland auf ... jüngst eroberten Provinzen der Krim begleitete, ... Frankreich die Versammlung der Notablen, ... fälle des Hauses Bourbon nahmen ihren ... des heiteren Vergnügens sollte aufhören, um ... ernsteren Platz zu machen.

... Fürst de Ligne, dieses Muster echt ... mit deutschem Biedersinne, — dieses ... verschwindenden Gesellschaftsepoche, sich aus ... entfernte, welche bald der Sitz grauen-... barbarischen Terrorismus werden sollte! — ... jene hoheitsvollen und liebenswürdigen ... derten Frisuren, den weiten, kostbaren ... jene angesehenen Hofherren in gold-... cken, Zöpfen und Haarbeuteln, nach nur ... schonen oder geistreichen Köpfe, welche die ... und Klein Trianon so oft erheitert hatten, ... des Scharfrichters als unfreiwillige

... Joseph Guillotin der Nationalversammlung ... sammene, von diesem Arzte verbesserte Köpf ... und zuerst am 25. April 1792 bei der ... Pelletiers auf dem Grèveplatze zu Paris an-

Opfer des neuen Götzen, der so gepriesenen Freiheit, hingeben, — er im Unglücke und Elende einer langjährigen Verbannung herumirren — einige sogar ferne vom heimischen Boden ihre letzten Seufzer in wehmuthsvoller Sehnsucht aushauchen sollten!

Auch in Brüssel waren seit den letzten sechs Jahren manche Veränderungen vor sich gegangen. Seit dem Tode des dem Fürsten de Ligne stets so väterlich wohlwollenden Herzogs Carl von Lothringen hatten der Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gemalin, Kaiser Josefs Schwester, die Lieblingstochter Maria Theresiens, Erzherzogin Christine, die General-Statthalterschaft in den Niederlanden angetreten und gleichfalls einen glänzenden Hof in Brüssel eröffnet, an welchem der Gouverneur von Mons, FML. Fürst de Ligne, oft erschienen war. Eine besondere Freundschaft hegte der edle Prinz Albert stets für Ligne, — die namentlich in späteren Jahren während dem Aufenthalte dieser Beiden in Wien ungeschwächt fortdauerte und sich in vielen rührenden Beweisen des Wohlwollens einerseits, der Ergebenheit anderseits offenbarte.

Es kam nun auch über Belgien eine schwere Zeit. — Die Einführung der Josephinischen Reformen, die rücksichtslose Nichtbeachtung ihrer alten, verbrieften Rechte, — dazu die Aufhetzung fanatischer Priester und ränkesüchtiger Advocaten, — Uebergriffe einer pietätlosen Bureaukratie hatten die Gemüther aufgeregt, erhitzt und endlich zur Empörung und Revolution gebracht.

„Niemals," schreibt Fürst de Ligne, „wären in Brabant die ersten Unruhen ausgebrochen, wenn ich bei meinem Commando geblieben wäre!" — und ohne Selbstüberhebung durfte er so sprechen, denn sein edles Benehmen hatte ihm unzählige Anhänger geschaffen und keiner der angesehenen flandrischen Herren genoß seine Volksthümlichkeit!

Wo weilte er aber? — Erst im Gefolge der nordischen Semiramis an den Ufern des Borysthenes und den Ruinen des Tempels der Diana, dann im russischen Lager von Oczakow — und endlich Lorbeern pflückend im Kampfe mit den Muselmännern vor den Wällen Belgrads, wohin wir ihn überall begleiten wollen.

Fünftes Capitel.

Fürſt Carl de Ligne auf der Krimreiſe der Kaiſerin Katharina II. von Rußland.

1787.

Im Begriffe, ihren Triumphzug in die eroberte Krim in Scene zu ſetzen, dachte Katharina II., die mächtige Alleinherrſcherin des ruſſiſchen Reiches, wohl daran, ſich die mögliche Monotonie einer weiten Reiſe angenehm zu verkürzen, indem ſie die zwei geiſtreichſten Cauſeurs, die ſie kannte, in ihr Gefolge berief, nämlich den Fürſten de Ligne und den Grafen Ségur. Da der Letztere als franzöſiſcher Geſandter an ihrem Hofe fungirte, ſo erbat ſie ſich den Erſteren von ſeinem Souverän. — FZM. Fürſt de Ligne wurde daher Ende des Jahres 1786 nach Wien berufen und mit der Miſſion betraut, dem St. Petersburger Hofe mitzutheilen, daß der Kaiſer Joſef II. der Czarin an den Ufern des Boryſthenes (Dnieper) begegnen wolle und zu dieſem Zwecke deren Reiſeplan zu erbitten. — Die Sendung des öſterreichiſchen Generals erhielt hiedurch einen diplomatiſchen Anſtrich. In der That aber tauchte die Vermuthung auf, daß Fürſt de Ligne bei ſeiner großen Beliebtheit am ruſſiſchen Hofe eigentlich auserſehen ſei, dem franzöſiſchen Einfluſſe daſelbſt ein Gegengewicht zu geben. — Es handelte ſich alſo für Ligne, ſeinen diplomatiſchen Zweck in Couplets, Verſe und Madrigals zu verhüllen, ſich liebenswürdig und angenehm zu machen, ſchlau zu ſein und ſein Spiel vor den anderen Staatsmännern und Politikern möglichſt zu verbergen. — Die Rolle der Verſtellung war aber nicht dem offenen und heiteren Charakter

Fürsten angemessen. — Man behauptet, ob mit Recht oder Unrecht, so auch Baron Reifenberg in seinem in der Bibliographie (Capitel XII) citirten Werke, pag. 30, daß der französische Gesandte, neugierig, die Instructionen des österreichischen Hofes zu kennen, auf einer Reise heimlich ein Rad des Reisewagens seines Freundes und Collegen de Ligne schadhaft machen ließ, um einen Vorwand zu haben, diesem einen Platz in seinem Wagen anzubieten und gelegentlich dessen Portefeuille zu escamotiren. Dieser diplomatische Schelmenstreich in großem Style soll auch über alle Erwartung gelungen sein und der eitle Franzose sich sogar gegenüber dem Opfer seiner Mystification später mit diesem Erfolge gerühmt haben, so daß Ligne in lautes Lachen bis zu Thränen darüber ausgebrochen sei.

Da der Graf von Ségur zu den Freunden de Ligne's gehörte und viele Briefe des Fürsten an ihn gerichtet sind, da wir überdies die Memoiren jenes Diplomaten bezüglich der Krimreise bei Abfassung dieser Blätter benützten, so sei uns gestattet, eine kleine biographische Notiz über diesen hier einzuschalten, um so mehr, da wir ihn noch öfters zu nennen haben.

Louis Philippe Graf von Ségur d'Aguesseau, geboren 1753 zu Paris, trat 1769 als Cavallerie-Officier in das französische Heer, wurde 1776 Oberst und machte als solcher den amerikanischen Freiheitskrieg mit. Zurückgekehrt erhielt er ein Dragoner-Regiment, ging 1783 als Gesandter nach Petersburg, wo er ein gutes Vernehmen zwischen Frankreich und Rußland herstellte und 1787 einen vortheilhaften Handelsvertrag zwischen diesen beiden Ländern abschloß. Er erhielt die große Gunst der Kaiserin durch sein liebenswürdiges und geistreiches Benehmen und schrieb auch Lustspiele für die Eremitage. 1789 abberufen, blieb Ségur in Frankreich, trat in die Nationalversammlung und wurde Maréchal de Camp. 1790 schickte ihn Ludwig XVI. nach Berlin, um den Ausbruch des Krieges mit Frankreich zu hindern, er kam aber unverrichteter Dinge in sein Vaterland zurück, wurde den 10. August 1792 verhaftet, verlor sein Vermögen und nährte sich nach seiner Befreiung in Châtenay de Sceaux durch literarische Arbeiten. Unter dem Consulat trat Ségur in das Corps législatif und 1803 in den Staatsrath und ward, als Napoleon Kaiser wurde, zum Groß-Ceremonienmeister und 1813 zum Senator

ernannt. Während der Hundert Tage gab ihm Napoleon seine St[illegible] als Groß-Ceremonienmeister zurück, dafür verlor er aber nach [illegible] Rückkehr Ludwig XVIII. die Stelle als Pair, wurde 1818 wi[illegible] eingesetzt und starb am 27. August 1830 zu Bagnères als 77jähri[illegible] Greis. Seine Werke, die hohes Interesse gewähren, erschienen zu Pa[illegible] sowohl in selbstständigen Einzelnbänden, als auch gesammelt un[illegible] dem Titel: Oeuvres complètes. Paris 1824 u. f. 33 Bände. (S[illegible] Sohn Paul Philippe ist der Verfasser des bekannten Geschichtswer[illegible] über den Napoleonischen Feldzug von 1812 in Rußland.)

Wie vor sechs Jahren war Fürst de Ligne auch jetzt wied[illegible] von Katharina II., dem Fürsten Potemkin und dem ganzen russischen Hofe mit vieler Auszeichnung empfangen worden, und diese Ehren galten nicht nur dem Abgesandten des deutschen Kaisers und österreichischen General — sondern auch der eigenen liebenswürdigen Persönlichkeit des Fürsten. Die Kaiserin, voll Aufmerksamkeit für Ligne's Neigung zum classischen Alterthume, machte ihm bedeutende Landstriche und Besitzungen in der Krim zum Geschenke, in jenen Gegenden, wo nach der Sage Iphigenias Tempel stand. Dieser Act kaiserlicher Freigebigkeit war durch die poetische Erinnerung in schöner und zartsinniger Form motivirt.

Da Fürst de Ligne erst den Reiseplan der Kaiserin seinem Monarchen zur Vorlage nach Wien überbringen mußte, war er bei dem Aufbruche Katharinens aus Petersburg, welcher am 18. Jänner 1787 vor sich ging, nicht gegenwärtig, sondern holte die kaiserliche Karawane erst zwei Monate später an den Ufern des Dnieper in Kiew, der alten Hauptstadt der ersten russischen Czaren, ein, wo dieselbe bereits seit 9. Februar verweilte.

Aus Kiew datirt Ligne jenen ersten seiner vielen interessanten Briefe, die er theils der anmuthsvollen Marquise Coigny zusende um sie über die moderne Odyssee der neuen Semiramis in laufende Kenntniß zu erhalten, oder auch um unrichtigen Nachrichten der Zeitungsschreiber des Niederrheines, des Journals von Leyden oder des Couriers von Europa, damals die gelesensten öffentlichen Blätter, zu entgegnen.

Ein Schreiben Kaiser Josefs II. de dato 26. Februar 178[illegible] an Katharina, welches Fürst de Ligne überbrachte, lautet: „Mein

„au Schwester! Es ist nicht um den Ueberbringer der Güte Euer „serlichen Majestät zu empfehlen, daß ich ihn mit diesem Briefe „auftragt habe, denn ich weiß, daß Sie ihn mit Gnaden überhäuft „aben, aber aus dem Grunde, daß mir jede Gelegenheit werth und „ostbar ist, welche mich in Ihrem Andenken zurückrufen kann. Der Fürst von Ligne wird also das Glück haben, Euer kaiserliche „Majestät früher zu sehen als ich. Dieses Mal wird er mein Vor„änger sein, wie ich vor sieben Jahren der Seine war in St. Peters„burg. Ich kann ihm nicht mein ganzes Vergnügen ausdrücken, welches „ich beim Herannahen dieses ersehnten Augenblickes empfinde, und die „Tage, welche mich noch davon entfernen, scheinen mir sehr lange" u. s. w.

In der Antwort der Kaiserin aus Kiew de dato 12. März kommt folgende Ligne betreffende Stelle vor: „Mein Herr Bruder! „Der Fürst de Ligne mußte sich gerechterweise erwarten, doppelt „gut von mir empfangen zu werden, vorerst als Ueberbringer des „theueren Briefes Euer kaiserlichen Majestät vom 26. Februar, und „dann als alte Bekanntschaft, von der ich nicht allein viel Aufhebens „gemacht, sondern welche mich auch zurückführt in die meinem Herzen „theuere Epoche, in welcher ich das Glück hatte, Euer kaiserliche Maje„stät das erste Mal zu sehen" ꝛc. ꝛc.

In einem Briefe aus Pultawa schreibt die Kaiserin, „daß ein „starkes Gewitter den „„Fürsten de Ligne und Compagnie"" ver„hindert habe, alle Orte ausfindig zu machen, wo die berühmte „Schlacht von Pultawa (1709) vor sich gegangen. „„Vielleicht wird „der morgige Tag besser zu deren gelehrten Nachforschungen dienen,"" schließt sie.

Wie immer brachte Fürst de Ligne seine gewohnten Gefährten mit, offene, pikante Heiterkeit, edle und natürliche Anmuth und stets gleiche umgängliche Laune, die nur geistvollen und zugleich wohlwollenden, fügen wir noch hinzu, auch glücklichen Menschen eigen ist, nebst jener stets fruchtbaren Vielseitigkeit seiner nie ruhenden Imaginations- und Darstellungskraft, welche nicht ein Gespräch erlahmen und selbst an einem Hofe trotz aller Etiquette nicht den kleinsten Raum für die Langeweile offen läßt. Graf Ségur begrüßt dessen Ankunft im dritten Bande seiner Memoiren, Seite 71, mit folgenden schmeichelhaften Worten: „Endlich kömmt der Fürst von Ligne aus Wien, seine

„Gegenwart frischte Alles auf, was ermüdet schien, zerstreute jeden „Schatten von Langeweile und gab allen Vergnügungen Wärme. Von „diesem Augenblicke an glaubten wir zu fühlen, daß die Härte eines „düsteren Winters sich mildere und daß ein heiterer Frühling mit „seiner Wiederkehr nicht mehr säumen werde".

Unter den hervorragendsten Persönlichkeiten der zahlreichen und ausgewählten Begleitung Katharinens sind vorzüglich zu nennen: Fürst Potemkin, der Großstallmeister Narischkin, der Adjutant Graf Momonof, die Ehrendame Gräfin Protasow russischer Seits; — die Gesandten Oesterreichs, Frankreichs und Englands: die Grafen Cobenzl und Ségur, und M. Fitz Herbert. — In Kiew war auch noch der Prinz Nassau-Siegen dazugekommen.

Dieser, Carl Heinrich Nicolaus Otto Prinz von Nassau-Siegen, geboren 1745, wurde der Mißheirat seines Großvaters Emanuel Ignaz wegen, (welcher 1711 sich mit einem Fräulein de Mailly vermält hatte) in Deutschland nicht für fürstlich anerkannt; er trat in französische Kriegsdienste, begleitete Bougainville 1766 bis 1769 auf seiner Reise um die Erde und durchzog als kühner Löwenjäger einen Theil von Afrika. Zurückgekehrt wurde er Oberst und versuchte die Insel Jersey zu nehmen; 1782 befehligte er vor Gibraltar eine der schwimmenden Batterien, wurde deshalb spanischer Marescal del Campo und Grand erster Classe. In Folge seiner Heirat mit der polnischen Fürstin Sanguszka erlangte er beträchtliche Reichthümer und das Indigenat von Polen. Durch den Grafen Ségur, seinen einstigen Waffengefährten, dem Fürsten Potemkin empfohlen, gelangte Nassau zum Wohlwollen der Kaiserin, die ihm in der Krim einige Güter schenkte, alsdann in ihre Marine aufnahm, in welcher er, wie wir weiter sehen werden, seiner neuen Souveränin wichtige Dienste leistete. Seine Unerschrockenheit und Verwegenheit erwarb ihm den Ruf eines ebenso ritterlichen Officiers als tapferen Soldaten.

Während ihres längeren Aufenthaltes in Kiew hielt die Kaiserin ein- oder zweimal wöchentlich ihren großen Empfang und gab abwechselnd Bälle oder Concerte. An den übrigen Tagen waren an ihrer Tafel nur acht bis höchstens zehn Couverts gedeckt und der Fürst

Ligne war, außer den drei sie begleitenden Gesandten, ihr täg-
r Gast, öfters auch der Prinz Nassau.

Dieselbe Gesellschaft brachte auch alle Abende bei der Kaiserin
wo diese keinen Zwang der Etiquette duldete, und die mächtige
einherrscherin verschwand, — um nur allein der liebenswürdigen
usfrau Raum zu geben. In diesen engeren Cirkeln wurde erzählt,
r Literatur gesprochen, Billard oder das damals allgemeine Lotto-
ruphin (eine Art Gesellschaftslotterie) gespielt. Fürst de Ligne
in jene kleinen Kreise nicht die mindeste Langeweile eindringen,
gab hundert erheiternde Geschichten und Anekdoten zum Besten,
chte bei jedem Anlasse Lieder und Madrigals und benützte das ihm
estandene Recht, Alles zu sagen, was ihm durch den Kopf fuhr,
schte in seine Charaden und Porträts auch ein wenig Politik, und
gleich er die Heiterkeit bisweilen zur Possenhaftigkeit steigerte, ließ
unter dem Geklingel der Schellenkappe einige nützliche und mora-
che Wahrheiten sich einschmuggeln. — Höfling aus Gewohnheit,
chmeichler nach System, Philosoph aus Neigung, wohlwollend als
harakter, so schildert sein Freund Ségur den Fürsten de Ligne,
ssen Scherze Lachen erzeugten, ohne Jemand zu verletzen.

So mystificirte einmal de Ligne seine beiden Freunde, die
Diplomaten Cobenzl und Ségur, auf ziemlich originelle Art. Er selbst
o wie diese litten durch einige Zeit an Fieberanfällen, die plötzlich
iederkehrten. Da wirft Ligne den zwei Gesandten ihre Sorglosigkeit
or, — ihren Widerwillen gegen ärztliche Behandlung; — er bezeigt
hnen lebhafte Angst und Unruhe, übertreibt ihre sichtbare Veränderung
und versichert sie endlich, daß er ihnen ein Beispiel geben wolle, sich
zu pflegen und alle Heilmittel zu versuchen, um im Stande zu sein,
die Reise fortsetzen zu können.

Seinem fortwährenden Drängen nachgebend, ließ sich Cobenzl,
der auch an einem Halsübel litt, einen Aderlaß appliciren und Ségur
nahm einige Medicinen zu sich. Wenige Tage darnach fanden sie sich
wieder in Gesellschaft der Kaiserin, welche zu dem Fürsten sagte:
„Sie sehen heute wieder gut aus, ich hatte Sie noch unwohl ver-
„muthet! Hat Sie mein Arzt gesehen?" „O nein, Majestät!" erwi-
derte dieser, „meine Uebel dauern nicht lange, ich habe eine eigene
„Art mich zu behandeln; wenn ich erkranke, rufe ich meine beiden

„Freunde, mache, daß Cobenzl sich Ader läßt und Ségur purgirt, — „und ich bin geheilt." Die Kaiserin wünschte Ligne Glück zu der neuartigen Heilmethode, welche sie selbst versucht wäre zu erproben, und verschonte die beiden Diplomaten nicht mit Neckereien über ihre Gelehrigkeit.

Als Katharina vor ihrer Abreise aus Kiew eine Menge Gnaden- und Auszeichnungen, so wie auch Diamanten und Perlen vertheilte, sagte Ligne: „Die Kleopatra von Kiew schlürft keine Perlen, aber sie gibt deren viele". Bekanntlich ließ die egyptische Königin Kleopatra die zwei größten Perlen der Welt von unschätzbarem Werthe, die sie in ihren Ohrringen trug, als man sie einst bewunderte, in Essig auflösen und trank sie hinunter.

Am 1. Mai 1787 schiffte sich die Kaiserin Katharina auf ihrer Galeere ein, gefolgt von der prachtvollsten und großartigsten Flotte, die je ein großer Strom getragen. Unter dem Donner aller Geschütze setzte sich diese in Bewegung. Niemals hatte wohl eine so glänzende und angenehme Schifffahrt stattgefunden. Die kaiserliche Yacht auf dem Dnieper konnte man mit Recht eine Galeere der schönen Geister nennen. Aber die Sklaven liebten ihren Aufseher und ruderten mit anmuthigem Wohlbehagen.

Diese Flotte bestand aus achtzig größeren und kleineren Fahrzeugen mit dreitausend Mann Bedienungs- und Besatzungsmannschaft. An ihrer Spitze segelten sieben Galeeren von geschmackvoller Form und majestätischer Größe, kunstvoll gemalt. Gold und Seide glänzten an den reichen, am Oberdeck aufgerichteten Gemächern. Von den Galeeren, welche jener der Kaiserin folgten, hatten Fürst de Ligne und Graf Ségur eine gemeinschaftlich, eine andere Graf Cobenzl und M. Fitz Herbert, die übrigen Fürst Potemkin, der Großstallmeister Narischkin und einige Minister und Große des Hofes, welche zur Begleitung ihrer Herrscherin beordert waren. Der Rest der Flotte trug untergeordnete Officiere, die Munition und Bagagen. Die Ehrendame Gräfin Protasow und der persönliche Adjutant der Kaiserin, Graf Momonoff, waren auf der kaiserlichen Galeere untergebracht.

In den anderen Galeeren hatte jeder Gast sein eigenes Zimmer und Cabinet mit Luxus, Eleganz und Bequemlichkeit eingerichtet. Auf jeder befand sich ein kleines Musikcorps, welches die Ankunft und den

gang der Gäste jedesmal mit harmonischen Tönen begleitete. Eine ge Schaluppen und Kähne bewegten sich zu beiden Seiten des es und das Ganze hatte den Anschein einer märchenhaften Schöpfung. langsam bewegte sich der Zug vorwärts und machte viele Auf- alte, welche die Gäste benützen konnten, um ans Land zu steigen an den Ufern des Flusses oder auf grünenden Inseln sich zu n Vergnügen zu ergehen.

Diese Reise nach Tauris war ganz geeignet, Europa zu blenden in Staunen zu setzen, was auch der Zweck der russischen Politik n. — Es war ein feenhaftes Schauspiel, dessen Scenen tageweise heilt waren, so daß jene des neuen Morgens die Pracht des ver- genen Abends verdunkelte und deren Veranstalter Niemand Anderer Fürst Potemkin, der geistvolle und originelle Günstling Katha- ns, war.

Jeden Tag bezeichnete irgend eine neue Ueberraschung; bald war das Exerciren von siebzig Escadrons prachtvoller regulärer Ca- rie mit schönen, langen Frontlinien und gelungenen Attaquen, oder lose Schaaren von Kosaken, welche nach ihrer Art in aufgelöster mung Uebungen ausführten, oder endlich tartarische Reiter der n in bunten, reichen Costümes, die eine Ehrengarde ihrer neuen rscherin bildeten. Junge Prinzen des Kaukasus und von Garai, ganz mit Silber überladen, auf Schimmeln, deren blendende ße gleichfalls mit Silber reich bedeckt war, vermengten sich mit Kosaken und Tartaren. Sie waren in pittoresker Tracht gekleidet deren Säbelgriffe und Scheiden mit kostbaren Edelsteinen, Perlen Diamanten eingelegt und geschmückt, so wie ihre reich verzierten olenhalfter weithin, von den Strahlen der Sonne beschein, er- ızten! Turbans, von den kostbarsten Stoffen und Shawls gewun- , mit blitzenden Agraffen, bedeckten das Haupt dieser Prinzen unter- ter tartarischer Fürstenfamilien.

Da sah man goldbordirte Hüte, Helme, Mützen, Uniformen Kleider von allen Formen und Farben, Pfeilschützen, Musketiere, zenträger, Dromedare und Pferde der schönsten Race; — Popen Derwische, Frauen und Krieger; europäische Civilisation und asia- e Barbarei, Occident und Orient, — aber immer Reichthum, us und Pracht! — Um eine Nacht irgendwo zuzubringen, impro-

visirte man einen Palast! — Die weiten Strecken wüster Gegenden, welche man zwei bis drei Tage durchziehen oder zu Schiffe an ihnen vorüber segeln mußte, waren mit prachtvollen Zelten geziert. Alle diese beweglichen Lager und großen Truppenbewegungen boten überraschende malerische Kriegsbilder. Man machte des Morgens fünfzehn Meilen, um sodann bei der ersten Rast in einem kleinen hölzernen Palaste ein reich servirtes Frühstück zu finden, nach einer weiteren Strecke das Mittagsmal; in einem viel größeren, schöneren, mit allen Bequemlichkeiten versehenen, konnten endlich die müden Wanderer ihre stärkende Nachtruhe finden. In den Gouvernementsstädten waren die Paläste wahre Prachtbauten von Stein. — Theatralische Städtedecorationen waren mitten in wüsten Gegenden an den Ufern aufgestellt und häufig setzte die Kaiserin den ersten Grundstein zu einer jener Märchenstädte, zu denen Fürst Potemkin, nach seinem eigenen epigrammatischen Ausspruche, kurz darauf den letzten setzte.

Als während dieser Fahrt eines Tages in Gegenwart der Kaiserin auf alle in den europäischen Cabineten auftauchenden politischen Conjuncturen anläßlich ihrer Reise und der Begegnung mit Kaiser Josef die Rede kam, äußerte Katharina, „das Cabinet von St. Peters„burg, welches heute den Dnieper befährt, scheint doch sehr groß, da „es den anderen so viel Beschäftigung gibt." — „Ja, Majestät," erwiderte Fürst de Ligne, „und doch kenne ich kein kleineres, denn „es hat nur einige Zoll an Ausdehnung, reicht von einer Schläfe zur „anderen und von der Nasenwurzel zu jener der Haare."

Auf der Dnieperfahrt weckte Ligne häufig des Nachts seinen Nachbar Ségur, von dem er nur durch einen dünnen Vorhang getrennt war, um ihm Impromptus in Versen und Lieder, die er eben componirt hatte, mitzutheilen; auch schrieb er ihm oft geistvolle, vier bis sechsseitige Briefe, Politik, Philosophie, Galanterie, Epigramme, militärische Anekdoten und Aphorismen in der originellsten Weise vermengend, die Ségur täglich in derselben Weise beantwortete. Diese Correspondenz des österreichischen Generals mit dem französischen Diplomaten, die auf derselben Galeere einander zur Seite schliefen, — nicht weit von ihnen die mächtige Alleinherrscherin des Nordens, schiffend am Borysthenes, in der Umgebung von Kosaken, Tartaren

und halbwilden Völkern, hatte gewiß einen seltenen Anstrich pikantester Originalität.

An Ruhetagen wurden Bälle, Feuerwerke und großartige Beleuchtungen auf mehrere Meilen in der Runde abgehalten.

Bei Kaniew erwartete auf dem Dnieper König Stanislaus von Polen die Kaiserin, welcher, um sie durch drei Stunden zu begrüßen, drei Monate an Zeit und drei Millionen an Geld verschwendet hatte. In einem kleinen zaporagischen Kahn fuhr ihm Fürst de Ligne entgegen, um ihn von der Ankunft der Czarin zu benachrichtigen. Eine Stunde später kamen mehrere russische Große in einem prächtig geschmückten Schiffsboote den König abzuholen, der ihnen beim Einsteigen sagte: „Der König von Polen hat mir aufgetragen, Ihnen den Grafen „Poniatowski zu empfehlen".

Das zu Ehren des Ankömmlings veranstaltete Gastmal war sehr heiter, man trank die Gesundheit des Königs, begleitet von einer dreifachen Salve aller Kanonen der Flotte. Als man sich von der Tafel erhob, suchte der König seinen Hut, ohne ihn sogleich auffinden zu können. Die Kaiserin, die bemerkte, wo er war, ließ sich ihn bringen und reichte ihn dem Könige: „Zweimal mein Haupt bedecken," spielte er auf seine durch Katharinens Einfluß erhaltene Krone an! — „Ach! „gnädigste Frau, dies heißt mich mit zu viel Wohlthaten überhäufen".

Der König gab ein Abendmal, da die Flotte vor Anker lag, während welchem eine Vorstellung des Vesuves stattfand, die durch die ganze Nacht dauerte und die Berge, Ebenen und Wüsten besser erhellte, als es der glänzendste Sonnenschein vermocht hätte. Man wußte nicht, was Nacht war.

Eine Strecke vor Kaydak wurde der Kaiserin die erwartete Ankunft des Kaisers Josef in Cherson gemeldet, mit dem Bedeuten, daß derselbe sogleich von dort zur Begegnung mit ihr nach Kaydak weiter gereist sei, wohin sich nun Fürst Potemkin begab und von dort seine Souveränin avisirte, die sich ans Land setzen ließ und dem deutschen Kaiser zu Wagen entgegenfuhr. Bei dem vereinzelten Wohnhause eines Kosaken fand die Begegnung statt. Nach kurzem Aufenthalte begaben

sich beide Monarchen zusammen nach Kaydak, wo Tags darauf, [illegible] 19. Mai, auch die ganze Flotte eintraf.

In einem Briefe aus Koidaki, vom 19. Mai 1787, an [illegible] Feldmarschall Grafen Lacy, schreibt Kaiser Josef Folgendes, Lig[illegible] betreffend: „Stellen Sie sich vor, daß ich in dem seltsamen Wa[illegible] „des Fürsten von Ligne, denn Cobenzl hatte keinen andern, [illegible] „der Begegnung der Kaiserin war; dies ist eine wahre Hühnerstei[illegible] — Gleich darauf heißt es: „Die Gesellschaft ist gut, Ligne ist s[illegible] „gefeiert, und er ist sehr willfährig". — Am Schlusse des Bric[illegible] kömmt der Kaiser nochmals auf Ligne und dessen Wagen zurü[illegible] „Ligne ist zum Verwundern, und er beträgt sich sehr gut für mei[illegible] „Interessen. Stellen Sie sich vor, daß ich durch den größten Zu[illegible] „in dem lächerlichen Wagen, den er sich in Wien machen ließ, [illegible] „Ermangelung eines andern bemüssigt war, mich der Kaiserin be[illegible] „unserer Begegnung vorzustellen" u. s. w.

Kaiser Josef II. begleitete mehrere Wochen die Alleinherrscherin der Russen. Ereignisse und Pläne von weitgehender Bedeutung wurden hier verhandelt; wohl zum ersten Male zwischen Monarchen die orientalische Frage, die noch heute ungelöst wie ein Damoklesschwert über den Häuptern Europas schwebt. — Katharina II. sprach von ihren Träumen; glühende Siegeswünsche waren in ihrer Brust: sie wollte das griechische Kreuz auf die vergoldeten Kuppeln des alten Byzanz aufpflanzen; sie wollte das alte Hellas — mit seinen Gesetzgebern Lykurg und Solon wieder erstehen machen. — Fürst de Ligne schwärmte für Alcibiades, Perikles oder Aspasia, und Niemand sah wohl in seiner poetischen Begeisterung das spöttische Lächeln jenes Mannes, der sich mehr dem Positiven als der Chimäre zuneigte, — der über die Gegenwart und Zukunft selbst die Berechtigung der Vergangenheit vergaß und gering achtete, — Josef II. Er selbst glaubte nicht mehr an diese großen und sternfunkelnden Phantasien der großen Kaiserin; die Begeisterung, mit welcher er selber einst ihre Pläne aufgenommen und zu den seinen gemacht, war erloschen; Wirklichkeit und Gegenwart hatten seine Begeisterung längst gekühlt und sie ernüchtert mit dem Zweifel.

All' dieser Glanz und diese Pracht, welche Potemkin aus dem Schutt und der Asche eines eroberten Landes hervorzauberte, um seine

Kaiserin zu ergötzen, blendete nicht des deutschen Kaisers Augen, und wenn Katharina mit schwärmerischem Entzücken sich den stolzen Triumphen hingab, welche der mächtige Günstling früherer Tage in ihrer neuen Provinz ihr bereitete, so bewahrte Josef immer sein stilles, skeptisches Lächeln, mit welchem er alle diese Dinge betrachtete. Auch zögerte er im Stillen an der Niederreißung des morschen Thrones eines schwachen Nachbars, um statt diesem einen mächtigen und kraftvollen Rivalen an seinen Grenzen zu haben. Aber doch ging er wieder mit liebenswürdiger Gefälligkeit auf all' die ehrgeizigen Träume der Kaiserin ein und war ihr gern behilflich, sich in allem Glanze ihrer Würde zu zeigen und der neuen Herrscherin der Krim, welche die Städte der alten Chane zerstört hatte, jetzt zu helfen, sich neue Städte zu erbauen. Unter dem Donner der Geschütze, unter den Jubelklängen einer rauschenden Musik und dem Zujauchzen ihrer glänzenden Umgebung, legte Katharina den Grundstein zu der Stadt Ekaterinoslaw, und nach ihr nahm der deutsche Kaiser die Maurerkelle und den Mörtel und fügte den zweiten Stein dem ersten hinzu.

Wie schon erzählt, ließ sich die Kaiserin in der Krim von einer zahlreichen bewaffneten und bunt geschmückten tartarischen Reiterei als Ehrenwache umgeben. Diese Tartaren, erst kürzlich von ihr unterjocht, waren beständige Feinde der Christen und blickten mit Verachtung auf das weibliche Geschlecht herab. — Wie beinahe jedes kühne Wagniß gelingt, so auch diese Vertrauensprobe der muthigen Czarin. Fürst de Ligne sagte hierüber zum Grafen Ségur: „Gestehen Sie, mein „lieber Ségur, daß dies ein wunderliches Ereigniß wäre und in ganz „Europa einen ungeheuren Lärm machen würde, wenn die zwölfhundert „Tartaren, die uns umgeben, sich einverstehen würden, uns zu dem „nächsten kleinen Hafen zu entführen, dort die erhabene Kaiserin und „den römischen Kaiser Josef II. einschiffen und nach Constantinopel „bringen wollten, zum Vergnügen und Befriedigung Seiner Herrlich„keit Abdul Hamet's, des souveränen Herrn aller Gläubigen! und „doch hätte dieser Streich nichts absolut Unmoralisches an sich, denn „sie könnten ohne Scrupeln zwei Monarchen auf die Seite schaffen, „welche herkommen, um mit Verachtung aller Menschen- und Vertrags„rechte ihr Land zu unterjochen".

Glücklicher Weise kam eine solche Tollkühnheit nicht in den Kopf dieser ehrlichen Söhne Mohamet's. Graf Ségur schreibt im dritten Bande seiner Memoiren, S. 189:

„Zu Batschi-Sarai kam der Fürst von Ligne zu mir und „sagte lachend: „„Wissen Sie wohl, mit was sich gegenwärtig unsere „beiden großen Reisenden beschäftigen, der gewaltige römische Kaiser „und die erlauchte Selbstherrscherin aller Reußen? Ich habe einige „Worte von dem Gespräche dieser beiden großen Despoten abgelauscht. „Sollte man es glauben, mein Lieber? sie unterhielten sich freund„schaftlich von einem sehr schönen Projecte: von der Wiederherstellung „der griechischen Republiken"".

„„Sie sehen mich nicht so sehr in Erstaunen, wie Sie glauben,"" „versetzte ich; „„umsonst will man sich der Luft dieses Jahrhunderts „entziehen; man muß sie athmen und wird von ihr durchdrungen. „Die Luft des unserigen ist die der Philosophie und der Freiheit; sie „breitet sich ganz in der Stille aus und dringt in die Paläste wie in „die Hütten. Man kann sie nicht wegdrücken, und wenn man es mit „Gewalt versucht, wie England in Amerika, so verwandelt man sie „nur in einen furchtbaren Sturmwind.""

„Der Fürst von Ligne spottete über diese philosophische Träu„merei. Wir ahnten damals nicht, daß es eine Prophezeihung war, „die in Erfüllung gehen sollte."

In Batschi-Sarai, dieser einstigen Residenz tartarischer Fürsten, machte Katharina nicht ohne Selbstbefriedigung einen fünftägigen Aufenthalt. Hier führten Fürst de Ligne und Graf Ségur einen tollen Streich aus, der für sie bald die schlimmsten Folgen hätte haben können. — Man konnte den Muselmännern keinen ärgeren Schimpf zufügen, als sich ihren Frauen zu nähern; alle Neugierde in dieser Beziehung, selbst jene des Blickes, ist jedem anderen Manne, als dem eigenen Gatten, strengstens untersagt. Dieses Verbot erhöhte aber das Verlangen der beiden Herren nur um so mehr. „Zu was nützt es, „einen großen Garten zu durcheilen, wenn es nicht erlaubt ist, dessen „Blumen zu besichtigen. Wir müssen wenigstens, ehe wir Taurien „verlassen, eine tartarische Frau ohne Schleier sehen!" meinte de Ligne, der bereits zweiundfünfzigjährige Mann, mit dem Ungestüm eines zwanzigjährigen.

In der Nähe eines einzeln stehenden Hauses hatten sie eines Tages drei Frauen bemerkt, die ihre Füße in einem Bache badeten. Leise hinter den Bäumen schlichen die beiden neugierigen Herren heran und kamen so jenen Frauen gerade gegenüber. Da die Schleier neben ihren Besitzerinnen auf der Erde lagen, so konnten sie diese nach aller Bequemlichkeit betrachten. Aber welche Ueberraschung, keine der Tartarinnen war jung oder schön, ja selbst nur erträglich. „Bei „Gott," rief Ligne, „Mahomet hat nicht so Unrecht, wenn er will, „daß sie sich verbergen!"

Hatten die Frauen jenen Ausruf oder das etwaige Rauschen der Blätter gehört, genug, sie sprangen auf und flüchteten sich unter großem Geschrei. Die beiden Herren folgten ihnen, Scherzes halber, nach, als sie unerwartet von einem Berge herab eine Menge Tartaren mit großem Lärme und geschwungenen Dolchen auf sich zulaufen sahen, — die sie mit Steinen bewarfen. Nur durch die schnellste Flucht gelang es noch den beiden Uebermüthigen, sich vor der großen Zahl ihrer wüthenden Feinde zu retten. Als Tags darauf an der kaiserlichen Tafel das Gespräch ins Stocken kam, die Kaiserin sowohl als Kaiser Joseph und Potemkin, in ernste Betrachtungen vertieft, still vor sich hinblickten, suchte nach gewohnter Weise Fürst de Ligne die Majestäten und deren Gäste zu erheitern und erzählte, ungeachtet einiger unter dem Tische angebrachter Stöße seines Nachbars Ségur, der ihn zum Schweigen bringen wollte, das Tags vorher überstandene Abenteuer. — Man begann zu lachen, als plötzlich Katharina, beide Herren strenge und fest anblickend, sie mit folgenden Worten ansprach: „Meine Herren, Ihr Scherz war von der schlimmsten Art und ein „sehr schlechtes Beispiel! Sie sind inmitten eines Volkes, das ich durch „meine Waffen bezwang, aber dessen Gesetze, Gebräuche, Sitten und „selbst Vorurtheile ich geachtet wissen will. Wenn man mir diese Ge„schichte erzählt hätte, ohne die Namen der Helden zu nennen, so „wäre ich weit davon entfernt, auf Sie einen Verdacht zu werfen, „sondern hätte einige meiner Pagen für schuldig gehalten und strenge „bestraft."

Auf diese scharfe, öffentliche, aber wohlverdiente Rüge ließ sich nichts erwidern. Ligne und Ségur schwiegen still und verwirrt. Ihre stumme Resignation und Reue befriedigte die Kaiserin, welche bald

wieder ihre liebenswürdige Heiterkeit gewann, und als sie einige Tage nachher einer muselmännischen Prinzessin eine Audienz gewährte, erlaubte sie sogar den beiden reumüthigen Streichmachern, sich im selben Gemache auf eine Art zu verbergen, daß sie Alles beobachten konnten, ohne bemerkt zu werden. Die Prinzessin war wohl schöner als die drei tartarischen Weiber, aber ihre angestrichenen Wimpern, ihre gemalten Wangen gaben ihr ungeachtet ihrer schönen Augen das Ansehen einer Porzellanfigur.

Eines Tages bat Fürst de Ligne die beiden Majestäten, eine eben veröffentlichte Schmähschrift auf König Gustav III. von Schweden, welche diesen, ungeachtet mancher Excentricitäten, doch immer geistvollen und selbst genialen Monarchen als modernen Don Quixote lächerlich zu machen strebte, zu unterdrücken. Katharina und Josef hatten über diesen König dieselbe Meinung, sie liebten ihn beide nicht. Der Kaiser hatte ihn in Italien begegnet und der theatralische Aufzug des skandinavischen Fürsten in einem hellblauen Schlafrocke mit Silberstickerei, einen mit Diamanten besetzten Ordensstern auf der Brust, sein Mißfallen erregt. Doch stimmten beide Monarchen darin überein, daß König Gustav ein Mann von Energie, Talent und Geist sei.

Eine Meile südöstlich von Sebastopol erblickte man die Ruinen des alten Cherson, zerstreute Ueberreste einiger Prachtbauten: etwas weiter an einem der äußersten Vorgebirge soll der alte Tempel der Diana von Tauris gestanden haben. Iphigenia, Agamemnon's Tochter, Orestes und Pylades schienen aus der nebelgrauen Ferne längstvergangener Zeiten wieder vor den Blicken der Reisenden aufzustehen. Die Griechen nannten diesen Ort noch Parthenion und behaupteten, daß dort der Tempel der jungfräulichen Göttin gestanden habe. Zur Zeit der Krimreise Katharinens stand ein dem heiligen Georg geweihtes Kloster auf jenen Felsen. In dieser an historischen Fabeln und Erinnerungen so reichhaltigen Gegend war es, wo die Kaiserin dem Fürsten de Ligne einen Landstrich geschenkt hatte. Und sie konnte auch nichts dessen Richtung und Geschmacke Zusagenderes diesem Manne gewähren, welcher der Forschung und dem Andenken eines classischen Alterthumes mit besonderer Vorliebe huldigte.

Eine etwas abenteuerliche Art der Besitzergreifung von Seite des Fürsten de Ligne erzählt Graf de la Garde in seinen Erinnerungen an den Wiener Congreß, und nach ihm der Schriftsteller Braeffer in seinen: Kleinen Wiener Memoiren. Band III, S. 73. — Einige Historiker, so Baron Reifenberg, p. 31, sprechen ihre Zweifel darüber aus und halten diese Geschichte für eine phantasiereiche Uebertreibung. Graf Ségur, der diese Fahrt genau beschreibt, gedenkt jenes Factums auch mit keinem Worte. — Die erwähnte und bezweifelte Erzählung lautet: Als die kaiserliche Yacht in Taurien, beim Vorgebirge von Parthenizza, herumfuhr, wo nach der bestrittenen Sage der Tempel Iphigenias gestanden haben soll, streckte Katharina die Hand nach dem Ufer aus und sagte: „Fürst de Ligne, ich schenke „Ihnen das streitige Gebiet". Sofort soll sich der Fürst in voller Uniform, den Hut auf dem Kopfe, ins Meer gestürzt haben, nach dem ganz nahen Vorgebirge geschwommen sein und als er es erreicht, indem er den Degen zog, ausgerufen haben: „Ihre Majestät! ich nehme davon Besitz". Seitdem hätte der Felsen von Taurien seinen Namen.

Bereits in Petersburg hatte die Kaiserin dem Fürsten de Ligne jene Landstriche geschenkt, — also nicht am offenen Meere, wie er selbst schreibt, doch scheint die Erzählung dieses Vorfalles nur ausgeschmückt, auf folgendem wahren Umstande zu beruhen, wie wir aus einem Briefe de Ligne's an die Kaiserin, aus dem Jahre 1794, ersehen können. Fürst de Ligne watete nämlich vom Ufer aus bis zum halben Leibe im Wasser, zu einem einzeln hervorstehenden nahen Felsstücke, um auf der einen Seite den „göttlichen Namen Katharinens", auf der anderen den „menschlichen der Dame seiner damaligen Gedanken" einzugraben. — Und dieser Felsblock erhielt seinen Namen: Rocher de Ligne. — Allerdings hatte die Kaiserin von ihrer Galeere auf dem Dnieper, aber nicht auf dem Meere, Folgendes gesagt: „Ich gebe Ihnen, Fürst de Ligne, diese Striche Landes auf dem linken Ufer des Borysthenes". Wie man sieht, sind hier die einzelnen Nebenumstände zusammengemengt, um dem wahren Factum einen noch poetischeren und romaneskeren Hintergrund zu geben.

Auf der Rückreise ward Kaiser Josef mitten in den Festlichkeiten und Triumphen der nordischen Semiramis durch seltsame und

trübe Nachrichten, welche ein Courier des Fürsten Kaunitz ihm von Wien brachte, aufgeschreckt. Der Staatskanzler mahnte ihn zur Heimkehr. Das grollende Gewitter, das sich langsam in der bis nun siebenjährigen Regierung Josefs zusammengezogen hatte, begann sich jetzt zu entladen; in der Heimat de Ligne's, den österreichischen Niederlanden, zuckten die ersten Blitze des Aufruhres empor, sie zündeten in allen Gemüthern, — die Donner der Empörung rollten durch ganz Belgien dahin und jetzt war das ganze Land nur noch ein großes Gewitter, das den Kaiser bedrohte und seine Macht und seinen Scepter zu Boden schleudern wollte.

Während Kaiser Josef II. an den Ufern des schwarzen Meeres die ersten Nachrichten von den Unruhen in den Niederlanden erhielt, war in Frankreich die Versammlung der Notablen zusammenberufen worden, um zum zweiten Male das Geständniß der Schwäche seiner Regierung zu vernehmen, und England hatte die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten Nordamerikas anerkannt.

Alle, welche Güter in der Krim besaßen, so wie auch Jene, welche deren von der Kaiserin geschenkt erhielten, wie z. B. Fürst de Ligne, mußten der Alleinherrscherin das Gelöbniß der Treue leisten. Mit Zustimmung seines anwesenden Souveräns unterzog sich Ligne dieser Pflicht. — Der Kaiser, in übler Laune über dessen Landsleute, schritt nach der Ceremonie auf den Fürsten zu und zupfte ihn an seinem Toisonbande, indem er sagte: „Sie sind der Erste des Ordens, welcher mit diesen langbärtigen Herren einen Eid leistet". „Es ist besser für Euer Majestät und für mich, daß ich jetzt mit tartarischen als mit flandrischen Edelleuten bin," erwiderte Ligne.

In Kisikerman, auf der Rückreise aus der Krim, nahm am 17. Juni Kaiser Josef Abschied von Katharinen, aber indem er es that, erneuerte er ihr sein Versprechen, den Verträgen gemäß, wenn sie von den Türken angegriffen würde, die Bundeshilfe zu leisten.

Während seines kurzen Aufenthaltes in Moskau erzählt uns gne von dem dortigen Erzbischofe Namens Plato, der in großer nst bei seiner Monarchin stand und wie diese äußerte, mehr werth als jener Plato, den man den Göttlichen nannte, und was ihm weise, daß er ein menschlicher Plato sei, wäre, daß er bei dem Aus- nge seines Gartens, als die Fürstin Galiczin ihn um seinen Segen bat, eine Rose abbrach, mit welchem Geschenke er denselben spendete.

Nachdem die kaiserliche Karawane die Städte Twer, Wischney-Wolotschok und das große Nowgorod, einst berühmte Republik, lange Zeit durch ihre Siege gefürchtete Beherrscherin des Nordens, besichtigt hatte, traf sie am 22. Juli in Czarskozělo wieder ein, und wie Fürst de Ligne der Marquise de Coigny schreibt: „verließen die Reisenden das Gebiet der Fabel, um es mit jenem der Geschichte, so wie den Orient mit dem Norden zu vertauschen." Der Fürst begab sich nun nach Wien, wo er in kurzer Zeit eine neue Bestimmung erhalten sollte.

Durch seinen nunmehrigen Besitz in der Krim war Fürst de Ligne Eigenthümer an den Ufern des schwarzen Meeres im äußersten Süden Europas, — in den Niederlanden unfern der Gestade der Nordsee im Norden, — und endlich auch in Frankreich; — überdies war er ein Mitglied des westphälischen Grafencollegiums des römisch-deutschen Reiches — und General im Dienste Oesterreichs; — mit einigem Rechte konnte er daher sagen: daß er als Grundbesitzer in so verschiedenen Ländern sich überall als Ausländer betrachten könne, und zwar in Oesterreich als Franzose — in Frankreich als Oesterreicher, als Einen oder den Anderen in Rußland; dies wäre ein Mittel, sich an allen Orten zu gefallen und nirgends ganz abhängig zu sein.

Auch mitten im Luxus, der fabelhaften Pracht und der bunten Abwechslung von Zerstreuungen und Vergnügen, der fast märchenhaften Art des Orients, fand Fürst de Ligne doch noch immer Zeit, mit dem Studium und der Betrachtung der verschiedenen Volksstämme, Sitten und Einrichtungen seinen thätigen, nie ruhenden, reichen Geist zu beschäftigen. So schreibt er über die russische Unterthänigkeit, welche man so häufig beklagte, folgende denkwürdige Worte: „Daß die Unterthanen jenes weiten Kaiserreiches sich weder an die Philosophen wenden werden mit der Bitte um Aufklärung, noch sich verlangen, auf den Besitzungen großer Herren zu jagen. Sie würden nicht mißhandelt

und seien viel schlauer, als man denke; — es wäre ihnen zwar B dürfniß und Gewohnheit, sich vor ihrer Monarchin niederzuwerfe und ihren Popen die Hände zu küssen; im Uebrigen wären sie n Sklaven, um sich selbst nicht zu schädigen, aber es stünde ihnen vo kommen frei, Reichthümer und Vermögen zu erwerben, was auch o geschieht, wie man in der Einrichtung ihrer Häuser und in der Pra ihrer Anzüge bemerken könne".

Die Militärcolonien Rußlands sollen auch Eine der Ideen des Fürsten de Ligne sein, der dieselbe der Kaiserin Katharina in einem verfaßten Memoire vollständig mit den genauesten Einzelnheiten entwickelte. Ebenso war er es, der zur Unterdrückung eines altrussischen Gesetzes beitrug, nach welchem die zum Tode Verurtheilten in der Schlacht bei Sturm und Angriff in die erste Linie gestellt wurden, — während Ligne diese Gefahr als eine Auszeichnung und Ehre, nur als Belohnung bewiesenen Muthes und guter Aufführung braven Soldaten vorbehalten wissen wollte. — Die Stockstreichbestrafung fand er zwar eine beklagenswerthe, traurige, aber doch unentbehrliche Züchtigung, besonders bei offener Widersetzlichkeit, Ausreißerei, nutzloser Plünderung und Grausamkeit vor dem Feinde.

Der Triumphzug Katharinens in der eroberten Krim, der die Cabinete von Europa theils in Staunen, theils in ernstes Nachdenken versetzte, — hätte den Türken, wie man zu glauben schien, gewaltig imponiren sollen, — dem war aber nicht so — sie kamen sogar den Kriegsgelüsten ihres mächtigen Nachbars zuvor, wie wir sogleich sehen werden.

Sechstes Capitel.

Der Türkenkrieg.

1788 und 1789.

Fürst de Ligne war kaum aus Petersburg zurückgekehrt, seine ebendige, reiche Phantasie träumte vielleicht schon von der Eroberung und Einnahme Stambuls, — und statt des Halbmondes der Moscheen ah er wohl bereits das Kreuz der christlichen Kirchen daselbst. — Die Semiramis des Nordens glaubte mit ihrem Triumphzug durch die Krim die Türken eingeschüchtert und beängstigt zu haben und ihre stolzen Träume bald verwirklichen zu können! — Aber von England und Preußen aufgehetzt, warfen die Türken den russischen Gesandten in die sieben Thürme und sandten am 24. August 1787 selbst eine stolze Kriegserklärung an Rußland, dessen mächtige Herrscherin nicht wenig über eine solche unerwartete Kühnheit von Seite eines im Verfalle begriffenen Reiches staunte und nun in Eile die dringendsten Vorbereitungen zum Kampfe erst veranstalten mußte.

Durch die bestehenden Verträge war Oesterreich zum gewaffneten Beistande verbunden. Obschon Kaiser Josef im September seine Armee auf den Kriegsfuß gesetzt und einen Cordon längs der türkischen Grenze gezogen hatte, so bewahrte er noch immer die Neutralität und war bemüht, durch Unterhandlungen einen Vergleich zu bewirken. Als aber die Türken nichts davon hören wollten, ließ auch er am 9. Februar 1788 der Pforte den Krieg erklären und die Feindseligkeiten eröffnen.

Noch im Spätherbste 1787 wurde FZM. Fürst de Ligne mit diplomatischen Aufträgen zu dem russischen Feldherrn Fürsten Potemkin

und seien viel schlauer, als man denke: — es wäre ihnen zwar Bedürfniß und Gewohnheit, sich vor ihrer Monarchin niederzuwerfen und ihren Popen die Hände zu küssen; im Uebrigen wären sie nur Sklaven, um sich selbst nicht zu schädigen, aber es stünde ihnen vollkommen frei, Reichthümer und Vermögen zu erwerben, was auch oft geschieht, wie man in der Einrichtung ihrer Häuser und in der Pracht ihrer Anzüge bemerken könne".

Die Militärcolonien Rußlands sollen auch Eine der Ideen des Fürsten de Ligne sein, der dieselbe der Kaiserin Katharina in einem verfaßten Memoire vollständig mit den genauesten Einzelnheiten entwickelte. Ebenso war er es, der zur Unterdrückung eines altrussischen Gesetzes beitrug, nach welchem die zum Tode Verurtheilten in der Schlacht bei Sturm und Angriff in die erste Linie gestellt wurden, — während Ligne diese Gefahr als eine Auszeichnung und Ehre, nur als Belohnung bewiesenen Muthes und guter Aufführung braven Soldaten vorbehalten wissen wollte. — Die Stockstreichbestrafung fand er zwar eine beklagenswerthe, traurige, aber doch unentbehrliche Züchtigung, besonders bei offener Widersetzlichkeit, Ausreißerei, nutzloser Plünderung und Grausamkeit vor dem Feinde.

Der Triumphzug Katharinens in der eroberten Krim, der die Cabinete von Europa theils in Staunen, theils in ernstes Nachdenken versetzte, — hätte den Türken, wie man zu glauben schien, gewaltig imponiren sollen, — dem war aber nicht so — sie kamen sogar den Kriegsgelüsten ihres mächtigen Nachbars zuvor, wie wir sogleich sehen werden.

Sechstes Capitel.

Der Türkenkrieg.

1788 und 1789.

Fürst de Ligne war kaum aus Petersburg zurückgekehrt, seine endige, reiche Phantasie träumte vielleicht schon von der Eroberung d Einnahme Stambuls, — und statt des Halbmondes der Moscheen er wohl bereits das Kreuz der christlichen Kirchen daselbst. — Die miramis des Nordens glaubte mit ihrem Triumphzug durch die m die Türken eingeschüchtert und beängstigt zu haben und ihre zen Träume bald verwirklichen zu können! — Aber von England d Preußen aufgehetzt, warfen die Türken den russischen Gesandten die sieben Thürme und sandten am 24. August 1787 selbst eine ge Kriegserklärung an Rußland, dessen mächtige Herrscherin nicht nig über eine solche unerwartete Kühnheit von Seite eines im Ver- le begriffenen Reiches staunte und nun in Eile die dringendsten rbereitungen zum Kampfe erst veranstalten mußte.

Durch die bestehenden Verträge war Oesterreich zum gewaffneten istande verbunden. Obschon Kaiser Josef im September seine Armee f den Kriegsfuß gesetzt und einen Cordon längs der türkischen enze gezogen hatte, so bewahrte er noch immer die Neutralität und r bemüht, durch Unterhandlungen einen Vergleich zu bewirken. Als r die Türken nichts davon hören wollten, ließ auch er am 9. Februar 38 der Pforte den Krieg erklären und die Feindseligkeiten eröffnen.

Noch im Spätherbste 1787 wurde FZM. Fürst de Ligne mit omatischen Aufträgen zu dem russischen Feldherrn Fürsten Potemkin

abgeschickt und folgte, bis nach der Eroberung von Oczakow, der russischen Armee.

Dies war ein trauriger Feldzug für den thatendurstigen General, der im russischen Lager einen unthätigen Zuschauer abgeben mußte. Er bedient sich hier statt des ersehnten Degens der von ihm mit eben so viel Geschick geführten Feder, um seinen Souverän und seinen Freund Ségur in laufender Kenntniß über die Bewegungen des russischen Heeres, die Mißgriffe der kriegführenden Generäle und die Schliche und Intriguen der Diplomaten und Höflinge zu erhalten. De Ligne fühlte sich unglücklich in seiner militärisch-politischen Mission; er hatte die ihm von Wien zugeschickten Feldzugspläne dem Fürsten Potemkin zur Einsicht vorzulegen und womöglich deren Annahme zu empfehlen, um den nöthigen Einklang in die Operationen der beiden verbündeten Armeen zu bringen.

Die Briefe Ligne's aus diesem Feldzuge sind einer der originellsten Theile seiner Schriften. Sie enthalten Schilderungen und Porträts, welche kleine Meisterwerke sind. Mit welch' glänzenden Farben eines lebensfrischen Colorits malt uns Fürst de Ligne die einzelnen Persönlichkeiten: den feuerigen Prinzen Nassau-Siegen, voll Ruhm und Genie, den tapferen Prinzen Anhalt, den romanesken Grafen Roger Damas, und endlich den allmächtigen Günstling Potemkin: abergläubisch, hypochondrisch, träge, kindisch, zornig und eitel, überzeugt, daß der Himmel für ihn besondere Ausnahmen mache, — und doch reich an Talenten und glänzenden Eigenschaften; — eine Zusammensetzung aus Wüsten, Goldminen und Diamantgruben, wie das weite Reich seiner Herrscherin. Bald ist es in den Winterquartieren von Elisabeth-Gorod, bald in den Feldlagern von Novo-Gregori und Arnuntzka, oder von Choczim, vor dem belagerten Oczakow oder endlich in Jassy, wo der österreichische General seine Zeit verliert und zu wiederholten Malen seine Abberufung und ein Commando im eigenen Heere sich erbittet, ohne es erreichen zu können. — Die Berufung und Wahl des Fürsten de Ligne zu dieser Sendung war aber eine nur allzu begründete und nicht leicht hätte für diese schwierige, halb diplomatische, halb militärische Stellung sich eine geeignetere Persönlichkeit finden können, als er es eben war. Geehrt von dem persönlichen Wohlwollen und Vertrauen Katharina II., beliebt und

tet von dem Fürsten Potemkin und den übrigen Generälen, mit inneren Verhältnissen des russischen Reiches bekannt — dazu mit n berühmten Namen, reichem Geiste und einem liebenswürdigen, umgänglichen Charakter begabt, vereinte Fürst de Ligne alle Eigenschaften in sich, die zu dieser Sendung befähigten.

Im November 1787 war der Feldzeugmeister im russischen ptquartier zu Elisabeth-Gorod eingerückt. Als er dem Fürsten temkin ein Schreiben des Kaisers überbrachte, welches den Plan für ganzen Krieg enthielt und den Gang der einzelnen Unternehmun- genau bezeichnete, mußte Fürst de Ligne, da man eine schrift- he Antwort versprochen hatte, tagelang warten, bis endlich ein ganz icher Feldzugsplan ihm zugestellt wurde, den in Kürze die Worte otemkin's enthalten: „Mit Gottes Beistand werde ich angreifen, „alles was vom Bog bis zum Dniester sich mir entgegenstellt". — Im April 1788 schreibt Ligne an seinen Monarchen aus Elisabeth-Gorod, daß zum Marsche der nöthige Proviant, zu Belagerungen aber Kugeln und Bomben, zum Uebersetzen der Flüsse Schiffbrücken fehlen, mithin alles nöthige Kriegsmateriale; „man hat nur eben das ver- „gessen: der Fürst (Potemkin) läßt alles dieses mit der Post kommen, „der Munitionsankauf und Transport beträgt drei Millionen Rubel!" Er rühmt in diesem Briefe, ungeachtet aller Fehlgriffe eines Feld- herrn wäre Potemkin im Besitze einer guten Eigenschaft, nämlich seiner herzlichen Ergebenheit an das Haus Oesterreich, während die leitenden russischen Staatsmänner durchaus nicht diese theilen und häufig gegen das Interesse ihres Bundesgenossen intriguiren, selbst gegen den Willen ihrer Gebieterin. — „Euer kaiserliche Majestät haben die Gallerie und die Säle der Eremitage für sich — doch nicht das Cabinet!" lauten die diesbezüglichen Worte de Ligne's. — In einem späteren Briefe (Mai) erzählt dieser seinem Kaiser einen belustigenden Vorfall mit einem französischen Ingenieur, den General Lafayette aus Paris ihm zuschickte, um denselben dem Fürsten Potemkin für das Commando der Belagerungsarmee von Oczakow zu empfehlen. Ins Zelt des russischen Feldherrn vom Fürsten de Ligne eingeführt, sagte der Franzose zu Potemkin: „Sie wollen Oczakow haben, das wollen wir „machen! Ist nicht Vauban und Cohorn zur Hand? Ich könnte auch „St. Remy brauchen, um mich wieder ein wenig auf das zu besinnen,

„was ich vergessen oder wohl gar nie so recht ordentlich gewußt habe,
„denn im Grunde bin ich nur Ingenieur beim Brücken- und Straßen-
„baue". — Alles lachte darüber erheitert.

Im Juni war FZM. Fürst de Ligne im Lager vor Choczim und hoffte die baldige Einnahme dieses Platzes, hauptsächlich auf das gute Einvernehmen des österreichischen Generals Prinzen Coburg mit dem Grafen Soltikow seine Erwartungen begründend. Er selbst trug durch sein fortwährendes Drängen zur Thätigkeit, durch sein Hin- und Herreisen nicht nur von einer russischen Armee zur anderen, sondern sogar zu den einzelnen Corps derselben wesentlich zur Ausführung dieses Unternehmens bei.

Im Juli ist der Fürst bereits wieder bei Potemkin, der jetzt vor Oczakow im Lager steht. Als dieser eine Batterie von sechzehn Kanonen, die er selbst im offenen Felde, achtzig Toisen (französische Klafter von sechs Pariser Fuß) vor den türkischen Verschanzungen aufgepflanzt hatte, in Augenschein zu nehmen, in Begleitung de Ligne's und einer zahlreichen Suite ritt, wurde er von allen Seiten mit Kugeln begrüßt und dicht neben ihm ein Stückknecht mit seinen beiden Pferden niedergerissen. Der russische Feldherr zeigte dabei den heitersten Kriegsmuth und sagte lachend zum Grafen Branicki: „Fragen Sie
„einmal den Fürsten de Ligne, ob sein Kaiser bei Sabacz tapferer
„gewesen als ich hier?" — Ligne sagte, „er sehe nun wohl, man müsse mit Kanonenkugeln auf ihn zielen, um ihn guter Laune zu machen". Auch wurde der Feldzeugmeister mit seinem Pferde durch den Luftdruck einer Geschützkugel niedergeworfen, ohne jedoch weiteren Schaden zu erleiden. Ein andermal wurde ein russischer General Iwan Maxime durch eine Kanonenkugel getödtet, die zwischen Potemkin und dem Fürsten de Ligne, hinter welchen Beiden er stand, mitten durchflog. Die Art der Russen zu belagern, war vor Oczakow gefährlicher als ruhmvoll für die Umhergehenden, da man bei jedem Schritte aus der Lagerlinie wie von einem Platzregen von den türkischen Kugeln überrascht wurde und so mehr die Rolle des Belagerten als Belagerers spielte.

In einem Schreiben an den Kaiser erzählt de Ligne von der Ordenswuth Potemkin's, der ihn fragte: „Glauben Sie wohl, daß
„der Kaiser uns das Theresienkreuz geben, das St. Georgenkreuz

dagegen für die empfangen würde, welche in beiden Armeen sich hervorgethan hätten?" — Der Fürst erwiderte ihm: Oczakow sei wohl das Theresienkreuz werth, wenn er jedoch den Oesterreichern die Einnahme von Belgrad erleichtern würde, könnte ihm auch der Stephansorden nicht entgehen. „Ich bitte Euer Majestät, ihm diese Hoffnung zu bekräftigen, und wenn Unsere Allerkatholischeste Majestät gar sich zu seinen Gunsten bemühen und ihm das Vließ verleihen wollte, so hätten wir ihn — auf immer," schließt Ligne in launiger Weise seinen Brief. Zeitweise betreibt dieser zur Abwechslung auch ein wenig Politik im russischen Lager und interessirt sich für Polen. Unter dem Vorwande, den Türken entgegenzuarbeiten, bewog er den Fürsten Potemkin zur Zusage, den Polen 40.000 Flinten auszuliefern, wenn sie sich bereit finden lassen, eine an die beiden Häuser sich lehnende Conföderation zu Stande zu bringen. Mehrere polnische Große erwarteten nur die Verwirklichung dieses Projectes, um die preußische Partei in ihrem Lande zu ersticken.

Aus den aufgefangenen Briefen des Ministers Herzberg war zu ersehen, daß der Hof von Berlin es gewesen ist: qui circuit leo rugiens, quaerens quem devoret.[1]) Fürst de Ligne sagte den Polen: „Weder nach Wien, noch nach Petersburg, noch nach Berlin „hätten sie sich zu wenden; sie mögen nicht eilen, Rußlands Joch „abzuschütteln, um einem noch gefährlicheren, dem preußischen Corporal„stocke, anheim zu fallen". — Dies ganze Project scheint aber theils an der Schwäche des Königs von Polen, — an der Uneinigkeit der Parteien in diesem Lande und endlich auch an der Unschlüssigkeit Potemkin's schon in seinem ersten Entstehen gescheitert zu haben.

Einer der denkwürdigsten Briefe des Fürsten de Ligne aus jener Zeitepoche ist unzweifelhaft jener aus dem Lager von Oczakow vom 1. August 1788 an seinen Freund, den Grafen Ségur. Derselbe enthält interessante Schilderungen über den russischen Heerführer, die Armee und drei ausgezeichnete Ausländer, die den russischen Fahnen in diesem Kriege gefolgt sind, nämlich den Prinzen Nassau-Siegen, den er lieber Sieger nennen will, den Franzosen Roger Damas und

[1]) Der herumwandelnde brüllende Löwe, jenen suchend, den er verzehrt.

den Neffen der Kaiserin, Prinzen Anhalt. Nicht genug des Lobes kann der Fürst über die drei letzteren tapferen Männer aussprechen.

Wir wollen in Kürze Einiges aus dem reichen Inhalte jenes Schreibens hier aufzeichnen und die nöthigsten Erklärungen dazu geben. Die russischen Soldaten hatten in den größten Gefahren einen unerschütterlichen Gleichmuth zur Schau getragen. Sie tanzten, sprangen und sangen unaufhörlich in den Trancheen, mitten im heftigsten Kanonen- und Gewehrfeuer. Bei allem Ungemache, ob im Schnee oder im Koth, verloren sie nie ihre Heiterkeit und waren stets voll ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit und blinden Gehorsams für ihre Officiere, aus deren Augen sie Wünsche und Befehle zu lesen trachteten, um in der Ausführung und Befolgung derselben miteinander zu wetteifern.

Ueber deren Feldherrn, den Fürsten Potemkin selbst, sagt Ligne, daß er den Anschein hat, sehr träge zu sein, während er ohne Unterlaß arbeitet, auf seinen Knien schreibt; — schläfrig aussehend und doch Tag und Nacht nicht ruhend; tapfer für seine Person, mehr Ulysses als Achill im Kampfe; beunruhigt vor den Gefahren, heiter und ruhig aber, wenn sie einmal eingetreten sind. — Mürrisch und jähzornig, jedoch ein geschehenes Unrecht schnell wieder gutmachend; bald anziehend und gewinnend, bald abstoßend in seinen Manieren, vereinte Potemkin eine Menge Widersprüche in sich. Bald sah ihn Fürst de Ligne mit nackten Füßen, bald mit goldgestickten Pantoffeln oder hohen Stiefeln, oft ohne Mütze und Hut im Gewehrfeuer. Einmal hat er nur ein Hemd am Leibe, ein andermal einen abgenützten Schlafrock oder eine prachtvolle Uniform, — oder ein glänzendes, reiches, phantastisches Costume mit all' seinen Ordenssternen geschmückt. Ein seltenes Gemisch von Launen und schönen Momenten, vortrefflichem Gedächtniß, natürlichem Verstand, poetischem Schwung und slavischer Schlauheit, alles dies erkennt Ligne dem genialen, wie er ihn nennt, russischen Fürsten und Günstling zu.

Der Neffe der Kaiserin, Prinz Anhalt,[1]) wird als einer der schmächtigsten und schlanksten Officiere der russischen Armee von dem

[1]) Victor Amadeus Prinz Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geboren 1744, war kaiserlich russischer General-Lieutenant, Commandeur des Leib-Cürassier-Regimentes, Großkreuz des militärischen St. Georg-Ordens; er starb

Fürsten geschildert, als ein Mann von hoher Einfachheit und Bescheidenheit, der Alles ist und nichts scheinen will, der mit allen Talenten und ausgezeichneten Eigenschaften jeder Gefahr sich kühn aussetzt, den Werth Anderer nach Verdienst hervorzuheben weiß, voll Zartgefühl der Seele und des Geistes, liebenswürdig, verständig und kenntnißreich — ein wahres Kriegsgenie ist.

Während der Belagerung von Oczakow griffen zweitausend Türken plötzlich die Verschanzungen des russischen Lagers an und stürzten sich auf eine Batterie, die der Prinz von Anhalt nur mit einem einzigen Bataillon vertheidigte und die daher nahe daran war, von der Uebermacht genommen zu werden. Fürst Potemkin, der weder Unterstützung noch Verhaltungsbefehle schickte, hatte sich mehrmals über die fortwährende Thätigkeit des Prinzen Nassau kleine Spöttereien erlaubt; dieser rächte sich nun auf die edelste Weise. Nachdem er mit drei Kanonenbooten vorgerückt, seine Truppen debarquirt und den Prinzen Anhalt nebst der schon verloren geglaubten Batterie durch einen kühnen Angriff gerettet hatte, überbrachte er selbst dem Fürsten Potemkin die Meldung des Generals Anhalt, welcher erklärte, daß er nur der wirksamen Hilfe Nassau's seine Rettung verdanke. Gleichzeitig entschuldigte sich der Prinz mit feiner Ironie, daß er den Angriff gewagt habe, ohne erst den Befehl des Armee-Commandanten abzuwarten.

Prinz Nassau-Siegen, den Fürst de Ligne den glänzendsten Vice-Admiral nennt, den Rußland bis dahin besessen, hatte sich in diesem Feldzuge zur See vorzüglich ausgezeichnet. Mit achtzig leichten Fahrzeugen, von denen die größten jene zierlichen Galeeren waren, auf welchen ein Jahr früher die Kaiserin Katharina ihre Dnieperfahrt gemacht hatte, griff Prinz Nassau, an seinem Glücke nie verzweifelnd, im Golfe von Liman die starke türkische Escadre des Capudan Pascha an. Als er bemerkte, daß die türkische Artillerie nicht zielen könne und zu hoch feuere, ließ der Prinz seine Fahrzeuge unter der Wölbung des stärksten feindlichen Feuers aufmarschiren, näherte sich den türkischen Schiffen, von denen er sechs Kriegsschiffe in die Luft fliegen ließ, zwei wegnahm und beinahe die ganze türkische Flotte in Brand steckte.

am 2. Mai 1790 an der in Finnland am Saima-See, in einer Schlacht gegen die Schweden, am 30. April empfangenen Wunde.

Der Capudan Pascha mußte sich in einer Schaluppe retten, viertausend Türken wurden gefangen. Die gut gerichteten Strandbatterien des Generals Suwarow begünstigten von der Landseite das kühne Unternehmen. Der Volontär Graf Roger Damas hatte zwölf Kanonierschaluppen befehligt und sich durch Umsicht und Bravour hervorgethan. Prinz Nassau beauftragte ihn mit der Ueberbringung der Admiralsflagge an Fürst Potemkin.

Bald darnach verließ der Prinz die Armee, in einer diplomatischen Mission an die Höfe von Versailles, Wien und Madrid verwendet und erhielt, von dieser zurückgekehrt, den Oberbefehl der russischen Flotte in der Ostsee, siegte über Gustav III. an der finnländischen Küste, erlitt aber eine Schlappe bei Friedrichshamm. Die Niederlage im Wiborger Sund durch die Schweden und seine Mißbilligung der zweiten Theilung Polens brachten ihn bei Katharina II. in Ungnade; er ging 1802 nach Frankreich und starb 1808 zu Tynna in Kleinasien.

Den Grafen Damas nennt Fürst de Ligne einen Franzosen aus drei Jahrhunderten, der die Ritterlichkeit des sechzehnten, die Anmuth des siebzehnten und die Heiterkeit des achtzehnten in sich vereint; König Franz I., der große Condé und der Marschall von Sachsen hätten einen Sohn gewünscht wie diesen. Keck und verwegen im Geschützfeuer, unermüdlicher Sänger der schönsten Opernarien im Geknatter des Kleingewehres, und umsichtig zugleich. Liebenswürdig und von der ganzen Welt geliebt, wäre er ein eben so schöner als tapferer Junge, zugleich französischer Hofherr in bester Art und vom besten Geschmack![1])

---

[1]) Roger Graf Damas, geboren 1765, folglich um dreißig Jahre jünger als Fürst de Ligne, war schon mit vierzehn Jahren französischer Officier, machte als Volontär den Türkenkrieg bei der russischen Armee mit und wurde nach der Eroberung von Ismael, wo er einer der Ersten auf den Wällen war, Oberst. Später Adjutant des Grafen Artois, begleitete er diesen nach Rußland, machte unter Clerfait, dann unter Condé die Feldzüge 1793 bis 1798 mit, war seit 1795 Commandant der Emigrantenlegion Mirabeau und schloß mit dem Obergeneral der französisch republikanischen Armee in Italien eine Capitulation, um sich mit dem Reste seiner Division zurückzuziehen. Dessen ungeachtet nöthigte ihn General Ney sich durchzuschlagen. Verwundet kam er in Calabrien an, zog darauf nach Sicilien, später nach Wien und kehrte nach der ersten Restauration der Bourbons 1814 nach Frankreich zurück. Während der hundert Tage der Napoleonischen Herrschaft 1815 begleitete Damas den König Ludwig XVIII. nach Gent, wurde im

Nach einer Reise ins Lager des russischen FM. Grafen Romanzow in der Moldau, und nachdem er mit diesem General die Festung Choczim recognoscirt hatte, kehrte FZM. Fürst de Ligne wieder in das Hauptquartier des Fürsten Potemkin vor Oczakow zurück, das er erst nach der erfolgten Erstürmung dieses Platzes im December verließ und sich in das Lager vor Robaiai-Mohilai nächst Jassy begab, von wo er sehr heitere Schilderungen über die Sitten der Bojaren und insbesondere der Bojarinnen seinem Freunde zuschickt.

Das Jahr 1789 befreite den Fürsten de Ligne endlich aus der ihm so lästigen Stellung eines diplomatischen Jockeys, wie er sich ausdrückt, eines hin- und herreisenden Rathschlägers, und die Rolle des Soldaten begann nun für ihn.

Im Feldzuge 1789 commandirte FZM. Fürst de Ligne mit vieler Auszeichnung ein Armeecorps in Syrmien, erst unter den Befehlen des FM. Grafen Hadik, später unter jenen des FM. Baron Loudon.

Anfangs Juni hatte sich das Corps um Semlin gesammelt, wo Fürst de Ligne sein Hauptquartier hatte. Hier veranstaltete er in einem prächtigen, nach türkischer Art ausgestatteten Zelte am Ufer der Donau mit den Musikbanden seiner Regimenter des Abends öfters Concerte, denen die Muselmänner am jenseitigen Ufer lauschten. Die ganze Garnison der von den Türken besetzten Festung Belgrad, welche Ligne mit seinem Corps zu beobachten und derselben etwaige Zufuhren abzuschneiden hatte, kam heraus, um zuzuhören. Schöne Jüdinnen, Armenierinnen, Illyrerinnen und Serbinnen, welche die vornehme Welt von Semlin bildeten, waren gern gesehene Gäste. — Einst ließ der Feldzeugmeister einen kleinen in der Moldau erfochtenen Sieg der kaiserlichen Truppen durch seine Artillerie mit einigen gegen die Festung geworfenen Stückkugeln feiern, um zugleich den Feind für einen, seinen Schildwachen abgeschnittenen Kopf zu züchtigen! Dies gelang und acht Türken wurden am Fuße der Festung getödtet.

selben Jahre Mitglied der Deputirtenkammer und starb, 57 Jahre alt, 1823 auf dem Schlosse Cirey in Frankreich.

Osman Pascha, der Commandant von Belgrad, fand diesen Vorgang ganz natürlich, dankte sogar dem Fürsten, da er eingestand, er wäre nicht immer im Stande, den gehörigen Gehorsam seiner Leute zu erzwingen.

Häufig wurde Fürst de Ligne, wenn er am Ufer spazieren ging, mit Gewehrschüssen vom Feinde begrüßt. Einst unternahm er ein Wagestück, welches schlechten Erfolg hätte haben können. Er überbrachte nämlich in eigener Person auf einer kleinen Barke mit aufgehißter Parlamentärflagge einen Brief an Osman Pascha. Der Zweck des Feldzeugmeisters war: auf diese Weise persönlich, nur von seinem Dolmetsch begleitet, jene Seite der Festung zu recognosciren, gegen welche er seinen Angriff richten wollte. Um unerkannt zu sein, war er in einen großen, weißen Mantel gehüllt und trug einen schlechten, abgetragenen Hut. Es blieb dem Fürsten auch hinlänglich Zeit zu seinen Beobachtungen, als ein Schiff mit zwölf prächtig gekleideten, aber wild aussehenden türkischen Gestalten ihm entgegen schwamm, um den Brief in Empfang zu nehmen. Der Feldzeugmeister sprach einige eingelernte türkische Worte, deren Aussprache mehrere lächeln machte, während andere ihn mit sehr drohenden Mienen betrachteten; auch hörte er, wie sie den Dolmetsch fragten, wer er sei? Dieser antwortete, es wäre der Secretär des Seraskiers von Semlin, der die Correspondenzen besorge, worauf der häßlichste von ihnen ziemlich barsch das Schreiben für den Pascha dem Fürsten abnahm und die Schiffsleute desselben schnell zurückruderten. Die heftigen Regengüsse in jener Gegend hatten auf die Gesundheit der Soldaten den nachtheiligsten Einfluß und das Corps des Feldzeugmeisters war in kurzer Zeit von dreißigtausend auf fünfzehntausend Mann herabgekommen. Fürst de Ligne selbst konnte dem Lagerfieber nicht entgehen, welches einige Wochen hindurch an seiner Kraft zehrte, ohne daß er vermocht werden konnte, sich von seinen Truppen zu entfernen oder in der Sorge für Semlins ihm anvertraute Sicherung zu ermüden. Ungeachtet eines zeitweiligen Waffenstillstandes kam es mehrmals zu hitzigen Gefechten, welche zum Theil durch des Fürsten Ungeduld, den Feldzug eröffnet zu sehen, veranlaßt wurden. Endlich verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand so sehr, daß er Anfangs September sich in die Gegend bei Carlowitz, nach dem

griechischen Kloster Kergedek begeben mußte. Doch verließ er es schon nach achttägigem Aufenthalte wieder und kehrte äußerst geschwächt zum Heere bei Belgrad zurück, wo er bei Belagerung dieser Festung von der Sauspitze und der Kriegsinsel aus und durch die Donauflottille auf das Thätigste mitwirkte.

Am 30. August hatte der FM. Baron Loudon sämmtliche zur Belagerung Belgrads bestimmte Truppen in fünf Colonnen in Marsch setzen lassen und war am 9. September bei Banovze angelangt, zwischen welchem Orte und Semlin ein Lager bezogen wurde. In der Nacht vom 10. auf den 11. September begann die Avantgarde den Uebergang über die Save, der bis 15. auch von der ganzen Armee bewerkstelligt und Belgrad auf diese Art vollständig blockirt war. — Die Nachricht, daß eine feindliche Armee zum Entsatze dieses Platzes in Anmarsch sei, bewog den FZM. Fürsten de Ligne, den Marsch seines Corps zu beschleunigen und die Belagerungsarbeiten mit verdoppeltem Eifer zu betreiben.

Die Keckheit und genaue Ausführung des Save-Ueberganges, der schnelle Einmarsch in die sogenannten Eugenischen Linien, die Kühnheit der Recognoscirung bis zu den Palissaden, alles dies war das Werk von vierzehn Tagen und war würdig der schönsten Zeiten und der früheren Lorbeeren des FM. Loudon. „Er zeigte uns den „Kopf und verwirrte den der Türken, während ich nur deren Kanonen „demontirte," schreibt Fürst de Ligne an seinen Freund Ségur.

Tausend Militär- und zweitausend Landarbeiter setzten bei dem Corps des Feldzeugmeisters die Angriffsarbeit an der Sauspitze fort und erfuhren von dem aus Belgrad häufig hieher gerichteten Geschütze sehr viel Belästigung und Erschwerung. Die Laufgräben wurden auf 665 Schritte gegen die Save verlängert, welcher Arbeit Moräste, Buschwerk und Schilfrohr nicht wenig Hindernisse in den Weg legten. Auch wurden drei Plätze für das Aufwerfen von Batterien auserwählt. Ein fortwährendes Regenwetter erschwerte nächst den Kugeln der Türken alle diese Anstrengungen. Fürst de Ligne leitete dieselben persönlich mit unermüdlichem Eifer; überall sah man ihn, wo die Gefahr am größten, der er sich in seiner gewohnten Weise unerschrocken aussetzte. Als einst die Türken ein mörderisches Feuer gegen dessen Positionsbatterien erhoben und die Kugeln wie Wachteln

um Ligne herumflogen, erlaubte sich ein Artillerie-Officier demselben zu bemerken: Votre Altesse s'expose. — N'impose qui ne s'expose, erwiderte gleichmüthig der philosophische Fürst.

Am 30. September ließ der FM. Loudon bekanntlich einen Sturm auf die untere Stadt unternehmen, da die Eroberung der Festung Belgrad nur durch die Einnahme jener gesichert war. — Der ganz vorzüglichen Tapferkeit und dem ausgezeichneten Muthe der kaiserlichen Truppen war das glückliche Gelingen dieser schweren und blutigen Aufgabe zu danken. Das Resultat des Tages war die Einnahme der ganzen Raitzenstadt, einer Strecke von der Save, vom Sabaczerbis zum Neuthor und selbst eines Theiles der unteren Festung oder Wasserstadt.

Während dieser kühnen und gefahrvollen Unternehmung hatte FZM. Fürst de Ligne mit seiner Kriegsflottille eine lebhafte Kanonade eröffnet und wesentlich zum glücklichen Erfolge beigetragen, indem er durch diese die Aufmerksamkeit der Feinde von der Wasserseite theilte und beschäftigte. Von der Saufpitze ließ er gleichfalls ohne Unterlaß feuern, aber die Türken blieben keine Antwort schuldig und vertheidigten sich auf allen Punkten hartnäckig.

Am 1. October vollendete die Artillerie auf dem Posten zu Semlin die Tranchée und versah die Parallele mit Bankets, auch begann sie aus drei neuen Batterien ein lebhaftes Feuer; am nächsten Tage war dieses von so gutem Erfolge begleitet, daß es in dem Schlosse (der inneren Festung) an zwei Stellen zum Brande kam, der die ganze Nacht hindurch dauerte. Am 3. October bestimmten drohende Nachrichten von dem wirklichen Anrücken eines Entsatzheeres den FM. Baron Loudon an diesem Tage, eine allgemeine Disposition für diesen Fall an die Armee herauszugeben. Er schied sie in eine Operations- und eine Observationsarmee, erstere unter seinem eigenen Oberbefehl, letztere unter Commando des FM. Grafen Pellegrini. — In jene Loudon's waren die Feldzeugmeister Fürst de Ligne und Graf Clerfait als Commandanten der beiden Flügel eingetheilt.

Die Disposition selbst war einfach; alle Chancen, gute wie schlimme, genau abgewogen und für jeden etwaigen Fall die Aufgabe und Verhaltungsmaßregeln auf das Genaueste präcisirt. Jedoch kam es zu keinem Entsatze. Die Türken feuerten über den Tag sehr heftig,

sie schienen ihr ganzes Arsenal geplündert zu haben und schossen auch mit Ketten- und Stangenkugeln.

Am 4.[1]) wurde von den Batterien des FZM. Fürsten de Ligne an der Sauspitze die Festung aus 22 Mörsern und 18 Belagerungsgeschützen beworfen und beschossen, auch eine Ricochet-Batterie für vier Kanonen auf dessen Befehl angefangen. Das anhaltende Feuer aus allen Batterien von der Sauspitze und Raitzenstadt aus richtete in Belgrad derartige Verwüstungen an, daß die wohlhabenden Bürger schon am 5. Osman Pascha zur Capitulation nöthigen wollten. Seine für den Kampf geneigte Partei behielt jedoch die Oberhand und am 6. Früh sah man auf den Werken die Blutfahne wehen und einen abgehauenen Menschenkopf auf einem Spieße ausgesteckt. — Von der unter den Befehlen des Fürsten stehenden Flottille wurden die meisten türkischen Tschaiken beim Thurme Neboise dem Feinde weggenommen. In den nächsten zwei Tagen ließ Fürst de Ligne von der Sauspitze das Bombardement in gleicher Heftigkeit fortsetzen, und in den letzten siebzehn Stunden waren von dieser Seite 150.000 Würfe und Schüsse gemacht worden. Auf sechs bis acht Meilen Entfernung sah man den Rauch gleich einer finsteren Wolke über Belgrad hängen. — „Mit großem Vergnügen als Soldat, aber mit tiefem Bedauern als Philosoph," sah Fürst de Ligne, wie er an Ségur schreibt, die Bomben sich erheben und über den Mauern der belagerten Stadt und den Köpfen der Muselmänner platzen, die er aus seinen Batterien hinwerfen ließ. Vor Tagesanbruch des 6. wurde das Feuer einer auf der Kriegsinsel erst am 5. begonnenen und bereits vollendeten Batterie von fünfzehn schweren Geschützen auf Befehl des Fürsten eröffnet, dessen Wirkung in der Festung eine verheerende war und den Starrsinn Osman Paschas endlich beugte, mit dem Ligne während dieser Zeit einen humoristischen Briefwechsel führte, in welchem er sich stets mit „Ihr guter Nachbar und Ihr Freund" unterschrieb.

Am 7. October wurde ein sechsstündiger Stillstand des Feuers befohlen und man hatte nun Zeit, die angerichteten Verwüstungen zu sehen. Die Thürme waren zusammengestürzt, alle Häuser lagen schon in glimmender Asche, nur das Haus des Paschas loderte hoch in

[1]) Nach den Acten des Operationsjournales des FM. Baron Loudon.

zerstörenden Flammen. Die Brustwehren waren zu unregelmäßigen Erdhaufen umgewühlt und hinter den in große Oeffnungen verwandelten Scharten ragten demontirte Kanonen hervor; nur die mit Absicht geschonten Mauerwerke der Festung waren unbeschädigt. — Es erfolgte am 8. October die Capitulation und Uebergabe und am 11. ließ FM. Loudon das Tedeum über den errungenen Sieg abhalten; die Belagerten waren Augenzeugen dieser Festlichkeit und es schmerzte die Muselmänner nicht wenig, ihr Belgrad, auf dessen Festigkeit sie so sehr gebaut, bezwungen und den Fall desselben gefeiert zu sehen. Loudon hatte dem Osman Pascha ein Zeugniß ausgestellt, womit sich dieser beim Divan wegen der Uebergabe Belgrads zu rechtfertigen und zu beweisen im Stande war, daß er den Platz so lange als möglich als rechtschaffener Soldat vertheidigt habe.

Ueber den Zustand und die Einnahme Belgrads gibt Fürst de Ligne in seinen Briefen an Ségur eine interessante Schilderung. Wir entnehmen derselben in Kürze Folgendes: „Kaum war das Wort „der Uebergabe ausgesprochen, als sich schon die Besiegten mit den „Siegern vermengten. Die Wildheit machte Raum der Milde, die „Grausamkeit dem Mitleide und die Erbitterung dem Wohlwollen. — „Man kaufte und verkaufte. Unbewußte Philosophen, rauchten die einst „reichen Besitzer auf den Trümmern ihrer Häuser und ihres früheren „Wohlstandes. Osman Pascha, der Commandant von Belgrad, saß „mit seiner Pfeife inmitten seines nach dem Range geordneten Gefolges. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der vielen bunten, reichen „und blendenden Farben der Janitscharen, das Gemisch österreichischer „Grenadiermützen und türkischer Turbans, die kaiserlichen Soldaten „und die geschlagenen, aber nicht entmuthigten Spahis, daneben schöne Waffen und Pferde, so stolz wie ihre Herren; die ungeachtet ihres Unglückes festen und ungebeugten Gesichtszüge der Türken, die unten strömenden Gewässer der Donau und Save! Alles dieses gewährte einen ganz eigenthümlichen erhebenden Eindruck, der aber wieder andererseits herabgestimmt wurde durch die vielen, während der Belagerung unbeerdigt gebliebenen Leichen von Menschen und Thieren. „Man empfand beim Eintritte in die eroberte Stadt gleichzeitig den „Geruch von Tod, Mord, Brand und endlich jenen echt orientalischen „Parfum der Rosenessenzen".

FM. Loudon maß dem Eifer und den einsichtsvollen Verfügungen des FZM. Fürsten de Ligne einen wesentlichen Theil des guten Erfolges von Belgrad bei und schlug in seinem officiellen Berichte an den Kaiser denselben zur verdienten Auszeichnung vor.

Merkwürdig ist folgende auf den Feldmarschall Bezug nehmende Stelle in den Schriften de Ligne's:

„FM. Loudon geruhte meinem Eifer und der Art, wie ich die „Arbeiten betrieb, einen großen Antheil an der Eroberung beizumessen. „Sein Wesen, das im Kriege mehr einem Gotte als einem Menschen „ähnelt, entflammte mich selbst zu einem Feuereifer. Gedrängt von „ihm, drängte ich die Andern. Bolza [1]) wachte, rannte, Funk [2]) schoß, „Maillard rückte dem Feinde stets näher. Ich dankte, bat, beschenkte, „drohte, befahl. Alles ging trefflich und augenblicklich."

Die Zuschrift des FM. Baron Loudon an FZM. Fürsten von Ligne lautete, wie folgt:

---

[1]) Peter Freiherr von Bolza, geboren 1750, hatte sich als Major und Commandant der Uhlanen-Division des Lobkowitz'schen Chevauxlegers-Regimentes (siehe Thürheim's Geschichte des 8. Uhlanen-Regimentes, Wien, Staatsdruckerei, 1860. gr. 8. S. 37) in einem Gefechte am Beschanier-Damme ausgezeichnet, wurde 1789 Oberstlieutenant und Flügeladjutant des FZM. Fürsten de Ligne, in welcher Stellung er sich durch rastlose, unerschrockene Thätigkeit neuerdings hervorthat und 1790 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens erhielt. Auch in den späteren Kriegen gegen Frankreich kämpfte er mit Ruhm; seit 1793 Oberst bei Kaiser-Chevauxlegers (jetzt Uhlanen Nr. 6) und 1796 General-Major. Nach dem Frieden von 1801 trat er aus dem Dienste und wurde in Anerkennung seiner neununddreißigjährigen Dienstzeit wie auch anderer vielseitiger Verdienste 1808 in den Grafenstand erhoben. Er starb am 23. Februar 1817 zu Wien.

[2]) Carl Funk von Senftenau, geboren 1744, trat jung in die Artillerie, machte noch die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit und commandirte als Oberstlieutenant des 3. Artillerie-Regimentes die Artillerie auf der Savespitze unter den Befehlen des FZM. Fürsten de Ligne. Er führte in der Nacht vor dem Sturme auf Belgrad auf der Kriegsinsel eine Batterie von sechzehn Geschützen auf, wodurch dem Feinde der einzig mögliche Rückzug in die Festung abgeschnitten wurde. Für diese Waffenthat erhielt Funk das Theresienkreuz. Ebenso rühmlich kämpfte er später in den Niederlanden, in Deutschland und Italien gegen die Franzosen während der Neunziger Jahre, nachdem er schon 1793 General geworden. 1797 Feldmarschall-Lieutenant, trat er 1800 in den Ruhestand, quittirte aber 1805 ganz die kaiserlichen Dienste. Todesjahr unbekannt. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Band V, S. 35.

„Ich gebe mir die Ehre, Euer Durchlaucht durch Gegenwärtiges
„mitzutheilen, daß die Besatzung von Belgrad sich gegen Bedingung
„eines freien Abzuges ergab, daß diese Capitulation bestätigt ist und
„daß noch heute unsere Truppen die Festungswerke besetzen. Da ich
„einen großen Theil dieses glücklichen Gelingens der wirksamen und
„zweckmäßigen Weise verdanke, auf welche Euer Durchlaucht Ihre
„Thätigkeit verwendeten, die ganz gewiß durch den Angriff auf der
„Seite, wo Hoch-Sie den Befehl führten, das Meiste beitrug, so
„legte ich, um gegen die Pflicht der Gerechtigkeit nicht zu fehlen, unter
„die Augen Seiner Majestät in reichlichem Maße das Lob, welches
„Euer Durchlaucht mit vollem Rechte verdienen.

„Lager bei Belgrad, am 8. October 1789.

Loudon, FM., m. p."

Noch denselben Abend erwiderte Fürst de Ligne (Semlin, 8. October) dieses schmeichelhafte Schreiben seines Feldherrn und meint: „Obwohl er morgen schon die Ehre haben werde, Seiner „Excellenz die Vermehrung seiner Bewunderung und Respectes zu er-„statten (wenn es anders möglich wäre, noch was zuzusetzen nach „Schweidnitz, Glatz, Landshut, Frankfurt, Domstädl, Hochkirch u. s. w. „u. s. w. und Bosnien), so sei es ihm doch unmöglich, auf einen „anderen Tag die Erkenntlichkeit und Danksagung für das, was „Loudon, als Merkmal seiner Güte und Wohlwollens, zu schreiben „würdigte, zu verschieben".

In der achtzehnten Promotion des Maria-Theresien-Ordens vom 12. October 1789 hatten Seine Majestät Kaiser Josef II. sogleich nach der an diesem Tage erfolgten Ankunft des Couriers FML. Baron Klebeck, Loudon's Neffen, mit der Siegesbotschaft, dem FM. Baron Loudon aus dem österreichischen Familienschatze jenen großen, ganz aus Brillanten bestehenden Stern des Theresien-Ordens, welchen vermöge der Statuten nur der Großmeister desselben zu tragen berechtigt war, mit einem huldvollen Handschreiben überschickt,[1]) und dem FM. Grafen Pellegrini das Großkreuz, dem FZM. Fürsten von Ligne das Commandeurkreuz dieses Ordens, proprio motu,

[1]) FM. Baron Loudon war nämlich bereits seit der dritten Promotion vom 4. December 1758 Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens.

ßer Capitel allergnädigst zu verleihen geruht. Fürst de gne versicherte, daß ihm diese Auszeichnung die schönste Freude nes Lebens verschafft habe.

Der FM. Graf Pellegrini (geboren zu Verona 1720, gestorben Wien am 28. November 1796) war noch einer jener wenigen alten oldaten aus der Armee des Prinzen Eugen, unter dessen Befehlen er als fünfzehnjähriger Fähnrich 1735 vor Philippsburg stand. Als berst des Infanterie-Regimentes Daun [1]) schlug er 1757 in der chlacht von Breslau den Angriff von vier preußischen Cavallerie-egimentern zurück, verstärkte die wichtige Position von Kleinmoppern nd behauptete sie persönlich an der Spitze eines Bataillons bis zur Entscheidung des Sieges. Mit seinem Regimente auf dem linken Flügel kämpfend, bewährte er bei Hochkirch nicht geringere Bravour, wurde 1759 General, nachdem er 1758 das Ritterkreuz des Theresien-Ordens erhalten hatte. Für spätere Auszeichnungen bei Torgau und Teplitz wurde er Commandeur dieses Ordens, 1767 Inhaber des jetzigen 49. Infanterie-Regimentes, 1771 Feldmarschall-Lieutenant und 1778 Feldmarschall. Unter seiner Leitung wurden die Festungen Theresienstadt und Josefstadt erbaut 1780, und der Plan zur Festung Königgrätz entworfen. Er war lange Zeit Generaldirector des gesammten Genie- und Fortificationswesens. Im Türkenkriege leistete er bei den Belagerungsarbeiten und den Stürmen von Belgrad die hervorragendsten Dienste. Graf Pellegrini erhielt kurz vor seinem Tode das goldene Vließ in Anerkennung seiner mehr als sechzigjährigen, stets ausgezeichneten Dienstleistung. Ausführlicheres siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XXI, S. 440.

---

[1]) Jetzt 59. Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer. — Wir können bei dieser Gelegenheit eine unseres Wissens bis nun in der k. k. Armee einzige Einführung nicht unerwähnt lassen. In der Franz-Josefs-Kaserne zu Salzburg befinden sich Gedenktafeln in den Gängen angebracht, welche die Namen aller seit der Errichtung des Regimentes ausgezeichneten Mitglieder desselben, mit Angabe des Datums und der betreffenden Affaire, enthalten und auf diese Art den Epigonen das Spiegelbild ihres Ruhmes vorhalten. Der gegenwärtige Regiments-Commandant Oberst Josef Ritter von Latterer ist es, der aus Anlaß einer 1874 stattgehabten Fahnenweihe dieses bleibende Monument den Regimentsvorfahren setzte. So ehrt man Geschichte, so hebt man den militärischen Geist! Möge diese schöne Institution recht häufige Nachahmung finden.

FM. Loudon hatte auch das vom FZM. Fürsten von Ligne eingesandte Verzeichniß derjenigen Officiere, welche sich unter dessen Befehlen hervorgethan hatten, allerhöchsten Ortes vorgelegt und in diesem die Namen der Obersten d'Arnal [1]) und Funk, des Oberstlieutenants Bolza, der Majore Immens [2]) und Bedange von der Flottille und des Hauptmanns Maillard vom Geniecorps [3]) mit besonderer Empfehlung genannt.

Außer diesen rühmte FZM. Fürst de Ligne bei dieser Gelegenheit sehr das Benehmen seiner Adjutanten und Ordonnanz-Officiere

---

[1]) Johann d'Arnal, ein geborner Wallone, war schon 1775 Major und 1784 Oberstlieutenant bei den Genietruppen, auch hatte er 1784 ein zwölfjähriges Privilegium auf eine von ihm erfundene Feuermühlmaschine erhalten. Bei Türkisch-Dubija im August 1788 sich auszeichnend, leitete er bei der Belagerung von Novi das Genieweſen mit Ruhm und wurde Oberst. Ebenso that er sich bei Berbir und Belgrad hervor und erhielt 1790 das Theresienkreuz. Er starb zu Brüssel am 11. September 1793. Siehe von Wurzbach, Lexikon, Band I, Seite 67.

[2]) Wilhelm Chevalier Immens, gleichfalls ein Wallone, trat 1767 in die österreichische Armee, machte als Officier den baierischen Erbfolgekrieg mit, ging aber im Mai 1780 nach Ostindien, wo Oesterreich auf den von Hyder Ali abgetretenen Ländereien an der Küste von Malabar Niederlassungen errichtete. Im Februar 1786 nach Oesterreich zurückgekehrt, wurde Immens in Anerkennung seiner Verwendung in der Colonie Hauptmann. Des Seewesens kundig, wurde er 1788 Major und Commandant einer Flottille, mit welcher er bei Belgrad wesentliche Dienste leistete und mehrere siegreiche Gefechte gegen türkische Fahrzeuge bestand. Seit 1794 Oberst und Commandant des Regimentes d'Alton (jetzt Nr. 15) kämpfte er am Rhein, wurde als General-Major bei Kehl am 20. April 1797 verwundet und gefangen und starb in Folge dessen wenige Tage später zu Straßburg. Siehe von Wurzbach, Lexikon, Band X, S. 200.

[3]) Sebastian von Maillard, ein Lothringer, geboren 1746, trat kurz vor Beendigung des siebenjährigen Krieges aus toscanischen in österreichische Dienste, als Oberlieutenant zu den Genietruppen. Als Hauptmann that er sich bei Belgrad besonders hervor und fand die rühmliche Anerkennung des FZM. Fürsten de Ligne, der ihn dem FM. Loudon empfahl, und wurde Maillard hierüber zum Stabsofficier befördert. Bei der Vertheidigung von Mastricht im Herbste 1794 leistete er neuerdings treffliche Dienste und wurde Oberstlieutenant, 1797 Oberst, 1801 General und 1812 Feldmarschall-Lieutenant. Er entwarf 1795 den Plan zum Baue des Wiener-Neustädter Canals und war im Fache des Genie- und Bauwesens schriftstellerisch thätig auch sind von ihm mehrere gediegene Werke in dieser Richtung erschienen, über welche, so wie deren Verfasser, von Wurzbach, Lexikon, Band XVI, S. 307, die genauesten Aufschlüsse gibt. Dieser ausgezeichnete Genie Officier starb am 22. December 1822.

Langendock, Dettinger, Trenk und Schaffgotsch, welch' letzterer sieben Jahre später als Rittmeister in der Schlacht bei Wetzlar 1796 geblieben ist.

„Der Marschall (nämlich Loudon) zankte mit der ganzen Welt, „ausgenommen mit mir," schreibt de Ligne an seinen jahrelangen Gönner und Freund, den FM. Lacy, „er ist ebenso heftig und rasch, „wie in seinen besten Tagen." Auch findet er, daß Loudon nicht jenen unzerstörbaren Gleichmuth, jene durch nichts aus dem Gleichgewichte zu bringende kaltblütige Ruhe wie Lacy besitze, beide Feldherrn aber sich durch dieselbe Klarheit des Geistes auszeichnen.

Zur Beleuchtung der Charakteristik Loudon's diene folgender, vielleicht weniger bekannte Vorfall: Bei der Berennung von Belgrad vergaß sich der Feldmarschall einen Augenblick gegen den oben erwähnten Grafen Pellegrini, einen biederen, wackeren Ritter und echten preux chevalier, und machte ihm, da er vielmehr selbst die gegebene Stunde vergessen hatte, etwas heftige Vorwürfe. Pellegrini rechtfertigte sich mit Kraft und bewies, daß er nicht gefehlt habe, und Loudon glaubte ihm zur Genugthuung den Antrag machen zu müssen, „sich auf Pistolen mit ihm zu schlagen", welche Erklärung jenen befriedigte. Man weiß einen ähnlichen Zug des FM. Loudon aus dem Feldzuge 1778. Er war gegen einen Subaltern-Officier in Zorn gerathen, worüber dieser sich empfindlich gekränkt fühlte. „Will er sich mit mir raufen?" sagte Loudon, — „er denkt nicht daran," antwortete man ihm; — „warum nicht! er soll!" und er ließ ihn rufen, bot ihm Genugthuung an, zog seinen Degen, nöthigte den Officier, den seinigen zu ziehen und mit ihm anzulegen, ja er wollte sogar, daß er einen Stoß auf ihn führe. Der Officier war gerührt und nun ein enthusiastischer Verehrer des ritterlichen Feldherrn, dem die Erhaltung des point d'honneur für die Hebung des Soldatengeistes stets von hoher Wichtigkeit war.

Im December 1789 befand sich FZM. Fürst de Ligne in Peterwardein, wo er unter Anderem die Organisirung des Corps von Mihalievich leitete. Es war dies ein croatisches Freibataillon, nach Art der Rothmäntler, deren Tapferkeit der Fürst anerkannte, aber die Bemerkung macht, sie gehörten nicht zu den ehrlichsten Leuten der

Welt. Dieses Corps ließ er auf türkische Art, mit großem Geschrei und Lärmmachen, einexerciren.

Aus Peterwardein schreibt de Ligne mehrere Briefe an den Staatskanzler Fürsten Kaunitz und an Marschall Lacy, in welchen er seine Ansichten über die Armee, die Politik und wichtige Begebenheiten bespricht. Betreffs der Armee berührt er die Verschiedenheit der Nationalitäten und meint, die österreichische Armee müsse unbesiegbar sein können, denn wenn es einerseits Schwierigkeiten mit sich brächte, daß sie nicht aus einem Volke sei, so habe dieser Umstand den Vortheil eines gegenseitigen Wetteifers, der zwischen Ungarn, Polen, Böhmen, Deutschen, Wallonen und Italienern herrsche, welchen man jedoch nicht immer zu verwerthen wisse. Er lobt die Wachsamkeit der Croaten (Grenzer) als vorzügliche Vorpostentruppe, insbesondere zur Sicherung des Lagers. Auch werden fünfzehntausend französische Deserteurs erwähnt, die sich in den österreichischen Reihen vortrefflich schlugen. Ueber die ungarischen Verhältnisse schreibt de Ligne: Man möge die deutschen Beamten in Ungarn wegnehmen, da sie im Lande mißliebig und unpopulär sind, auch befürchte er keinen Aufstand, da es sechs mächtige Parteien daselbst gebe, die Magnaten, die kleinen Edelleute, die Bauern und dreierlei Clerus (katholischen, protestantischen und griechischen), die sich alle gegenseitig Todfeinde sind. Er tadelt die perfide Politik Preußens, welche Emissäre nach Ungarn schickt, die viel Gold mitbringen, um dort Unruhen hervorzurufen.

In einem dieser Briefe erzählt de Ligne, daß ihm ein Wahrsager prophezeit habe, er werde 94 Jahre alt werden, unter der Bedingung, daß er sich nie mit Frauen einlasse, die mit ihren Männern gut leben, alle andern aber wären ihm erlaubt!

Mit dem Türkenkriege endigte die kriegerische Thätigkeit des Fürsten de Ligne. In den folgenden Kriegen war es ihm nicht gegönnt, für das Wohl des Staates zu kämpfen, dem er durch die frühesten Verhältnisse seiner Jugend sowohl, als durch ein hohes Pflichtgefühl verbunden war. Seine Gesinnungen für Oesterreich beurkundeten sich bald nach dem Ausbruche der französischen Revolution, als er sein in Brabant von einer langen Reihe von Ahnen ererbtes Stammvermögen preisgab, um der Treue gegen seinen Herrscher genugzuthun.

Seine Reise nach Tauris 1787 und der Feldzug 1789 sollten den Fürsten de Ligne die letzten schönen, hellen und lorbeerhen Tage eines bis dahin so glücklichen, glanzstrahlenden Lebens , dessen Horizont sich nun mit grauen Wolken überzog, aus denen tzlich schwere Schläge eines harten Schicksales auf ihn niederen!

Siebentes Capitel.

Vorübergehende Ungnade. Tod des Kaisers Josef II. und des FM. Baron Loudon. — Rückkehr des Fürsten de Ligne nach Belgien.

1790 bis 1794.

Der Feldzug 1789 hatte nicht ohne eine kleine, aber schmerzliche Ungnade für den Fürsten de Ligne geendet. Als die Unruhen in den österreichischen Niederlanden ausbrachen, schien es, als ob der Fürst das Vertrauen des Kaisers verlieren würde; denn man wußte, daß großer Grundbesitz und persönliche Neigung ihn zu seinen vaterländischen Provinzen zogen; doch er blieb seinem Eide getreu, was Josef noch auf dem Sterbebette ehrend anerkannte.

Schon aus dem russischen Lager von Elisabeth-Gorod und Oczakow im Jahre 1788 hatte Fürst de Ligne, durch die dortige Unthätigkeit wenig erfreut, bei Beginn der belgischen Bewegung um sein früheres Commando in Brabant wiederholt nachgesucht, doch war diese Bitte unberücksichtigt geblieben. Ueber die dortigen Angelegenheiten äußert sich der Fürst in einem Schreiben an Kaiser Josef vom Mai j. J. unter Anderem wie folgt: „Wenn ich dort wäre, würde „ich als ehrenwerther Patriot reden, ein Wort, was widerlich zu wer„den anfängt; — als Bürger, ein ebenfalls entstellter Name; und „wenn das nicht hülfe, als österreichischer General reden und handeln: „hier einen Erzbischof, dort einen Priester, einen dicken Mönch von „Abt, einen Professor, einen Bauern, einen Advocaten einsperren „lassen".

Als mehrere Jahre früher eines Tages Kaiser Josef Ligne fragte, was man in Belgien von ihm und seinen Neuerungen halte, soll dieser sehr doppelsinnig geantwortet haben: „On dit que Votre Majesté veut notre bien“. Man erinnerte sich nun mißfällig jener Aeußerung, und nach dem alten Satze: „Les absents ont toujours tort“ gelang es sogar einer ihm mißwollenden Partei, den Fürsten zu verdächtigen, als ob er die gegenwärtige Bewegung in den Niederlanden begünstige.

Eine sehr zu unrechter Zeit von einem seiner Adjutanten unternommene Reise nach Brüssel, inmitten des stärksten dort herrschenden Aufruhrs, ließ den Kaiser selbst glauben, daß Ligne demselben nicht ganz fremd wäre und in irgend einer Relation mit den Malcontenten stehe. — Ohne Zweifel war es in den Augen des Monarchen schon eine schwere Schuld, von den Führern der Revolution ausgezeichnet worden zu sein, da diese dem Fürsten de Ligne, als dem ersten Pair von Flandern, den Vorschlag gemacht hatten, sich an ihre Spitze zu stellen. Der Advocat van der Noot,[1]) einer der Hauptführer, wollte sich der Theilnahme eines so hochangesehenen, allgemein geachteten Mannes, aus einer der ersten und ältesten Familien des Landes, der überdies volksthümlich war, bedienen, um politische Propaganda zu machen. Fürst de Ligne antwortete auf dessen ersten Brief in halb ernstem, halb scherzendem Tone, daß er niemals im Winter revoltire und gab ihm den Rath, sich zu unterwerfen, um den unglücklichen Ausgang einer schlechten Sache zu vermeiden. Doch der ränkesüchtige Advocat forderte den Fürsten noch einige Male auf, sich zur Vertheidigung seiner Privilegien in die Heimat zu begeben, aber weder diese Einladungen noch spätere Drohungen würdigte ein so loyaler Edel-

[1]) Heinrich Nicolaus van der Noot, geboren 1750 zu Brüssel, war Advocat beim hohen Rath zu Brabant, erklärte sich öffentlich gegen die Reformen Kaiser Josefs und zum Bevollmächtigten der Brabanter Stände. Um ihn versammelten sich die Unzufriedenen und die Revolution verbreitete sich schnell über ganz Belgien. Mit einem gesammelten Corps freiwilliger Insurgenten wurden die Oesterreicher im October 1789 angegriffen, die Garnison räumte Brüssel und van der Noot zog daselbst ein. Bald begannen Parteiungen und Zwiste, 1790 rückten die Oesterreicher wieder vor und van der Noot mußte am 2. December 1790 aus Brüssel fliehen. Er ging nach Holland und ein Versuch, 1792 wieder auf der politischen Bühne zu erscheinen, mißlang ihm. Er lebte später zu Brüssel und starb im hohen Greisenalter 1827 in Stroombeek.

mann und treuer Soldat, wie Fürst de Ligne es war, einer weiteren Antwort.

„Machen Sie sich auf Zeichen meiner Unzufriedenheit gefaßt. „Ich bin weder geneigt, noch gewohnt, meine Befehle nicht befolgt zu „sehen," lautete eine der schriftlichen Aeußerungen des Kaisers, seines bisherigen freundschaftlichen Gönners. In dem Augenblicke, als Fürst de Ligne sich neue Auszeichnungen am Schlachtfelde erwarb, erhielt jene Ungnade auch ein sichtbares Zeichen, denn das Ansuchen, zur Erholung seiner durch das Fieber und die Feldzugsstrapazen herabgekommenen Gesundheit nach Wien gehen zu dürfen, wurde nicht nur abschlägig beschieden, sondern ihm der Befehl zugeschickt, zu seinem Winterquartiere Essegg, Peterwardein oder Belgrad zu wählen, zu deren Eroberung seine Umsicht und Tapferkeit, selbst nach dem Zeugnisse des ruhmgekrönten Feldherrn, so wesentlich beigetragen hatte.

Wenige Monate später, als Josef II. der bitteren Enttäuschung unterlag, seine Pläne scheitern zu sehen, seine Reformen zurücknehmen zu müssen, erkannte er auch seinen Irrthum und das Unrecht, welches er mit Härte gegen den Fürsten de Ligne begangen, der nie aufgehört hatte, ihm in strenger Loyalität und unerschütterlicher Treue zu dienen.

Im Februar 1790 mußte der Feldzeugmeister sein Armeecorps aus Ungarn an die mährisch-schlesische Grenze führen, wo eine Beobachtungsarmee gegen Preußen aufgestellt wurde. Während des Vorbeimarsches vor der Residenzstadt Wien machte er daselbst einen mehrtägigen Aufenthalt, um sich von seinem sterbenden Monarchen noch persönlich zu verabschieden.

Der Kaiser konnte erst am zweiten Tage den Fürsten empfangen. „Ich war nicht im Stande, Sie gestern zu sehen!" sagte Josef, „Ihr Land hat mich getödtet. Die Einnahme Gents ist mein „Todeskampf, das verlassene Brüssel ist mein Tod. Welche Schmach „für mich!" Dies Wort wiederholte er mehrmals. „Ich sterbe daran. „Ich müßte von Holz sein, wenn nicht. Ich danke Ihnen für Alles, „was Sie eben für mich geleistet," setzte er hinzu. „Loudon hat mir „viel Gutes von Ihnen gesprochen — ich danke Ihnen für Ihre „Treue. Gehen Sie nach den Niederlanden, bewirken Sie, daß sie zu

errscher zurückkehren. Können Sie das aber nicht, so bleiben
t. Opfern Sie mir nicht Ihre Interessen, Sie haben Kinder!"
s war der Abschied des Kaisers von seinem treuen — und
ı Augenblick verkannten Diener, von seinem tapferen General
on einem seiner Lieblinge, dem Fürsten de Ligne! Der
Monarch hatte ihm volle Genugthuung gegeben! — Jener,
ste gerührt, schreibt darüber an die Kaiserin Katharina:
Worte wären derart in seiner Erinnerung, daß er nicht
gesse, und mein „Benehmen wird meine Antwort sein".
ier Brief über das Hinscheiden Josefs II. an die Czarin,
darin enthaltene ausgezeichnete Porträt, welches de Ligne
verewigten Monarchen entwirft, all' die gegebenen interessan-
ls wurden häufig von Geschichtsschreibern benützt und geben
annten Schreiben so zu sagen den Charakter eines historischen
tes.

ıt man einige Thränen vergossen, als ich die letzten Tröstun-
ielt?" fragte der Kaiser die anwesende Gräfin Chanclos
Oberstthofmeisterin der eben verstorbenen Erzherzogin Elisabeth,
malin des späteren Kaisers Franz). „Ja!" antworte diese,
z. B. den Fürsten von Ligne ganz in Thränen gesehen."
hätte nicht geglaubt, so viel werth zu sein," sagte Josef II.
:. — Bald nachher stieß er seinen letzten Seufzer aus.

M. Fürst de Ligne war einer von jenen Vieren, die den
todten Kaisers in die Gruft bei den Kapuzinern getragen
on ihm ist auch die beste und geistreichste Grabschrift auf
, welche in Kürze die Grundzüge seines bekannten Porträts
Sie lautet:

„Ce prince malheureux dans ses vastes projets,
„Pour fixer leur bonheur déplut à ses sujets.
„Esclave d'un devoir, que vit mal son génie,
„A créer, réformer, il consuma sa vie;
„Sourd aux cris de son cœur, qu'égarait son esprit,
„Risquant plus d'une fois de perdre tout crédit;
„Alarmant ses États, et l'Europe et l'Asie;
„Blâmé par des ingrats que suscitait l'envie;
„Il entreprit beaucoup, et commençant toujours
„Ne put rien achever, excepté ses beaux jours."

In den nächsten Monaten war FZM. Fürst de Ligne bei der Armee an der mährisch-schlesischen Grenze und hatte sein Hauptquartier in Alttitschein. Hier sollte er einen neuen Schmerz erleiden, durch den Verlust eines hochverehrten Feldherrn und langjährigen theueren Waffengefährten, mit dem ihn Bewunderung für dessen Heldenruhm, hohe Achtung für dessen hochherzigen Charakter innig verband! — Der 14. Juli 1790, der Todestag des FM. Baron Loudon, war daher ein abermaliger Trauertag für den Fürsten de Ligne, der nur eine Stunde von dessem Sterbeorte Neutitschein entfernt war.

Der Feldmarschall war daselbst am 26. Juni an einem starken Fieber erkrankt, jedoch schon am 5. Juli wieder ganz hergestellt. Ein gegen die Vorschrift des Arztes unternommener scharfer Ritt bewirkte einen gefährlichen Rückfall, zu dem sich noch ein anderes äußerst schmerzhaftes Uebel gesellte. — Die Nachricht, daß das kostbare Leben des theueren Heerführers in naher Todesgefahr schwebe, verbreitete sich rasch in der ganzen Armee und drückte alle Gemüther furchtbar nieder. Fürst de Ligne kam täglich und brachte mehrere Stunden am Krankenbette des Feldherrn zu.

Am 12. Juli hatten sich fast alle Generale der Nachbarschaft sowie die Adjutanten des Marschalls in dessen Krankenzimmer versammelt, — es galt den letzten Abschied von dem so hochverehrten Helden zu nehmen. Mit bewunderungswerther Geistesgegenwart erklärte der sterbende Loudon der Versammlung den ganzen Stand und die Lage seiner gegen die preußischen Grenzen postirten Armee, sowie die Absichten und den Zweck ihrer Stellung. Er theilte ihr auch die Position des Feindes mit und wies mit den Fingern und Geberden, welche Gegenbewegungen und Stellungen vorzunehmen seien. Er gab der Gesellschaft einen förmlichen Unterricht in der höheren Kriegskunst und entdeckte die feinsten und auch ganz unbekannte Maßregeln, welche sie in den verworrensten Fällen zu nehmen hätten. Als nach und nach seine sämmtlichen Diener in das Sterbegemach getreten waren, ermahnte er die Anwesenden mit eindringlichen Worten zu ihren Pflichten gegen Gott, zur Rechtschaffenheit, und sagte: „Glauben Sie ja nicht, wie „die kahlen Witzlinge der jetzigen Welt es dafür halten, daß es keinen „Gott gebe. Ja! es existirt wirklich ein Gott, ein starker, mächtiger

„Gott! Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, ich bin dessen „vollkommen überzeugt". Er erhob sich mit dem größten Feuer und Nachdruck: „Ich habe es selbst mit meinen Augen gesehen!" — Hier standen Alle wie Bildsäulen, denn Niemand wußte, was der große Kriegsmann mit den letzten Worten sagen wollte. Nach einer Pause fuhr Loudon fort: „Ohne Gottesfurcht ist keine wahre Rechtschaffen„heit, auch keine Tapferkeit möglich; die Freigeister handeln selten „vom Grund aus ehrlich, und in Feindes- und anderen Todesgefahren „sind sie meistens die größten Poltrons. Dienen Sie ohne Unterlaß „dem Staate und Ihrem Monarchen getreu, fürchten Sie Gott in „Ihren geheimen Handlungen, handeln Sie mit Ihrem Nächsten zu „allen Zeiten redlich!" Er gab ihnen noch fernere Ermahnungen zur Standhaftigkeit und Geduld in Drangsalen und Verfolgungen, erzählte ihnen einen Theil seiner Lebensgeschichte und schloß mit dem Satze: daß er jederzeit Gott vor Augen hatte, dem Staate immer getreu und eifrig gedient und mit seinem Nächsten redlich gehandelt habe; diesen Trost nehme er mit ins Grab.

Die bei dem schauervollen Anblicke des Sterbenden mit so viel Wärme und Eindruck gegebene Sittenlehre hatte die Herzen aller Anwesenden tief gerührt. Fürst de Ligne in seiner gewohnten Lebhaftigkeit warf sich, in Schmerz aufgelöst, weinend über einen Tisch, — Alle vergossen Thränen.

„Aber warum beklagen Sie meine Auflösung?" sprach Loudon leise und gerührt. „Wir weinen, weil wir und unser Staat einen „Vater verlieren," lautete die Antwort. „O ich bin der Geringste," erwiderte der Feldherr. „Haben Sie denn so wenig Vertrauen auf „Gott, der ein Vater Aller ist. Würde er nicht mein Leben fristen, „wenn ich noch was nütze wäre, oder scheint er Ihnen zu ohnmächtig, „Sie zu schützen?" [1])

Zwei Tage später, am 14. um 7 Uhr Abends, hatte Loudon ausgerungen, der ruhmgekrönte Feldherr, Oesterreichs größter seit Eugen — dem Herrn der Heeresschaaren sein unsterblich' Theil zurückgegeben.

---

[1]) Die näheren hochinteressanten Details über die Krankheit und den Tod des FM. Baron Loudon sind in dem Werke: „Loudon's Leben, von Janko, Wien, Herold, 1869. gr. 8." zu ersehen, aus dem auch Vorliegendes geschöpft ist.

Fürst de Ligne schreibt über den Tod dieses Helden an die Kaiserin Katharina: „Der Marschall Loudon ist eben in seinem „Quartiere zu Neutitschein gestorben, eine Meile von dem meinen „entfernt, nach fürchterlichen Leiden, deren Zeuge ich eilf Tage „hindurch war. Es ist Etwas, welches uns dieses Unglück noch „empfindlicher macht. Muß denn ein Held, und selbst ein großer „Mann, ohne je Jemanden etwas Böses gethan zu haben, als den „Feinden, so viel leiden und dann von der Erde verschwinden, der er „so zur Ehre gereicht!"

Fürst de Ligne hatte dem neuen Monarchen Kaiser Leopold II. seine Ehrfurcht bezeugt und im gerechten Bewußtsein seiner rühmlichen Kriegsdienste, seiner jüngst gegebenen Proben von aufopfernder Loyalität und Treue, sich die Bemerkung erlaubt: daß er die sichere Ueberzeugung hege, daß, wenn man sich entschließen wolle, durch sechs Monate Strenge, Ernst und Ausdauer in den Niederlanden zu zeigen, sich die Regierung auf die Dauer daselbst erhalten und befestigen würde.

Theils die bei seiner Thronbesteigung abgegebene Erklärung Kaiser Leopold II., daß er die alten Privilegien Belgiens aufrecht zu erhalten gesonnen sei, theils das Erscheinen einer dreißigtausend Mann starken österreichischen Armee vor den Thoren Brüssels und deren am 3. December 1790 erfolgter Einzug in diese Stadt, hatten die Wiederherstellung der österreichischen Herrschaft zur Folge.

Auch der frühere Gouverneur von Mons und Grand Bailli von Hennegau, FZM. Fürst von Ligne, benützte die eingetretene Ruhe, um wieder seine Amtsstellung in jenem Lande einzunehmen.

Unter einem Regen von Bouquets und Blumen, welche ihm die auf beiden Seiten seines Weges aufgestellten jungen Mädchen zuwarfen, hielt der Fürst seinen Einzug in Mons. — Auch im Theater des Städtchens Tournay wurde ihm eine eben so unerwünschte als unerwartete Huldigung zu Theil. Als man in der Vorstellung des Stückes „Richard Löwenherz" den Gesang: O Richard, ô mon Roi! intonirte, erhob sich ein allgemeiner lärmender Applaus im Parterre

und den Logen, eine Menge anwesender Officiere, Wallonen und Franzosen, sprangen auf die Bühne mit dem lauten Rufe: Es lebe der König! es lebe Fürst de Ligne! Jedermann glaubte damals, dieser werde in der französischen Revolution eine Rolle spielen wollen, während er nur Zuseher blieb; — man dachte nämlich an eine royalistische Erhebung.

In der Eigenschaft eines erblichen Marschalls der Grafschaft Hennegau nahm Fürst de Ligne den ihm zukommenden Vorsitz in der dortigen Ständeversammlung, und eröffnete diese mit einer Rede, in welcher er sich energisch gegen alle bisher stattgehabten Vorgänge erklärte, ohne sich im Mindesten durch das laute Gemurre des Mißfallens der Deputirten irre machen zu lassen. Unter vielem Anderen sagte er auch: „Wäre ich nicht mit Kaiser Josef II. und der Kaiserin „von Rußland gerade in der Krim abwesend gewesen, so hätte ich die „Revolution aufgehalten, indem ich als eifriger und vernünftiger „Patriot zu Ihnen gesprochen hätte, oder wenn ich damit nichts ausgerichtet, als österreichischer General mit blinden Kanonenschüssen, die „sie vor Furcht hätten sterben lassen".

Und dennoch waren selbst diese ernsten, strengen und spöttischen Worte nicht im Stande, seine Volksthümlichkeit und allgemeine Beliebtheit zu vernichten.

Seine Besitzung Beloeil und sein Palast in Brüssel waren auch jetzt noch immer der Sitz des Vergnügens und die Zufluchtsstätte des Unglückes, obgleich die französische Revolution ihm schon damals einen großen Theil seines Vermögens geraubt hatte. In dieser Zeit beschäftigte sich Fürst de Ligne, aus dem Schlosse seiner Väter ein reiches und lebendes Museum zu machen, um endlich einmal nach Herzenslust das reizende Beloeil, das er niemals bisher zur Zeit der Blumen gesehen hatte, zu pflegen und jene prachtvollen Gärten zu schmücken, welche Delille,[1]) einer seiner häufigsten Gäste, in den Versen:

[1]) Jacques Delille, geboren 1738 in der Auvergne, zeichnete sich schon in früher Jugend durch dichterisches Talent aus. Mit seiner Uebersetzung der Georgica Virgil's 1769 begründete er seinen Ruf als Schriftsteller und Gelehrter und der große Erfolg derselben verschaffte ihm 1774 Aufnahme in die Akademie. Später Professor am Collége de France, begleitete er den Herzog von Choiseul auf seiner Gesandtschaft. Seine 1782 in Paris erschienene Originaldichtung: „Les jardins" fand ebenfalls eine günstige Aufnahme. Während der Revolution lebte er

„Belœil tout à la fois magnifique et champêtre“ einst gefeiert hatte. —

Doch bald wurde durch das Mißgeschick der österreichischen Heerführer Fürst de Ligne gezwungen, seine Heimat zu verlassen, denn die Schlacht von Jemappes am 6. November 1792 trennte Belgien abermals von Oesterreich. Der glänzende Sieg der kaiserlichen Armee im März 1793 bei Neerwinden erlaubte ihm zwar noch einmal, seine Würden und Stellung in Hennegau einzunehmen, aber diese Wiederherstellung der österreichischen Regierung war nur von kurzer Dauer, denn die Schlacht von Fleurus am 26. Juni 1794 beendigte für immer die Herrschaft Oesterreichs in den Niederlanden, und strenge Proconsulen mit dem Terrorismus der damaligen französischen Republik traten nun an die Stelle der bisherigen, mit wohlwollender Milde waltenden Behörden!

Während einer zufälligen früheren Anwesenheit in Coblenz, hatte Fürst de Ligne die Nachricht von der mißglückten Flucht Ludwig XVI. und dessen Gefangennahme in Varennes erhalten. Er machte dem Grafen Artois den Vorschlag, mit seinen fünfzehnhundert Emigranten, die sich daselbst und in Worms unter dem Prinzen Condé befanden, sich auf seine knapp an der französischen Grenze liegenden Besitzungen zu begeben und von dort aus sich des nur eine halbe Stunde entfernten und schwach besetzten Platzes Marienburg mittelst eines kecken Handstreiches zu bemächtigen. Ligne glaubte, daß dieser kleine Erfolg dem Prinzen in Frankreich nützen und vielleicht sogar durch seine weiteren Folgen zum Herrn des Königreiches machen könnte! Eine jener rosenrothen Illusionen, denen sich die lebendige und reiche Phantasie des Fürsten gerne hingab! — und doch wer weiß!

In Folge der Eroberung Belgiens durch die Heere der französischen Republik 1794 hatte Fürst de Ligne seine reichen Besitzungen in diesem Lande und mithin sein bedeutendes Stammvermögen verloren! Diese Verluste waren um so empfindlicher bei einem Manne, der den Werth des Geldes nie zu würdigen gewußt und bei dem stets

---

zurückgezogen in Basel und London und kehrte 1805 nach Frankreich zurück. Den Gipfel seines literarischen und poetischen Rufes erreichte er in seinen letzten Jahren durch das patriotische Gedicht: „La pitié,“ welches ihm aber Napoleons Mißfallen zuzog. Er starb 1813 in Paris.

ine wohl zu große Freigebigkeit vorgeherrscht hatte. Eine herbere Prüfung war ihm jedoch vom Verhängnisse bestimmt. Sein ältester Sohn, der Oberst Prinz Carl de Ligne, ein junger Mann voll Talent und Muth, allgemein geachtet und geliebt, fiel in dem Feldzuge der Champagne am 14. September 1792. Dies war der einzige Schmerz, über den die Kraft seines Gemüthes den trauernden Vater nie emporhob. Die Wunde blutete noch in dem Vaterherzen, als es brach.

Prinz Carl de Ligne wurde in seinem vierzehnten Jahre von seinem Vater in die damals berühmte Artillerieschule zu Straßburg geschickt, wo die in Frankreich vorzugsweise cultivirten Geniewissenschaften vorgetragen wurden. Auch mußte er dort die Exercitien der Infanterie und Cavallerie mitmachen. Mit sechzehn Jahren wurde der Prinz Lieutenant im kaiserlichen Geniecorps. Während des baierischen Erbfolgekrieges 1778/79 nahm ihn sein Vater als Adjutanten zu sich. — Auf der Reise durch Wien gerieth der neunzehnjährige feuerige, junge Mann in Streitigkeiten und wurde in einem Duelle verwundet. —

In der Nähe von Leitmeritz fand er seinen Vater und trat seine neue Stellung an, in welcher er diesem durch umsichtige Recognoscirungen, detaillirte Rapporte, genaue Terrainaufnahmen u. s. w. von wesentlichem Nutzen war. Er zeichnete sich durch Kaltblütigkeit und Tapferkeit vor den Augen seines Vaters und des FM. Baron Loudon wiederholt aus, insbesondere in den Gefechten bei Hünerwasser und Poesig. Nach dem Teschner Frieden heiratete er, wie bereits erzählt wurde, und begleitete 1780 seinen Vater auf dessen Besuchen an den Höfen von Potsdam, Petersburg und Warschau, wo er überall Anerkennung und Beifall fand.

Bei Ausbruch der holländischen Streitigkeiten wurde der junge Prinz Rittmeister im wallonischen Dragoner-Regimente d'Arberg, welches ehemals durch ein volles Vierteljahrhundert (1732 bis 1757) den Namen seines Großoheims, des Prinzen Ferdinand Ligne, getragen hatte. Obgleich nun Reitersmann, leistete er doch während der Kriegsbereitschaft in seinem früheren Fache, als Ingenieur, aus-

gezeichnete Dienste bei Errichtung von Dämmen zum Schutze gegen die von den Holländern ins Werk gesetzten Ueberschwemmungen.

Auch wurde Prinz Carl de Ligne zu jener Zeit oftmals zu Parlamentär- und Recognoscirungsritten commandirt. Die Folge seiner Brauchbarkeit war die Beförderung zum Major im Geniecorps und er wurde bei dem damaligen Ausbaue der beiden neuen böhmischen Festungen (Theresienstadt und Josefstadt) mit sehr gutem Erfolge bis zum Ausbruche des Türkenkrieges verwendet.

In diesem leitete Prinz de Ligne im März 1788 den Bau der Redouten bei Boliefze an der Save und kam im April zur Belagerung von Sabacz (auch Schabacz geschrieben). In der Nacht des 23. April errichtete der Prinz vor diesem Platze eine Redoute und war bei dem darauf vorgenommenen Sturme auf die Palanka, mit den serbischen Freiwilligen, der Erste auf den Wall gedrungen. Die hierauf erfolgte Capitulation von Sabacz war die Folge des glücklich durchgeführten Sturmes, welcher eigentlich noch nicht beabsichtigt war. Der Hergang ist folgender: FM. Graf Lacy, wohl wissend, daß die Türken ihre Mauern gut zu vertheidigen pflegen, wollte diesen kleinen Platz nach allen Regeln der Kriegskunst genommen haben. Es entstand ein Plänkeln auf dem Glacis; der Kaiser schickte seinen Flügeladjutanten Fürst Josef Poniatowski [1]) dahin um Bericht; dieser fand das Gefecht in vollem Gange, setzte sich an die Spitze der Angreifenden und wurde sogleich schwer verwundet. Major Prinz Carl de Ligne zog den Degen und bestieg der Erste die Escarpe, und die Umgebung des Kaisers folgte dieser Bewegung. Kaiser Josef, persönlich anwesend, ernannte auf dem Schlachtfelde den Prinzen de Ligne zum Oberstlieutenant und zum Ritter des Maria-Theresien-Ordens außer Capitel (am 24. April 1788). Der Kaiser selbst machte dem

[1]) Josef Fürst Poniatowski, damals Oberstlieutenant und Adjutant des Kaisers, trat 1789 als Oberst aus dem österreichischen Dienste und wurde General in der polnischen Armee. Es ist derselbe, der sich in dem polnischen Revolutionskriege gegen die Russen berühmt machte und 1809 die Warschauische Armee mit Auszeichnung commandirte. Wie bekannt, fand er als französischer Marschall am 19. October 1813 beim Uebersetzen der Elster, schwer verwundet, als sich sein Pferd mit ihm im Wasser überschlug, den Tod. Die Türken hatten ihn bei Sabacz für den Kaiser Josef angesehen, da er die gleiche Uniform (grünen Rock mit rothem Aufschlage) und einen Orden trug.

Hauptquartiere der russischen Armee bei Elisabeth-Gorod abwesenden Vater, FZM. Fürsten de Ligne, die erfreuliche Mittheilung darüber in folgendem gnädigen Schreiben:

„Klenack, am 25. April 1788.

„Wir haben eben Sabacz eingenommen. Unser Verlust war unbedeutend. FZM. Rouvroy,[1]) dessen Tapferkeit Sie kennen, erlitt eine leichte Verwundung an der Brust, welche ihn aber nicht hindert, sich anzukleiden und auszugehen. Fürst Poniatowski erhielt eine Schußwunde im Schenkel, die, ohne den Knochen zu verletzen, doch ziemlich ernst ist. Aber ich muß Ihnen, mein theuerer Fürst, eine andere Sache mittheilen, welche Ihnen um so mehr Vergnügen machen wird, als Sie daran Ihr Blut erkennen werden; es ist dies, daß Ihr Sohn Carl großentheils zum Gelingen dieses Unternehmens beigetragen habe, durch die unendlichen Mühen, denen er sich bei der Tracirung der Trancheenarbeiten zur Aufführung der Batterien gegeben hat, und daß er der Erste war, der das Parapet erkletterte und alle Uebrigen nachkommen machte. Ich habe ihn auch zum Oberstlieutenant ernannt und ihm den Maria-Theresien-Orden verliehen. Ich empfinde ein wahres Vergnügen, Ihnen diese Nachricht zu geben, durch die Gewißheit, welche ich habe, von der Befriedigung, die sie Ihnen gewähren wird, da ich die Zärtlichkeit für Ihren Sohn sowie Ihren Patriotismus kenne. Ich gehe morgen nach Semlin u. s. w.

Josef m. p."

Der Courier, der dem Fürsten de Ligne jenes Schreiben seines Monarchen überbrachte, sah den Kaiser in den Vorstädten von

---

[1]) Theodor Freiherr von Rouvroy, geboren 1727 im Luxemburgischen, trat 1753 als Hauptmann in österreichische Dienste, und zwar zur Artillerie. In unzähligen Gelegenheiten im siebenjährigen Kriege sich auszeichnend, erwarb er bei Domstädtl das Ritterkreuz und erhielt 1765 das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Für Auszeichnung im Türkenkriege schon zum Großkreuz vorgemerkt, ereilte ihn am 30. September 1789 noch vor der Eroberung von Belgrad der Tod. Rouvroy, einer der vorzüglichsten Artillerie-Generale des österreichischen Heeres, war auch in allen übrigen Zweigen des Kriegswesens wohl bewandert und verstand durch zweckmäßiges Zusammenwirken aller Waffen jene glänzenden Erfolge zu erzielen, deren er sich in seiner Kriegslaufbahn mit vollem Rechte rühmen konnte. Ausführliche Daten siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XXVII, S. 175.

Sabacz im heftigsten Kleingewehrfeuer, und den Marschall Lacy mit eigener Hand einige Palissaden ausreißen, um dort ein Geschütz aufführen zu lassen, das einen Thurm beschoß, aus welchem ein fortwährendes Feuer auf den jungen Prinzen de Ligne gerichtet war. „Der Marschall hätte es eben so für einen Anderen gethan," äußerte sich der Vater, „aber es hatte dieser Zug auch das Gepräge persönlicher väterlicher Güte." Im selben Feldzuge hatte Lacy dem jungen Prinzen de Ligne in einer Nacht, wo es Allarm und Verwirrung gab, das Leben gerettet, indem er mit der Pistole einen Feind niederschoß, der schon nach jenem gezielt hatte.

Als der Angriff auf Sabacz vorgerückt war, sah man Kaiser Josef, wie er die Ermüdung seines alten Dieners wahrnahm, um sich sah, ein Faß bemerkte, es Lacy selbst brachte und ihn nöthigte, sich darauf zu setzen, während er selbst mit allen Generalen seiner Umgebung vor ihm stehen blieb, um auf diese zarte Weise dem Feldmarschall eine öffentliche Anerkennung und Auszeichnung zu gewähren.

Prinz Carl de Ligne schrieb seinem Vater folgenden lakonischen Siegesbericht: „Wir haben Sabacz, ich habe das Kreuz! Sie „können wohl denken, Papa, daß ich an Sie gedacht, als ich im „Sturme der Erste voranging".

Das gnädige Schreiben seines Souveräns, die freudigen, fast zärtlichen Worte seines Sohnes Carl, an dem er mit der ganzen Liebe eines warmen Vaterherzens hing, hatten in dem Fürsten de Ligne den erhebendsten Eindruck freudiger Rührung erzeugt.

Zufälliger Weise hatte die türkische Garnison von Belgrad gerade eine heftige Kanonade eröffnet, als Kaiser Josef den jungen Prinzen de Ligne mit dem Theresienkreuz eigenhändig decorirte, was den Monarchen zu der Aeußerung veranlaßte: „Selbst die Türken „nehmen Theil, denn sie feiern Meine Gerechtigkeit und Ihre „Tapferkeit".

Während des Rückzuges von Lugos befand sich Oberstlieutenant Prinz de Ligne in der Suite des FM. Grafen Lacy und hatte Gelegenheit, einen edlen Zug der Menschlichkeit zu üben, indem er einen zweijährigen Knaben, welcher in höchster Gefahr war, von den Hufen der Pferde zertreten zu werden, schnell zu sich emporhob und rettete. Die Eltern dieses Kindes waren von den Türken massakrirt

den und der edle Retter ließ den Waisenknaben, den er Nirokos nte, zum Soldaten erziehen. Derselbe diente 1803 als Fähnrich Regimente de Ligne.

Im December 1788 sandte der Kaiser den Oberstlieutenant rinzen de Ligne nach Jassy zu seinem Vater, der sich daselbst der Armee des FM. Romanzow befand. Beide Fürsten Ligne aben sich von dort nach Wien, wo sie den Winter zubrachten und Mai 1789 zur Armee auf den Kriegsschauplatz eilten. FZM. Fürst Ligne übernahm das Commando eines Armeecorps in Semlin, r junge Prinz aber hatte seine Bestimmung bei dem FM. Grafen llegrini, der vor Belgrad die Belagerungsarbeiten beaufsichtigte. berstlieutenant Prinz de Ligne leitete im Juli 1789 den Bau r Batterie und einer Flesche auf dem Berge Alibek, machte im Oc- ber den Sturm auf die Raitzenstadt mit, erkrankte aber dann schwer m ungarischen Sumpffieber. Im December endlich erhielt er sein vancement zum Obersten und die Commandirung zur russischen rmee, bei welcher Prinz de Ligne unter Suwarow den Feldzug von 790 als Volontär mitmachte, am 21. December dem Sturme auf smaël beiwohnte, in welchem er die dritte Angriffscolonne befehligte nd verwundet wurde. Er wurde nun mit dem Ritterkreuze dritter Classe des russischen St. Georg-Ordens ausgezeichnet und der sonst mit Lob sparsame Fürst Potemkin wünschte dem Vater Glück zu einem Sohne, der Proben von solcher Einsicht und Tapferkeit gegeben.

Im Feldzuge in der Champagne 1792 unternahm Oberst Prinz de Ligne am 27. Mai bei der Schanze Le Coque außerhalb Condé einen Ueberfall, bei welchem er dreißig Franzosen niedermachte und mehrere Gefangene einbrachte. Bei der Forcirung des Passes Croix-aux-bois, durch den französischen General Chazot am 14. September 1792, kämpfte er an der Spitze von drei Bataillonen Infanterie und einigen Husarenschwadronen vom Regimente Emerich Eßterhazy (jetzt Nr. 3), sank bei einem von ihm angeführten Reiterangriffe von zwei feindlichen Kugeln getroffen vom Pferde und beschloß sein junges, ruhmvolles Leben im Alter von 33 Jahren. Der Erfolg des Angriffes war ein glänzender gewesen, man hatte die feindliche Batterie, welche den Paß beherrschte, genommen und das Gehölze gesäubert, der Feind hatte sich zurückgezogen. — Man suchte nun die Leiche des

Oberſten Prinzen de Ligne, welche man auch ganz ausgeraubt am Eingange des Waldes fand, und brachte ſelbe in ein benachbartes Schloß; Tags darauf fand die feierliche Beerdigung mit allen militäriſchen Ehren ſtatt. Da man die beiden Orden und Alles, was der Prinz auf ſich hatte, dem Todten weggenommen hatte, ſchickte der FZM. Graf Clerfait an den feindlichen Befehlshaber einen eigenen Parlamentär mit der Bitte um Auslieferung dieſer Gegenſtände, und Dumouriez ſchickte dieſelben ſogleich zurück, wie Alles, was ſich noch vorfand, mit dem Ausdrucke der Theilnahme und Bewunderung für den gefallenen Helden von Seite ſeiner (der franzöſiſchen) Armee.

Das Teſtament des Prinzen Carl de Ligne enthält unter mehreren anderen Anordnungen folgende, dieſen vorzüglichen jungen Mann charakteriſirende, bemerkenswerthere Beſtimmungen:

Er wünſche, daß man in dem Falle, als er den Tod am Schlachtfelde finden ſollte, ſeine Leiche aufſuche und mit militäriſchen Ehren begraben möchte.

Dem jungen Nirokos (dem ſchon erwähnten, von ihm auf dem Rückzuge von Lugos geretteten Kinde), welcher zu Wien erzogen wurde, beſtimmte er eine zu deſſen Erziehung vollkommen genügende Summe. Er möge im Kriege ſein Glück und in der Armee ſein Vaterland finden, dem er ſein Herz und ſeine Dienſte weihen ſolle!

Betreffs ſeines Vaters lautet ſein Wunſch wörtlich, den wir hier im franzöſiſchen Urtexte anführen:

„Je lègue à mon Père un tableau qui représente une „affaire, où j'ai été avec lui, après laquelle je l'ai vu pleurer „du fond de son cœur, un Officier, parce qu'il mourut en „Héros.“

„Je vous prie, mon cher Père, (il s'exprima ainsi) d'y „pendre la Croix de Marie-Therèse et celle de Saint-George „de Russie, et veux vous marquer ici ma reconnaissance de „mon éducation militaire et bien paternelle puisque c'est à „vous que j'ai dû mon bonheur.“

Seiner Tochter Sidonie vermachte er einen türkiſchen, vom Fürſten Potemkin erhaltenen Säbel, den ſie immer in ihrem Zimmer aufbewahren und ihren Kindern einſt zeigen möge; er wünſche, daß dieſe alle Soldaten werden, und nach der erſten Schlacht, in welcher

hoffe, daß sich ihr ältester Sohn auszeichne, solle sie ihm denselben seinem Namen überreichen.

Seinem Freunde Poniatowski, dem später in der Elster bei ig ertrunkenen französischen Marschall, vermachte der Prinz seinen n mit Schärpe, um diesen in Schlachten zum Andenken desjenigen gebrauchen, der gerne sein eigenes Leben geopfert hätte, um das zu erhalten!

Seinem Bruder Louis bestimmte er einen Säbel, den er vom nige von Polen als Geschenk erhalten, und Pistolen, die einst im sitze des englischen Feldherrn Marlborough waren.

Seinem vertrauten Freunde, dem Grafen Franz Dietrichstein,[1]) mit welchem ihn dieselben Gefühle, dieselbe Bravour, dieselbe Zuneigung, wie mit dem Fürsten Poniatowski, verband, vermachte er

---

[1]) Franz Josef Graf, nach dem Tode seines Vaters (Carl Johann, storben 1808) Fürst von Dietrichstein, war am 28. April 1767 zu Wien boren und starb daselbst im 88. Lebensjahre am 8. Juli 1854. Er trat früh in e österreichische Armee, und zwar in das Geniecorps, wo er mit dem Prinzen arl Ligne zugleich diente. Bei der Belagerung von Berbir 1788 that er sich ruhmvoll hervor, daß FM. Loudon ihn unter den Ausgezeichneten nannte. ei dem Sturme auf das große Hornwerk bei Valenciennes am 25. Juli 1793 lte er sich freiwillig an die Spitze der Angriffscolonnen, erstieg einer der Ersten s tapfer vertheidigte Werk und trug wesentlich zur schnellen Capitulation von alenciennes bei. Damals bereits Oberstlieutenant, erhielt Graf Dietrichstein das itterkreuz des Theresien-Ordens, zeichnete sich bei Quesnoy, Maubeuge und anren Gelegenheiten wiederholt aus und rückte 1796 zum General vor. Er betrat an durch einige Jahre die diplomatische Laufbahn und fungirte als Gesandter st in Berlin, später durch mehrere Jahre in Petersburg; am Feldzuge 1800 in eutschland nahm Graf Dietrichstein wieder Theil und war Bevollmächtigter bei bschließung des Waffenstillstandes von Parsdorf. 1801 quittirte er gänzlich seine ilitärcharge und zog sich ins Privatleben zurück. Später lebte er mehrere Jahre i England. Er war stets ein warmer Freund der Wissenschaft und bewahrte die elbstständigkeit seiner Anschauungen. — Seine Maria-Theresien-Ordenspension idmete er, vom Anbeginn, der Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen nd Verwandten verstorbener Maria-Theresien-Ordensritter und gründete 1853 ne Stiftung hiezu mit dem Betrage von 24.000 fl. C.-M. — Er wurde seiner nordnung gemäß am öffentlichen Kirchhofe zu St. Marx beigesetzt. Die Schlußorte seines Nekrologes lauten: „In ihm starb ein Weiser, ein Philosoph, und Tausende von Hilfsbedürftigen werden aufrichtige Thränen um ihn weinen. Sein Verlust ist ein Verlust für die Gesammtheit, unersetzlich für seine Freunde" s. w. — Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, III. Band, S. 300/301.

jene Waffen, welche er tragen werde an dem Tage, an welchem etwa getödtet würde, und beauftragte ihn, als besonderen Vertrau beweis, mit der Vertheilung seiner Vermächtnisse nach den getroffe Bestimmungen.

Seiner Dienerschaft sicherte er auf Lebensdauer ihren Geh Der letzte Punkt war eine Bitte an seinen Vater, daß dieser in sein Thurmzimmer zu Beloeil seine Büste mit den Porträts jener Freu in deren Gesellschaft er die angenehmsten Stunden seines Lebens bracht habe, mit der Inschrift: „La chambre des inséparable aufstellen lasse; auch bat er seinen Vater, in einigen Versen Aufschrift seiner Büste das größte Glück seines Lebens, das er in Mitte seiner Freunde genossen, ausdrücken zu wollen.

Nebenbei sei es erwähnt, daß Prinz Carl de Ligne einer Ersten war, der bei Erfindung des Luftballons mit Pilâtre de Roz am 5. Jänner 1784 zu Lyon eine Luftfahrt unternahm. [1])

Aus seiner im vierten Capitel erwähnten Ehe mit der Prinzes Massalska entstammt eine einzige Tochter, Sidonie Franzis Carolina, geboren am 9. December 1786; sie vermälte sich a 8. September 1807 mit dem Grafen Franz Potocki, des Vater Graf Vincenz Potocki 1794 ihre Mutter, die hinterlass Witwe Carl de Ligne's geheiratet hatte, welch letztere am 10. Oc ber 1814 gestorben ist.

Mit welcher Zärtlichkeit Fürst de Ligne von diesem geliebte hoffnungsvollen Sohne in seinen Schriften sprach, mögen folgend wenige Stellen bezeugen:

„Carl, der tapfer ist, daß es eine Freude ist, den ich, währe „wir galoppirten, bei der Hand hielt und zu ihm sagte: Es wä

[1]) Der Ballon erhob sich fünftausend Fuß, sank aber nach fünfzehn Minut in Folge eines durch die zu große Belastung verursachten Risses zu Boden. E waren außer Pilâtre de Rozier und dem Prinzen de Ligne noch fünf Person Der Erstere hatte schon vorher gegen diese große Zahl protestirt, seine Voraus sagungen bestätigten sich. Trotz dieses halben Mißlingens schwamm die Stad Lyon in einem Taumel von Enthusiasmus und die Luftfahrer berauschten sich förmlich in den Huldigungen, welche ihnen von allen Seiten gebracht wurden. Pilâtre de Rozier war der Erste, welcher, als die Versuche der Gebrüder Montgolfier mit dem Luftballon bekannt wurden, dieselben 1783 in Paris wiederholte. Er verunglückte aber bei einer am 14. Juni 1785 von Boulogne aus unternommenen Luftschifffahrt über den Canal, indem der Ball in Brand gerieth.

„doch lustig, wenn wir Beide von einer und derselben Kugel ver„wundet würden, war entzückt, seinen Pistolenschuß anbringen und „auf sich feuern lassen zu können."

„Carl, dessen Feuereifer ich nur billigen kann, zeigte mitten in „der Gefahr viel Tapferkeit und kaltes Blut."

„Mein Sohn Carl, der dieses aus einem Fenster sah (einen „Angriff türkischer Tschaiken bei Semlin), rannte mit dem trefflichen, „tapferen und verständigen Baron Bolza, meinem General-Adjutanten, „und Langendok, einem meiner Adjutanten, der sich überall hindrängte, „wo es große oder kleine Kugeln gab, fort. Sie sprangen in eine „Oranizza. Ich konnte sicher sein, daß es ein lebhaftes Gefecht geben „würde."

„Ich besorgte, daß Wasser oder Feuer meinem Carl, der von „dergleichen nur zu sehr Liebhaber ist, einen bösen Streich spielen „dürften. Aber er zog sich wie gewöhnlich glücklich und muthig „heraus."

Aus einem im Jahre 1793 aus Beloeil datirten Briefe des Fürsten de Ligne an die Kaiserin Katharina entnehmen wir, daß dieser dem Andenken seines Sohnes einen Obelisk aus weißem Marmor von fünfundvierzig Fuß Höhe aufstellen ließ. Auf der einen Seite war die Inschrift: „A mon cher Charles pour Sabacz et Ismaël;" — die zweite ist von dem Maria-Theresien- und Georgs-Kreuze überragt; — auf einer anderen Seite liest man: „Nec te juvenis memorande silebo," und auf der vierten endlich war in deutscher Sprache: „Sein Muth macht meinen Stolz, seine Freundschaft mein Glück".

In der Nähe dieses Obeliskes wollte Fürst Ligne seinem geliebten Sohne ein zweites Monument setzen lassen, aber die mittlerweile eingetretenen politischen Ereignisse beraubten ihn der reizenden Gärten von Beloeil und er selbst war gezwungen, der Heimat ein schmerzliches Lebewohl zuzurufen, daher auch die Ausführung dieses Wunsches unterbleiben mußte.

Dieses projectirte, aber nicht zur Ausführung gelangte Denkmal sollte auf zwei Seiten von dem Fürsten selbst componirte Inschriften tragen, die wir hier im Urtexte einschalten.

Auf der einen Seite:

Qui que tu sois, à moins d'avoir un cœur de pierre,
Mêle tes pleurs à ceux d'un ami plus qu'un père.
Les Prussiens, les Turcs avaient vu sa valeur.
Témoins de ses talens comme de son ardeur,
Près de Condé, Longwy, Stenay, Maubeuge, Orchie;
Les Français jusqu'alors respectèrent sa vie.
Mais Boux a vu tomber dans le Champ de l'honneur,
La moitié de moi-même avec tout mon bonheur.

Auf der anderen Seite:

Hélas! ce monument à sa gloire élevé
Marquera l'affreux jour, qu'il me fut enlevé.
Aux combats, consacré dès l'âge le plus tendre,
Il fut aimé, vécut et périt brillamment:
Le quatorze Septembre; il avait, en mourant,
Le même âge qu'avait à sa mort Alexandre.

Mit der ſtoiſchen Ruhe eines Philoſophen ertrug Fürſt de Ligne den Verluſt eines großen Vermögens, aber jene tiefe Wunde, die der Tod eines geliebten Sohnes ſeinem Herzen ſchlug, vernarbte niemals, und alle ſeine Bemühungen, ſie zu verbergen, — machten nur jede einzelne Thräne, die dem Auge des Vaters entrann, bitterer und ſchmerzlicher!

Umſonſt ruft der ſo ſanguiniſche und lebhafte Fürſt de Ligne ſeine Vernunft zu Hilfe, — umſonſt jene ihm ſo eigenthümliche Elaſticität des Geiſtes, die nicht nur die Anmuth des Verſtandes bildet, ſondern häufig allein es vermag, die Qualen einer bekümmerten Seele zu zerſtreuen oder wenigſtens zu lindern! Mit ſchwärmeriſcher Liebe dachte der Vater ſtets ſeines früh geſchiedenen Sohnes!

Achtes Capitel.

Niederlassung des Fürsten de Ligne in Oesterreich und dessen Zurückgezogenheit in Wien.

1794 bis 1807.

Oesterreich blieb stets eine zweite Heimat für den Fürsten de Ligne. Seit seiner frühesten Jugend hatte er es fort und fort besucht und häufig längere Aufenthalte in Wien gemacht, wohin ihn sowohl seine militärische Stellung als auch die eigenen, dort geknüpften Verwandtschaftsbande führten. Auch hatte er zahlreiche dauernde Freundschaften daselbst geschlossen, theuere Waffenbrüder gefunden und unter den glorreichen Fahnen Oesterreichs nach langer, ruhmvoller Dienstzeit die hohe Würde eines kaiserlichen Feldzeugmeisters erreicht. — In dieses Land zog es ihn nun, da er seinen eigenen Herd in der engeren Heimat zu fliehen und ein Asyl zu suchen gezwungen wurde, nachdem die Niederlande durch das wechselnde Geschick der Waffen unter die damals noch sehr terroristische Herrschaft der gallischen Republik gelangt war. Auch enthielt die alte Kaiserstadt an der Donau unzählige Erinnerungen an die glänzenden Episoden seiner Jugend. — Mit mütterlichem Wohlwollen hatte die Kaiserin Maria Theresia, mit besonderer Vorliebe deren Gemal Kaiser Franz I. den jungen Prinzen de Ligne stets behandelt, Vertrauen und Freundschaft schenkte Kaiser Josef dem geachteten, tapferen General, und wenn auch dieses Verhältniß durch eine momentane Ungnade unterbrochen wurde, so säumte der edeldenkende Monarch nicht, als er sich von der Loyalität und Treue Ligne's überzeugt hatte, diesem noch am eigenen Sterbebette ein glänzendes Zeugniß seiner Anerkennung zu geben.

Mit dem Tode Kaiser Josefs II. endete des Fürsten de Ligne eigentliche militärische Laufbahn; dessen Nachfolger Kaiser Leopold II., als Großherzog von Toscana selbst längere Zeit von Oesterreich entfernt, kannte jenen weit weniger genau — und der Krönungstag von Frankfurt 1790 ging mit seinen zahlreichen Gnadenbezeugungen an einem der rangältesten Feldzeugmeister vorüber, ohne daß er selbem den ersehnten Marschallsstab oder irgendwelche andere Auszeichnung gebracht hätte.

Zu dem Kummer einer solchen Zurücksetzung war, wie wir gesehen haben, noch der Tod eines geliebten Sohnes hinzugekommen, und die Verluste, die den Fürsten de Ligne in finanzieller Hinsicht trafen, als die Franzosen Belgien besetzten, waren um so empfindlicher, da eine wohl zu große Sorglosigkeit stets bei ihm vorgeherrscht hatte. —

In seiner ämtlichen und militärischen Stellung hatte der Feldzeugmeister gleichfalls durch die politischen Verhältnisse sowohl das Gouvernement von Mons, als sein, eben in den Niederlanden aus wallonischen Truppen, die nun in der Armee vertheilt wurden, bestehendes Commando verloren, ohne zu einem neuen berufen worden zu sein, wodurch er factisch in eine Art Disponibilität versetzt wurde.

Fürst de Ligne machte sich daher 1794 für immer in Oesterreich seßhaft und verlebte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, mit kurzen Unterbrechungen, den größeren Theil des Jahres in Wien und nur einige Monate während des Sommers oder Herbstes bei seiner Tochter, der Fürstin Clary, auf deren Schlosse zu Teplitz in Böhmen.

Noch heute ist in diesem freundlichen, jetzt so verschönerten Badeorte die Erinnerung an den Fürsten festgehalten, da einer seiner Lieblingsplätze, auf dem zwischen der Stadt Teplitz und Schönau gelegenen Hügel, den Namen: Mont de Ligne trägt.

Schon vier Jahre vor seiner gänzlichen Uebersiedlung nach Oesterreich, 1790, hatte sich Fürst de Ligne eine Meile von Wien, auf den Höhen des Leopoldiberges, ein Landhaus mit der Bestimmung als Sommerresidenz erbaut, das er „mon refuge“ nannte und welches, wie er sagt, eine Zufluchtsstätte gegen die Philosophen und Ueberschwemmungen für ihn sein soll.

Auf der höchsten Spitze des Leopoldiberges, einer mit Waldungen nd Rebengeländen begrenzten Abzweigung des Kahlenberges, von em, wie bekannt, Johannes Sobieski 1683 zum Entsatze Wiens erabgezogen kam, stand ehedem ein Kloster, das 1628 vom Kaiser Ferdinand II. gestiftet, vom Kaiser Leopold I. nach der Türkenbelagerung Wiens 1683 restaurirt, vom Kaiser Josef II. 1782 aufgehoben und einige Jahre später vom Fürsten de Ligne angekauft wurde.[1])

Das daselbst erbaute Landhaus des Fürsten de Ligne war klein, aber sehr bequem; ein seinem Vergnügen und einer auserwählten Gesellschaft, vor Allem aber den Musen geweihter reizender Aufenthalt.

Das Hauptthor des Gebäudes hatte den Lieblingsspruch Ligne's, jene bekannte Devise seines Hauses, einstigen Wappenspruch der Egmonts, zur Inschrift: „Quo res cumque cadant, semper stat linea recta“.

Auf der Seite gegen die Donau waren neun französische Verse seiner eigenen Dichtung aufgeschrieben, deren einer seine Seelenstimmung deutlich beurkundet: „Sans remords, sans regrets, sans crainte, sans envie!“

Der Garten war wohl von geringer Ausdehnung aber sehr gut gehalten, schön und voll Abwechslung und Reize. Ein schwacher Ersatz aber für jene prächtigen, oft besungenen Gärten von Beloeil! — Aus einem gegen die unten vorbeiströmende Donau hervorspringenden Pavillon hatte man eine großartige Fernsicht über Wien, das sich in seiner ganzen weiten Ausdehnung vor den Blicken des Beschauers darstellte. Von diesem Punkte war es, daß der König Johannes Sobieski mit seinen tapferen Polen gegen die Türken losstürzte und an der Seite des edlen Herzogs Carl von Lothringen zur Rettung der Kaiserstadt so wesentlich beitrug. Diese Erinnerung stimmte vortrefflich

---

[1]) Am 11. September 1854 wurde in der neurenovirten Leopoldi-Capelle auf dem Kahlenberge ein kirchliches Erinnerungsfest abgehalten, zum Andenken des vor 171 Jahren von hier aus geschehenen Entsatzes von Wien, dem die in der Leopoldi-Capelle vom Capuziner Marcus Aviano gelesene Messe vorausgegangen war, bei welcher der Polenkönig Sobieski ministrirte und über dreißig Fürsten von dem Herrn der Heerschaaren jenen Sieg erflehten, der ihnen so glänzend gewährt wurde und dem das hartbedrängte Wien seine Rettung verdankte.

zum Ruheorte eines so unerschrockenen und tapferen Kriegers. In diesem historischen Heim konnte sich Fürst de Ligne ohne Rückhalt der Neigung für Wissenschaft und Studium hingeben.

Die Sammlung seiner Werke datirt von dessem Aufenthalte am Leopoldiberg.

Wenn der edle Mann bei dem nunmehrigen Herannahen des Greisenalters auf seine bewegte Vergangenheit den Blick zurückwarf, war er nur billig und gerecht gegen sich selbst, wenn er sagte: daß keine Vorwürfe, kein ungemessener Ehrgeiz, kein kleinlicher Neid, keine thörichte Eifersucht seinen Lebenslauf gestört haben. Er gestand, daß er niemals ganz unglücklich gewesen sei, jedoch nur an vier Tagen seines Lebens ein wahres Glück genossen habe, und zwar als er das erste Mal den Soldatenrock angezogen, — dann am Vorabende seiner ersten Schlacht, — bei dem ersten Geständnisse einer warmen Gegenliebe, und bei seinem ersten Ausgange nach seiner Genesung von den Blattern.

Gleich nach seiner völligen Uebersiedlung nach Wien hatte sich Fürst de Ligne in sein „Refuge“ zurückgezogen, — in den ersten Jahren besaß er auch eine Winterwohnung in dem nahen Nußdorf. Nur selten erschien er in jener Zeit bei den öffentlichen Festen und Aufwartungen, meist in der Uniform seines Regimentes, die er mit Vorliebe trug.

In seinem langen, vielbewegten Soldaten- und Weltleben hatte er viel gesehen, gehört und an sich selbst erfahren; aus dem reichen Borne seiner Erinnerungen schöpfte er nun und gewann ein großes Materiale für seine Aufzeichnungen. Bereits 1794 war der vierundzwanzigste Band seiner Schriften vollendet, die er 1790 erst begonnen hatte. Ligne's Feder hatte, wie man sieht, in jenen vier Jahren nicht gefeiert.

Aber, obwohl er Aufsätze und Werke aller Art schrieb und ohne Unterlaß in aller Stille thätig war, so füllte doch nur ein lebhafter Wunsch seine Seele aus, genährt von der heimlichen Hoffnung, ihn einmal erfüllt zu sehen. Ligne sehnte sich, in den Kriegen gegen die Franzosen ein Commando zu erhalten, — was er aber nie erreichen konnte.

In seinen Briefen an die Kaiserin Katharina II. zeigt sich deutlich seine Enttäuschung in den Worten: „Wenn sich Euer Majestät „wundern, daß man mich mit Heu statt mit Lorbeeren beschäftigt, so „mag wohl diese Art Ernte bequemer sein, aber ich hätte doch lieber „jene versucht, welche schöner als alle andern ist; dem Anscheine „nach bin ich mit Josef II. gestorben, für einen Moment wieder auf„erstanden, um mit dem Marschall Loudon zu sterben und mit „Marschall Lacy zu erkranken. Mein Reich ist nicht mehr von dieser Welt".

Zweimal war die Rede davon, dem FZM. Fürsten de Ligne das Commando einer österreichischen Armee in Italien anzuvertrauen, und namentlich 1796 war der Fürst nahe daran, dem jungen, siegreichen französischen General Bonaparte gegenüber gestellt zu werden. — Aber wie Briefe damaliger Zeitgenossen versichern, wären es Intriguen mächtiger Feinde gewesen, die sich wegen einiger Witze Ligne's hätten rächen wollen, welche bewirkten, daß das Anerbieten seiner Dienste unbeachtet und des Fürsten Hoffnungen unerfüllt blieben. Dieses Vergessen schmerzte Ligne, doch ertrug er es mit derselben Ruhe, wie den Ruin seines Vermögens. Inmitten vielen Ungemaches, das ihn erreicht, ist das Einzige, was ihn bitter kränkt, sich allen Jenen hintangesetzt zu sehen, welche einst unter seinen Befehlen gestanden! Seine einzige Sehnsucht blieb es stets, im Angesichte der Gefahren, welche allen Thronen bevorstanden, auf den Schlachtfeldern verwendet zu werden. Die französische Republik bedrohte das gesammte Europa, — und Fürst de Ligne zitterte über seine Unthätigkeit.

Ein leises Gefühl der Entmuthigung hatte sich seiner bemächtigt, er endet damit, sein Idol zu zerbrechen: „Die Dummheit und Bos„heit der Günstlinge, die schlechten Wahlen, die sie treffen, das Bei„seiteschieben braver und aufgeklärter Männer haben meine militärische „Ambition vernichtet, von der ich niemals glaubte, daß sie sich zurück„halten ließe. Ich habe das meinem Herzen theuerste Idol — den „Ruhm — zerbrochen"!

Was mag der brillante Officier von Kollin und Hochkirch, Leuthen und Torgau, der tapfere General von Belgrad wohl empfunden haben, wenn er sich zu so bitter schmerzlichen Auslassungen hinreißen ließ?

Anderseits mögen wohl wichtige Bedenken gegen das Ueberlassen eines Commandos an den FZM. Fürsten de Ligne vorgewaltet haben. — Als einer der rangältesten Feldzeugmeister konnte derselbe kein anderes als das einer Armee übernehmen! — Sein Freund, der FM. Graf Lacy, der Ligne's glänzende Tapferkeit und Genialität vollkommen würdigte, soll seine Stimme gegen den gemachten Vorschlag, diesem das Commando der Armee in Italien anzuvertrauen, in einem abgehaltenen Kriegsrathe erhoben haben, da er die zum Feldherrn nöthige kalte Berechnung, Nüchternheit des Geistes und ruhige Ausdauer, gegenüber dem mathematischen Genie eines Bonaparte, an de Ligne bezweifelte. Ein bekannter österreichischer Historiker (Hormayr) sagt darüber scherzweise in seinen Lebensbildern aus dem Befreiungskriege: „Das wäre ein wunderlicher Cotillon von „Gefechten geworden und die Salven des groben Geschützes hätten „schweigen müssen vor den Salven des feinsten Witzes und vor dem „Wurfe der überraschendsten Calembourgs".

Die belgische und französische Revolution hatten den finanziellen Ruin des Fürsten de Ligne begonnen, die Eroberung der Niederlande ihn entschieden. Er vegetirte, seinem eigenen Ausdrucke nach, nur mit wenigen übrig gebliebenen Resten seines einst so glänzenden fürstlichen Vermögens.

„Gläubiger und Wucherer in meinem Vorzimmer, wie zur Zeit, „als ich auf die magere väterliche Apanage beschränkt war!" äußerte der Fürst, der nun werthvolle Gemälde, kostbare Seltenheiten seines Cabinetes verkaufte, um dem zur äußeren Repräsentation seiner Würde Nöthigsten zu genügen, wozu der Feldzeugmeistersgehalt unmöglich ausreichen konnte.

Oft scherzte Fürst de Ligne über seine nunmehrigen Entbehrungen und spöttelte über seinen gezwungenen Geiz und seine dermalige Stellung mit launigem Galgenhumor. Er dachte nun öfter an die glänzenden Zeiten seiner Vergangenheit zurück und diese Erinnerungen erzeugten widersprechende Gefühle in seinem Innern, denn bald war es der Widerhall einer glücklichen Jugend — bald aber ein wehmüthiges Zurückschauen und das Bedauern eines entschwundenen Glückes. Dem Ausgange seiner Lebensbahn sich nähernd, konnte er sich

sagen: „Ich habe den verfliegenden Rauch der Freuden und des Ruh-
„mes gesehen, ohne mich blenden zu lassen, ich sah oft um mich her
„den Koth, ohne mich zu beschmutzen".

Während seiner alljährlichen Sommeraufenthalte in Teplitz hatte Fürst de Ligne mit warmem Interesse an der Vollendung der Erziehung seines Enkels, des späteren Fürsten Carl Clary, theilgenommen, welcher der Liebling seines Großvaters, diesem auch an liebenswürdiger Sinnesart und feiner Geistesbildung ähnlich war.[1])

Von Teplitz aus besuchte Ligne häufig die von dem Fürsten Lobkowitz in dem nahen Eisenberg abgehaltenen großen Herbstjagden, sowie auch seinen Neffen, den Grafen Waldstein, in Dux. Hier war es, wo de Ligne in den letzten Neunziger Jahren den als Bibliothekar dort angestellten bekannten Abenteurer Casanova[2]) kennen lernte, mit dem er dann häufig in Dux und Teplitz zusammenkam und in dessen

[1]) Carl Josef Fürst Clary und Aldringen, geboren zu Wien 1777, war k. k. Kämmerer und wurde zu mehreren Ehrensendungen an fremde Höfe verwendet. Im Feldzuge 1809 führte er als Major das Commando eines Landwehr-Bataillons, das größtentheils aus Unterthanen der Clary'schen Familienherrschaften Töplitz, Graupen und Binsdorf gebildet war, und bewies sich als ausgezeichneter Officier. Nach der Vermälung der Erzherzogin Marie Louise 1810 befand er sich kurze Zeit am Hofe Napoleons. — Kränklich verlebte er seine Tage; einige Zeit wegen des südlichen Klimas in Italien, später in Wien und Teplitz. Er schrieb in anmuthiger, leichter, französischer Schreibart, gleich seinem Großvater, Tagebücher und Denkwürdigkeiten von seinen Reisen, worin die freimüthigsten Urtheile über die wichtigsten Tagesgegenstände und Persönlichkeiten enthalten sind; doch ist nie etwas davon gedruckt worden. Fürst Clary besaß ein schönes Talent im Landschaftszeichnen und geistreiche Federzeichnungen zu Fouqué's Undine sind von ihm gestochen worden. Durch den Tod seines Vaters, des Fürsten Johann Nepomuk, gestorben 1826, wurde er Fürst und Besitzer von Teplitz, wo er in der kurzen Zeit eines fünfjährigen Besitzes große Summen zur Begründung der Armenanstalten für seine Unterthanen verwendete. Seit 1802 war er mit der Gräfin Aloisia Chotek, gestorben 1864, vermält, aus welcher Ehe der jetzige Fürst Edmund, geboren 1813, abstammt. Schon lange Zeit kränkelnd, starb Fürst Carl Clary zu Wien am 31. Mai 1831.

[2]) Johann Jacob Casanova de Seingalt, geboren zu Venedig 1725, gestorben zu Wien im Juni 1803. Seine vielen Liebesgeschichten, Reisen, Duelle, insbesondere seine merkwürdige Flucht aus den gefürchteten Bleikammern Venedigs machen ihn zum interessantesten und berühmtesten Abenteurer des achtzehnten Jahrhunderts. Die letzten vierzehn Jahre seines Lebens brachte er in Dux zu, wo seine Manuscripte im Museum des Schlosses gezeigt werden. Seine Memoiren,

Gesellschaft er viele erheiternde Stunden verbrachte. Das an so vielen Ereignissen und Schicksalswechseln reiche Leben Casanova's sagte Ligne's lebhafter Phantasie ungemein zu, er liebte den beweglichen und pikanten Verstand, die vielseitigen und gründlichen Kenntnisse, sowie die oft philosophischen und seltsamen Aussprüche und Einfälle des geistvollen Venetianers. Fürst de Ligne sagt selbst: „Casanova „wäre das erheiterndste Original gewesen, das er in seinem ganzen „Leben gekannt habe". Dessen unerschöpflicher Reichthum an Erinnerungen, seine lebhafte Einbildungskraft von der Frische eines Jünglings gewann ihm die Zuneigung des Fürsten de Ligne, für welchen der feuerige Italiener seinerseits eine enthusiastische Verehrung hegte. Er las dem Fürsten seine Memoiren vor, die dieser mit jenen des ewigen Juden und zugleich eines fahrenden Ritters verglich; de Ligne citirt auch den richtigen Ausspruch des philosophischen Abenteuerers: „Eine Frau habe stets das Alter, welches der Geliebte ihr gibt".

Ein schmerzliches Ereigniß war für de Ligne das am 24. November 1801, erfolgte Ableben seines hochverehrten Freundes und Gönners, des Marschalls Grafen Lacy. Er hatte unter diesem die Expedition nach Berlin 1760 mitgemacht und war im siebenjährigen Kriege wiederholt unter den Befehlen des Marschalls gestanden. Fürst de Ligne hatte sein ganzes Leben hindurch eine besondere Verehrung für den FM. Grafen Lacy gefühlt, dem er auch die Mehrzahl seiner militärischen Schriften widmete und ihn mit dem Namen seines Lehrmeisters beehrte. Lacy war nicht nur ein ausgezeichneter Militär, sondern auch gewandt als Staatsmann, überdies in seinen Charaktereigenschaften ein Mann wahrer Ritterlichkeit und fleckenloser Unbescholtenheit. Nächst einer Fülle von allseitigen Kenntnissen, einem Schatze reicher Erfahrungen über Menschen und an Höfen, besaß er den feinen Umgangston der vornehmsten Gesellschaft. Er war in Wien von allen Seiten geschätzt und gesucht und machte, so lange er bei Hofe war, ein großes Haus. Der Dornbacher Park, den er zu Jedermanns Vergnügen offen ließ und dessen Besuch heute

---

die auch ins Deutsche übersetzt erschienen sind, bilden interessante historische und erotische Beiträge. Er war ein Odysseus der modernen Welt. Siehe von Wurzbach, Lexikon, II. Band, S. 301.

och Tausenden von Wienern Erholung und Freude gewährt, ist eine Schöpfung des Marschalls Lacy und ein bleibendes Denkmal, das den Mann von Geschmack und den stillen Weisen ebenso ankündigt, als seine glänzenden, rauschenden Thaten den Feldherrn und Staatsmann in den Büchern der Geschichte verewigen. Lacy gab der Hauptstadt Wien die ersten Beispiele von besserem Geschmacke in den Gartenanlagen. — Seine kriegerischen Thaten und militärischen Verdienste sind zu bekannt, um sie hier zu wiederholen. Man begreift, daß die gleiche Neigung zu kriegerischem Ruhme und Wissenschaft, der gleiche hohe Grad von Bildung und feiner Sitte eine größere Annäherung zwischen dem nur um zehn Jahre älteren Marschall und dem Fürsten de Ligne bewirkte, welche bis zu dem Tode des Ersteren fortdauerte. Während der langen Krankheit Lacy's war der Fürst ein eifriger Besucher desselben und bemüht, die letzten Tage seines geliebten Feldherrn zu erheitern, der im Alter von 77 Jahren starb und seinem ausdrücklichen Verlangen zufolge ohne alles Gepränge in seinem Parke zu Neuwaldegg begraben wurde, wohin Fürst de Ligne, von tiefem Schmerze erfüllt, dem verehrten Freunde das letzte Geleite gab.

In den Sommer des nächsten Jahres 1802 fiel das unglückliche Ende des Chevalier de Saxe. Dieser, ein Sohn des Prinzen Franz Xaver von Sachsen, aus dessen morganatischer Ehe mit der sächsischen Hofdame Gräfin Clara Spinuzzi, hieß Josef und war unter dem Namen des Chevalier de Saxe durch seine Abenteuer und Händel allgemein bekannt. Er diente einige Zeit in Rußland als Gardeoberst und hatte sich in Petersburg mit dem Fürsten de Ligne befreundet. 1799 trat er als Marechal de camp in neapolitanische Dienste und lebte die letzte Zeit in Wien, wo er bei den Polen und Emigranten, besonders im Hause des Fürsten de Ligne, sehr beliebt war. Man sagte, der Chevalier habe die jüngste Tochter, Flora de Ligne, spätere Baronin Spiegel, heiraten wollen. — Vor Jahren, noch zur Zeit der Kaiserin Katharina, hatte er in Petersburg einen Fürsten Subow im Duell verwundet und mit einem anderen Russen, einem jungen Fürsten Scherebatow, im Theater Streit bekommen. Dieser ließ ihn auf dem Heimwege von zehn Männern überfallen und in einer Kibitka an die Grenze führen. Begreiflicher Weise hatte der

Chevalier das nicht vergessen und den Scherebatow, als er ihm nach mehreren Jahren in Deutschland wieder begegnete, sogleich gefordert. Das Duell fand am 25. Juni 1812 in Böhmen statt, an der sächsischen Grenze, auf einer Haide vor dem Oßegger Walde. — Der damals 67jährige Fürst de Ligne secundirte dem Chevalier. Der Russe hatte den ersten Schuß und traf seinen Gegner in die Brust. Der Chevalier bedeckte mit der Hand sein Herz und rief: „Ich bin des Todes". Dessenungeachtet zielte er noch mit der größten Kaltblütigkeit auf seinen Feind, den er aber trotz einer ziemlich nahen Distanz fehlte. Hierauf taumelte er einige Schritte zurück und sank ohnmächtig in die ihn auffangenden Arme des Fürsten de Ligne. Seine Freunde brachten ihn nach Teplitz, wo er am anderen Tage starb. Auf dem Platze, wo er fiel, ließ Fürst de Ligne ein Grabkreuz errichten. Der Oheim des Chevaliers, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, zeigte sich nicht sehr gerührt über den Tod des jungen Mannes, aber im Hause de Ligne herrschte tiefe Trauer.

Endlich sollten doch wieder nach langen, trüben Tagen einige Lichtstrahlen das Leben de Ligne's erhellen, bis die Sonne immer mehr und mehr aus den dunklen, verhüllenden Wolken hervortrat, um noch einmal mit ihrem vollen Glanze den Lebensabend und das spätere Grab des edlen Greises zu bescheinen.

Da die Grafschaft Fagnolles durch den Luneviller Frieden 1801 an Frankreich gekommen war, so gab dafür der Reichsdeputations-Ausschuß 1803 dem Fürsten de Ligne das vormalige freie, weltliche, adelige Frauenstift Edelstetten (im Umfange der Markgrafschaft Burgau), welches seinem Besitzer, als gefürstete Reichsgrafschaft, eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe gewähren sollte. Gleichzeitig (1803) hob Napoleon die Sequestration der Güter des Hauses de Ligne auf, und der Fürst übertrug seine Rechte über dieselben seinem Sohne, dem Prinzen Ludwig Lamoral, der aus dem österreichischen Militärdienste schied und sich nach Belgien begab. Die Herrschaft Edelstetten [1]) hingegen verkaufte Fürst de Ligne 1804 an den Fürsten

[1]) Die Standesherrschaft Edelstetten liegt im Landgerichte Günzburg des baierischen Kreises Schwaben, mit 13—1400 Einwohnern, einem gleich-

Nicolaus Eßterhazy, welcher durch ihren Besitz zur deutschen Reichs-
standschaft gelangte. Ueber die Art des Verkaufes bestehen zweierlei
Angaben. Nach der einen, wie z. B. bei Reifenberg, hätte Fürst de
Ligne die Summe von anderthalb Millionen (1,500.000) Gulden
als Kaufpreis erhalten. Nach der anderen Version (wie Hassel und
auch das Genealogische Staatshandbuch. Frankfurt am Main. Verlag
von Johann Friedrich Wimmer. 65. Jahrgang. 1827. Seite 382,
behaupten) hätte Fürst Eßterhazy Edelstetten für eine immerwährende?
jährliche Rente von 11.000 fl. und eine Leibrente von 3000 fl. er-
kauft. — Die Reichsstandschaft erlosch 1806 mit Auflösung des
deutschen Reiches, und die gefürstete Reichsgrafschaft Edelstetten kam
durch die Rheinbundsacte, als Standesherrschaft, unter kurfürstlich
bairische Souveränetät.

Seine Besitzung in Taurien, das Geschenk Katharinens, hatte
Fürst de Ligne, durch den Zwang seiner beschränkten Verhältnisse, mit
Zustimmung des Kaisers Paul I., um das Jahr 1798, bereits verkauft.

Durch diese Umstände hatten sich die Finanzen des Fürsten
wieder wesentlich gebessert, wenn sie auch nicht mehr im Stande
waren, dessen Vermögen den ehemaligen Glanz geben zu können.

Fürst de Ligne hatte sich ein kleines Haus in Wien erbaut,
welches er, von seiner liebenswürdigen Familie umgeben, nun bewohnte.
Dieses sogenannte Hotel de Ligne war auf der Mölkerbastei, mit
der Hauptfronte auf den Stadtwall gelegen, wo 1845 ein neues Ge-
bäude mit der Nummer 87 errichtet wurde. Dieser, sechs Schritte
vom Pasqualatischen Hause sich erhebende Fürstensitz war klein und
hatte auf dem Walle zwei vorspringende Säulen. Wie das Stall-
und Domestikengebäude nebenan, war das Haus rosenroth, welches die
Lieblingsfarbe des Fürsten war, vielleicht in der Erinnerung an die
rosenrothen Auf- und Umschläge seiner ersten Uniform von dem Re-
gimente seines Vaters, die er von der Fähnrichs- bis zur Generals-
charge und auf allen Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges getragen
hatte. — Seine Vorliebe für diese Farbe erstreckte sich so weit, daß
auch die Livrée seiner Diener, sein Wagen und seine Briefpapiere

namigen Pfarrdorfe (900 Einwohner) und Schlosse, welches das ehemalige Stifts-
gebäude bildete.

rosenroth waren. Von dieser Wohnung fuhr er wöchentlich mehrmals in sein „Refuge“ am Leopoldsberg, in einer sehr altmodischen Kalesche, die sich, in allen Federn und Fugen kreischend, in Bewegung setzte und von ein paar stadtbekannten, lebensmüden, mageren Schimmeln gezogen wurde. Die Langsamkeit dieses seltsamen Gespannes stand mit der Lebhaftigkeit ihres Besitzers im schroffsten Gegensatze. Ein sechs Fuß hoher Haiducke, ein alter Türke, stand am Bedientenbrette. Derselbe war eine Erbschaft seines Sohnes Carl, der ihn nach der Erstürmung Ismaels von dem Fürsten Potemkin geschenkt erhielt. Dieser Türke hatte zu Ehren der eroberten Festung den Namen Ismael erhalten, den er seither trug: er war ein seinem Gebieter treuergebener Diener und wurde von dem wohlwollenden Fürsten stets mit gütiger Auszeichnung behandelt.

Fürst de Ligne speiste täglich um vier Uhr Nachmittags mit seiner Familie, zeitweise sah er eine kleine Anzahl Gäste bei sich. Das Mittagmal war an culinarischen Genüssen sehr frugal, hingegen spendete das von dem liebenswürdigen Wirthe in reichem Maße ausgestreute attische Salz die pikanteste Würze.

Im zweiten Stockwerke seines Hauses befand sich dessen Heiligthum; dies war das Bibliothekzimmer, welches dem Fürsten zugleich als Arbeits- und Schlafzimmer diente. Umgeben von seinen Büchern und Manuscripten, erschien hier der General wie in einem mit Trophäen und Waffen geschmückten Zelte. Die Freiheit der Unordnung, welche Künstlern, Dichtern und Menschen von Genie gestattet ist, war in diesem Gemache zwar etwas weit getrieben, obwohl dieser bunte Wirrwarr, in dem Alles herumlag, nicht ohne eine gewisse Anmuth war und einen Anstrich des Genialen hatte. Hier lag ein Band von Montesquieu's „Geist der Gesetze“ neben Rousseau's „Héloïse“ offen auf dem Tische, dort die militärischen Werke des Erzherzogs Carl neben einem duftenden Damenbillet, da mehrere Blätter mit kleinen französischen Versen neben einem strategischen Entwurfe. An den Wänden hingen Karten und Fortificationspläne, und auf jedem Möbel, sein Feldbett nicht ausgenommen, lagen Bücher, Handschriften, Skizzen in malerischem Chaos nebeneinander, und dennoch ließen sich aus diesem die drei Typen des Bewohners: der Soldat, der Grand-Seigneur und der Schriftsteller erkennen.

Sein Basteihaus pflegte Fürst de Ligne, der kleinen Räumlichkeiten wegen, scherzend seinen Vogelbauer zu nennen. Ein Freund r damals noch sehr gemüthlichen Wiener, hatte er neben seinem Refuge" am Leopoldiberg einen Erinnerungstempel gestiftet mit r lateinischen Widmungsschrift: Optimis Vindobonensibus (den sten Wienern). Es ist dies derselbe Tempel, in welchem eine ner zahlreichen Verehrerinnen aus Wien, wie der Tourist Weber richtet, folgende echte Wiener Volksverse geschrieben hatte:

„Des Fürsten Leben
Sei süß, wie Weinberl und Zibeben!"

Fürst de Ligne lebte noch immer in freundschaftlichem Verkehr einigen gekrönten Häuptern Europas, vorzüglich mit dem Könige edrich Wilhelm III. von Preußen und dessen erlauchter Gemalin, früh geschiedenen Königin Louise, dieser patriotischen Fürstentochter. kam auf öftere Einladungen dieses Monarchen nach Potsdam, wo das Königspaar mit Herzlichkeit und Auszeichnung empfing. Es ing de Ligne, während eines solchen Besuches, ohne irgend einen ciellen Auftrag zu haben, eine Annäherung der Höfe von Wien) Berlin, welche durch die schlaue Politik Napoleons getrennt :en, anzubahnen. Er hoffte unaufhörlich auf eine gemeinsame Coali- ı dieser Mächte gegen Frankreich und strebte nach einer engen :bindung Preußens mit Oesterreich, da er dachte, diese beiden Reiche) Hauptbestandtheile Deutschlands müßten sich durch gleiche Sprachen, iche Interessen einen, und daß es ohne solcher Einigung kein deutsches terland geben könne. Man begeisterte sich in Berlin für diese Idee, r man versäumte dort wie in Wien den richtigen Augenblick, der erst mehrere Jahre später fand und dessen Folge die Befreiung ıt nur Deutschlands, sondern ganz Europas von dem Joche der poleonischen Zwangsherrschaft sein sollte.

Schon mehrere Jahre früher war es dem Fürsten de Ligne ungen, eine zwischen den beiden Cabineten von St. Petersburg und en eine Zeit vorherrschende Spannung und Mißstimmung zu be- igen, zu welchem Zwecke er bei sich eine Zusammenkunft der beiden

Staatsmänner, des österreichischen Ministers Grafen Trautmannsdorf [1]) mit dem russischen Staatsrathe Antraigues, [2]) veranstaltete.

Während der ersten Occupation Wiens durch die Franzosen 1805 lebte Fürst de Ligne, vom Feinde unbelästigt, auf seiner Refuge am Leopoldiberg. Auf seine Visitkarten schrieb er damals statt: Prince de Ligne — Prince hors de Ligne (außerhalb der Linie). Man erzählt, dies wäre bei einer anderen Veranlassung gewesen, als nämlich eine Verordnung ergangen war, wonach alle nicht Angestellten außerhalb Wien wohnen sollten, jedoch da der Fürst auch in der Stadt sein Haus (die erwähnte Basteiwohnung) besaß, so scheint die erstere Version wahrscheinlicher: übrigens sind beide für den guten Witz ganz gleichgiltige Nebenumstände.

Auf einer Jagd des Fürsten Lobkowitz zu Eisenberg am 26. September 1806, in Begleitung des Fürsten Carl Schwarzenberg, späteren Siegers von Leipzig, sah Fürst de Ligne zum letzten Male den ihm, obgleich nahe an vierzig Jahre jüngeren, doch sehr befreundeten Prinzen Louis von Preußen, eines der Häupter der damaligen antinapoleonischen Kriegspartei in Berlin. Nachdem um acht Uhr Abends unter den Bäumen vor dem Schlosse gespeist worden war, ritt Prinz Louis das Gebirge hinunter nach Freiberg, um dort sein Commando

[1]) Ferdinand Graf, seit Jänner 1805 Fürst von Trautmannsdorf, geboren 12. Jänner 1749, gestorben zu Oberwaltersdorf am 27. August 1827, wurde 1787 bevollmächtigter Minister in den Niederlanden, wo er sich gemischt benahm, 1801 Staats- und Conferenzminister, 1805 in den Fürstenstand erhoben und 1807 erster Obersthofmeister des Kaisers, welche Würde er bis zu seinem Tode bekleidete, und für seine ausgezeichneten Dienste in den Niederlanden hatte er vom Kaiser Josef den goldenen Vließorden in Brillanten, mit drei seltenen Amaranthsteinen geschmückt, erhalten; — für seine vortreffliche Ordnung und unermüdete Sorgfalt in der Ausübung seines Hofamtes, während des Congresses, das Großkreuz des St. Stephan Ordens in Brillanten.

[2]) Emanuel Louis Graf Antraigues, französischer Publicist und Diplomat, geboren 1755, vertheidigte als Mitglied der Nationalversammlung die Adelsvorrechte, war dann als Agent der Bourbonen in Petersburg und Wien thätig, ward 1797 zu Mailand auf Bonaparte's Befehl verhaftet, entkam, trat 1803 als Staatsrath in russische Dienste, theilte die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens der englischen Regierung mit, wurde aber nebst seiner Gemalin, der früheren Sängerin St. Huberty, von seinem Kammerdiener Lorenzo am 22. Juli 1812 erschossen. Ludwigs XVIII. Vertrauen konnte er, obwohl Freund der Bourbons, nie erlangen. Der Romanschriftsteller Feuillet hat ihn zum Helden eines seiner Romane gemacht.

übernehmen, und kaum drei Wochen später, am 10. October, in dem Reitergefechte des Treffens bei Saalfeld, war dieser feuerige, tapferliche Held geblieben.

Im nächsten Jahre 1807 begab sich Fürst de Ligne aus Teplitz nach Dresden, um den Kaiser Napoleon unmittelbar nach dessen Rückkunft aus Tilsit von Angesicht zu Angesicht zu sehen. De Ligne ließ sich ihm aber nicht vorstellen, sondern sah den größten Heerführer des zweiten Jahrtausends nur auf den sogenannten Gängen, die aus den Appartements des königlichen Schlosses in die dicht neben demselben angebaute katholische Kirche führen. Seine Eindrücke darüber findet man in dessen Briefe an seinen Vetter, den Prinzen August Arenberg (vor der französischen Revolution als Graf La Mark[1]) bekannt) in Wien, welcher in der Correspondenz La Mark's mit Mirabeau abgedruckt ist. Herr von Bacourt, der Herausgeber derselben, macht die Bemerkung, daß man in Wien die Reise de Ligne's nach Dresden mißliebig bemerkt habe, obwohl derselbe Napoleon nur in der Gallerie des dortigen königlichen Residenzschlosses gesehen hätte.

Das kleine, rosenrothe Haus war lange Zeit der einzige Vereinigungspunkt ausgezeichneter Fremder, die nach Wien kamen und den

[1]) August Maria Raimund Fürst von Arenberg, geboren 1753 zu Brüssel, nach seinem mütterlichen Großvater, dem Grafen Ludwig von der Mark, dessen Erbe er war, Graf von La Mark genannt, trat erst in österreichische, später in französische Kriegsdienste, wo er als Oberst des Regiments La Mark 1780 den Krieg gegen die Engländer in Indien mitmachte und in einem Treffen schwer verwundet wurde, so daß er über ein Jahr fast nicht sprechen durfte. In Paris tödtete er 1784 in einem Duelle einen schwedischen Officier, der in Begleitung Gustavs III. dahin gekommen war, Namens Dupperon; dieser, ein geborener Franzose, stand früher im Regimente La Mark's, wurde aber wegen Feigheit von demselben entlassen. Graf La Mark gehörte zu den intimeren Gesellschaftskreisen von Versailles und Trianon. In der Brabanter Revolution 1789 begünstigte er die Malcontenten, ohne sich aber, wie sie es wünschten, an ihre Spitze zu stellen, huldigte jedoch später dem Kaiser Leopold II. Während der französischen Revolution war er Mitglied der constituirenden Versammlung und Freund Mirabeau's, den er für das Königthum gewann. Nach dessen Tode wanderte er aus und ward als österreichischer Unterhändler 1796 mit den französischen Behörden verwendet, nahm seinen alten Namen wieder an und erhielt den Charakter eines österreichischen General-Majors. 1814 trat er als Divisions-General in niederländische Dienste und starb am 26. September 1833 in Brüssel. Seine Correspondenz mit Mirabeau ist von Bacourt in zwei Bänden herausgegeben worden, deutsch von Städtler 1851.

Wunsch hatten, dem geistvollen Repräsentanten einer verschwundenen Epoche ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Es kam wer wollte und setzte sich wer konnte, da für die oft mehr als sechzig anwesenden Besucher selbst die herbeigebrachten Strohsessel nicht hinreichten. Es war ein Zusammenfluß von Menschen, ein Aus- und Eingehen wie in dem Parterre eines Theaters. Unter diesen vielen Besuchern des Fürsten de Ligne gab es natürlich auch manche jener lästigen und aufdringlichen Neugierigen, die ihr oft geringes Quantum Geist an dem seinen reiben wollten, seine Anekdoten und Witze ausforschten, um sie alsdann entstellt in den Salons weiter zu verbreiten, oft auch mit fremder Geisteswaare zu prunken. Aber mit seiner bewundernswerthen Feinheit hatte Fürst de Ligne diese Halbwisser bald durchschaut, welche sich schmeichelten, seine Sprache reden zu wollen, ohne deren richtiges Verständniß zu besitzen, die ihn durch alberne Fragen fort herausforderten und mit Wiederholung bekannter Alltagswitze quälten. Jedoch unter den Formen ironischer Höflichkeit und milden Spottes wußte sich der Fürst ihrer jedesmal zu erwehren.

Kein Fremder, durch Geburt oder Wissen ausgezeichnet, besuchte Wien, ohne um die Ehre nachzusuchen, im Hause des Fürsten de Ligne eingeführt zu werden. Unter diesen war auch die geistvolle Tochter Necker's, die Verfasserin der soeben (1807) erschienenen „Corinna", Baronin Staël.[1])

---

[1]) Anne Louise Germaine Baronin von Staël-Holstein, geboren 1766 in Paris, war eine Tochter des nachherigen bekannten, französischen Finanzministers Necker und vermälte sich 1786 mit dem schwedischen Gesandten Baron von Staël-Holstein, von dem sie sich 1796 wieder trennte. Er starb 1802. Sie war die bedeutendste literarische Gestalt des kaiserlichen Frankreichs. — Napoleon, ein Feind schriftstellerischer Frauen, sandte ihr für die Verabreichung eines ihrer Werke einen goldenen Fingerhut und machte sie zu seiner persönlichen Feindin. Später verbannte er sie, als sie gegen ihn schrieb. Sie kam 1807 nach Wien, lebte lange in der Schweiz, nachdem sie Deutschland durchreist hatte, später in Paris, wo sie am 14. Juli 1817 starb. Auch hatte sie England, Schweden und Rußland besucht. In der Schweiz schloß sie ein Ehebündniß mit einem französischen Officier Namens de Rocca. In ihrem Werke: De l'Allemagne belehrte sie die Franzosen über die hohe geistige Entwickelung der Deutschen, weshalb Napoleon dieses Buch in polizeilichen Beschlag nehmen ließ. Unter ihren zahlreichen Werken gehören die Romane Delphine 1802 und Corinne ou l'Italie 1807 zu den berühmtesten ihrer Zeit.

Zwei schöne, mit ungemeiner Geistesanmuth zwischen de Ligne und ihr beim ersten Begegnen gewechselte Begrüßungen befestigten eine stille, gegenseitige Bewunderung. Ueber den Zweck ihrer Reise befragt, sagte die berühmte Schriftstellerin, de Ligne fest in die Augen blickend: „Ich komme, um meinen Sohn in die Schule des Genies zu bringen", worauf jener mit gleich geistvoller Liebenswürdigkeit erwiderte: „Er befindet sich darin, Madame, seit seiner Geburt".

Als Fürst de Ligne der Baronin Staël seinen ersten Gegenbesuch, im Gasthofe, wo sie abgestiegen war, abstattete, entschuldigte sich diese, den Fürsten in keinem eleganteren Appartement empfangen zu können. „Wenn man bei Corinnen ist, befindet man sich stets auf dem Parnaß," erwiderte de Ligne.

Während ihres Wiener Aufenthaltes sah die Dichterin sehr viel den Fürsten de Ligne. Es entwickelte sich ein geistiger Wettstreit zwischen ihnen, und was jene am meisten bewunderte, war die unermüdliche Jugend des Geistes und das noch so warme Gefühl des liebenswürdigen Greises. Entzückt von dem ganzen Wesen desselben, des einzigen Ausländers, der im echt französischen Conversationstone dahin gelangt war, ein giltiges Muster statt eines bloßen Nachahmers zu werden, wollte sie in Frankreich die Erinnerung an einen Mann auffrischen, dessen Verkehr einst von den berühmtesten Monarchen und den Koryphäen des Geistes als eine angenehme, zerstreuende Erholung angestrebt worden war. Sie veröffentlichte eine gewählte Ausgabe der Schriften des Fürsten de Ligne und zog dadurch wieder die Aufmerksamkeit des ganzen gebildeten Europas und insbesondere der Pariser Gesellschaft auf ihn, dessen Andenken, wie Herr von Feletz [1]) sagte, ungeachtet einer langen Reihe von Jahren und welterschütternder Ereignisse, welche so viele berühmte Namen im Gedächtnisse ihrer Mitwelt verwischt hatten, dennoch wacker Stand hielt. Jene von Frau von Staël veranlaßte Ausgabe ausgewählter Briefe und Aufsätze de Ligne's erlangte in Frankreich und Belgien große Erfolge und es folgten bald mehrere derartige Unternehmungen. Der rühmlich bekannte Name des Autors, einige seiner Bonmots und Redensarten wurden von Neuem geläufig und gefeiert. Fürst de Ligne dankte

[1]) Ein Brüsseler Schriftsteller und Besitzer einer Druckerei.

Frau von Staël wiederholt, daß ſie ihn, wie er ſich ausdrückte: „aufgeſammelt habe".

Die Veröffentlichung ſeiner Schriften und die über dieſelben gefällten Urtheile der Preſſe zogen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den durch ſeine Zurückgezogenheit halbvergeſſenen und durch die großen Zeitereigniſſe in Schatten geſtellten Greis. Die Wiſſenſchaft und Literatur brachten den General und Fürſten des Reiches wieder in den Vordergrund.

Neuntes Capitel.

Wiederanstellung und letzte Jahre des Fürsten de Ligne.

1807 bis 1814.

Bis 1807 lebte Fürst de Ligne in ruhiger Muße, der Wissenschaft und Kunst geweiht, von allen öffentlichen Geschäften entfernt. In diesem Jahre ernannte ihn Kaiser Franz I. zum Hauptmann der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, und am 7. September 1808 zum Feldmarschall. Es war dies eine gerechte Würdigung der früheren vielfachen Verdienste und der mit Aufopferung seines Vermögens bewiesenen Loyalität und Treue während der Unruhen und der Revolution in den Niederlanden, wo die meisten seiner Standesgenossen in ihrer Pflicht gewankt, einige sogar die Bewegung begünstigt hatten.

Seit der Zeit seiner Wiederanstellung war Fürst de Ligne, wie es die Functionen eines Gardecapitäns mit sich brachten, wieder bei allen Hoffeierlichkeiten und Festen zu sehen, auch nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen und präsidirte als Commandeur des Maria-Theresien-Ordens häufig bei Abhaltung von Capiteln.

Eine stete besondere Verehrung hegte der Marschall Fürst de Ligne für den Erzherzog Carl, dessen ausgezeichnete Vorzüge als Mensch, als Soldat und Held sowie als militärischer Schriftsteller er gar wohl zu würdigen wußte. De Ligne hält den Erzherzog für einen der größten Feldherrn Oesterreichs, der mehr als einmal dem Genie Napoleons ein Gegengewicht gab. In der Tapferkeit des Erzherzogs und der Kunst, sich fürchten und gehorchen zu machen, findet

der Fürst eine Aehnlichkeit mit Friedrich dem Großen; — seiner Tugenden, Pflichttreue und hohen Biedersinnes wegen nennt er ihn das lebendige Bild des Prinzen Carl von Lothringen. Die Offenheit einer edlen Seele findet de Ligne auf der Stirne des Erzherzogs geschrieben. Bezüglich dessen Schriften, welche die interessantesten Details und tief durchdachte Ansichten enthalten, erhebt er gegen den erlauchten Verfasser nur den einzigen Vorwurf zu großer Strenge im Urtheile gegen sich selbst und einer zu weit getriebenen Bescheidenheit.

Wohl wissend, daß directe Lobsprüche dem Erzherzoge mißfielen, sandte der Marschall dessen in französischen Versen verfaßtes Porträt demselben anonym zu, welcher, den geistreichen Autor bald errathend, als Erwiderung sein vorzügliches Werk („Die strategischen Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Feldzug 1796 in Deutschland") dem Fürsten de Ligne zuschickte.

Die trefflichen Verse de Ligne's auf den Erzherzog Carl finden sich im Anhange der Memoiren de la Garde's, II. Theil, Seite 525, 526.

Unter den vielen Salons der Residenzstadt, welche der Marschall Fürst de Ligne besuchte, nahm jener des damaligen russischen Botschafters Fürsten Rasoumofsky, wegen seines ausgesprochenen politischen Charakters, einen hervorragenden Platz ein. Seit 1793 stand dieser der russischen Gesandtschaft in Wien vor, für welche Stadt er stets eine besondere Vorliebe hegte und sich später als reicher Privatmann daselbst ganz niederließ. Sein Haus wurde insbesondere in den Jahren 1808 und 1809 ein Sammelplatz aller Feinde Napoleons, der sogenannten „Kriegspartei", in welchem Sinne dort viele politische Pläne gefaßt wurden und von wo manche Fäden diplomatischer Verhandlungen ausgingen. Insbesondere waren die Damen der höheren Gesellschaft Wiens fanatische Anhängerinnen jenes antinapoleonischen Clubs. Napoleon wußte diesen Umstand genau und hatte deshalb sich in einer Verhandlung mit dem nach der Schlacht von Wagram zu ihm geschickten österreichischen Parlamentär General Grafen Weißenwolf, bezüglich des Austausches des gefangenen französischen Generals Durosnel, von seiner Heftigkeit zu der brutalen Aeußerung hinreißen lassen: „Si la moindre chose arrive à Durosnel, je ferai massacrer tous les prisonniers autrichiens; — non! car ils sont

„innocens; mais je ferai violer les dames de Vienne par mes „tambours".

Als 1808 die Liebelei einer hohen Dame in Wien, mit dem französischen Botschafter Andreossy, großes Geschrei unter den Patriotinnen erregte, und eine andere Dame, im langjährigen, zarten Verständnisse mit dem Fürsten Andreas Rasoumofsky stehend, aufs Unbarmherzigste gegen jene eiferte, sprach der Fürst de Ligne hierüber einen seiner gewöhnlichen, von Mund zu Mund fliegenden Calembourgs: „Mon Dieu! tant de vacarme pour si peu de „chose. Est-ce que vous n'avez pas votre André aussi?"

In jenen Unglückstagen, nach dem immer wieder verlängerten Znaimer Waffenstillstand, und während der Friedensverhandlungen in Altenburg, im Spätsommer und Herbste 1809, befand sich der Marschall Fürst de Ligne als Trabanten-Gardecapitän in der Nähe des in Ungarn weilenden kaiserlichen Hofes, und zwar in der Hauptstadt Ungarns, zu Pest. Er beschäftigte sich daselbst mit einem kleinen Schriftstellerscherz, indem er sein bekanntes Werk schrieb: Mémoires du Prince Eugène de Savoie, écrits par lui-même. Doch war dieser heitere Streich in so ernster Zeit nicht so ganz harmlos, denn unter dieser literarischen Maske geißelte der geistreiche Fürst die politischen und strategischen Fehler der Gegenwart, sowie die Unfähigkeit so mancher Staats- und Kriegsmänner.

Von höchstem und unmittelbarem Interesse für die Geschichte jener Zeit war aber die zwischen dem Fürsten de Ligne und dem damaligen Vorstande des Militär-Departements im österreichischen Kriegsministerium, FML. Grafen Grünne, geführte Correspondenz. Dieselbe enthielt eine sehr freimüthige Besprechung des Feldzuges 1809 und einige Projecte und Vorschläge militärischer Art, für den Fall der etwaigen Fortsetzung des Krieges. FM. Fürst de Ligne hatte selbst einige Denkschriften darüber entworfen, welche an Scharfblick und Wahrheit nichts zu wünschen übrig ließen. Wir lassen zur Verständigung und Bestätigung dessen einige wörtliche Stellen aus den Briefen des Generals Grafen Grünne an den Fürsten de Ligne hier folgen.

In einem Briefe vom 23. September 1809 heißt es, die Denkschrift des Marschalls betreffend:

„Es ist unmöglich, die Geschichten unserer Unfälle und ihrer „Ursachen mit mehr Scharfblick und Wahrheit zu entwerfen, als in „dem Blatte, welches Sie an mich zu senden, mir die Ehre er„wiesen. Zeitgenossen der Drangsale, die auf Preußen lasten, sind wir „in die nämlichen Fehler verfallen, und wir tragen die nämliche „Strafe; dem Erzherzoge Carl kann man am allerwenigsten den Vor„wurf machen, daß er sich durch Blendwerke habe täuschen lassen, „und dieser Vorwurf wird den Ruhm seiner Großthaten gewiß nicht „verdunkeln. Zweimal hat er den Krieg verhindert, das dritte Mal „gab er der Gewalt einer Meinung nach, die man mit so viel Eifer „unterstützt hatte, daß der Krieg endlich eine Ehrensache geworden ist."

In diesem wie in den weiteren Briefen kommen Betrachtungen über die physischen Hilfsmittel, aufgetauchten Operationspläne, Bemerkungen über die Schlacht bei Regensburg, die Affairen von Neumarkt, Amberg, Landshut und Eckmühl, den darauf erfolgten Rückzug, mit Angabe der Ursachen, Vergleichung der beiderseitigen Kräfte, sowie auch Vorwürfe gegen einige der leitenden Staatsmänner und den früheren Generalstabschef Baron Mayer vor.[1])

---

[1]) Philipp Graf Grünne von Pinchard, geboren zu Dresden am 15. Mai 1762, trat 1782 als Lieutenant in die österreichische Cavallerie, machte die Türkenkriege mit, wurde 1794 Flügeladjutant, kurz darauf Generaladjutant des FZM. Grafen Clerfait, später des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser. Nachdem er sich 1795 bei Mannheim vorzüglich ausgezeichnet hatte, wurde er Generaladjutant des Erzherzogs Carl, während der Feldzüge 1796 und 1797, kurz nachher (1798) Oberst und Commandant des Dragoner-Regimentes Kaiser (1801 reducirt), nachdem er dem Erzherzog Josef auf seiner Reise nach Petersburg beigegeben war. Er zeichnete sich als Oberst bei Pettershausen, 30. September 1799, vorzüglich aus, ebenso als General bei Kempten und Hohenlinden, wurde 1801 Ritter des Theresien-Ordens. 1804 wurde Graf Grünne Vorstand des Bureaus des Kriegsministers und hatte viel Antheil an den damaligen Armeereformen. 1805 wurde er Referent des obersten Chefs des Kriegswesens; 1808 Feldmarschall-Lieutenant, 1809 Generaladjutant und Chef des Ministerialbureaus der Armee. Seine Thätigkeit in dem Feldzuge von 1809 ehrt der kaiserliche Prinz durch den öffentlichen Ausdruck seiner höchsten Zufriedenheit. Nach dem Rücktritte des Erzherzog Carl wurde Graf Grünne zur Dienstleistung bei dem Kriegsminister FM. Grafen Josef Colloredo nach Pest berufen. Auf den Wunsch des Erzherzog Carl wurde FML. Graf Grünne dessen Oberstthofmeister, welche Stelle er bis zum Tode dieses Prinzen bekleidete, 1847, nachdem er 1827 zum General der Cavallerie vorgerückt war und 1836 die geheime Rathswürde erhalten hatte. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand, 1847, wurde ihm das Großkreuz des Leopold-Ordens

Einige dieser Briefe sind in den „Lebensbildern aus dem Befreiungskriege. III. Abtheilung. Jena. Friedrich Fromman. 1844. 8. Seite 322 bis 352" zu lesen; — vorliegende Stellen sind aus diesem geschöpft und wir erlauben uns, die verehrten Leser auf die hochinteressanten Seiten jenes Buches hinzuweisen.

Einen, das Project der kleinen Kriegführung behandelnden Brief wollen wir hier noch wörtlich mittheilen, da er helle Streiflichter über die damals herrschende (nach dem Znaimer Waffenstillstand nämlich) militärische Situation, sowie über die verschiedenen Verwaltungszweige wirft; — er dient auch zur Beurtheilung der Schärfe und des Freimuthes, mit welchen jene Briefe geschrieben sind. Das Datum lautet vom 27. September.

„Ich glaube, daß in der verzweifelten Lage, in der wir sind, „der kleine Krieg vielleicht am Besten für uns tauge!? Neun bis „zehn abgesonderte Corps, von unternehmenden Generälen geführt, die „nach einem combinirten, aber geheimen Plane vorgehen, den Feind „Tag und Nacht beunruhigen, sich überall zeigen, nie eine allgemeine „Schlacht anbieten, überall die Landbewohner in Bewegung setzen, den „Aufstand im Rücken und in den Flanken des Feindes begünstigen, „seine Bewegungen beunruhigen, ihn zwingen, seine großen Massen in „kleine Abtheilungen zu brechen, sich schnell vereinigen, um ihn theil„weise zu schlagen u. s. w. Diese Corps könnten leicht ernährt werden, „würden das Land durch langen Aufenthalt nicht erschöpfen, die „Lebensmittel dem Feinde abschneiden, die Hoffnung der verlassenen „Provinzen neu beseelen, und ein einzeln geschlagenes Corps würde „auch dann nicht die Monarchie aufs Spiel setzen. Aber was würde „auch dann aus dem methodischen Gange unserer Militäradministration „werden, aus unserer Schulknabenverantwortlichkeit, aus den Oekonomie„commissionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegsdepartements, „die uns aushungern, aus unserer Buchhaltung, die sich immer irrt, „aus unseren Controlen, wer am wenigsten stiehlt, aus unserem „Kriegsrath, der nie einen Rath gibt, aus unserer Bureauherrschaft,

u Theil. Er starb im hohen Greisenalter von 92 Jahren am 26. Jänner 1854 u Wien und hatte den Ruf eines tapferen, ausgezeichneten und wissenschaftlich jochgebildeten Militärs. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, V. Band, Seite 396.

„die uns zu Boden drückt. Dieser Vorschlag sieht einer Unbesonnen-
„heit ähnlich, aber man begeht deren heute so viele, daß sie vielleicht
„darum gelingt, weil sie keine gewöhnliche ist. Verzeihen Sie mir,
„liebster Fürst, diese Ausflüge, die nur in Pest verzeihlich sind, wo
„Hans Klachel mehr gilt als Corneille. Das kommt von den Han-
„delnden, von Zeit und Ort; aber meine Ehrfurcht, Anhänglichkeit
„und Bewunderung für Sie werden immer dieselben sein" u. s. w.

In einem anderen Briefe, de dato 30. September, gibt Graf Grünne dem Geiste und den militärischen Fähigkeiten des Marschalls Fürsten de Ligne ein schönes Zeugniß, wenn er am Schlusse sagt:

„Mit der gefühlvollsten Dankbarkeit habe ich die Ehre, die zwei
„interessanten Piecen zurückzuschicken, die Sie mir gütig geliehen haben.
„Warum bin ich nicht im Anfange meiner Laufbahn, und Sie, mein
„Fürst, nicht an der Spitze der Armee. Als Landsmann würden
„Sie mir nicht einen kleinen Platz in Ihrem Gefolge versagen, Sie
„würden mein Held sein und ich würde mich in Ihrer Schule bilden.
„Aber die Tage des Ruhmes sind für uns vorüber und unser guter
„Name ist, wenn nicht auf dem Sturze, doch wenigstens auf der
„Cascade, um einen allerliebsten Ausdruck Ihres Eugen zu entlehnen,
„den Gomez ganz treuherzig liest, ohne bisher seine verborgenen An-
„spielungen geahndet zu haben."

In den „Lebensbildern aus dem Befreiungskriege. III. Abtheilung. S. 338" heißt es in einer auf diesen Umstand Bezug nehmenden Bemerkung: „Was mehreren gelehrten Zeitschriften begegnete,
„diese etwas derbe Mystification und die ihr vorangesetzte Authentik
„(Mémoires de Prince Eugène etc.) mit vollem Ernste und mit
„vieler Erudition zu prüfen und mit vollen Backen anzupreisen; das
„mochte wohl auch in der ersten Ueberraschung einem sonst überaus
„bedächtlichen Manne begegnen, dem Schwager des FML. Mayer,
„dem von seiner kurzen General-Quartiermeisterschaft bei der ungari-
„schen Insurrection ausruhenden General Gomez de Parientos, näm-
„lich diese Glasperlen von Memoiren des unerreichten Eugens für
„echte Perlen zu halten und einen wahrhaft belustigenden Götzendienst
„damit zu treiben". General Gomez, lange Zeit Director des Kriegsarchives, war auch Militärschriftsteller und starb zu Ofen 1810. (Siehe von Wurzbach, Lexikon, V. Band, S. 265.)

Hatten die Denkschriften, Urtheile und Vorhersagungen des rsten de Ligne über den Feldzug 1809 und dessen weitere Folgen höheren militärischen Kreisen Würdigung gefunden, so wurden die- en hingegen von den Herren Staatsmännern und Diplomaten mit ringschätzung belächelt. Wir finden dies in den, aus dem Nachlasse rnhagen's, Leipzig 1861, erschienenen Tagebüchern des bekannten litikers und Publicisten Friedrich von Gentz, Seite 201, deutlich ähnt, wo es heißt: „Samstag den 14. (October 1809). Ich habe eine alten Bande mit dem Fürsten von Ligne wieder erneuert. ieser Greis oder „„alte Schwätzer"", wie unsere großen Diplomaten n zu nennen beliebten, hat besser gesehen und die Dinge besser urtheilt als alle Anderen. Ich schäme mich, daß ich ihn dem eitlen etratsche der Coterien aufopfern konnte. Er empfing mich dennoch, ls ob es niemals zwischen uns eine Entfernung gegeben habe, und ir haben uns besser verstanden als je!

„Fürst von Ligne theilte mir eine äußerst interessante Sache it: eine Reihe von Briefen, welche ihm der General Grünne über rschiedene Ereignisse des Feldzuges geschrieben hatte. Diese Briefe nd kostbare Materialien für die Geschichte dieses unglücklichen Krieges. ch habe sie mit Sorgfalt copirt."

Aus jenen Briefen, welche der in die damaligen politischen und egsverhältnisse tief eingeweihte Gentz [1]) mit den Karten und allen reichischen und französischen Armeebulletins verglich, hatte er sich, er sagt, eine klare und richtige Idee über alle Ereignisse und ptsächlich über die fünf berühmten Tage des Monats April ge- ht, welche den ganzen Krieg 1809 entschieden haben.

---

[1]) Friedrich von Gentz, berühmter Publicist und Hofrath bei der öster- ischen Hof- und Staatskanzlei, geboren 1764 zu Breslau, gestorben im Juni zu Weinhaus bei Wien, war Kriegsrath in Berlin seit 1793, fanatischer Ver- er der Kriegspolitik Englands und Oesterreichs gegen Napoleon; seit 1802 in reichischen Diensten, verfaßte er die berühmten Kriegsmanifeste von 1809 und . Während des Wiener sowie auf späteren Congressen war er Protokoll- er und erster Secretär; eifriger Vertreter des Stabilitätssystems und Ver- ter des Fürsten Metternich, daher stark angefeindet von der liberalen Partei. ne Tagebücher wurden mit einem Vor- und Nachworte Varnhagen's, aus n Nachlasse, Leipzig, bei Brockhaus, 1861, veröffentlicht. Näheres siehe von -zbach, Lexikon, V. Band, S. 136.

Die Indiscretion Gentz's, der die Briefe des Grafen Grünne, wie er selbst in seinem Tagebuche aufzeichnete, nicht nur sorgfältig copirte, sondern auch Anderen mittheilte, die wieder Abschriften nahmen, hatte eine Menge Unannehmlichkeiten, sowohl für den Schreiber als den Empfänger jener Briefe zur Folge, deren Copien, wie der Minister Graf Stadion schreibt, in den Gesellschaftszimmern von Ofen und Pest in Umlauf waren (Brief des gewesenen Ministers des Aeußern, Grafen Philipp Stadion, an FML. Graf Grünne, de dato Prag, am 17. November 1809).

Sie erschienen bald darauf, Anfangs December, im politischen Journal von Hamburg abgedruckt und erhielten dadurch eine historische Publicität in Europa. — FML. von Mayer richtete in einem Schreiben de dato Wien, am 18. December, ein eigenes Rechtfertigungsschreiben an den FM. Fürsten de Ligne, worin er Punkt für Punkt die ihm gemachten Vorwürfe zu widerlegen und deren Ursachen zu erklären und zu entkräften bestrebt ist. Folgende, die militärischen Fähigkeiten des Fürsten de Ligne würdigende Stelle kömmt in dem langen Exposé vor: „Erlauben Sie, mein Fürst, daß ich meine Rechtfertigung vor einen so angemessenen Richter bringe, als Euer Durchlaucht es sind, welchem General Grünne, an Ihr militärisches Genie appellirend, seine Briefe zugeeignet hat".[1])

[1]) Anton Freiherr Mayer von Heldenfeld, geboren 1765, wurde 1783 aus der Wiener-Neustädter Militärakademie als Fahnencadet zu Terzi-Infanterie Nr. 16 eingetheilt. Wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse und seines Wohlverhaltens vor dem Feinde wurde er 1793 Hauptmann im Generalstabe und als solcher öfter bei detachirten Corps als Generalstabschef verwendet. In den Feldzügen 1793 und 1794 in den Niederlanden und 1795 und 1796 in Deutschland, in diesen bereits als Stabsofficier, zeichnete er sich wiederholt aus und erhielt 1801 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Seit 1799 Oberst, war er im Feldzuge 1805 Quartiermeister in Tirol und wurde 1806 vom Generalissimus Erzherzog Carl zu den wichtigsten Arbeiten über die Neugestaltung der Armee beigezogen. Die Befestigungen von Komorn, Jablunka und Leopoldstadt waren Mayer's Project. Den Plan für den Feldzug 1809 hatte General Mayer entworfen, er wurde jedoch schon am 20. Februar als Festungscommandant nach Brod in Slavonien übersetzt und kurz darnach Feldmarschall-Lieutenant. 1813 erhielt er eine Truppendivision und wirkte rühmlich bei Leipzig mit; 1814 kämpfte er in der Schlacht am Mincio und leitete die Blokade von Mantua und Legnago. 1815 trat er nach 53 Dienstjahren mit Feldzeugmeisterscharakter in den Ruhestand und starb am 2. Juni 1842 zu Verona. Näheres siehe von Wurzbach, Lexikon, XVIII. Band, S. 83.

Kaiser Franz, mit der Veröffentlichung jener Briefe sowie der daraus entstandenen weiteren Polemik höchst unzufrieden, äußerte gegen den Empfänger, den FM. Fürsten de Ligne, seinen Unwillen mit einem vierundzwanzigstündigen Hausarrest. FML. Graf Grünne wurde eines militärischen Postens enthoben, jedoch über Ansuchen des Erzherzogs Carl zu dessen Obersthofmeister ernannt. Der Kaiser soll diesem General, ungeachtet seiner großen Fähigkeiten und ausgezeichneten früheren Verdienste, mehrere scharfe Kritiken und Aeußerungen jener Briefe nie ganz vergessen haben.

Im Sommer 1810 verbrachte Fürst de Ligne bei seiner Tochter, der Fürstin Clary, mehrere Monate in Teplitz, von wo er mehrmals den in Carlsbad verweilenden Goethe besuchte und später mit dem deutschen Dichterfürsten in Correspondenz trat.

Nachdem, durch die Verbesserung seiner Vermögensumstände, Fürst de Ligne wieder von mancher drückenden Alltagssorge befreit worden, derselbe überdies zu neuen Ehren sowohl als Militär wie als Schriftsteller gelangt war, gestaltete sich sein Alter zu einem heiteren, und der Lebensabend des Greises war selbst noch von einigen Ruhmesstrahlen beleuchtet. Vereint durch Freundschaft mit den literarischen Berühmtheiten Deutschlands, Goethe, Wieland und Schlegel,[1]) gefeiert von einem Kreise um sich versammelter geistvoller Menschen, umgeben von seinen liebenswürdigen Töchtern, genoß der Fürst nicht nur in der höheren Gesellschaft Wiens eine seinem Range und Verdiensten wie auch seinem Geiste und seiner bedeutenden Persönlichkeit zukommende Stellung, sondern war auch, wie einst in Brüssel, eine in der ganzen Bevölkerung der Residenzstadt beliebte und volksthümliche Erscheinung. Beweis dessen folgende Stelle aus den kleinen Wiener Memoiren des bekannten Schriftstellers und ausgezeichneten Schilderers der einstigen Wiener Localzustände, Franz Gräffer, I. Band, S. 246, welche lautet:

„Der Prinz de Ligne! In meinem Leben habe ich noch kein „Antlitz gesehen, das mich so mächtig angesprochen, gefesselt hätte,

[1]) Goethe und Wieland hatte Fürst de Ligne auf einer Reise in Deutschland, Schlegel in Begleitung der Frau von Staël in Wien kennen gelernt, und wechselte zeitweise Briefe mit ihnen.

lieb und sich, als in jenem Jahre der politische Verkehr Oester- mit England (das zweite Mal) aufgehoben wurde, nach Oester- begab.

1802 hatte Graf Louis Starhemberg in Anerkennung seiner ifteten Dienste das goldene Vließ erhalten und so geschah es, daß 03 der Sohn jüngster und sein Vater (seit 1759) ältester Ritter es Ordens war.

Nach dem Tode seines Vaters, 1807, war Graf Louis Starhem- g Fürst und Besitzer des bedeutenden Fideicommisses der älteren ie seines Hauses geworden. Die Besoldung eines österreichischen esandten am großbritannischen Hofe war zu jener Zeit, für die flichten der dortigen Repräsentation, eine sehr karge zu nennen und r sehr vermögliche Cavaliere waren daher im Stande, den An- derungen derselben nachzukommen. Außerdem hatte Fürst Starhem- rg die Weisung, die französische Emigration möglichst zu unterstützen, ußte die glänzenden Feste des prachtliebenden Prinz-Regenten nicht ur mitmachen, sondern oft auch mit solchen erwidern, überdies gute undschafter in Frankreich unterhalten, und so geschah es, daß er aus igenem während seines Londoner Aufenthaltes Unsummen im Dienste es Staates geopfert hatte, ohne je einen Ersatz erhalten zu haben. Zudem kam noch die Verwüstung seiner Güter durch die französische Invasion 1809 und das Finanzpatent von 1811, so daß Fürst Starhemberg große Verluste seines Vermögens erlitt.

Aus der Zeit seines Aufenthaltes in England datirt dessen Be- anntschaft mit dem damals dort weilenden Herzog Louis Philipp von Orleans, späteren Königs der Franzosen, mit dem er in jahrelanger ertrauter Correspondenz stand, ebenso war er ein Freund der Schrift- tellerin Madame Genlis.

Napoleon, gegen dessen Eroberungspolitik Fürst Starhemberg nabläßlich und oft mit Erfolg in England gearbeitet hatte, erkannte n ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner und verfolgte ihn mit einem Haß. Als Starhemberg in einer geheimen Mission einmal im rengsten Incognito in Paris verweilte, gab Napoleon Befehl zu essen Verhaftung. In der Verkleidung eines jüdischen Handelsmannes elang es Starhemberg, der französischen Polizei nach Calais zu ent- ommen. Als er sich dort in einer kleinen Barke auf ein im Canal

[illegible] eine Verfolger [illegible] der aber das [illegible] Napoleon hatte seiner [illegible] Franzosen 1809 in Tessen [illegible] des Fürsten Starhem[illegible] erwusten". — Insbeson[illegible] eines Gebieters nach [illegible] Anhof und Hebat [illegible] wurden die [illegible] nicht nur mit fortgeschle[illegible] [illegible] u. s. w. [illegible] des Fürsten Starhemberg [illegible] Weinvorräthe auf [illegible] von den Franzosen in Empf[illegible] [illegible] von einigen hund[illegible]

Nachdem Fürst Starhemberg [illegible] kaiserlicher Comm[illegible] [illegible] Lombardie, später [illegible] 1818 [illegible] zu Wien, theils [illegible] 2. September 1[illegible] [illegible] Niederösterreich beschloß.

Fürst Louis Starhemberg hatte sich am 21. September 1[illegible] [illegible] Prinzessin [illegible] Franziska von Arenberg zu Brüssel vermählt; wegen ihrer [illegible] Jugend [illegible] während des ersten Ja[illegible] [illegible] Kloster, in welchem die junge Frau [illegible] Erziehung erhalten hatte, [illegible] Fall, der zu jener Zeit bei [illegible] Heiraten [illegible] Tochter des in diesen Blättern [illegible] FM. Herzogs Carl von Arenberg und Schwester [illegible] Grafen [illegible] Mark, war die Fürstin Starhemberg ein[illegible] [illegible] Mutter ausgezeichnete Frau von regsamem Geiste, [illegible] Bildung und starb zu Wien im 71. Le[illegible] [illegible] 1835.

[illegible] 27 Jahre jünger als [illegible], war Fürst Star[illegible] [illegible] Wissen [illegible] kannte die Cla[illegible]

Nationen älterer und neuerer Zeit auswendig), seinem lebhaften, ll auffassenden Geiste, seinem echt französischen Witze und Conver- nstone, seinem leichten Sinne, sanguinischen Temperamente und r fröhlichen, nie versiegbaren Laune, dem heiteren Marschalle sympathisches, auch geistig verwandtes Element und wie dieser echter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts. Beide waren rzeit geneigt, „mit aller Grazie des Geistes" tolle Scherze zu ben und liebenswürdige Thorheiten zu begehen. Einst unternahmen (Ligne zählte damals bereits über siebzig Jahre) einen Carrière- von den Höhen des Leopoldsberges über Stock und Stein bis die Tiefe herab. Gleich seinem Freunde de Ligne genoß auch is Starhemberg durch sein joviales und leutseliges Wesen einer ßen Popularität und eine Folge hievon war: der gütliche, in wenig nden vollendete Ausgleich eines jahrelangen Processes zwischen der naligen Herrschaft und den Bürgern des Städtchens Efferding, es ererbten Familien-Fideicommisses. Am 4. December 1808 gab rst Starhemberg als Versöhnungsfeier auf seinem Schlosse zu Effer- g den dortigen Bürgern und Bauern ein glänzendes Fest, auf chem er und seine Familie jene mit größter Liebenswürdigkeit irtheten. In einer Localität, welche die Aufschrift trug: „Auch die nen freuen sich dieses Festes", wurden Nothleidende reichlich gespeist) sangen an diesem Tage frohe Dankeslieder; — an Jene aber, welche ren Gebrechlichkeit an dem Feste nicht theilnehmen konnten, wurden eutende Geldsummen vertheilt. Die Bürger erwiderten durch eine rliche Illumination mit Inschriften und Aufführung einer zu diesem lasse componirten Operette dieses Fest, und die Bauern brachten h Vorstellung einer ländlichen Hochzeit auf einem Opferaltare ben von ihren Erzeugnissen, als Obst, Kuchen u. s. w. dar.

Fürst de Ligne war eigens von Wien gekommen, um diesen sten beizuwohnen, welche in dem Greise die Erinnerungen an die nstigen ländlichen Freuden von Beloeil wieder wachriefen und ng der Richtung seines Geschmackes zusagten.

Ein kurzweiliger Charakter und eine stets gleiche heitere Laune tten de Ligne auch in seinem Greisenalter nicht verlassen. Er sprach st von seinem Alter, liebte es aber nicht, daran erinnert zu werden; r machte sich selbst alt, in der Voraussetzung, die Anderen würden

Sorge tragen, ihn wieder zu verjüngern. So sprach er eines Tages zu einem gerade anwesenden Freunde, als er sich in die goldstrotzende Uniform eines Trabanten-Gardecapitäns warf (scharlachroth mit schwarzem Sammt und Gold): „Wenn mir heute die Illusion wieder „ihren Spiegel vorhielte, wie gerne würde ich diese Pracht mit der „einfachen Fähnrichsuniform vom Regimente meines Vaters vertauschen. „Als ich diese das erste Mal anzog, hatte ich kaum siebzehn Jahre „und glaubte, daß man mit dreißig Jahren schon alt sei. Alles ändert „die Zeit! Jetzt mit nahe an achtzig Jahren glaube ich noch jung zu „sein, obwohl manche Kritiker finden wollen, daß ich es zu sehr sei!"

Eine große Aenderung war in den letzten Jahren seiner Zurückgezogenheit in der äußeren Erscheinung des Fürsten vor sich gegangen, es war dies eine auffallende Vernachlässigung seiner Toilette, namentlich im Anzuge und der Frisur. Zeitgenossen versicherten, daß das einstige tonangebende Muster von Eleganz aus den Appartements von Versailles und Klein-Trianon kaum mehr in dieser Beziehung zu erkennen war. Geistig war er jung geblieben und sein unerschöpflicher Witz, seine Schelmerei hatte ihn nicht verlassen. Man liest in seinen Briefen an M. Legros, seinen ehemaligen Secretär, einen kenntnißreichen und geistvollen Mann, daß der Fürst, als er einmal bemerkte, daß mehrere große Damen, Freundinnen der Fürstin, den kleinen Sohn seines Portiers herzten und mit Naschwerk überhäuften, diesem Kinde einige Pariser Gassenwitze als Danksagung einlernte, worüber sich jene gewaltig scandalisirten.

Auch an Bonmots fehlte es de Ligne nie. Das bekannte Sprichwort: „Service pour Service" [1]) datirt aus jener Zeit. Anläßlich der Vermälung der Erzherzogin Marie Louise hatte deren Gemal, Kaiser Napoleon, dem Staatskanzler Fürsten Metternich ein kostbares Porcellanservice als sichtbares Dankeszeichen für seine Vermittelung zum Geschenke gemacht, was den Fürsten de Ligne zu dem Wortspiele: „Service pour Service" bewog.

Als man auf größeren Festen wiederholt seinen neuen Hut gegen einen alten und schlechten vertauschte, ärgerte sich der Fürst und fiel auf folgenden originellen Ausweg. — Er klebte einen Zettel in seinen

[1]) Service bedeutet, wie bekannt, Dienst und auch Tafelgeräth.

Hut mit den in großer Fracturschrift geschriebenen Worten: Il y a des poux. — Seinen Zweck hatte er aber damit erreicht, denn man ließ seinen Hut von nun an ruhig stehen.

Eine Dame sah einst einen Riesenfloh auf des Fürsten Jabot und machte diesem vor Mehreren eine spöttische Bemerkung. „Ach! Madame," erwidert Fürst Ligne, „dies ist mein Favoritfloh, denn er kömmt von Ihnen."

Ueber die geistreichen, aber im praktischen Leben oft sehr unbeholfenen Menschen äußerte sich Ligne einmal: Que les gens d'esprit sont bêtes!

Seine Witze und Kritiken brachten den damals 77jährigen Fürsten de Ligne auch einmal mit der Polizei in Conflict. Bald nach dem Erscheinen des Finanzpatentes von 1811 machten er und sein Freund Fürst Louis Starhemberg, während eines gemeinsamen Spazierganges auf der Bastei, ihre kritischen Bemerkungen über jenen Erlaß. Ihre Kritik dürfte vielleicht weniger scharf, aber witziger als die allgemeine gewesen sein, die das Ausland laut, das Inland nur leise sprach. Tags darauf wurden beide Herren zum Polizeipräsidenten Baron Hager [1]) citirt. Es erhielten von diesem die beiden Ritter des goldenen Vließes und großen Herren einen ganz trockenen Verweis und eine ziemlich scharfe Warnung vor künftigen Auslassungen über jene Angelegenheit.

---

[1]) Franz Freiherr von Hager zu Allentsteig, geboren zu Wien 1750, wurde im Theresianum erzogen und trat 1783 in das Cürassier-Regiment Caramelli (jetzt Dragoner Nr. 2) als Lieutenant, ein unglücklicher Pferdesturz zwang ihn aber, die Militärcarrière bald aufzugeben. Er widmete sich nun dem Staatsdienste und wurde 1786 Kreiscommissär; als solcher zog er anläßlich der Steuerregulirung die Aufmerksamkeit Kaiser Josefs auf sich. Er rückte nach und nach bis 1803 zum Hofrathe bei der obersten Polizei und Censurhofstelle vor, wurde im Sommer 1808 Vicepräsident und im März 1813 wirklicher Präsident dieser Stelle. Seit 1797 war Baron Hager k. k. Kämmerer und seit 1809 wirklicher geheimer Rath. Wenige Wochen vor seinem Tode, der in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August 1816 zu Strà bei Venedig erfolgte, war er für seine vielfachen Verdienste mit dem Großkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden. — Mit seinem Bruder, dem k. k. FML. Johann Freiherr von Hager, erlosch 1822 der Mannesstamm dieses uralten Geschlechtes, deren letzter Sprosse, Tochter des Letztgenannten, die geistvolle Dichterin Gräfin Julie Oldofredi-Hager, noch lebt. Nähere Details über den Polizeipräsidenten Baron Hager siehe von Wurzbach, Lexikon, VI. Band, S. 90 und 91.

In Versen war Fürst de Ligne noch immer unermüdlich, [illegible] drücken diese jetzt mehr eine elegische Stimmung aus, wie jene Inschrift vom 1. Mai 1812 an der Mauer seines Gartens:

Adieu! Fortune, Honneurs, adieu, vous et les vôtres
Je viens ici vous oublier.
Adieu toi-même, Amour, bien plus que les autres,
Difficile à congédier!

Als Fürst de Ligne 1812 sein letztes Werk veröffentlichte, legte er dem Grafen Laborde die Sorge, über sein Andenken zu wachen, ans Herz und empfahl sich dessen unerschütterlicher Freundschaft, „denn ich bin zu träge", sagt de Ligne, „mir die Mühe „zu geben, meinen Grabstein zu heben, um mich zu vertheidigen. Man „hat mich im Leben zu viele geistreiche Thorheiten sagen lassen, an „welche ich selbst nie gedacht hätte! was weit schlimmer wäre! Wachen „Sie darüber, lieber Graf, denn ich fühle mich sicher, nie etwas gegen „die Religionen — oder Monarchen geschrieben zu haben! Aber man „liest in der Quere, man ergänzt oft einen Anfangsbuchstaben, wie „man eben gerade will — man denkt sich dazu — übersetzt. Sollten „sich einige leichtsinnige Thorheiten finden, so lassen Sie Alles streichen, „was solchen Anstrich hätte. Die Nachwelt ist gegenwärtig eine Auf„schließerin von Briefen, deren es keine vertraulicheren mehr geben „kann, man ist noch im Hemde und erscheint schon vor der Oeffent„lichkeit".[1])

[1]) Alexander Louis Graf Laborde, geboren 1774 in Paris, ging Anfangs der Revolution nach Wien, wo er Lieutenant im Infanterie-Regimente Josef Colloredo (jetzt Nr. 57), später Rittmeister bei Kinsky-Dragoner (jetzt Nr. 10) wurde und die Feldzüge 1793 und 1794 in den Niederlanden mitmachte. Nach dem Frieden von Campoformio quittirte er und kehrte 1797 nach Frankreich zurück. Er bereiste nun England, Holland, Italien und Spanien, kam auch wieder nach Oesterreich und wurde, unter Napoleon, Staatsrath und Director der öffentlichen Arbeiten. Das Opernhaus in Paris wurde nach seinem Plane angelegt. Unter den Bourbons war er einige Zeit (1818) Mitglied des Staatsrathes, 1822 Deputirter des Seine-Departements. Nach der Juli-Revolution, 1830, wurde er Seine-Präsident und organisirte die Nationalgarde, war bei dieser dann Brigade-General und Adjutant Louis Philipps. Er nahm 1841 seine Entlassung und starb am 24. October 1842 zu Paris. Er schrieb mehrere interessante Werke über seine Reisen in Spanien, eine Beschreibung der neuen Gärten in Frankreich, über die Monumente Frankreichs und das ehemalige und moderne Versailles, welche alle in dem Zeitraume von 1807 bis 1840 zu Paris erschienen sind und dreizehn Bände formiren.

Dieser Brief war eine Art literarisches Testament des Fürsten Ligne.

Am 24. October 1812 kam nach Wien die Nachricht, daß Napoleon von Moskau aufgebrochen und seine Armee geschlagen sei. Fürst de Ligne verkündete schon damals den Untergang Napoleons. 1809 hatte er dessen Erfolge, 1812 dessen nahes Verderben prognostiziert, aber, wie drei Jahre früher, wollte auch jetzt Niemand daran glauben. Man kannte nur die Lügen aus den deutschen und französischen Zeitungen. Wochenlang erfuhr man gar nichts. Couriere kamen und gingen; erst Mitte November tauchten leise die Gerüchte auf von dem Brande in Moskau und von dem Rückzuge der Franzosen in der zunehmenden fürchterlichen Kälte. — Napoleons Stern war im Sinken, und in kaum zwei Jahren sollten sich auch diesmal die Vorhersagungen des Marschalls de Ligne vollkommen bewahrheiten. Sein Witz und Scherz, meist ohne Bitterkeit und Haß, konnte doch bisweilen auch zu scharfer Waffe werden und empfindlich treffen. Kaiser Napoleon fühlte solche Stiche und ließ den leichten Aeußerungen eines Spottes, dem er nicht mit gleichen Waffen begegnen konnte, in seinen Zeitungen mit einiger Herbheit antworten, über welche de Ligne dann wieder scherzte. Ein kleiner Vorgang, ebenso bezeichnend für Rahel [1]) als für den Fürsten de Ligne, sei hier erwähnt. Im Jahre 1811 oder 1812 befand sich unter den Badegästen zu Teplitz ein Franzose, der seine geselligen Ansprüche bestens geltend machte, aber in dem Verdachte stand, dem Herzoge von Rovigo seine Wahrnehmungen zu berichten. Für ihn war der Fürst von Ligne eine unschätzbare Bekanntschaft; er drängte sich an die Personen, die jener zu besuchen pflegte. Eines Abends, in Erwartung des Fürsten, prahlte er gegen Rahel, wie er heute denselben auf die Kaiserin Katharina bringen wolle und wie er das Gespräch dahin leiten würde. Als der Fürst gekommen war,

[1]) Rahel Antonie Friederike, eine Jüdin, geboren im Juni 1771 zu Berlin, geborene Levin Marcus, Schwester des Dichters Ludwig Robert, wurde Christin und vermälte sich 1814 mit dem bekannten Schriftsteller Carl August Varnhagen von Ense. Sie war im Kriege 1813 sehr thätig für die Verwundeten und gab zuerst die Idee eines Frauenvereines; gleiche Thätigkeit entwickelte sie zur Cholerazeit und starb am 7. März 1833 in Berlin. Ihr Gatte Varnhagen schrieb über sie: „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde". Berlin 1833. 3 Bände.

wußte der Franzose gar nichts vorzubringen, sondern blieb in anmaßlichem Bemühen doch nur befangen sitzen. Dies mochte eine Stunde gedauert haben, als Rahel, ungeduldig, diese launige Wendung ersann. Der Fürst von Ligne saß neben ihr, sie ließ ihn das Ohr neigen und flüsterte ihm zu: „Ich werde gleich eine dumme Frage an sie richten!" Sehr wohl! erwiderte, leicht auch mit der ihm noch unbekannten Absicht einverstanden, gleichmüthig der Fürst. Nach einer Pause fragte Rahel dann ganz laut: Lieber Fürst, haben Sie die Kaiserin Katharina gekannt? O gewiß, versetzte dieser, als wäre es ganz natürlich, dies Allbekannte nicht zu wissen, und ging nun ohne Weiteres zu den lebhaftesten Erzählungen über. „Mit welchem Gesichte der Franzose diesen Einfall aufnahm und verarbeitete, ist unmöglich zu beschreiben, ebensowenig das Lachen und die Scherze, als dem Fürsten nachher der Zusammenhang erklärt wurde. Diese Abfertigung des anmaßlichen Fürwitzes gefiel ihm ungemein." Die Erzählung ist aus der Gallerie von Bildnissen aus „Rahel's Umgang und Briefwechsel" von Varnhagen (I. Theil. Leipzig 1836. S. 91).

Im Mai 1813 erlitt Fürst de Ligne den Verlust seines zweiten Sohnes, des Prinzen Ludwig Lamoral, der am 10. jenes Monats in Brüssel starb. Derselbe hatte erst in französischen Kriegsdiensten, nach der Revolution aber in österreichischen gestanden. Als Major im Regimente seines Vaters hatte sich der Prinz im Feldzuge 1799, im Gefechte bei Täuffers und der Unternehmung in das Engadein, durch Tapferkeit hervorgethan. (Siehe Gräffer's Geschichte der k. k. Regimenter. Wien 1800. 8. I. Band. S. 131.)

Zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, wurde er am 1. November 1799 in das neu errichtete wallonische 63. Infanterie Regiment Erzherzog Josef (jetzt Nr. 55) in gleicher Eigenschaft transferirt und ihm, mittelst hofkriegsräthlichen Rescriptes vom 25. jenes Monats, das aus den Grenadierdivisionen der wallonischen Regimenter Murray, Würtemberg (beide 1809 reducirt) und Erzherzog Josef formirte Grenadier-Bataillon verliehen. Oberstlieutenant Prinz de Ligne wurde mit den zwei Grenadierdivisionen Murray und Würtemberg zur großen Armee nach Deutschland be-

mmt, während die dritte Division, vom Regimente Erzherzog Joseſ, Italien blieb.

Oberſtlieutenant Prinz de Ligne leiſtete mit ſeinen Gre- dieren in Deutſchland vorzügliche Dienſte und erwarb ſich insbeſon- e in der Schlacht bei Hohenlinden am 3. December 1800 den nk der Armee, wo er im Momente, als die öſterreichiſche Infanterie n den Franzoſen beinahe ganz niedergeſchoſſen war, ſich mit ſeinen den Diviſionen und dem Grenadierbataillon Morowitz, ungeachtet auf ihn gerichteten mörderiſchen Kanonenfeuers, dem Feinde ent- enwarf und deſſen weiteres Vordringen zum entſchiedenen Vortheile Armee aufhielt. Er wurde deshalb unter den Ausgezeichneten ſes Tages rühmend genannt und zum zweiten Oberſten im gimente befördert.

Nach der Reſtitution der fürſtlich Ligne'ſchen Beſitzungen in gien übernahm Prinz Ludwig de Ligne, wie ſchon erwähnt, en ihm von ſeinem Vater übertragene Verwaltung. Die 1863 zu ünn erſchienene Geſchichte des k. k. 55. Linien-Infanterie-Regiments von Bianchi, von Johann Edler von Nahlik, ſagt Seite 24: „Am Mai 1805 trat der vielſeitig verdiente Oberſt Prinz de ne aus dem k. k. Militärdienſte".

Er zog ſich nun ganz nach Belgien, wo er meiſt in Brüſſel e. Seit dem Jahre 1785 war er Ritter des baieriſchen Sanct bertus-Ordens und vermälte ſich am 27. April 1803 mit der ifin Louiſe von Duras, geboren 1785, aus welcher Ehe der gegen- tige Chef des Hauſes de Ligne, Fürſt Eugen Lamoral von ne, geboren am 28. Jänner 1804, ſtammt.

Die Witwe des Prinzen Ludwig Lamoral vermälte ſich 1815 zweiter Ehe mit dem Grafen d'Oultremont und iſt am 4. März 53 geſtorben.

Es ſei an dieſer Stelle um ſo mehr geſtattet, eine Blume Erinnerung auf das Grab eines uns einſt perſönlich bekannten gezeichneten Officiers zu legen, als dieſer ein Urenkel des FM. rſten Carl de Ligne, und zugleich bis nun der Letzte ſeines ühmten Stammes geweſen iſt, der unter Oeſterreichs Fahnen impft und die ihm zuſtehenden Ritterſporen auch verdient hatte.

Es war dies Prinz Heinrich de Ligne, Sohn des gegenwärtigen Chefs seines Hauses: Fürsten Eugen Lamoral, aus dessen erster Ehe mit der am 31. Jänner 1833 verstorbenen Marquise Amélie Constance Marie Melanie de Conflans.

Derselbe, geboren am 6. October 1824 auf dem in diesen Blättern oft erwähnten alten Sitze seiner Väter, Schloß Beloeil, folgte dem Beispiele so vieler seiner Ahnen und trat 1845 als Lieutenant bei Erzherzog Carl-Uhlanen in das österreichische Heer. In seiner Rangstour zum Oberlieutenant vorgerückt, machte Prinz Heinrich de Ligne den siegreichen Feldzug 1848 mit diesem Regimente in der Armee des Marschalls Grafen Radetzky in Italien mit. Am 14. Juni jenes Jahres wurde Oberstlieutenant von Batky mit seiner Uhlanen-Division, in welcher Oberlieutenant Prinz de Ligne eingetheilt war, zu einer Recognoscirung gegen Sommacampagna beordert. Die Vorhut dieser Colonne stieß auf zwei mit Heu beladene Wägen unter Escorte von sechs piemontesischen Lanciers. Augenblicklich machten die Uhlanen Jagd auf dieselben, erbeuteten wohl die Wägen, aber die Escortemannschaft entkam; indessen war es einer seitwärts streifenden Uhlanenpatrouille gelungen, zwei feindliche Cavallerievedetten gefangen zu nehmen. Auf deren Aussage, daß hinter einem links von der Straße gelegenen Hause das piemontesische Piquet stehe, beorderte Oberstlieutenant Batky den Oberlieutenant Riefkohl mit einem Zug Uhlanen gegen dasselbe, welcher in dessen Nähe auf die Queue einer siebzig bis achtzig Mann starken Abtheilung des Regimentes Genua stieß. Mit tapferem Ungestüm stürzte sich Riefkohl auf den vielfach stärkeren Feind und machte in wenig Augenblicken mehrere Gefangene. Da rückten die feindlichen Reiter in geschlossener Abtheilung wieder vor und die nun ertönenden Allarmzeichen des Feindes ließen mit Sicherheit dessen Herannahen mit neuen, verstärkten Streitkräften erwarten. Der schwache, etwa zwanzig Mann zählende Zug, kaum zur Escortirung der Gefangenen genügend, zog sich daher auf das Gros seiner Division zurück.

Nun schickte Oberstlieutenant von Batky den Oberlieutenant Prinzen Heinrich de Ligne mit einer größeren Abtheilung Uhlanen gegen das früher bezeichnete Gebäude. In der Nähe des Hauses angelangt, wurde Prinz Ligne und seine Uhlanen von dem ausgiebigen

Karabinerfeuer einer mittlerweile vor dasselbe gerückten etwa hundertfünfzig Mann starken feindlichen Lanciersschwadron empfangen, die unmittelbar darauf mit eingelegten Lanzen gegen sie losprengte. Der Zusammenstoß war blutig, doch blieben die Uhlanen Sieger. Der Feind hatte einen Gesammtverlust von drei Officieren, fünfundvierzig Mann, mehreren Pferden, Wägen und Maulthieren. Von den Uhlanen waren zwei Mann getödtet, sechs verwundet, darunter der durch zwei Lanzenstiche schwer blessirte Lieutenant von Horwath, zwei vermißt und fünf Pferde todt und verwundet.[1])

Nach dem Waffenstillstande 1848 quittirte Prinz de Ligne den österreichischen Militärdienst, ging nach Belgien und vermälte sich am 30. September 1851 mit der Gräfin Marie Louise Margarethe von Talleyrand-Perigord. Der erstgeborne Sohn dieser Ehe, Ludwig Eugen, geboren am 18. Juli 1854, ist der gegenwärtige Erbprinz des Hauses Ligne. Bezüglich des übrigen Familienstandes weisen wir die geehrten Leser auf das Gothaische genealogische Taschenbuch. — Prinz Heinrich de Ligne starb im besten Mannesalter, in Folge eines Herzleidens, plötzlich am 27. November 1871, von den Seinen tief betrauert, und wurden dessen irdische Ueberreste in der Familiengruft zu Beloeil beigesetzt.

Der FM. Fürst de Ligne erlebte noch den glorreichen Sieg der verbündeten Heere bei Leipzig, den glücklichen Feldzug 1814 in Frankreich, den ersten Pariser Frieden, die Entfernung Napoleons auf Elba, sowie die Anfänge des Wiener Congresses, dessen Feste er besuchte und eine von den versammelten Monarchen Europas ausgezeichnete Stellung einnahm.

Fürst de Ligne war damals in seinem achtzigsten Lebensjahre, aber man konnte sagen, daß er, der Zeit zum Trotze, jung geblieben war. Er hatte sich jene Liebenswürdigkeit des Charakters, jene anmuthige Feinheit der Sitte erhalten, welche zu jeder Zeit seinem Umgange so großen Reiz verlieh. Seine Sprache blieb stets anziehend und glänzte

---

[1]) Nähere Details siehe Thürheim's Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. III. Band. Wien bei F. B. Geitler. 1863. 8. Seite 93 und 94.

durch die Mannigfaltigkeit, die Tiefe, die Originalität und das Ueberraschende seiner Gedanken. Er war ein Veteran der europäischen Bildung und Eleganz des achtzehnten Jahrhunderts und hatte in seinem hohen Alter noch die ganze geistige Kraft des Mannesalters sich erhalten, wunderbar vereint mit der Frische der Jugend für neue Eindrücke.

„Lange, weiße Haare, Lorbeeren des Alters, fielen in leicht ge„puderten Locken auf seine Schultern," sagt Graf de la Garde in seinen Memoiren über den Wiener Congreß. „Ein sanftes Lächeln, „ein Ausdruck von Güte, mit Schelmerei untermischt, belebte seine „Physiognomie."

Einstimmig nannten ihn alle anwesenden Franzosen: einen der letzten französischen Ritter: — die Officiere und Soldaten seines Regimentes, vorzugsweise die in demselben noch übrig gebliebenen Niederländer, pflegten ihn nur immer: „Die letzte Blume der Wallonen" zu nennen.

Zur Congreßzeit erachteten es sowohl die Souveräns als alle Männer von Geist und Rang für eine Pflicht der Pietät, dem edlen Greise ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Die Lebhaftigkeit der Imagination, die unerschöpfliche Heiterkeit und der gute Geschmack waren jene Eigenschaften, die niemals aufgehört haben, den Marschall vor Anderen auszuzeichnen. Sein satyrischer Witz kehrte sich nun öfter gegen den Congreß, wo das Vergnügen die einzige Sache von Wichtigkeit geworden zu sein schien. In diesem allgemeinen Rausche, in dieser ununterbrochenen Reihenfolge von Schauspielen, Festen und Bällen war es ein spannender Gegenstand, die ehrfurchtgebietende Gestalt des alten Marschalls wieder überall gerade zu sehen. Obwohl ohne einen diplomatischen Charakter, zeichnete Fürst de Ligne die herrschende Situation mit einigen kühnen Strichen, einem Seitenspiele, was man sich sogleich beeilte zu verbreiten, und überall zu würdigen wußte.

Mit dem beim Congresse anwesenden Fürsten Talleyrand[1]) theilte de Ligne die allgemeine Aufmerksamkeit und das öffentliche

[1]) Charles Maurice Fürst von Talleyrand, geboren am 13. Februar 1754 zu Paris, wurde, obschon der ältere Sohn seines Hauses, wegen einer Fußkrankheit zum Stande der Kirche bestimmt. Schon 1780 zum Generalagenten des Clerus ernannt, entwickelte er mit diplomatischer Gewandtheit, wurde 1788 Bischof von Autun und war beim Ausbruche der Revolution Mitglied der Reichs-

ischen diesen Beiden stellt Graf de la Garde eine Parallele auf, obwohl diese Männer durch ihren Charakter und

nte am 19. Juni 1789 für die Vereinigung des geistlichen Standes
i Stande und wurde am 16. Februar 1790 Präsident der National-
Von ihm rührten die Anträge des Verkaufes der geistlichen Güter,
der Zehnten sowie die Einführung des gleichen Maßes und Ge-
ıkreich her. Nach der Erstürmung der Bastille las er 1790 das
:m Marsfelde, und leistete fast der Erste den Eid auf die Consti-
)eshalb in den Kirchenbann und legte sein Bisthum hierauf nieder.
atischer Mission zur Hintertreibung des Krieges mit England nach
, wurde er vom Minister Pitt abgewiesen. Als bei Erstürmung
am 10. August 1792 ihn compromittirende Papiere gefunden
) Talleyrand nach Nordamerika, trieb dort Handelsgeschäfte und
)altener Erlaubniß im September 1795 wieder nach Frankreich
e 1797 Minister des Auswärtigen, legte aber, von den verschiede-
Parteien angefeindet, diese Stelle bald nieder.
: Rückkehr Bonaparte's aus Egypten erklärte sich Talleyrand ent-
, hatte am 18. Brumaire großen Antheil und erhielt deshalb das
:s Auswärtigen wieder. Von nun an wurde er die Seele aller
n, — die Verträge und Friedensgeschäfte von Luneville, Amiens,
n und Tilsit leitete fast nur er. Ein Breve Pius VII. 1802 ent-
d seiner geistlichen Weihen und bestätigte seine Ehe mit Madame
er bei seiner Rückkehr aus Amerika in Hamburg kennen gelernt
hatte.
richtung des französischen Kaiserthrones wurde er Oberkammerherr
: von Benevent, im August 1807 aber Vice-Grandélecteur. Im
el er in Ungnade, weil er in Napoleons Pläne auf Spanien nicht
und Unterhandlungen mit England fortsetzte; er lebte unter ge-
her Aufsicht nun auf seinem Gute Valençay. Seit 1812 mit den
Einverständniß, hatte er 1814 wesentlichen Einfluß auf deren Re-
urde von Ludwig XVIII. zum Fürsten, Pair, Oberkammerherrn
)es Auswärtigen ernannt. Seine diplomatische Gewandtheit ver-
der Stellung eines französischen Bevollmächtigten, großen Einfluß
r Congreß, wo er die Situation zu beherrschen, die vielseitigen
verwirren und ein Bündniß zwischen Frankreich, England und
n Preußen und Rußland insgeheim einzuleiten wußte. Von Napo-
Rückkehr aus Elba geächtet, veranlaßte er die Erklärungen und
diesen 1815 und übernahm nach der abermaligen Restauration
wieder das Ministerium des Auswärtigen, trat aber im September
er sich weigerte, den für Frankreich ungünstigen, zweiten Pariser
:rzeichnen. — Der König von Sicilien schenkte ihm das Herzog-
n 31. August 1817 wurde er zum Duc de Périgord ernannt.
Juli-Revolution 1830 war er wieder in Thätigkeit; seine Worte:
er" sollen Louis Philippe hauptsächlich zur Annahme der Krone
(?) Im September 1830 wurde Fürst Talleyrand französischer

ihre Talente vollkommen verschieden, ja beinahe Gegensätze waren, aber Einer wie der Andere der Typus einer Gesellschaft, die nicht mehr besteht, nicht mehr bestehen könnte.

Unter den vielen hohen Persönlichkeiten, die dem edlen Greise die liebenswürdigste Aufmerksamkeit erwiesen, bemerkte man auch den jungen Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, von dem man damals nicht ahnen konnte, daß er vom Schicksal bestimmt war, einst der gekrönte Herrscher von de Ligne's eigentlichem Heimatlande zu werden.

Bezüglich der Verbannung Napoleons auf eine Insel hatte Fürst de Ligne diesem den Beinamen Robinson Crusoe gegeben, nicht aber aus Unterschätzung, denn Niemand hegte eine größere Bewunderung für den militärischen Ruhm des größten Feldherrn im zweiten Jahrtausende, sowie dessen plötzlicher jäher Sturz und sein Unglück, der Verrath seiner Marschälle, die ihm ihre Erhöhung verdankten, de Ligne's Mitgefühl erweckten.

Er sah noch den kleinen Herzog von Reichstadt, den er im Schlosse Schönbrunn aufsuchte, und der alte Soldat des siebenjährigen Krieges konnte nicht ohne ein Gefühl innerer Rührung den unglücklichen Sohn des großen Kriegsfürsten betrachten, ein Kind, dessen Wiege einst mit einer Krone geschmückt war.

Als man das erste Mal dem früheren König von Rom den Besuch des Marschalls Fürsten von Ligne anmeldete, rief der kleine Prinz: „Ist das auch einer jener Marschälle, die meinen Vater „verrathen haben? Er soll nicht eintreten!" Und man hatte Mühe, dem Kinde begreiflich zu machen, daß Frankreich nicht das einzige Land sei, das Marschälle besitzt.

Botschafter in England, führte bei der Conferenz für die niederländisch-belgischen Angelegenheiten in London eine Hauptstimme, der Prinz Leopold von Coburg vorzugsweise seine Anerkennung als König von Belgien verdankte. Nachdem er am 22. April 1834 eine Quadrupelallianz zwischen Frankreich, Großbritannien, Spanien und Portugal zu Stande gebracht hatte, zog er sich 1835 zurück, lebte in Valençay und Paris, wo er am 17. Mai 1838 starb im 85. Lebensjahre. Zuletzt war er von schweren körperlichen Leiden heimgesucht, geistig aber noch immer ungemein lebhaft und frisch und von dem Könige Louis Philipp oft zu Rathe gezogen. Seine Memoiren, ohne Zweifel vom höchsten Interesse, sollten dreißig Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werden.

In dem damals der Vollendung nahen vortrefflichen Porträt des Kindes, welches der berühmte Maler Isabey verfertigte und das Napoleon bei seiner Rückkehr aus Elba überreicht wurde, fand Fürst de Ligne große Aehnlichkeit mit einem Bildnisse Josefs II., als Kind, welches ihm einst die Kaiserin Maria Theresia als huldvolles Geschenk gegeben hatte.

Graf de la Garde erzählt in seinen Memoiren, Band I, Seite 138 bis 146, und nach ihm Graeffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren", Band III, Seite 140, eine Scene, die durch die Contraste und Nebenumstände einen gewissen pikanten und auch poetischen Reiz hat, aber zu den unverbürgten Anekdoten gehört, daher wir den geehrten Leser auf die angeführten Quellen weisen. — Ihr Hauptinhalt besteht darin, daß Fürst Ligne mit gezogenem Degen dem noch nicht vierjährigen Sohne Napoleons die Bewegungen zum Exercitium seiner hölzernen Soldaten mit lauter Stimme commandirt habe! Daß der alte Marschall, der tapfere Soldat von Kollin, Hochkirch, Dresden, Torgau und Belgrad seinen ruhmbedeckten Degen gezogen habe, um ein Kinderspiel des kleinen Sohnes des Siegers von Arcole, den Pyramiden, Marengo, Austerlitz und Jena zu leiten, klingt allerdings mehr poetisch als wahrscheinlich; aber immerhin war es möglich, daß gerade ein zum Außergewöhnlichen geneigter Mann voll Schwung und Poesie, wie es eben Fürst Ligne bis zu seinem Tode war, in einer Anwandlung poetischer Begeisterung dies gethan habe. — Die Meinungen darüber sind getheilt; im Regimente de Ligne bezweifelte Niemand dieses Factum und lebte dasselbe in der Tradition der alten Officiere und Wallonen fort. Nüchterne Denker belächeln diese Erzählung und einige Pedanten endlich perhorresciren sie, ja finden sogar eine Verunglimpfung und Herabsetzung des militärischen Decorums darin.

Enthusiasmus und Phantasie trüben manchmal die Erinnerungen des französischen Historiographen des Wiener Congresses, der nachträglich wohl Manches mit zu farbenreichem Colorit betrachtet und zu poetischen Licenzen sich verleiten läßt, eine Meinung, die auch Baron Reifenberg, S. 52, in seiner biographischen Darstellung (siehe Quellen) ausspricht.

Frau von Staël hat, wie bekannt, eine sorgfältige Auswahl unter den Briefen des Fürsten von Ligne getroffen, die sie der Oeffentlichkeit überlieferte.

Der Fürst selbst hatte die Absicht, einen Auszug seiner sämmtlichen Werke herauszugeben, doch sein Tod hinderte die Ausführung dieses Vorhabens.

Einst sagte der Marschall, in Kürze seine Vergangenheit zusammenfassend: „Die väterliche Güte des ehrwürdigen Kaiser Franz I, „die mütterliche der großen Maria Theresia, die fast brüderliche des „unsterblichen Josefs II., das unbeschränkte Vertrauen des Marschalls „Lacy, das fast unbeschränkte des Marschalls Loudon, die engeren „Cirkel bei der anbetungswürdigen Marie Antoinette, die Innigkeit „des Verhältnisses mit der großen Katharina, meine Aufnahme bei „ihr fast zu allen Stunden, die ausgezeichnete Güte Friedrichs des „Großen, meine Gespräche mit J. J. Rousseau, mein Aufenthalt in „Ferney bei Voltaire, und um dies Alles heiter zu beschließen, die „Wunder und Freuden des Congresses, nach all' den großen Ereig„nissen der letzten zwanzig Jahre, — dies ist mein Leben. Alles dies „trägt dazu bei, meine Memoiren interessant zu machen. Und doch „habe ich die Verleumdung, die Undankbarkeit, die Ungerechtigkeit, „Alles das keck angreifen sehen, was ich geliebt und bewundert!" — Er schien einige Augenblicke nachzusinnen. „Nein," fuhr er fort, „die „Dummheit und Bosheit achten nichts. Sie haben getrachtet, an „Katharina ihre Größe, welche man bewunderte, zu trüben und zu „beschmutzen, an Marie Antoinette die Anmuth und Güte, welche „man verehrte. O! Frankreich hat einige Seiten in seinen Annalen, „die es eines Tages zerreißen möchte. Nachdem sie auf die unwürdigste „Weise die schönste und empfindsamste der Königinnen, deren tadellose „Seele so rein und weiß wie ihr Antlitz war, verleumdet hatten, — „konnten die Kannibalen dieses Sühnopfer ihrer blutigen Freiheit ab„schlachten!"

Bei diesen Worten zitterte seine Stimme, seine Augen füllten sich mit Thränen und der rührendste Ausdruck der Trauer lag auf seinen edlen Zügen. — Die Thränen eines solchen Freundes, eines

Greises und eines Weisen, sind für jene unglückliche Königin — die beredsamste Apologie.

Die Aussprüche des Fürsten de Ligne über den Wiener Congreß, wie z. B. jene: „Les souverains en vacances“ (Die Monarchen auf Ferien), oder „Le congrès danse, il ne marche pas“ (Der Congreß tanzt, aber schreitet nicht vor), sind geflügelte Worte jener Zeit geworden.

„Dieser Congreß,“ sagte er einmal, „wo sich Intriguen aller „Art hinter den Festen verbergen, ist er nicht einer tollen Fastnacht „ähnlich? Es ist ein Lustspiel des Wirrwarrs, wo die Almavivas und „Figaros im Ueberflusse vorhanden; die Basilios findet man überall. „Möge es Gott gefallen, daß man nicht später mit dem heiteren „Barbier sage: Wer täuscht denn eigentlich hier?“

Einmal erklärte de Ligne scherzweise, daß er, statt seiner verlorenen reichsfürstlichen Rechte, von dem Congresse einen neuen Hut verlangen werde, da er den seinen, bei der so häufigen Begrüßung der vielen verschiedenen Souveräns, deren man in jeder Straßenecke einen begegne, so sehr abnützen müsse.

Er beklagte sich bisweilen über die große Hetze der Auffahrten und Festlichkeiten, jedoch gewährten ihm diese Zerstreuung und Interesse. Der französische Maler Isabey [1]) verfertigte damals sein bekanntes Bild, den Congreßsaal in Wien, mit den Porträts aller anwesenden Staatsmänner und Diplomaten. Schon 1812 hatte er in Prag ein vortreffliches Bildniß des Fürsten de Ligne gemalt. Eines Tages begab sich dieser zu dem berühmten Künstler, der aber gerade abwesend war. Isabey's Album lag geöffnet neben dessen Staffelei. Um ihn von seinem Besuche in Kenntniß zu setzen, nahm de Ligne die

---

[1]) Jean Baptist Isabey, geboren 1767 in Nancy, Schüler David's, Hofmaler Napoleons, Ludwigs XVIII. und Louis Philipps, gestorben am 18. April 1855 in Paris, Porträt- und Landschaftsmaler, Erfinder der Kreide- und Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. Seine vorzüglichsten Werke sind: die Porträts seiner Monarchen, vielfache Darstellungen Napoleons, der Familie desselben, der auf dem Congreß zu Wien anwesenden Fürsten und Minister, des Kaisers Alexander von Rußland u. s. w.

Feder und schrieb auf ein leeres Albumblatt ein Dutzend Verse, in welchen er das Talent des Malers mit allen möglichen Lobsprüchen charakterisirt und die derart schließen:

„Il fait autant d'honneur aux arts qu'à la patrie
Et, par cet impromptu, moi je suis peintre aussi."

Treu seinen alten Neigungen, sprach Fürst de Ligne bei den Fürsten und Staatsmännern wiederholt manches Wort zu Gunsten Polens und Griechenlands, und machte Epigramme und Lieder, um deren Besitz man sich stritt.

Die geistvolle Schwester Kaiser Alexanders, die Herzogin Katharina von Oldenburg (spätere Königin von Würtemberg), bot einmal dem Fürsten de Ligne die Wette an, bis zu Mittag des nächsten Morgens hundert Verse über ein von ihr gegebenes Thema zu machen. Er nahm den Vorschlag an und die Prinzessin gab ihm auf: „Die Wiener im Prater" zu besingen. Zur bestimmten Stunde waren die hundert Verse de Ligne's in den Händen der Herzogin mit dem beigefügten Citate aus Voltaire an Mademoiselle Clairon: „J'ai travaillé toute la nuit pour vous, Madame, comme un jeune homme de vingt ans".

Als das Gespräch auf den plötzlich erfolgten Tod eines Regenten kam, der dafür galt, viele Versprechungen gemacht, aber keine gehalten zu haben, äußerte Fürst Ligne: „Il est mort, parce qu'il ne l'avait pas promis".

Einst war die Rede von einem neuen Canal; es heißt, derselbe wäre so seicht, daß man ihm werde das Wasser zuführen müssen. „Es wird nicht einmal Jemand darin ertrinken können," äußerte Fürst de Ligne. Als aber dennoch eines Tages die Nachricht kam, es sei Einer im Canale ertrunken aufgefunden worden, sagte er: „Pah! das war nur ein Schmeichler".

Der Antiquarbuchhändler Geistinger in Wien schickte dem Fürsten einen Licitationscatalog. De Ligne blättert und sagt: „Welcher Plunder! Sonst machte man Bücher zu Maculatur, jetzt Maculatur zu Büchern!"

Unzählige derlei Witze und Anekdoten wären hier einzuschalten, man liest sie zerstreut in alten Almanachen und Jahrbüchern, aber wie der Fürst selbst einmal sich aussprach, wurden ihm viele geistreiche Thorheiten in den Mund gelegt, die ihm ganz fremd waren, daher manche dieser Geschichten mit zweifelnder Vorsicht aufzunehmen sind.

Eine derartig vollkommen unrichtige, aber von französischen Biographen erzählte ist diese, die ihren Ursprung in der über alle anderen Nationen sich erhebenden Selbstüberschätzung und Eitelkeit der Franzosen nicht verkennen läßt, und welche als bezeichnendes Curiosum hier eine Stelle finden möge.

Als Napoleon, nach dem Wiener Frieden von 1809, alle in österreichischen Kriegsdiensten stehenden Belgier als französische Unterthanen reclamirte, nahmen dieselben ihre Zuflucht zum FM. Fürsten de Ligne, der sie seinerseits wieder an den Erzherzog Carl, als den Generalissimus und Bruder des Kaisers, wies. Ueber diese häufig wiederholte Belästigung soll sich nun der Erzherzog bei de Ligne mit den Worten beklagt haben: „Wissen Sie, mein lieber Marschall, daß „Sie mir nicht einen Augenblick Ruhe gönnen, da sind über zwanzig„tausend Belgier, die Sie mir an den Hals schicken". — „Unmöglich, „gnädigster Herr!" — „Wie so?" — „Denn wenn zwanzigtausend „Wallonen in den österreichischen Reihen wären, so hätten die Fran„zosen Wien nie eingenommen!"

Der Unsinn dieser ganzen Erzählung liegt auf der Hand! Wahres daran ist nur die Reclamirung französischer Unterthanen; möglich wäre es auch, daß sich die Wallonen an ihren, unter den österreichischen Marschällen damals einzigen und ausgezeichneten Landsmann mit der Bitte um seinen Schutz gewendet hätten, aber nimmermehr hätte der österreichische General, trotz all' seinem, durch die sprichwörtliche wallonische Tapferkeit gerechtfertigten Nationalstolze, eine derartige, alle übrigen Völkerschaften Oesterreichs und die brave Armee so herabsetzende Aeußerung gemacht, noch dazu ihrem ersten Helden, dem Sieger von Aspern, gegenüber. Der Marschall de Ligne war viel zu sehr österreichischer Soldat, um eine solche Insulte dem größeren Heerestheile anzuthun! — Ein, wenn auch hier ganz überflüssiger Nebenumstand ist überdies, daß der Erzherzog Carl

zu jener Zeit, sich von allen Geschäften ferne haltend, von Wien *abwesend*, in Teschen lebte.

Unter den zur Congreßzeit in Wien anwesenden bedeutenden Persönlichkeiten befand sich auch der berühmte englische Admiral Sir Sidney Smith.[1]) Er war eigens gekommen, um die Aufhebung der Sclaverei und die Vernichtung der Seeräuberstaaten (Barbaresken) zu befürworten, auch blieb er stets ein warmer Vertheidiger der Rechte seines königlichen Freundes, des entthronten Gustav Adolf IV. von Schweden.

Eines der liebsten Conversationsthema des britischen Seemannes war seine bekannte Expedition nach St. Jean d'Acre, und er breitete sich über diese Episode seiner Ruhmeserinnerungen mit ermüdender Weitschweifigkeit aus, was ihm von Seite des Marschalls de Ligne den Spitznamen Long-Acre eintrug, welches die Benennung einer jener Straßen Londons ist, deren Länge kein Ende zu nehmen scheint.

Schmeichelhafter als dieser dem berühmten britischen Seemanne zuerkannte Beiname war eine Aeußerung des Fürsten Ligne über einen seiner Lieblinge und einen der tüchtigsten Officiere der österreichischen Armee, den Prinzen Philipp Hessen-Homburg. — Dieser hatte durch mehrere Jahre (1800 bis 1805) im Regimente des

---

[1]) Sir William Sidney Smith (geboren 1764 zu London, gestorben am 26. Mai 1840 zu Paris), trat 1777 in die englische Marine, wurde aber durch den Frieden mit Frankreich 1783 außer Dienst gesetzt, trat nun in die schwedische Marine und zeichnete sich in der Seeschlacht vom 9. Juli 1790, zwischen der russischen und schwedischen Scheerenflotte, sehr aus. Der spätere Krieg Englands mit Frankreich rief ihn wieder in die Dienste seines Vaterlandes. Am 18. December 1793 verbrannte er die auf der Rhede von Toulon befindlichen französischen Schiffe. Er befehligte 1799 an der syrischen Küste, bombardirte Alexandrien und eilte dann zur Unterstützung der Türken nach St. Jean d'Acre, welches er mit Officieren und Geschütz versah, und dadurch Bonaparte nöthigte, die Belagerung nach sechzig Tagen aufzuheben. Smith wurde 1805 Contreadmiral und deckte Sicilien gegen die Franzosen; 1807 führte er die portugiesische Königsfamilie nach Brasilien, worauf er aus dem Dienste trat. Seit 1814 lebte er auf dem Continent und vorzüglich in Paris. Hier bildete er eine Gesellschaft gegen die Sclaverei und Seeräuberei, da seine Vorstellungen am Wiener Congreß nichts halfen. Wilhelm IV. rief ihn nach England, 1830, und ernannte ihn zum General-Lieutenant der Marinetruppen; er ging jedoch bald wieder nach Paris, wo er am Schlage starb.

Fürsten Ligne gedient[1]) und sich als Major desselben in den Schlachten von Engen, Mößkirch und Hohenlinden (im Feldzuge 1800) durch Tapferkeit und Umsicht besonders ausgezeichnet. — Später als Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Hiller (jetzt Nr. 2) erwarb er sich am zweiten Schlachttage von Aspern (22. Mai 1809), an welchem der heldenmüthige Prinz mit seinem Regimente allein fünf feindliche Cavallerieangriffe zurückschlug, die Beförderung zum General, im Armeebefehle des 24. Mai. Auch wurde er vom Generalissimus unter den ausgezeichneten Helden von Aspern genannt. Seiner Tapferkeit bei Wagram, wo der Prinz am 6. Juli durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet wurde, erkannte das Maria-Theresien-Ordenscapitel vom Jahre 1810 das Ritterkreuz dieses Ordens als gerechten Lohn zu.

In den späteren Feldzügen von 1812, 1813, 1814 und 1815 bedeckte sich Prinz Philipp Hessen-Homburg an den Schlachttagen von Podubnie, Dresden, Kulm, Leipzig, Hochheim, St. Georges, Limonest, wie endlich bei Straßburg mit neuem Ruhme, sowie er später im

---

[1]) Aus der Dienstzeit des Prinzen Philipp Hessen-Homburg im Regimente de Ligne erzählt dessen nachheriger Biograph Major, später FML. von Gebler in seinem Werke (Denkwürdigkeiten aus dem Leben des FM. Landgrafen Philipp zu Hessen-Homburg, mit Benützung österreichischer Originalquellen dargestellt. Wien 1848. Gerold. 8.) einen Vorfall, der die Menschlichkeit und das edle Herz dieses Prinzen in das schönste Licht stellt. Prinz Philipp war im Sommer 1803 als Major bei de Ligne-Infanterie in Lemberg stationirt. Ein Soldat dieses Regimentes war wegen dreimaliger Desertion verurtheilt, erschossen zu werden. Wiederholte Versuche des Prinzen um Begnadigung des Unglücklichen blieben ohne Erfolg. — Kurz vor Vollziehung des Urtheiles aber ließ der Oberst den Prinzen zu sich entbieten, um ihm die Begnadigung des Delinquenten mitzutheilen, jedoch mit dem strengen Befehle und der Bedingung, daß dieser die Todesangst auszustehen habe. — Major Prinz Hessen-Homburg hatte das Commando der Execution zu führen. Alles ging in reglementmäßiger Ordnung vor sich und die Kameraden des Schuldigen waren bereits mit scharf geladenen Gewehren vorgetreten — da geschah es, daß durch ein unseliges Mißverstehen der Gnadenworte des Prinzen die Soldaten dennoch Feuer gaben und der Begnadigte sterbend zusammenstürzte. — Aber auf dies sank auch der Prinz selbst besinnungslos vom Pferde und verfiel in eine längere schwere Nervenkrankheit. Die Erinnerung dieses traurigen Ereignisses schwand nie aus dessen edler Seele — und immer wieder rief dieselbe heftigen Schmerz hervor, wenn Jemand in Anwesenheit des menschenfreundlichen Fürsten das Wort: Execution aussprach.

Frieden durch seine ausgezeichnete Dienstleistung in hohen militärischen Stellungen und diplomatischen Missionen sich hervorthat. Seit 1813 Inhaber des ebenso schönen als tapferen ungarischen 19. Infanterie-Regimentes, kehrte er 1839 zur Uebernahme der Regierung seines Landes, zum Leidwesen der Armee, nach Homburg zurück, wo er am 15. December 1846 starb, nachdem er kurz vorher, am 28. November, die Feldmarschallswürde erhalten hatte. — Er stand im 67. Lebensjahre. —

So heldenmüthig und unerschrocken dieser Prinz sich stets auf den Schlachtfeldern benahm, so schüchtern und scheu war er im Salon und in Gesellschaft. Marschall Fürst Ligne bezeichnete diesen Contrast mit den charakterisirenden, für den Soldaten höchst ehrenden Worten: Il faut être son ennemi, pour qu'il se trouve à l'aise!

Madame Alexandre Panam, eine junge, liebenswürdige Griechin, die in sehr zartem Alter das Opfer der Verführung eines jungen deutschen Prinzen wurde, der sie später verließ, befand sich damals in Wien und erregte durch ihre Vorzüge der Schönheit und eines reich gebildeten Geistes, sowie durch ihr tragisches Schicksal hohes Interesse in der Gesellschaft.

Es fanden sich bald eine Menge Tröster, jedoch die Erfahrungen hatten sie klüger gemacht. Sie bedurfte eines schirmenden Schützers, und ihre Wahl fiel ganz richtig auf den Fürsten de Ligne, dessen liebenswürdige Ritterlichkeit bekannt war, sowie sein hohes Greisenalter jede Verleumdung schweigen hieß.

Der Fürst unterhielt in den letzten Wochen seines Lebens mit der schönen Griechin einen Briefwechsel, in welchem sich jenes reizende Gemisch eines Gefühles zeigte, das zwar lebhafter als Freundschaft, doch ein durch väterliche Zuneigung und Vernunft gemildertes war.

Die Sage von Anakreon, dessen von achtzig Jahren gebleichtes Haar die Liebe noch mit Rosen bekränzte, schien dem Fürsten manchmal in den Sinn zu kommen.

Mit dem Gedanken an den Tod beschäftigte sich de Ligne selten. Das Wort „Furcht" hat er nie gekannt, aber seinem lebens-

frohen Geiste waren sowohl Rück- als Vorwärtsblicke zu schwermüthig, und er wollte sich den Genuß des Momentes nicht durch Vergleiche trüben. Er war eben liebenswürdiger Genußmensch und ein Kind seines Jahrhunderts.

Sein frisches Alter versprach noch lange Tage! und der Marschall selbst schien die süße Hoffnung zu hegen, bei der nunmehrigen Rückkehr friedlicher Verhältnisse, noch einmal die nie vergessene Heimat, die Stätte froher Kindheit, glanzvoller Jugend, und sein geliebtes Beloeil wieder zu sehen! — aber anders stand es im Buche des Schicksals geschrieben!

Zehntes Capitel.

Letzte Krankheit und Heimgang des FM. Fürsten de Ligne.

December 1814.

Im Spätherbste 1814 waren die Tage des Fürsten de Ligne nur mehr gezählt! — Graeffer gibt uns in seinen „Kleinen Wiener Memoiren", Band II, S. 74, ein Bild von der Veränderung, welche, kurz vor seinem Ableben, in der äußeren Erscheinung de Ligne's vor sich gegangen ist: „1814, eines Tages im Spätherbst, sieht man den „Prinzen de Ligne, aus der Teinfaltstraße die Herrengasse entlang, „zu Fuße gehen. Er trug die Feldmarschall-Uniform, ohne allen Ueber-„wurf. Der Rock offen, kurzes Beinkleid, Schuhe, dünne, seidene „Strümpfe, den Hut unter dem Arm. In scharfer, bewegter Herbst-„luft flattert das bleiche Haupthaar. Das edle Haupt selbst, dieser „Vulcan von Geist, wackelt. Der Gang unsicher, der Schritt tappend, „die ganze hohe Greisengestalt zwar in aufrechter Haltung, aber „balancirend, knisternd, knackend. Das sah und hörte man mit Er-„staunen, mit Bangen, mit Zittern".

Nachdem Graeffer noch über die rosenrothe Lieblingsfarbe des Fürsten einige Bemerkungen macht und sagt: daß Alles bei de Ligne, Wangen, Laune, Rede, Briefpapier, Haus, Livrée rosenroth war, schließt er: „Nicht lange nach jenem Herbsttage waren alle Rosen weiße Rosen". Von jeher hart auf sich und jeder Verweichlichung Feind, hatte Fürst de Ligne den Uebergang in das Greisenalter zu geringe geachtet, seinem Körper nicht die durch das Gesetz der Natur nun gebotene Ruhe gegönnt, sich bei all' den Festen und dem bewegten

Leben übermüdet, und brach nun mit einem Male zusammen; — er hatte einen wichtigen Factor in der Rechnung des Lebens ganz übersehen, denn er vergaß die Zahl seiner Jahre! — Kräftig und frisch waren wohl Geist und Seele geblieben, aber deren Kleid hatte sich abgenützt.

Auf einer Redoute hatte Fürst de Ligne die Unvorsichtigkeit begangen, ohne Mantel, bei einer Decemberkälte von zehn Graden, hinauszugehen, um einige Damen zu ihrem Wagen zu geleiten. Schon die folgende Nacht hatte er Fieber bekommen, mußte sich zu Bette legen und bekam eine heftige Rose. Dennoch hatte der edle Greis große Hoffnung, wieder gesund zu werden. „Ich habe niemals," sagte er scherzend, „die Gewohnheit gehabt, das Theater im interessantesten „Momente des Dramas zu verlassen; ich möchte sehen, wie sich der „Congreß entwickelt."

Am 8. December empfing er noch Besuche, und Gentz schreibt an diesem Tage in sein Tagebuch: „Bei Fürst de Ligne, der sehr „krank und, wie es scheint, gefährlich ist".

Die Theilnahme um ihn war allgemein. Die höchsten und angesehensten Persönlichkeiten Wiens, die Souveräns, die militärischen und politischen Notabilitäten ließen fortwährend sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen.

Als der Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar, der deutschen Dichterfürsten geistvoller Freund, den Fürsten Ligne wenige Tage vor dessen Ableben besuchte, richtete sich der kranke Greis noch in seinem Bette auf und rief ihm in heiterem Tone, aber mit bereits gebrochener Stimme ein Vivat! entgegen. Augenzeugen versicherten, daß dieser scherzende Ruf eine herzzerreißende Wirkung auf die Gemüther aller Anwesenden ausgeübt habe.

Eine zahlreiche Menge Volkes belagerte förmlich das Thor seines kleinen Hauses, so lebhaft war das Interesse, welches dieser reiche Geist einflößte, der sich nun vorbereitete, seine Hülle zu verlassen. Das Gerücht seiner Erkrankung hatte sich bald unter alle Classen der Bevölkerung Wiens verbreitet, und die Besorgniß um den beliebten, populären General war eine ungetheilte.

Einer der berühmtesten Aerzte, der Doctor Malfatti,[1]) behandelte den Kranken, dessen Töchter in der sorgsamsten Pflege des geliebten Vaters wetteiferten.

Je näher sein Ende herannahte, desto mehr Pläne und Projecte machte der Marschall. So wollte er sein geliebtes Beloeil, wo er Kindheit und Jugend heiter und sorglos verlebt hatte, wiedersehen, ein andermal sogar die russischen Militärcolonien, zu deren Gründung Fürst de Ligne, wie wir bereits am Schlusse des fünften Capitels erwähnt haben, durch seine Rathschläge viel beigetragen haben soll, besichtigen! — Auch alte Erinnerungen ferner, längst entschwundener Zeiten traten in hellem Lichte vor den Geist des Greises, so jene, wo seine Liebe zum Kriegsruhme und Waffenhandwerk erwachte, als die Dragoner vom Regimente de Ligne den Knaben auf ihren Knieen schaukelten, und ihm Heldengeschichten und Kriegsabenteuer, noch aus den Feldzügen unter dem Prinzen Eugen, erzählten. — Es ist eine häufige Erfahrung, daß Menschen am Sterbebette oft von den frühesten Eindrücken und Erinnerungen aus der Kinderstube umgeben werden, die ihnen gleichsam den ersten bewußten Eintritt ins Leben vor die scheidende Seele führen.

In der Nacht vom zweiten zum dritten Tage machte die Krankheit beunruhigende Fortschritte. Als sein Arzt Malfatti Früh eintrat, sagte Fürst de Ligne zu ihm: „Ich hätte nicht geglaubt, so viele „Umstände beim Sterben zu machen". Er erinnerte an eine Prophezeiung, die ihm einst in Paris der Hexenmeister Estrella, zu dem ihn der Herzog von Orleans geführt, gemacht habe: daß er unter großen Lärmen sterben werde. — „Ich habe immer," setzte er hinzu, „das „Ende des Petronius gewünscht, welcher in den Wonnen sterben wollte, „in denen er gelebt. Er ließ sich eine herrliche Musik aufführen und „Verse declamiren; was mich betrifft, werde ich es besser machen: „umgeben von denen, die ich liebe, werde ich in den Armen der

[1]) Johann Malfatti Edler von Monteregio, geboren zu Lucca 1776, war einer der ausgezeichnetsten Aerzte Wiens, auch medicinischer Schriftsteller. 1837 seiner vielen Verdienste wegen in den erbländischen Adelstand erhoben, feierte er im October 1850 sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum und verlebte die letzten Jahre in seiner nach ihm benannten Villa bei Hietzing, wo ihn der Tod im September 1859 im 84. Jahre ereilte. Ausführliche Biographie siehe von Wurzbach, Lexikon, Band XVI, S. 327.

eundschaft enden! Ich habe keine Kraft mehr zu leben, aber noch , Euch zu lieben!"

Bei diesen Worten neigten sich seine Töchter über sein Bett, en seine Hände und benetzten sie mit Thränen.

„Was macht Ihr denn?" sprach der Fürst im Anfluge seines n Humors zu ihnen, „ich bin ja noch kein Heiliger. Haltet Ihr ch schon für eine Reliquie?"

Dieser Scherz war viel mehr ein schwacher Abglanz seines ange- ien leichten Sinnes, als religiöse Gleichgiltigkeit.

Fürst de Ligne hatte gleich beim Herannahen der Gefahr seine n Andachten und kirchlichen Pflichten verrichtet. Diese anscheinend ren Worte verursachten unter den Umstehenden eine viel schmerz- ere Empfindung, als die herzzerreißendste Klage hätte hervorbringen ien.

Ein Licht brannte auf einem Tische in der Nähe des Fensters. ein Freund," sagte der Kranke zu seinem Kammerdiener, „löschen ie das Licht aus, man würde es von der Bastei bemerken, für ie Wachskerze ansehen und glauben, ich wäre schon todt."

Ein Trank, den ihm Malfatti verordnet hatte, brachte dem nken einige Stunden Schlaf, aus dem er mit seiner ganzen Heiter- erwachte und über das Prognostikon scherzte, daß er trotz seiner hwäche den Doctor hatte stellen hören: Der Tod könnte am Abende treten. Er überließ sich wieder schwachen Hoffnungen, langen, zer- uten Gedanken, selbst Reiseplänen; auch dachte er an seine litera- hen Arbeiten, die er noch vollenden wolle.

De Ligne's bekannten Ausspruch bezüglich des Schaustückes — es Marschallsbegräbnisses, den er vierundzwanzig Stunden vor iem Tode gethan hatte, citiren wir weiter unten, in dem wörtlichen krologe der „Allgemeinen Zeitung".

Malfatti hatte bei seinem letzten Weggehen gesagt: „Die Gefahr groß", und wirklich folgte auf das Wohlsein von wenigen Stunden i Mitternacht eine gänzliche Entkräftung.

Es stellten sich heftige Fieberphantasien ein, der Kranke schien) mit einem Male wieder zu beleben, richtete sich in die Höhe und hm die Stellung eines kämpfen wollenden Mannes an; seine weit ffneten Augen strahlten mit ungewohntem Glanze, eine unbeschreib-

liche Aufregung hatte sich des vom stärksten Fieber Ergriffenen bemächtigt, der abgebrochene Worte ausstieß. Diese letzten Anstrengungen erschöpften ihn gänzlich; er sank bewußtlos auf sein Lager zurück, und einige Stunden später hatte der FM. Fürst Carl de Ligne seine edle Seele ausgehaucht.

Es war Dienstag am 13. December 1814 nach zehn Uhr Morgens.

„Seine älteste Tochter, die Fürstin Clary, näherte sich nun dem Entschlafenen, drückte ihm die Augen zu und schnitt einige Locken von den schönen, weißen Haaren ihres Vaters ab, die sie an ihre Schwestern und die nächste Umgebung vertheilte, welche die theuere Gabe mit ihren Thränen benetzten".

Diesen Vorgang erzählt Graf de la Garde; Verwandte des Fürsten Ligne und gut unterrichtete Persönlichkeiten bezeichnen denselben jedoch als vollkommen unrichtig und behaupten im Gegentheile: man habe den wiederholt ausgesprochenen, bestimmten Willen des Fürsten Ligne, „allein zu sterben," auch wirklich erfüllt. Ohne Zweifel wollte dieser damit eine durch die Anwesenheit der Seinen für beide Theile ergreifende Aufregung vermeiden. — Im Momente des Ablebens soll nur der jahrelang bewährte Kammerdiener bei dem sterbenden Fürsten gegenwärtig gewesen sein. Die Töchter und nächsten Verwandten des Marschalls befanden sich in dem Zimmer eines anderen Stockwerkes versammelt, als man sie von dem Hinscheiden desselben benachrichtigte, und man hatte die vom heftigsten Schmerze ergriffenen Frauen abgehalten, die Leiche zu sehen, da man für deren Gesundheit von dem erschütternden Anblicke die schlimmsten Folgen befürchtete.

Schreiber dieses hörte von Zeitgenossen die Zuverlässigkeit der Memoiren de la Garde's stets bezweifeln, und sie erhellt aus der Antwort jenes Schriftstellers, die er selbst einer dem Fürsten Ligne nahe verwandten Dame auf ihre Frage: „Pourquoi avez-vous écrit tant de bêtises sur le prince de Ligne" mit den Worten gab: „N'importe, pourvu que cela fasse de l'effet".

Das Gesicht des Todten hatte nicht mehr jenen Ausdruck der Aufregung, welche es einige Stunden früher in dem Fieberparoxismus gezeigt; über die edlen Züge war wieder Ruhe und Heiterkeit gekommen,

selbst das Gepräge jener Jugend, welche ihm sein Geist und seine
le so lange erhalten hatten. Sein Mund schien zu lächeln, und
er in Allem so ungewöhnliche Mann hatte jetzt einen vielleicht
neren und edleren Ausdruck, als er ihn je in irgend einer Epoche
es Lebens besessen.

Am Fuße seines Sterbebettes stand ein ehemaliger Militär,
cher in lautes Schluchzen ausbrach. Es war dies der Major Docteur,
für den edlen verblichenen Greis eine dem Fanatismus sich nähernde
ehrung hegte.

Nach einigen französischen Schriftstellern, so de la Garde und
ifenberg, schien man der Meinung, daß diesen Stabsofficier sehr
e Bande des Blutes mit dem verstorbenen Marschall verknüpft
ten. Nach den authentischen Mittheilungen aber von Verwandten
Fürsten und anderen glaubwürdigen Personen war dies nicht der
ll, sondern Major Docteur war einst Inhabersadjutant des Feld-
rschalls und hatte mit ihm jahrelang im vertraulichen Verkehre
tanden. — Aber sei es, daß die Thränen jenes alten, narbenreichen
iegsmannes einem Gefühle der Erkenntlichkeit, Bewunderung oder
tätvoller Pflicht entsprangen, sie bezeugten den ganzen Umfang des
rlustes und die Größe seines Schmerzes.

Die Trauer für den ausgezeichneten Todten war zwar nicht
ficiell anbefohlen, aber sie war eine allgemeine geworden, da sie im
rzen seiner Zeitgenossen sich begründete. Seit vielen langen Jahren
tten sich die Wiener daran gewöhnt, den FM. Fürsten de Ligne
s einen der Ihrigen zu betrachten und dem edlen Greise stets eine
rfurchtsvolle Bewunderung zu zollen! — Ohne Zweifel erinnerten
sich jenes freundschaftlichen Wohlwollens, das ihr volksthümlicher
aiser Josef II. dem Fürsten de Ligne einst bewies; jener Waffen-
uderschaft, die diesen mit Lacy und Loudon verband; jenes trau-
hen Verkehres endlich, in welchem der verstorbene geistvolle Herr
ıd Schriftsteller mit allen Koryphäen der Throne und der Wissen-
haft des vorigen Jahrhunderts stand.

Das feierliche Leichenbegängniß des FM. Fürsten Carl de Ligne fand, mit allen, seinem hohen Range angemessenen Ehren, Donnerstag am 15. December 1814 statt. Der militärische Conduct war aus Abtheilungen sämmtlicher in der Residenzstadt Wien garnisonirender Truppen zusammengestellt. Acht Bataillone Infanterie und Grenadiere, fünf Escadrons Cavallerie (aus Abtheilungen der Regimenter Herzog Albert, Großfürst Constantin-Cürassiere [Nr. 3 und 8] und Fürst Schwarzenberg-Uhlanen [Nr. 2] bestehend), nebst vier Batterien zu sechs Kanonen, im Ganzen also vierundzwanzig Geschütze, waren ausgerückt, um der Leiche des FM. Fürsten de Ligne das letzte Ehrengeleite zu geben. Der feierliche Zug bewegte sich von der Wohnung des Todten auf der Mölkerbastei bis zur Schottenkirche auf der Freiung, wo die kirchliche Einsegnung stattfand, sodann durch das Schottenthor über das Glacis nach dem Kahlenberge.

Die Trabantengarde mit ihren reichen, roth mit Gold bordirten Uniformen, desgleichen die Hofburgwache, grau mit Gold und Schwarz, umgaben rechts und links den Sarg ihres dahingeschiedenen Commandanten, welchem eine Unzahl Marschälle, Admirale und Generale fast aller Heere Europas, sämmtlich zu Fuße, folgten; nebst diesen Officiere aller Grade und aller Waffen, worunter auch mehrere vom Regimente des Marschalls. Man bemerkte unter diesen Trauergästen vorzugsweise: den Prinzen August von Preußen, den Großherzog von Sachsen-Weimar, den Sieger von Leipzig, FM. Fürsten Schwarzenberg, den Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, den tapferen Kämpfer an der Görde, FML. Graf Louis Wallmoden, die armeebekannten Generale Grafen Radetzky, Hieronymus Colloredo, Neipperg, und Ignaz Gyulay u. s. w., die russischen: Uwaroff, Graf Witt, den Theresienritter Baron Tettenborn, den späteren griechischen Freiheitskämpfer Alexander Ypsilanti, den Herzog von Richelieu u. s. w.

Der Held von St. Jean d'Acre, der berühmte englische Admiral Sir Sidney Smith, welcher in englischer Marineuniform mit einer Unzahl Orden geschmückt war, ritt an der Spitze der letzten Batterie mit gezogenem Degen, um welche „Ehre" er eigens den Hofkriegsrathspräsidenten Fürsten Schwarzenberg angesucht hatte. Es war dies einer der seltensten Leichenzüge, durch die mannigfaltige Repräsentation so vieler Armeen, so bunter und zahlreicher Uniformen.

Von der Basteimauer betrachteten Kaiser Alexander von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen den großartigen Conduct. Ein auf deren Antlitz sichtbarer Ausdruck der Trauer bewies ihren theilnehmenden Schmerz um den edlen Todten! Sie mochten sich Beide wohl erinnert haben an die Freundschaft der Großmutter: Katharina, an die Vorliebe des Großoheims: Friedrich des Großen, für den geistreichen Fürsten de Ligne — den einst so glänzenden Höfling — den verdienten General!

Am Glacis ertönten die drei Salven von vierundzwanzig Geschützen, der letzte Soldatengruß der Legionen, an den todten Marschall, den brillanten Officier des siebenjährigen Krieges, den umsichtigen Führer von Belgrad! — Die Cavallerie begleitete die irdischen Ueberreste des Feldmarschalls bis zu ihrer letzten Behausung, der in der Kirche seiner Sommerresidenz, auf den Höhen des Kahlenberges, errichteten Gruft; nebstdem gab eine große Anzahl von hohen Trauergästen und Freunden dem Todten das letzte Geleite. Es war der wiederholt ausgesprochene und ausdrücklich hinterlassene Wunsch des Fürsten de Ligne, neben seiner „Refuge" bestattet zu werden. — Sein Grabmal bezeichnet ein Granitwürfel mit Feldherrnstab und Papierrolle mit einigen französischen Versen.

Es war ein kalter, düsterer Decembertag mit trübem, grauem Himmel, da sandte die Sonne mit einem Male einen hellerleuchtenden, die Wolken plötzlich durchbrechenden Strahl, um den Sarg eines von der Gottheit und der Natur bevorzugten Lieblings noch zu begrüßen, ehe ihn das kalte Gestein empfing. Die Glocken des Kirchleins begleiteten in wehmüthigen Klängen diesen letzten Gruß! — Nachdem der Priester die Todtengebete verrichtet hatte, gaben auch die tiefbetrübte Familie, die treuen Freunde und Verehrer ihr letztes Lebewohl den Ueberresten desjenigen, den sie so sehr geliebt, an dem sie mit Treue und Bewunderung gehangen. Thränen erglänzten aus jedem Auge, und das Lob des Geschiedenen ertönte aus jedem Munde. Dieser sichtbare Schmerz war gewiß die schönste und wahrste Trauerrede!

Der Himmel bedeckte sich wieder mit Wolken, kein Hauch bewegte die Luft, die ihres Schmuckes beraubten Bäume rauschten nicht — Alles schien stille und unbeweglich!

Einige Tage später fand ein feierlicher Trauergottesdienst für den FM. Fürsten von Ligne, bezüglich seiner Eigenschaft als Ritter des goldenen Vließes, in der Hofburg-Pfarrkirche statt. Alle in Wien anwesenden oder in nächster Nähe befindlichen Ritter dieses Ordens wohnten demselben bei; ebenso eine Unzahl Militärs aller Grade der österreichischen und fremden Armeen! Auch die Familie und die zahlreichen Freunde des Verstorbenen hatten sich eingefunden! — Bei dieser großen Menge betrübter Menschen war es wohl ersichtlich, daß das Andenken des berühmten, geistvollen Mannes nicht mit diesem in die kalte Gruft hinabgestiegen sei.

Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Grafen Roger Damas, diesen echten Typus der alten Paladine, dessen romaneske Bravour der Fürst von Ligne in seinen Briefen, so schön gezeichnet (siehe Capitel 6), der Nachwelt hinterlassen hat. Ein treu ergebener Anhänger de Ligne's, war er herbeigeeilt bei der ersten Nachricht der gefährlichen Wendung von dessen Krankheit, aber seine Ankunft erfolgte zu spät, kurz nach dem Heimgange des Freundes, über dessen Asche nur mehr die Thränen eines aufrichtigen Schmerzes hervorbrechen konnten.

Von den Kindern des Fürsten de Ligne überlebten ihn noch um mehrere Jahre drei Töchter, deren letzte, dem Schreiber dieses persönlich bekannt, Baronin Flore Spiegel, eine würdige, wohlwollende Matrone, erst sechsunddreißig Jahre später (1850) ihrem Vater ins Grab folgte.

Porträts des FM. Fürsten de Ligne existiren mehrere; jenes von Isabeau, 1812 gemalt, ist das beste und ähnlichste.

In gedruckten Werken finden wir eines mit Unterschrift: Carl Fürst von Ligne, k. k. General-Feldmarschall. Prag, L. von Rittersberg, lith. (stellt den Fürsten in vollem Mannesalter dar), auch bei Rittersberg's Biographien, siehe im Quellenverzeichnisse.

In der Originalausgabe von des Grafen de la Garde: „Fêtes et souvenirs du congrès de Vienne" befindet sich als Titelblatt des ersten Bandes ein meisterhaft gestochenes und sehr ähnliches Porträt des Fürsten.

Im Schloſſe zu Beloeil gibt es mehrere gemalte Bildniſſe des . Fürſten Carl de Ligne, aus allen Epochen ſeines langen ns, die von Meiſterhand gearbeitet und von ſprechender Aehnlich= ſein ſollen.

Fürſt Carl de Ligne war von Geſtalt groß, ſein Wuchs de, ſein Gang, auch im höchſten Alter, bis kurz vor ſeinem Tode ſein Antlitz majeſtätiſch, ſeine Bewegungen ungezwungen und voll nuth. Lange, weiße Haare fielen leicht gepudert über ſeine Schultern. Mund war groß, aber voll Wohlwollen, ſein Blick lebhaft und ell, die Augen ſchienen Feuer zu ſprühen, Heiterkeit und Offenheit nten auf der breiten Stirne. Dieſe in mehreren Werken gleich= ende Beſchreibung entſpricht auch einem Porträt, welches Schreiber s im Salon der Tochter des Fürſten, der Baronin Spiegel, in l, 1843, geſehen hat und das ihm noch ganz erinnerlich iſt. — f Ségur ſagt in ſeinen Memoiren, daß Fürſt de Ligne, 1787, dieſer zweiundfünfzig Jahre zählte, noch eine edle, männliche önheit behalten habe, und was die Friſche ſeines Geiſtes anbelangt, nte man ſagen, daß er (de Ligne) beim zwanzigſten Jahre ſtehen ieben ſei.

Der volle Titel des Fürſten de Ligne lautete:

Carl Joſef Fürſt von Ligne (und vor der franzöſiſchen olution erſter Pair von Flandern, Pair, Maréchal, Grand=Baillif ſouveräner Officier der Land= und Grafſchaft Hennegau, Gouver= r von Mons, Pair von Namur und Artois), Grand von Spanien er Claſſe, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen ßes, Commandeur des militäriſchen Maria=Thereſien=Ordens, Feldmarſchall und Hauptmann der k. k. Trabanten=Leibgarde und burgwache, Oberſt und Inhaber des 30. Linien=Infanterie=Regi= ntes.

Außer den Oeuvres posthumes, ſechs Bände, Wien und sden, 1817, kl. 8., hat Fürſt de Ligne ſehr ſorgfältig gearbeitete methodiſch geordnete Memoiren hinterlaſſen, welche die J. G. a'ſche Buchhandlung in Stuttgart von ſeinen Erben angekauft Doch dürfen dieſe erſt nach dem Abſterben aller darin genannten onen veröffentlicht werden.

Aus dem Erlöse der nachgelassenen bedeutenden Sammlung seiner sämmtlichen Manuscripte, deren Werth er auf hunderttausend Gulden schätzte, bestimmte FM. Fürst de Ligne die Summe von zweitausend Stück Ducaten als Legat für seine Trabanten-Garde-compagnie.

Seit Errichtung der stehenden Heere war Fürst Carl de Ligne in der chronologischen Reihe, nach den Daten der Ernennung, der 228. k. k. Feldmarschall der österreichischen Armee, welche bis heute, seit 1524, 267 Feldmarschälle zählt. Siehe Oesterreichische Militärzeitschrift 1863. Heft 13. Seite 49.

Seine Stelle als Gardehauptmann wurde schon nach wenig Tagen durch den FM. Grafen Wenzel Colloredo[1]) am 23. December 1814, besetzt.

---

[1]) Wenzel Josef Graf Colloredo-Waldsee, ein Sohn des Reichs-Vicekanzlers und ersten Fürsten seines Hauses, Rudolf Colloredo, war zu Wien 1738 geboren, trat vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges als Fähnrich in das heutige 40. Infanterie-Regiment und wurde in Folge seines ausgezeichneten Benehmens in der Schlacht bei Prag 1757 Hauptmann. Später kämpfte er bei Saalfeld, Maxen, 1759, und Torgau, 1760, wo sein Regiment den ersten feindlichen Angriff aushalten mußte: seine Tapferkeit bei dieser Gelegenheit erwarb ihm die Beförderung zum Major. Nachdem er noch mehrere Gefechte des siebenjährigen Krieges mitgemacht hatte, war er 1764 zum Obersten bei Lacy-Infanterie, jetzt Nr. 22, vorgerückt, wo er neun Jahre das Regimentscommando führte. 1773 General, 1784 Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des gegenwärtigen 56. Infanterie-Regimentes, wurde er im Türkenkriege Feldzeugmeister und befehligte 1789 ein Corps an der Almas, 1790 aber ein Observationscorps in Galizien. 1792 zeichnete sich FZM. Graf Colloredo, bei der operirenden Armee in den Niederlanden verwendet, wiederholt aus, insbesondere bei Onnaing und Estreux; er wurde nun Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, konnte aber nach den Statuten des Deutschen Ordens, dem er angehörte, die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung nicht annehmen. 1801 wurde Graf Colloredo Capitän der Trabantengarde, 1807 aber Präsident des politisch-ökonomischen Gremiums, in welcher Stellung er, seit 1808 zum Feldmarschall ernannt, in der schweren Zeit bis 1814 mit rastlosem Eifer für die Armee und das Vaterland wirkte. Nach dem Tode des FM. Fürsten de Ligne wurde er im December 1814 neuerdings Hauptmann der Trabantengarde und starb zu Wien am 4. September 1822 im 84. Lebensjahre. Nähere Details siehe von Wurzbach, Lexikon, II. Band, S. 430.

Das Regiment des FM. Fürsten de Ligne erhielt 1815 er Feldmarschall-Lieutenant und Maria-Theresien-Ordenscommandeur Graf Laval Nugent, dessen Namen es durch 47 Jahre, bis 1862, getragen hat.

Dies Regiment, welches von 1771 bis 1814 Fürst de Ligne-Infanterie hieß, war kurz vor dem Tode seines Inhabers, 1814, galizisch geworden. Es hatte sich in dem 43jährigen Zeitraume, als es dessen gefeierten Namen zu führen die Ehre hatte, stets ausgezeichnet, so im baierischen Erbfolgekriege, beim Sturme auf das Blockhaus zu Oberschwedelsdorf, am 18. Jänner 1779 (siehe viertes Capitel). In der Brabanter Revolution 1789 und 1790 gab es glänzende Proben von Loyalität, Treue und Tapferkeit im Kampfe gegen seine Landsleute, und war in den Gefechten und Affairen bei Nassogne, Bonesse, Falmagne und Asche. Hauptmann Baron d'Aspre erwarb sich durch seinen unvermutheten Angriff auf das Lager der Malcontenten bei Olme, sowie bei der Einnahme der Schanzen bei Bicogne das Theresienkreuz. In den Kämpfen gegen die Franzosen in den Niederlanden, der Feldzüge 1792, 1793 und 1794, war das Regiment de Ligne größtentheils abtheilungsweise verwendet, so bei Tournay, Roubaix und Famars. — In den Feldzügen 1796 und 1797 focht es in Deutschland und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Kehl, sowie vor Mannheim aus, wo der Grenadier-Oberlieutenant Baron Collenbach sich das Theresienkreuz erfocht.

Im Feldzuge 1799 war das Regiment im Gefechte bei Täuffers in Tirol, wo ein Bataillon drei Kanonen eroberte, und zwei Officiere des Regimentes, die beiden Oberlieutenants von Pestiaux und Baron Montfleury, den Theresien-Orden sich erkämpften.

In den folgenden Feldzügen in Deutschland nicht minder ausgezeichnet, sind es in jenen von 1800 die Tage der Schlachten von Engen, Möskirch und Hohenlinden, insbesondere aber in den siegreichen Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814, jene der Schlacht von Kulm und der Gefechte bei Kiniz und Arbesau, sowie in Frankreich bei Villefranche und Lyon, welche mit Ruhmeslorbeeren die Fahnen dieses braven Regimentes umwinden.

Als Graf Nugent-Infanterie zeichnete sich dasselbe in den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien, vorzüglich bei Novara, aus; als

Martini aber bei der Erstürmung des Königsberges im Treffen bei Oberselk gegen die Dänen, am 3. Februar 1864, und es focht 1866 am 3. Juli bei Königgrätz gegen die Preußen.

Auch ist zu bemerken, daß dasselbe seit mehr als hundert Jahren in ununterbrochener Aufeinanderfolge (von 1771 bis Februar 1876) zwei Commandeure und zwei Ritter des Maria-Theresien-Ordens zu Inhabern hatte, und zwar 1771 Fürst Carl de Ligne, 1815 Graf Laval Nugent, 1862 Josef Freiherr von Martini, und 1869 Josef Freiherr von Jablonsky (gestorben am 1. Februar 1876).

Seit der neuen Adjustirung, 1868, hat das Regiment, unter Beibehalt der hechtgrauen Aufschläge und gelben Knöpfe, dunkelblaue Waffenröcke statt der altösterreichischen weißen erhalten.

Das Andenken seines berühmten Inhabers, des FM. Fürsten Carl de Ligne, lebte im Regimente lange fort, und wie ein ehemaliges Regimentsmitglied, der dermalige Regierungsrath Dr. Constant von Wurzbach, Ritter von Tannenberg (Biographisches Lexikon, III. Band, S. 216), erwähnt, „befanden sich noch während seiner Dienstzeit, in den Jahren 1836 bis 1844, Leute aus der Truppe und Officiere im Regimente, welche „„die letzte Blume der Wallonen,"" wie sie ihren verehrten Inhaber nannten, persönlich gekannt hatten und mit Bewunderung von ihm sprachen".

Wir lassen zum Schlusse dieses Capitels noch einen Nachruf der „Allgemeinen Zeitung" vom 26. December 1814, Nr. 360, wörtlich folgen:

„Der am 13. December in einem Alter von 79 Jahren und „11 Monaten verstorbene Fürst von Ligne war den Jahren nach „der älteste Feldmarschall in der Armee,[1]) auch Ritter des goldenen „Vließes, Commandeur des Maria-Theresien-Ordens und Hauptmann „der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache. Das von ihm den „Namen führende Infanterie-Regiment besaß er schon seit „1771, folglich 43 Jahre. Er war ein Mann, welcher der öster-

[1]) Dem Range der Ernennung nach war Fürst de Ligne der siebente Marschall.

‚reichischen Monarchie Ehre machte und der Anhänglichkeit für seinen ‚Kaiser Alles aufopferte. Von beiden gab er in den niederländischen ‚Unruhen im Jahre 1789 und im darauf folgenden französischen ‚Kriege Beweise. Er verließ Güter und Habe und zog nach Oester‑ ‚reich. Da er ehemals sehr reich war, so reichte sein Generalsgehalt ‚(Feldmarschall ist er erst seit einigen Jahren) zur Bestreitung seiner ‚Bedürfnisse nicht zu; er fand aber in dem Herzog Albert von Sachsen‑ ‚Teschen, mit welchem er in inniger Freundschaft lebte, eine groß‑ ‚müthige Stütze. De Ligne ist als geistreicher Schriftsteller bekannt; ‚sein Briefwechsel mit Friedrich und Katharina der Großen wird im ‚In‑ und Auslande als ein Meisterstück des Witzes und der Menschen‑ ‚kunde gelesen. Sein Umgang war ebenso belehrend als unterhaltend, ‚aber seine Freimüthigkeit behagte den Großen nicht, unter welchen ‚er mehrere Feinde hatte. Von den witzigen Einfällen, welche das ‚Publicum ihm nacherzählt, ließe sich eine artige Sammlung anlegen. „Noch vierundzwanzig Stunden vor seinem Tode, welcher sehr sanft „war, sagte er zu seinem Arzte: Ich bin zu arm, um den erhabenen „Gästen meines Kaisers ein Fest zu geben, wenigstens will ich ihnen „ein Schauspiel verschaffen, welches sie in Wien noch nicht gesehen „haben, das Begräbniß eines Feldmarschalls.[1]) De Ligne sprach und

[1]) Dieser Ausspruch ist sowohl traditionell von den Zeitgenossen überbracht, als auch in Lexiken und Sammelwerken wiederholt. Graf de la Garde widerspricht dieser allgemein verbreiteten Angabe, ja er behauptet in seinen Memoiren über den Wiener Congreß, I. Band, S. 511—512, mit eigenen Ohren gehört zu haben (?), daß Fürst de Ligne während seiner Krankheit folgende Worte gesprochen habe, deren Sinn jenen allgemein erzählten ein schroff entgegenstehender wäre; sie lauten: „Man denkt sich vielleicht, weil alle Arten von „Vergnügungen bereits erschöpft sind, daß ich, um dieser Monotonie eine Neuheit „zuzuführen, das Schaustück der Leiche eines Feldmarschalls geben wolle. Nein! „Nein, ich bin nicht genug Höfling, um der gutwillige Acteur eines solchen Zeit‑ „vertreibes zu sein, ich will nicht auf diese Art das königliche Parterre des „Congreßsaales unterhalten!“ — Dieser Ausspruch des Kranken wäre, wie de la Garde, Band I, S. 512, behauptet, von den Historikern gänzlich entstellt und verdreht worden; — wir schließen uns aber um so mehr der oben angegebenen, allgemein giltigen, gedruckten und verbreiteten, auch seiner Zeit nie widersprochenen Tradition an, da die Memoiren de la Garde's erst 29 Jahre später gedruckt sind, und mehr als in einer Hinsicht nur mit Vorsicht und nicht ohne Argwohn als authentisch aufgenommen werden können. Die Geschichte eines Liebesrendezvous auf der Bastei, in einer eisig kalten Decembernacht, wenige Tage vor dem Tode des fast achtzigjährigen Fürsten, welches Graf

[illegible] Niederlande
[illegible] Gesandtschaften [illegible]
[illegible] Fürsten begründen
[illegible] Herzen aber war
[illegible] hoffnungsvoller.
[illegible] Er war d
[illegible] Revolutionskriege umkam
[illegible] man es nicht
[illegible] war seinem Abten
[illegible] war, wie kurz, w
[illegible] militärischen Th
[illegible] seines Verkehr
[illegible] Kriegsreise geschi
[illegible]

[illegible] das non
[illegible] unwahrsch
[illegible] nur d
[illegible]
[illegible] man
[illegible] Komma
[illegible]

Eilftes Capitel.

Zur Charakteristik des FM. Fürsten de Ligne. Artheile von Zeitgenossen.

Als Mensch war Fürst de Ligne eine seltene Persönlichkeit. Das Glück mit seinen Gütern, die Natur mit ihren Gaben, die Zeit mit ihrem Wechsel und den Zufälligkeiten des Lebens, hatten ein eigenthümliches Ganze aus ihm gebildet. Der hohe Rang seiner Geburt, das Wohlwollen und die Freundschaft so vieler bedeutender Männer, die Gunst der Frauen, deren sich sein heiterer Sinn und seine männliche Schönheit lange noch über die Grenzen der Jugend erfreute, hatten ihn liebend begleitet. Er war das Muster eines altfranzösischen Ritters an Feinheit und Grazie, eines deutschen an Biedersinn!

Mit Seinesgleichen herzlich, leutselig mit Unterstehenden, vertraut mit den Großen und selbst den Souveräns, machte er es Jedem behaglich und that sich mit Niemandem einen Zwang an; von seiner Familie geliebt, lebte er mit seinen Kindern mehr auf dem Fuße eines vertrauten Freundes, als eines Vaters; machte Gedichte auf alle Frauen, schien niemals Geheimnisse zu haben und achtete jene, die ihm Andere vertrauten. — Durch seine ritterliche Bravour im Kriege glänzend, bemerkenswerth durch den Umfang seiner militärischen, historischen und wissenschaftlichen Kenntnisse, hörte er doch stets das Alter und schmeichelte ihm dadurch; übertraf die Jugend an heiterem Sinn und nahm Theil an den Kämpfen, Festen und Thorheiten seiner Zeit. — Die ganze Generation war unter seinem Schatten aufgewachsen und gereift. So war er im Alter für die Jugend ein freundliches

Bild der Vergangenheit, und bei deren Vätern ein schonungsvoller Sachwalter der Jugend geworden.

Mit den Gefühlen der Liebe nahm er es ziemlich leicht, und Beständigkeit und Treue in diesen gehörten leider nicht zu den Tugenden de Ligne's! — Desto mehr hingegen übte er diese in der Freundschaft, welche er in seiner Achtung weit höher als Liebe stellte. Er war eben ein Sohn des achtzehnten Jahrhunderts, dessen Vorzügen und Fehlern unterworfen — und dennoch den letzteren weit weniger als viele Andere!

Wenn auch Fürst de Ligne Rang und Macht zu schätzen und sein Haupt nach Oben oder unter Seinesgleichen hoch zu tragen wußte, so zögerte er hingegen nie, der wahren Größe des Geistes sich zu beugen, und diese Ehrfurcht vor dem Verstande und Wissen ist ein, ihm schon in der Jugend eigener, empfehlenswerther Charakterzug.

Er liebte es, mit einem gewissen berechtigten Stolze sich zu erinnern, daß Johann von Ligne, Marschall von Hennegau, zugleich mit Philipp von Oesterreich, dem Vater Carls V., zum Ritter des goldenen Vließes geschlagen wurde.

War Fürst de Ligne stets Aristokrat in des Wortes bester Bedeutung und im Sinne des „noblesse oblige", so trat er doch hoffärtigen Anmaßungen mancher seiner Standesgenossen entgegen und geißelte solche mit schlagendem Witze. Einer Dame, die keine anderen Vorzüge als jene der Geburt anerkannte, gab der Fürst, als selbe in seiner Anwesenheit für den Mond schwärmte, folgende schlagende Antwort: „Vous admirez donc la lune, Madame! Elle n'a cependant que quatre quartiers".

Auf seinen Körper war Fürst de Ligne stets hart; ein Feind der Weichlichkeit, gönnte er sich nur den nöthigsten Schlaf. „Man „lebt, genießt zu wenig, wenn man viel schläft," pflegte er zu sagen, „und ich verdanke meiner Beweglichkeit manch' schönen Erfolg."

Er faßte in Allem seine Entschlüsse rasch und führte sie energisch durch. Ein Beispiel dieser Art ist ein forcirter Ritt des Fürsten von Paris nach Brüssel, den er uns erzählt.

Der Hergang war folgender: Im Anfange der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts befand sich Fürst de Ligne, damals ein starker Vierziger, in Paris. In Mitte der dortigen Zerstreuungen

hielt er keine genaue Controle seiner Finanzen, und so kam es eines Tages, daß ein Zustand der trostlosesten Leere in seiner Börse herrschte, während Kopf, Herz und Geist von Illusionen, Glück und Laune gefüllt waren. Und dazu mußte er am anderen Tage in Brüssel sein, einem Diner der Erzherzogin-Statthalterin beizuwohnen. Seine Freundschaft mit dem Prinzen Max von Zweibrücken (späteren König Max Josef von Baiern), damaligen französischen Obersten, sollte ihm aus der Verlegenheit helfen, jedoch auch dessen Geldangelegenheiten standen nicht besser, als jene des Besitzers von Beloeil. Da erfährt de Ligne, daß sein Vetter, der Herzog von Arenberg,[1]) der viel rangirter war, als er, noch am selben Abende mit Extrapost nach Brüssel reise. — Sein Entschluß war nun gefaßt. „Du mußt früher dort sein, als er," sagte sich der Fürst, und begab sich gestiefelt und gespornt, wie ein Courier, auf die Post; — die Peitsche in der Hand, begehrte er ein Pferd auf Rechnung des Herzogs und ritt voran, um auf der nächsten Station die Relais zu bestellen. So ritt de Ligne von Paris bis Brüssel, seinem Vetter immer um eine Stunde voran und überall Pferde für ihn bestellend. Niemals war der Herzog von Arenberg mit größerer Eile bedient worden und mit mehr Schnelligkeit gereist, ohne zu wissen, wer solche Vorbereitungen, ohne seinen Befehl, getroffen habe. Bei seiner Ankunft in Brüssel erzählte ihm de Ligne seinen scherzhaften Streich, über den Beide herzlich lachten. Zur bestimmten Zeit aber war der Fürst an der Tafel der Erzherzogin erschienen und entschädigte sich für seinen starken Ritt.

[1]) Louis Engelbert Herzog von Arenberg, geboren 1750, verlor durch den Lünneviller Frieden sein reichsunmittelbares Herzogthum Arenberg nebst Zugehörungen an der Eiffel 1801, nahm die dafür zur Entschädigung erhaltenen Lande in Westphalen (Amt Meppen und die Grafschaft Recklinghausen) in Besitz, 6. März 1803, cedirte aber diese im September d. J. seinem ältesten Sohne, und erhielt durch ein Decret der französischen Regierung vom 28. October jenes Jahres seine ihm entzogen gewesenen Güter in Frankreich wieder zurück. Er hatte durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd beide Augen verloren und starb zu Brüssel am 7. März 1820. Von seiner zu Paris am 17. August 1812 verstorbenen Gemalin Louise Antoinette Gräfin von Lauraguais hatte er die bedeutenden Güter des Hauses Chalons in Hochburgund geerbt.

Von seiner frühesten Jugend war Fürst de Ligne leidenschaftlich für das Waffenhandwerk eingenommen und beschäftigte sich, insbesondere von dem Tage, an welchem er in das Regiment de Ligne eintrat, mit militärischen Studien und der Kriegswissenschaft. Im siebenjährigen Kriege hatte er sich die Stabsofficiersgrade mit der Spitze seines Degens erworben. — Aus jenen Studien machte er eine Lebensbeschäftigung, seine schriftlichen Arbeiten in dieser Hinsicht erwarben ihm viele Anerkennung und dauernde, hohe Freundschaften. Als Soldat und als General hatte Fürst de Ligne stets in schönster Weise seine Pflicht erfüllt. — Auch wird die Kriegsgeschichte Oesterreichs der Verdienste de Ligne's an den Tagen bei Moys, Leuthen, Hochkirch, Dresden, Torgau, sowie bei der Eroberung Belgrads nicht vergessen.

Im innersten Grunde seines Herzens war Fürst de Ligne stets gläubig und religiös, ein Gefühl, welches sich mit den Jahren steigerte. Inmitten der sogenannten starken Geister seiner Zeit glaubte er doch stets an Gott, dem höchsten Herrn der Welt, sowie an die Nothwendigkeit einer positiven Religion; denn im Allgemeinen ist ein braver Soldat selten ganz ungläubig oder gottlos; er mag leichtsinnig in den Tag hineinleben, mit laxer Moral — aber wer dem Tode stündlich mit kaltem Blute ins Auge blickt, wird nicht den Schöpfer alles Lebenden ganz vergessen, auch das Joch des Glaubens enthält eine, so zu sagen, militärische Disciplin, und man sieht gar häufig Soldaten, nach einer sturmbewegten Existenz, sich selbst dem Klosterleben weihen und den Ascetismus im selben Grade betreiben, als sie früher den Cultus zu ihren Fahnen, Tapferkeit und Treue, geübt hatten. De Ligne's Philosophie war wahr und echt, keine bloße Schaustellung geistiger Eitelkeit; mit gleichmüthiger Ruhe ertrug er die großen, durch die Revolutionen erlittenen Vermögensverluste, mit schmerzlicher, aber christlicher Ergebung in den Willen des Höchsten den Tod seines geliebten Sohnes Carl.

Royalist aus Neigung und innerster Ueberzeugung, die große Mehrheit der Menschen weder der Philosophie noch der Freiheit fähig erachtend, erklärte sich de Ligne für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des katholischen Glaubensbekenntnisses, weil ihm diese Kirche als die beste Stütze der Throne erschien und der Volksmasse durch ihren

ajeſtätiſchen, äußeren Gottesdienſt am meiſten Ehrfurcht einflößt. Zit derſelben Logik verdammte er auch alle philoſophiſchen Secten s Herde der Demokratie — und durch ihre halbe Aufklärung der xiſtenz der Staaten gefährlich. — In einem ſeiner Bücher ſtellt er n Satz auf: daß alles Uebel in der Natur liege — die Heilung er im Katholizismus, und ſchließt zuletzt ſeine Auseinanderſetzung it einer Miſchung von Gläubigkeit und Rationalismus, wenn er gt, man müſſe die Güte haben zu glauben (il faut avoir la bonté e croire).

„Die Güte haben zu glauben" iſt die, wenn auch höfliche, doch ır leicht verſchleierte Formel jenes zierlichen Skepticismus, den Fürſt : Ligne unmerklich aus dem Umgange und den Briefen Voltaire's igezogen hatte, über deſſen Unglauben und irreligiöſe Ausbrüche er er jedes Mal ſeufzte.

De Ligne's innere Empfindungen und Gedanken waren beſſer s ſeine Aeußerungen, die bisweilen ſkeptiſch, und nicht leicht einen iginellen oder witzigen Einfall verbergen konnten; aber man erkennt n immer, wie er ſich ſelbſt malt: „daß er für die ernſten Leute oft zu thöricht — für die Leichtfertigen oft zu ernſt ſei".

In einem Briefe an Voltaire ſchreibt de Ligne unter Anderem: Die katholiſche Religion muß Demjenigen gefallen, der von der Liebe für die ſchönen Künſte beſeelt iſt, denn wir verdanken ihr das Stabat von Pergoleſe, das Miſerere von Lalande, die Hymnen von Santeuil; ſo viele Meiſterwerke der Muſik, der Malerei, der Bildhauerkunſt; — die St. Peterskirche, die Kreuzabnahme in Antwerpen und eine andere in meiner Gallerie von van Dyck. Die Mythologie ſprach zu den Leidenſchaften, der Katholizismus, eingehüllt in Myſterien, „ſpricht zur Phantaſie".

In einem anderen Briefe des Fürſten de Ligne an Voltaire aus dem Jahre 1772 kommen folgende denkwürdige Worte vor: „Ich „verſichere Sie ernſtlich, daß die albernen Gottesläugner dieſer Zeit „ganz darnach ſind, uns zu verleiden, es ſelbſt zu ſein. Die „Atheiſten ſind in den Vorzimmern, die Deiſten in den Salons, und „ſo unterrichtet, daß letzthin der Marquis B. geſagt hatte: „„Ich „habe eben ein Buch geleſen, welches ſo entſchieden gegen die Exiſtenz „Gottes war, daß ich darüber Deiſt geworden bin"". Ein Dichter

„ist weder das eine noch das andere. Pindar wäre eben so guter
„Katholik gewesen, als David guter Jude war. Die Atheisten und
„Deisten waren niemals etwas Anderes, als langweilige Prosaiker.
„Jean Jacques Rousseau, wie Sie mir selbst sagten, hat durch seinen
„Religionswechsel und sein Glaubensbekenntniß: „„des savoyischen
„Vicars"" Aergerniß gegeben. Die Schimpfreden Diderot's und die
„trockenen Gespräche d'Alembert's hätten in mir bald die Lust erzeugt,
„Kapuziner zu werden. Die Propheten waren Dichter, das Wort:
„„vates"" gibt den Beweis. Jeremias, der Young seiner Zeit, machte
„etwas traurige Verse, aber es waren Verse; Ezechiel, auf dessen
„Kosten Sie sich etwas zu sehr lustig machen, und vorzugsweise Isaias,
„waren Dichter" u. s. w.

Sehr artig antwortete Voltaire (29. September 1772): „Nach-
„dem Sie mir nun einmal entdecken, daß ich Prophet bin, so weis-
„sage ich Ihnen, daß Sie einer der liebenswürdigsten und achtens-
„wertheften Menschen in Europa sein werden und schon sind! Ich
„weissage Ihnen, daß Sie guten Geschmack und Anmuth bei einer
„Nation einführen werden, welche vielleicht bisher geglaubt hat, daß
„ihre guten Eigenschaften die Annehmlichkeit ersetzen könnten. Ich
„weissage Ihnen, daß Sie jenen Geistern, denen sie noch ferne liegt,
„eine gesunde Philosophie lehren werden, und daß Sie glücklich sein
„werden, indem Sie dieselbe pflegen".

Bezüglich der Jesuiten dachte de Ligne, wie sein königlicher Freund Friedrich der Große, vom Standpunkte des Staatsmannes und Politikers. „Ich Unwürdiger," lautet eine Stelle in seinen Briefen von 1790 an die Kaiserin Katharina II., „der ich weder Prophet in
„meinem Vaterlande, noch Hexenmeister in anderen Ländern bin, ich
„habe es längst gesagt, hätte man nicht die Jesuiten verjagt, so
„würde man nicht diesen verwünschten Unabhängigkeitstrieb, die Rechts-
„verdrehungen, falschen Auslegungen, die Trockenheit der Auffassung
„sich wie eine Fluth hereinstürzen sehen, welche alle Throne Europas,
„mit Ausnahme Rußlands, umstürzt oder bedroht."

De Ligne's Philosophie war menschlich und duldsam, die Philosophen vom sogenannten Handwerke (de profession), welche Katharina II. „die Herren auf der Insel" nannte, langweilten ihn tödtlich. Sowie die Czarin, verzieh er nur seinem Freunde Voltaire, welcher

te eigentlich in den Ruf einer Philoſophin auf dem Throne brachte
ch auch der literariſchen Berühmtheit des Fürſten nie ſchadete. —
verabſcheute jene trockenen Gelehrten, welche nichts als dieſes ſind,
ch ſchätzte beſonders bei La Harpe [1]) die Sanftmuth ſeiner Sitten,
ne troſtreiche und milde Philoſophie, wie ſeinen Mangel an Vor-
theilen.

Als Politiker iſt Fürſt de Ligne kein Feind von Reformen,
ch wünſchte er dieſe dem Charakter und Temperamente der betreffen-
n Völker anpaſſend. Dieſen ſehr richtigen Grundſatz, dieſe immer
rkannte oder ſchlecht durchgeführte Wahrheit, drückte er mit den ein-
chen Worten aus: Thauet nicht die kalten (ruhig phlegmatiſchen)
ölker auf. „Ne dégelez pas les peuples froids! ils ont leur
on côté, et ce que vous leur donnerez, gâtera ce qu'ils ont.
La patience, la fidélité, l'obéissance valent bien l'enthousiasme
ui n'est jamais sûr, ni durable. Pour une fois qu'il sera bien
lacé, il le sera vingt fois mal. Il vaut mieux qu'une nation
'ait point d'avis. Celle qui en a, est sujette aux orages; et
i un physicien ne place pas bien le conducteur, la foudre
ombe sur sa tête.“ (Mes Écarts t. XX. p. 221.) Auch pflegte

---

[1]) Frédéric César La Harpe, auch Laharpe, geboren 1754 zu Rolle
Waatlande, ſtudirte in Tübingen die Rechte, wurde Sachwalter in Bern und
ig 1782 nach St. Petersburg, wo er 1783 Erzieher des ſpäteren Kaiſers Ale-
ıder und des Großfürſten Conſtantin wurde. Nach vollendeter Erziehung der-
ben, begab er ſich in ſein Vaterland zurück, ging 1795 nach Paris und wurde
97 zu einem der Directoren der neuen helvetiſchen Republik ernannt. Am
Juli 1800 wurde er von den Schweizern verhaftet, entfloh und ging nach
ankreich. Er wurde von Bonaparte aber nicht gut aufgenommen und lebte in
ırückgezogenheit auf ſeinem Landhauſe zu Pleſſis-Piquet bei Paris. 1801 machte
eine Reiſe nach Rußland, wo er von ſeinem kaiſerlichen Zögling achtungsvoll
ıpfangen wurde. 1802 kehrte er nach Paris zurück, empfing 1814 den Titel eines
ıſſiſchen Generals, wurde zum Wiener Congreß beigezogen und erwirkte den
antonen Waatland und Aargau die Unabhängigkeit von Bern, wodurch er ſich
ie Achtung ſeines Vaterlandes erwarb. Seitdem lebte er zu Lauſanne, wo er den
0. März 1838 im 84. Lebensjahre ſtarb. In ſeinem Geburtsorte Rolle wurde
ihm 1844 ein Denkmal errichtet. Unter mehreren Anderem ſchrieb er: Lettres de
Philantrope. Paris 1797.

er zu sagen: „Il faut gouverner le peuple avec une main de fe
„mais enveloppée de velour".

Die Republiken wünschte er nur im Wasser, d. i. auf Inse
beschränkt, weil nach seiner Meinung die Freiheit sich nicht auf
Schwimmkunst verlege, um andere Länder zu verderben, und a
mehr dem Geschmacke und Gewohnheiten der Insulaner zukomme.

In seinen politischen Phantasien erging sich de Ligne oft se
weit; so dachte er z. B. an Mittel, die Juden aus ihrer damalige
Erniedrigung zu ziehen, die Zigeuner zu discipliniren, und schlug be
ersteren vor, sich wieder in Jerusalem herzustellen! — Ein anderma
wollte er ein großes utopistisches Reich errichtet sehen, wo nur Manu-
facturen für die Bedürfnisse und den Luxus dieses Staates bestehen
sollten und nichts vom Auslande bezogen werden dürfe!

In seinen Ecarts bezeichnet Fürst de Ligne die moralischen
Eigenthümlichkeiten verschiedener Hauptstädte Europas folgender Weise:
„Je voudrais que tous les pays s'entendissent pour corriger
„les défauts des citoyens. On devrait envoyer les élégants à
„Londres, les sauvages à Paris, les bigots à Berlin .. et les
„trop savants à Bruxelles". Gerade kein schmeichelhaftes Compli-
ment, das der Fürst den damaligen Culturzuständen seines eigenen
Geburtsortes machte.

In seinen politischen Schriften bemühte sich Fürst de Ligne
fortwährend, die Unabhängigkeit Polens zu retten, und gab den Polen
den wiederholten Rath, nicht Fremde in ihre häuslichen Angelegen-
heiten hineinzumengen, sondern nur auf ihre eigenen Kräfte zu zählen.
— Für die Geschichte des niederländischen Aufruhres im sechzehnten
Jahrhunderte wünschte er einen gründlichen und unparteiischen Militär-
historiker, — einer Epoche, die er durch den fanatischen und aber-
gläubischen Strada [1]) entstellt und durch den Politiker Bentivoglio [2])

[1]) Florinio Strada, geboren 1572 zu Rom, gestorben 1649. Nebst mehreren anderen Werken, hauptsächlich über die Redekunst, schrieb er: De bello belgico, Rom 1632—1647, zwei Bände; dies ist jene Schrift, gegen welche Fürst de Ligne seine Vorwürfe erhebt.

[2]) Guido Bentivoglio, aus der berühmten bolognesischen Familie, geboren zu Ferrara 1579, bekleidete mehrere hohe, geistliche Würden, besonders von 1607 bis 1617 die Nuntiatur in Flandern und 1617 bis 1621 in Frankreich, wurde Cardinal und starb 1644. Er schrieb über die Niederlande folgende Werke:

Lecht dargeſtellt und erklärt findet. Er nahm, für einen geborenen iederländer ein gewiß höchſt ſeltener und bezeichnender Fall, n Herzog von Alba gegen viele Anſchuldigungen in Schutz, die er rgegen dem finſteren, argwöhniſchen Deſpoten Philipp II. zuſchrieb. — gmont, der ſo gefeierte Held der Niederlande, war in ſeinen Augen er ein Kriegsmann, aber ein ganz ſchwacher Staatsmann, der als ter Chriſt, aber armſeliger Bürger, weder als Soldat, noch als roßer Herr geſtorben iſt, da er den König um Vergebung anflehte für ein Unrecht, das er nicht die Ehre hatte, begangen zu haben". Reifenberg p. 43.)

Fürſt de Ligne legte keinen großen Werth auf die Leiſtungen er Franzoſen in den Künſten der Malerei und Muſik. Letztere liebte e leidenſchaftlich und nannte ſelbe eine Univerſalſprache, welche in armoniſchen Klängen, in ſüßen Tönen allen Ohren die Empfindungen nd Gefühle des Lebens wiedergibt. In dem bekannten Streite der Gluckiſten mit den Picciniſten, 1776, neigte er zu den letzteren und nterſtützte mit ſeiner Autorität und ſeinen Epigrammen die italieniſche Muſik.

Man findet in dem Fürſten de Ligne das harmoniſche Echo er guten Geſellſchaft ſeiner Zeit: ſchöne Züge, Originalität, lebhafte Vorſtellungskraft, Inſtruction und Wiſſen, ohne ſchwerfällige Pedanerie, hübſche Details einer ſtets anregenden Converſation, erheiternde Gegenſätze, überraſchende Ausſprüche, die wie Blitze leuchteten, Verſtand hne Trockenheit, eine gewiſſe Nachläſſigkeit ohne Alltäglichkeit, einen lücklichen Ausdruck für Alles, Frohſinn, Anmuth, Schnelligkeit der rwiderung, und mit dieſen vorzüglichen Eigenſchaften war er wohl m Rechte, Anſprüche auf Geiſt und Liebenswürdigkeit zu erheben.

De Ligne hatte von einer gütigen Fee das ſeltene Geſchenk iner Vereinigung ſo vieler Vorzüge erhalten, — die ſchwere Kunſt, Jedem das Seine, oft auch etwas mehr zu geben; entgegen zu kommen;

Della guerre di Fiandra. Köln 1633—1639, 3 Theile; Relazioni in tempo delle sue nunziature di Fiandra et di Francia. Antwerpen 1629, auch Memoiren, die nach ſeinem Tode, 1648, in Amſterdam erſchienen ſind.

Ausdruck

obwohl

in sein

Empfin-

Erinnerung

dem momentanen

Mit Klar-

natürlichen

dem raschen

Fürst Ligne ließ

anmuthigen Nach-

die dagewesene Aus-

Frau von Staël, die

ie Werke einer Durchsicht, selbst einer zeitweisen Correctur unter-
, in einen kleinen etymologischen Krieg gerieth, ob der Regeln der
ammatik. — Wir erinnern an jene Aeußerung Voltaire's, anläß-
der Correctur der Dichtungen des damaligen Kronprinzen, späteren
igs Friedrich II. von Preußen: „Je raccommode une boucle à
os souliers, tandis que les Grâces vous donnent votre chemise
vous habillent".

Dieselbe Phrase könnte auch für den Schriftsteller Ligne
tung haben, der sich selten nachlas, schnell schrieb, seine Arbeit oft
gere Zeit liegen ließ, dann wieder aufnahm, selbst auf die Gefahr
, sich zu wiederholen — und doch enthalten seine Werke kostbare
ellen, wo man jene Feinheit der Beobachtung und der Gedanken,
n romantisch-malerischen Styl erkennt, der den Autoren des acht-
ten Jahrhunderts, und insbesondere dem Fürsten Ligne, so
nthümlich ist.

Ein scharfes, aber geistreiches Urtheil fällt sein Zeitgenosse,
rst Talleyrand, über die Anmuth des Fürsten Ligne im
spräche, über dessen öftere Vernachlässigung der Schreib-
: mit folgendem seiner geflügelten Worte: „On voudrait écrire
omme il parle, mais personne ne voudrait parler, comme il
rit".

Schwerlich konnte Jemand die verschiedenen Menschen, die
nnigfachen Umstände, die ganze Richtung seiner Zeit besser und
tiger beurtheilen, als gerade ein Mann vom Geiste de Ligne's,
im vertrauten Verkehre mit den Königen und Größen der Welt
der Wissenschaft stand, der Leute aller Stände und Verhältnisse
in allen Ländern Europas sah, kannte, und dem sein Leben im
ege und Feldlager, an Höfen und in Salons, in Städten und am
de, sowie auf seinen Reisen einen erweiterten Horizont eröffnet
te. —

Konnte man bei irgend einem anderen Moralisten seines Jahr-
nderts einen sonst gewöhnlichen Gedanken schöner ausgedrückt finden,
z. B.: „Das Glück hat Flügel — das Unglück Bleifüße"; —
che Feinheit der Beobachtung liegt in seiner Aeußerung: „Von
em hängt unser Ruf ab, meist von Leuten, die selbst keinen be-
en"; — welche Originalität in dem Satze: „Eine Schlacht ist eine

„Ode! Es gibt wenig Pindare und Condé's, aber viele Autoren „flüchtiger Blätter (Flugschriften)."

Welche feine Satyre in dem: „Wenn eine Frau sagt, sie lang„weile sich, so ist es oft, als ob sie sagen würde: Niemand ist in mich „verliebt".

Eine, kurze Zeit vor seinem Tode, über den Werth des Lebens ausgesprochene Betrachtung de Ligne's möge hier seine Stelle finden: „Das Leben ist ein Becher mit kaltem Wasser, das, während man „trinkt, sich trübt; die ersten Tropfen sind Ambrosia; aber die Hefe „liegt am Boden des Bechers; je bewegter die Existenz ist, je bitterer „wird gegen das Ende hin der Trank. Ich fühle so sehr die Leere „von fast Allem, daß es mir nicht zum Verdienste angerechnet werden „kann, wenn ich weder ehrgeizig bin, noch ruhmsüchtig, noch boshaft. „Der Mensch langt am Grabe an, wie ein Zerstreuter vor der Thür „seines Hauses".

Zum Schlusse dieses Capitels wollen wir noch die Stimme eines Zeitgenossen, des Wiener Schriftstellers Franz Graeffer,[1]) im dritten

[1]) Franz Graeffer (in dieser Lebensskizze des FM. Fürsten de Ligne wiederholt citirt), geboren zu Wien 1785, war daselbst Buchhändler, zugleich Bibliograph und Schriftsteller. Einige Zeit im Dienste des Grafen St. Leu, Ex-Königs von Holland, war er dann Bibliothekar des Fürsten Moriz Liechtenstein und des Grafen Carl Harrach. Später widmete er sich dem Verlags- und Antiquargeschäfte. Als Schriftsteller erwarb sich Graeffer um die vaterländische, insbesondere Wiener Localgeschichte, in der für Oesterreich an Memoiren armen Zeit, große Verdienste. Sein Sammelfleiß ist bewundernswerth und seine Josefinischen und Franciscischen Curiosa, seine kleinen Wiener Memoiren, Wiener Localfresken, Wiener Tabletten, Dosenstücke, Memorabilien u. s. w. enthalten mit seltener Umsicht ausgewählte einzelne Züge berühmter Individualitäten, und gewähren dem insbesondere österreichischen Historiker ein reiches Materiale und willkommene Anhaltspunkte. Ein bleibendes Monument hat sich Graeffer durch die Herausgabe der „Oesterreichischen National-Encyklopädie. Wien 1835 und 1836" errichtet. Ein gewiß competenter Beurtheiler, Dr. Constant von Wurzbach, nennt dieses Werk „das einzige in Oesterreich, dessen Werth, wie der des Weines, mit den Jahren steigt". Graeffer wurde 1843 von einem Schlaganfalle betroffen, von dem er sich nicht mehr erholen konnte und der zuletzt seine Gehirnthätigkeit in solcher Weise lähmte, daß nach einiger Zeit der Irrsinn bei ihm ausbrach und derselbe ins Irrenhaus gebracht werden mußte, in welchem ihn Anfangs October 1852 der Tod von seinen

lande seiner „Oesterreichischen National-Encyklopädie", Seite 50—451, über den FM. Fürsten Carl de Ligne hören:

„In seinem Privatleben vereinigte er die mannigfaltigsten Vorzüge. Sein trefflicher Witz ohne Dornen, seine Lebendigkeit mit so viel Ruhe, so viel Eigenthümlichkeit, ohne Unart, die seltene Kunst, das Gespräch in ein Spiel zu verwandeln, in dem er seinen Gegner gerne gewinnen ließ, und endlich die unerschöpfliche Güte des Herzens, die hohe Liebenswürdigkeit, das immer rege Bedürfniß, Hilfe und Trost in jedes verwundete Herz zu gießen, hatten über sein ganzes Wesen einen ihm eigenen und eben deshalb unverwelkbaren Reiz bereitet. Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freistätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster von altfränkischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz wie die seine war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europas, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt

Leiden erlöste. Graeffer war 77 Jahre alt geworden, eine Specialität und ein wahrer Schatz antiquarischen Wissens ist mit ihm zu Grabe gegangen. Die Buchhändler-Familie Graeffer hatte für ihre Vaterstadt Wien und für die österreichische Literatur ihrer Zeit unendlich viel Verdienstvolles geleistet. Der Vater des eben besprochenen Franz Graeffer, Namens August, war der Gründer des Militär-Almanachs (Schematismus), deren erster 1790 in Klein-Octavformat mit einem charakteristischen Vorworte erschien, und bis 1814 in seinem Verlage und dem kleinen Formate erschien, worauf er ihn an die Staatsdruckerei abtrat. Seine Geschichte der kaiserlichen Regimenter in drei Bänden, Wien 1799—1812, sowie jene des Maria-Theresien-Ordens, Belohnungsgeschichte der obligaten Mannschaft u. s. w. sind sehr gute, nun vergriffene, seltene Werke. Er hatte auch die Firma: Militärische Buchhandlung. Ebenso nimmt dessen älterer Bruder Rudolph, als Verleger der gediegensten Werke, selbst auswärtiger Schriftsteller, in der Geschichte des österreichischen Buchhandels eine ehrenvolle Stelle ein. Er fabricirte der Erste das Velinpapier in Oesterreich. Ein vierter Graeffer, Namens Anton (Bruder von Franz), war Componist auf der Guitarre, die er trefflich spielte, eine eigene Guitarreschule in zwei Theilen, sowie Musik- und Kunstrecensionen unter dem Namen Peregrinus Thyß veröffentlichte, und überdies auch mehrere Blätter in Kupfer stach. Viele und genaue Details über die Graeffers siehe von Wurzbach, Lexikon, V. Band, Seite 296—300.

„wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines „Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten „Geschlechte seiner Zeit angehörte, und dennoch — von der Familie, „von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, „als wäre er einzig für sie Alle gewesen. Mit der unerschöpflichen „Anmuth seines Umganges erfreute er, was in seiner Nähe lebte. „Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors und mit „der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man „es mit Rührung — er war der Widerhall einer schon verklungenen „Zeit. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in „seinen Schriften aus, die überdies noch unaussprechlich interessiren, „durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch „unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen „vollendeten Styl".

Dieses schöne, ehrenvolle Zeugniß stellt dem Fürsten de Ligne keiner seiner Standesgenossen — aber einer seiner Mitbürger, ein auch als vaterländischer Schriftsteller hochgeachteter Bürger Wiens, ein Zeitgenosse, in einem, lange Zeit als österreichisches Nationalwerk anerkannten Buche aus! Alle diese Umstände geben ihm daher einen doppelten Werth.

Noch führen wir die Urtheile über den Fürsten de Ligne von zwei anderen seiner Zeitgenossen und zugleich literarischen Berühmtheiten hier an:

„Der ganze Contrast, die ganze Mischung von Ernst und „Munterkeit, von Scherz und Vernunft, von Leichtigkeit und Tiefe", schreibt Frau von Staël, „machen den Fürsten von Ligne zu einem „wahren Phänomen: denn der Geist der Geselligkeit, in dem hohen „Grade, wie er ihn besitzt, gibt selten so viele Grazie und läßt dabei „so viele Tüchtigkeit bestehen. Man möchte sagen, die Bildung sei in „ihm auf dem Punkte stehen geblieben, wo die Völker nie stehen „bleiben, nämlich wenn alle rohen Formen gemildert sind, ohne daß „irgend Wesentliches dabei gelitten hat. Wir wollen die einzelnen „Meinungen des Fürsten von Ligne weder bestreiten, noch bestätigen.

„Uns genügt, einige zerstreute Züge einer stets wechselnden, stets „pikanten Unterhaltung zusammenzustellen, wo die Wortspiele und die „Gedanken immer an ihrer Stelle und jedem Tage gemäß sind, was „man auch an anderen darüber sagen möge. Das Vorrecht der Grazie „scheint zu sein, sich gleich gut mit allen Gattungen, allen Parteien „und allen Ansichtsarten zu vereinigen. Sie berührt nichts rauh genug, „um zu verletzen, noch selbst ernsthaft genug, um zu überzeugen, und „niemals erschüttert sie das Leben, das sie verschönert.

„Ich könnte das Bildniß des Fürsten von Ligne noch lange „fortsetzen, denn man sucht tausend verschiedene Wendungen, um zu „schildern, was unaussprechbar ist, ein Naturell von Reiz erfüllt. Aber „nachdem alle Worte versucht worden, müßte ich immer noch sagen „wie Aeschines: Wenn ihr über das erstaunt seid, was ich von ihm „erzähle, was würde es erst sein, wenn ihr ihn gehört hättet."

Dieser Schilderung, welche der in solchen Aufgaben meisterhaften Hand der Frau von Staël zu verdanken ist, fügen wir noch jene des bekannten deutschen Schriftstellers Varnhagen von Ense hinzu: „Umständlich und genügend über den Fürsten von Ligne zu sprechen, „dürfen wir nicht unternehmen. Die frische Munterkeit und anmuthige „Feinheit französischen Geistes, der ätherische Flattersinn und tapfere „Materialismus eines verschwundenen Zeitalters müßten wieder auf„tauchen und ein neues Jugendleben anfangen, um eine solche Gestalt „und Liebenswürdigkeit, wie der Fürst von Ligne war, den ganz „fremdartig dazublickenden Augen unserer heutigen Welt gehörig zu „vergegenwärtigen. Aus einem der ältesten und berühmtesten Geschlechter „der Niederlande, war er früh berufen, alle Vortheile der großen „europäischen Welt glänzend mitzugenießen. Durch die Lage seines „Vaterlandes und die Verhältnisse seines Hauses konnte er gleicher „Weise nach Frankreich wie nach Oesterreich gezogen werden, und wie„wohl seine staatsbürgerliche Stellung ihn ganz dem letzteren Lande „zueignete, so hatte er doch nicht minder in Frankreich eine Art gesell„schaftlicher Heimat, die sich überallhin erstreckte, wo französische „Lebensart und Bildung sich geltend gemacht hatten, also in jeder „Hauptstadt und an jedem Hofe, bei Friedrich dem Großen und bei „Katharinen in Rußland, wie in Wien und Paris selber.

„Er zeichnete sich im siebenjährigen Kriege durch glänzende „Tapferkeit aus und gelangte nach und nach zu den höchsten Ehren„stufen des Kriegerdienstes. Er machte Reisen und knüpfte Verbindun„gen, welche politisch bedeutend waren. Er lebte am Hofe zu Versailles „in der angesehensten und vertraulichsten Wirksamkeit. Ebenso am Hofe „der Kaiserin von Rußland. In Wien war der Mittelpunkt seines „Ansehens, seiner Ehren und Würden, des großen, verwandtschaft„lichen Zusammenhanges, in welchem Geburt und Rang ihn gestellt „hatten. Aber alle Vorzüge und Würden, Auszeichnungen und Ver„dienste mußten sich bei ihm gleichsam unterordnen und nur seine „Haupteigenschaft tragen helfen, die liebenswürdige Gabe des Umgangs, „der gesellschaftlichen Heiterkeit. Der tapfere Kriegsmann, der Feld„marschall, der Fürst, der Grand von Spanien, der Ritter des gol„denen Vließes und Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, der „Inhaber eines Regimentes, der Verwandte der mächtigsten Häuser, „der Gefährte und Liebling der größten Herrscher Europas, alle „diese verschwanden in der freundlichen Persönlichkeit, die „nur gefallen, wohlthun, erfreuen, beleben, und dadurch allein gelten „und gewinnen wollte."

Dies sind Urtheile und Zeugnisse von Schriftstellern dreier Nationen, eines Oesterreichers und Wieners, einer Französin und eines Preußen; im Lobe der Liebenswürdigkeit, der Anmuth und des Geistes des Fürsten von Ligne lauten sie alle übereinstimmend; bis jetzt sind selbe zerstreut in Sammelwerken und einzelnen Aufsätzen enthalten, wir konnten uns daher nicht versagen, sie der Lebensskizze des Feldmarschalls einzureihen, da sie auf dessen Charakteristik helle Streiflichter werfen!

Zwölftes Capitel.

Fürst Carl de Ligne als Schriftsteller

und Angabe seiner sämmtlichen Werke.

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf das vielbändige, reiche, geistige Erbe des Fürsten de Ligne zu werfen.

Als ein denkender Mann von leichtem, gewandtem Geiste und eindringendem Scharfsinne, reich an Kenntnissen und aus dem Leben geschöpften Erfahrungen, fand Fürst de Ligne Vergnügen und Erholung darin, seine Ideen und einzelne Erlebnisse niederzuschreiben. Von diesen Schriften sind nach und nach nahe an 40 Bänden in französischer Sprache erschienen.

Während mehr als eines halben Jahrhunderts zerstreute sich der geistige Reichthum de Ligne's überall hin, man findet ihn sogar in den so lange, ja bis auf unsere Zeit in der Mode stehenden Stammbüchern. Ein solches war jenes des 1766 zu Wien verstorbenen Barons von Burkana, eines der bekanntesten damaligen Touristen, eines Syriers von Geburt. Dasselbe enthielt Erinnerungsbeweise von allen berühmten Zeitgenossen und befand sich zuletzt als wahres Curiosum im Besitze des Dichterfürsten Goethe. Auch der noch junge damalige Prinz de Ligne machte darin den in jener Zeit ob seiner großen, ungewöhnlichen Reisen angestaunten und „ewigen Galopeur in allen Welttheilen," seine Ehrenbezeigung mit der Bitte, den Groß-Mogul und den König von Monomotapa (!!) in seinem Namen bestens zu grüßen, wenn er deren Staaten durchzöge.

De Ligne's wahrer Ruhm als Schriftsteller war jener, einer der geistvollsten Männer seiner Zeit gewesen zu sein, denn er war ein weiser, angenehmer und oft tiefer Moralist, ein pikanter Anekdotenschreiber, ein erheitender Erzähler und in seinen Memoiren und Briefen ein geschickter Maler historischer Porträts. Unter allen Jenen, welche nach ihrem Gedächtnisse uns die großen historischen Gestalten des 18. Jahrhunderts darstellen, ist vielleicht Fürst de Ligne derjenige, der am besten die Persönlichkeiten charakterisirt, mit denen er im vertraulichen Umgange lebte. — Wenn man ihm vorwerfen könnte, aus seinem reichhaltigen Farbenbrette zu viel Colorit genommen und seine Bilder mit diesem überladen zu haben, werden wir schließlich doch immer zur Erkenntniß gelangen, daß ungeachtet dessen die Hauptzüge sicher, die Umrisse genau und die Aehnlichkeit der Porträts mit dem genommenen Muster eine treffende ist.

Seine historischen Versuche sind mehr Memoiren als Geschichte. Eine Darstellungsweise, die seiner flüchtigen Feder, seiner schriftstellerischen Bequemlichkeit, seinem lebendigen, aber oft nachlässigen Styl mehr zusagte. — Seine Schriften über den dreißigjährigen Krieg, die Memoiren des Prinzen Eugen und des Renegaten Bonneval, sein Fragment über Casanova lassen sich mit großem und gespanntem Interesse lesen.

Gut erzählte Anekdoten, eine gewisse ungekünstelte Nonchalance in der Art und Weise der Darstellung, eingestreute Bemerkungen feinster Ironie geben dem Ganzen einen erheiternden, pikanten Beigeschmack.

Einen hervorragenden Platz nehmen unter den mannigfaltigen Schriften des Fürsten de Ligne seine Briefe ein, deren Inhalt wir auch bei Verfassung dieser Lebensskizze nach Möglichkeit benützt haben. Seine Gedichte und Verse haben ihren Hauptwerth in den Zeitumständen und verschiedenen Veranlassungen, denen sie ihr Entstehen verdanken, und erregen mehr historisches als poetisches Interesse.

De Ligne war Dichter, Romancier und Dramatiker, und er schrieb seine Gedanken und Lieder in ziemlich freiem Versmaße; Erzählungen und Fabeln in Prosa und Reimen, Satyren, Tragödien; komische Opern und selbst Ballete; — er schrieb über Geschichte und Kriegskunst, ja

er ging so weit, einen Roman zu verfassen, um das Recht zu haben, sagen zu können, er habe jeden Zweig der schönen Literatur versucht.

Fürst de Ligne fällt selbst über seine Dichtungen ein strenges Urtheil, da er sagt: „seine Verse und seine Liebeleien wären seine „größten Sünden gewesen."

Man bemerkt die Wahrheit in seinen Urtheilen über Menschen und Dinge, aber dieser zur Seite macht sich in seinen Porträten und Erklärungen oft auch das Paradoxe Luft. — Wendungen voll Leben und Romantik, ein heiterer Ton in kurzen Redensarten und Regeln, ein gewisses Nachforschen der Idee oder des Ausdruckes, der Anstrich des 18. Jahrhunderts, oft ein wahrer Mißbrauch des Geistes, — und man erkennt das allgemeine Gepräge seiner Werke! — ungeheure Schachte, in welchen wir neben so manchem Sandkorne die feinstgeschliffensten Diamanten finden.

In Folge einer gezwungenen Unthätigkeit im Alter von 55 Jahren (1790) fing Fürst de Ligne aus eigenem Antriebe mit seiner Feder den Erinnerungen seines bewegten Lebens nachzujagen an. In seiner frühen Jugend, in den Feldlagern, den Winterquartieren und auf den Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges, später an allen größeren europäischen Höfen hatte er sich zu allen Zeiten seine Aufzeichnungen gemacht und reiches Material aufgehäuft, sowohl im Drucke als in Manuscripten, das er nur mehr zu sammeln und zu ordnen brauchte. — Dieser so lange vom Glücke begünstigte, durch Krieg und Revolution in seinem höheren Alter finanziell ruinirte Mann, kam endlich von der Noth gedrängt, auri sacra fames, dahin, nachdem er seine werthvollsten Gemälde verkauft hatte, dem Publicum das von seinem Geiste feil zu bieten, was ihm geblieben war. Dies sind des Fürsten eigene Worte aus einer auf der letzten Seite im XI. Bande seiner Mélanges militaires, littéraires etc. gedruckten Benachrichtigung.

Seine Moral ist milde und von liebenswürdiger, sorgloser Heiterkeit, seine Philosophie neigt sich oft stark zu jener Epicurs.

Wir wollen seine poetischen Ergüsse, seine philosophischen Betrachtungen übergehen und uns mehr mit seinen Briefen, seinen historischen Schriften und Porträts beschäftigen. — Mit welcher Abwechslung der Farben zeichnet er uns in den letzteren alle jene berühmten Persönlichkeiten, welche ihn auf dem langen Wege seines

Lebens mit ihrem Wohlwollen und ihrer Freundschaft beehrten. Die Kaiserin Katharina nennt er seinen labenden Ruhm, den Kaiser Joseph II. seine sichtbare Vorsehung und Friedrich den Großen seine Unsterblichkeit. Wie viele unzählige, liebenswürdige Charakterzüge der unglücklichen Königin Marie Antoinette erzählt er uns, und mit Vorliebe verweilt er bei dem Andenken jener historischen Gestalten.

Unter de Ligne's Briefen zählen wohl jene seiner Reise nach Tauris, meist an seine Freundin die Marquise von Coigny gerichtet, zu den gelesensten und interessantesten; durch ihre Details über die Verhältnisse in Rußland und über die mächtige Selbstherrscherin jenes weiten Reiches, Katharina II., gehören sie der Geschichte an. — Wer sollte es glauben, daß in jener Zeit der Schäferlieder und einer oft zweideutigen Geschmacksrichtung Fürst de Ligne, der erheiternde Begleiter der Czarin, sich oft deren Größe und Pracht zu entziehen weiß und sich darin gefällt, jene wunderbare Natur zu beschreiben, die sich auf dem mythologischen Tauris vor seinen Blicken aufrollt, — daß er bei all' den märchenhaften Festen, dem berauschenden Luxus des Orients zeitweise ein stilles Plätzchen der Einsamkeit sucht, und daß wir aus jenen Tagen die wahren Klänge zarter Melancholie und der etwas sensitiven Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts gleichsam zu uns herübertönen hören.

Diese Briefe des Fürsten Ligne aus der Krim und die Memoiren seines Freundes, des Grafen Ségur, sollten zur Beurtheilung der politischen Tragweite jenes Triumphzuges der nordischen Semiramis, sowie zur genauen Kenntniß des russischen Hofes, des Charakters, der Pläne Katharinens, ihres Verkehrs mit Kaiser Joseph II. u. s. w. zusammengelesen und verglichen werden; sie ergänzen sich gleichsam gegenseitig.

Während die Briefe des geistreichen Fürsten Ligne unsere Phantasie auf die anregendste Art beschäftigen, uns in das Gebiet eines verwirklichten orientalischen Märchens führen, die Decorationen, den äußern Schauplatz von der glänzendsten, die agirenden Persönlichkeiten von der liebenswürdigsten Seite zeigen, leiten uns die Memoiren des nüchternen, Alles genau abwägenden Diplomaten Ségur in jenes der Geschichte und belehren uns über das Getriebe der Politik, zeigen die Intriguen, Schwächen oder Charakterzüge der Acteurs, —

kurz diese führen uns hinter die Coulissen, während Fürst Ligne uns etwa aus einer Loge die Scenen betrachten läßt, und beide vereint geben uns Märchen und Geschichte in einem anschaulichen, farbenreichen Bilde mit dem ganzen Apparate, — der Realität greifbarer Ereignisse und eingreifender Consequenzen!

Interessante Details gibt insbesondere Ségur über das Auftreten des deutschen Kaisers am Hofe der Selbstherrscherin aller Russen, — obzwar sie außer dem engbegrenzten Raume unseres Buches liegen, seien doch einige Aeußerungen Joseph II. auf seinen Abendspaziergängen mit dem französischen Diplomaten hier erwähnt, welche die russischen Verhältnisse und den Hof Katharinens kennzeichnen.

Ueber die Scenerien der Krimreise und deren Haupt-Arrangeur, dem Fürsten Potemkin, sprach sich jener Monarch folgendermaßen wörtlich aus:

„Ich kenne den Fürsten Potemkin; sein Theatercoup hat statt-
„gehabt, der Vorhang ist gefallen, er wird sich nun mit anderen
„Scenen beschäftigen, sei es in Polen, sei es in der Türkei. Die Ver-
„waltung und Alles, was diese in ihrem Gefolge hat, ist unvereinbar
„mit seinem Charakter; der Krieg selbst, wenn er ihn beginnt, würde
„ihn bald drücken, und wenn er einmal den Grand cordon (Groß-
„kreuz) vom heiligen Georg erlangt hat, werden wir ihn ebenso bereit
„sehen, den Frieden zu suchen, als er sich jetzt hitzig zeigt, ihn zu
„brechen. Ich gebe zu," fuhr der Kaiser fort, „man hat uns von
„Täuschung zu Täuschung geführt! Was hier im Innern ist, leidet
„an großen Mängeln, aber das Aeußere hat ebenso viel Realität als
„Glanz. Der Soldat, der leibeigene Bauer sind Werkzeuge, deren
„man sich bedient, um niederzuschlagen, welchen man will. Der
„gezähmte Adel kennt kein anderes Gesetz, als den Willen seiner
„Monarchin, kein anderes Ziel, als ihre Gunst. Sie befiehlt, die
„Truppen bewegen sich und die Schiffe werden vom Stappel gelassen.
„In Rußland gibt es keinen Intervall zwischen Befehl, so launenhaft
„er sein mag, und dessen Ausführung. Wenn ein Karl XII. an
„der Spitze dieser Nation stünde, er würde mit 600.000 Mann den
„Schrecken bis an die äußersten Enden Europas tragen! —"

Obschon Kaiser Joseph über die Fehler Potemkin's spottete, begriff er doch gar wohl dessen Einfluß auf Katharina. „Aber," sagte

er eines Tages zu Ségur, „was ich nicht begreife, ist, daß eine so „stolze, um ihren Ruhm so besorgte Frau eine so befremdende Schwäche „für die Launen ihres jungen Adjutanten Momonoff zeigt, der „wirklich nichts Anderes ist, als ein verzogenes Kind. Ich kann Ihnen „nicht sagen, wie sehr ich durch eine Unschicklichkeit verletzt war, welche „Sie, wie ich, bemerken mußten; — mehrmals und insbesondere in „Cherson, in Anwesenheit eines zahlreichen Kreises, ließ sie ihn immer „neben den angesehensten Persönlichkeiten zu ihrer Whistpartie, noch „mehr, sie duldete, daß dieser junge Mensch, unanständig zerstreut, „die spanische Kreide nahm, mit welcher man in Rußland die Punkte „markirt, und sich derselben bediente, um auf dem Teppiche Figuren „oder Landschaften zu zeichnen, und daß endlich Jeder unbeweglich, „mit niedergeschlagenen Augen wartete, bis diese knabenhafte Unter„haltung beendet war, um seine Karten wieder zur Hand zu nehmen."

„Diese etwas ironische Bemerkung," sagte Ségur, „wäre voll„kommen richtig, aber sie verliere viel an ihrem Werthe in dem Munde „desjenigen, der selbst eifrig bestrebt, Katharinen gefällig zu sein, an „den jungen Günstling häufige Beweise der Achtung und des Wohl„wollens verschwendete;[1]) das hochmüthige Wesen Potemkin's duldete „und es sogar einige Male litt, daß ihn dieser hoffärtige Minister, „wie die anderen Höflinge der Kaiserin, ziemlich lange in seinem Salon „warten ließ."

Wie zehn Jahre früher (1777), auf seiner Reise in Frankreich, war Kaiser Joseph auch in der Krim ein feiner und scharfer Beobachter geblieben; aber in dessen Auftreten an den Ufern der Seine und des Borysthenes welch' ein gewaltiger Unterschied! — In Paris erwies der Graf von Falkenstein seine volle Aufmerksamkeit dem Volke, er streute ihm einzelne Weihrauchkörner, die er reichlich von diesem wieder einerntete; — er beehrte dessen geistige Größen mit seinem Besuche (J. J. Rousseau, Buffon), besichtigte alle Anstalten und Nationaldenkmäler der französischen Hauptstadt und empfing sogar hundert Fischweiber (dames de la Halle), welche, angeführt von ihrer Aeltesten, der Madame Trigodin, ihm im Hotel Treville einen riesengroßen Blumenstrauß überreichten.[2])

[1]) Der Adjutant Momonoff wurde mit dem Reichsgrafendiplom begnadet.

[2]) Lebensgeschichte Josephs des Zweiten u. s. w. von L. Hübner. I. Th. S. 151.

Das französische [illegible] bereits an, eine [illegible] zu werden.

Im Königsschlosse zu [illegible] sein häufig als [illegible] Spiel, die Jagd, den [illegible] Instalten von Paris, [illegible] Etiquette und rügte selbst die [illegible] phantastischen Kopfputz, die Schminke [illegible]

In Rußland und der Krim [illegible] in numerischer Begriff und, nach seinem eigenen Ausdrucke, [illegible] der Hand seiner Herrin! Hier widmet Kaiser Joseph II. [illegible] volle Aufmerksamkeit ausschließlich der mächtigen Alleinherrscherin und ihrer einflußreichen Umgebung. — Mit seinem feinen und raschen Auffassung bemerkte er sogleich Mißbräuche und Schwächen, aber er schonte sie mit zarter Rücksicht und wußte selbst seine eigene Hoheit verletzende Tactlosigkeiten der Günstlinge mit liebenswürdiger Nachsicht zu übersehen.

Dies Alles gibt dem Historiker und Philosophen interessanten Stoff zur Betrachtung.

Obwohl Fürst de Ligne in einer Epoche lebte, wo man sich aus einem Winkel Europas in den andern schrieb, so besitzt man doch nur eine kleine Anzahl ungedruckter Briefe, von denen die meisten aus den letzten zwanzig Jahren aus Wien datiren. Nur sehr wenige sind aus seiner Jugend und seinen verschiedenen Pariser Aufenthalten mehr vorhanden. Es fehlen daher die belehrendsten und wissenswerthesten in culturhistorischer Hinsicht, welche uns ein treues Bild jener damaligen großen Schule der Welt und des Geistes geliefert hätten.

In der Sammlung, die wir vor Augen haben, gibt es Briefe aller Art, solche der Bewunderung, wie jene an Katharina II., andere der Höflichkeit, der Freundschaft und Liebe. Viele sind an ausgezeichnete Männer, Monarchen und große Herren, geistige Größen, an mehrere deutsche Fürsten und deren Töchter, oder an Voltaire, an

[1] Mémoires de Madame de Campan. T. I. p. [illegible].

Madame Geoffrin, Madame Souza [1]) an d'Alembert, den bekannten Philosophen, an Pezai, La Place, Boufflers, Frau von Staël und eine große Anzahl anderer Persönlichkeiten, welche theils Deutschland, theils Frankreich angehören, gerichtet.

Eine liebenswürdige und geistreiche Stelle aus einem Briefe des Fürsten de Ligne vom Jahre 1810 an Mademoiselle Robert, später Rahel Varnhagen (siehe Seite 213, Anmerkung), lautet:

„Oh chère mademoiselle Robert, ange pour le coeur, et „Robert le diable pour l'esprit, gardez-moi une place dans „l'un et dans l'autre; et élargissez celle que j'occupe dans „tous les deux chez l'adorable amie!" etc.

In einem früheren Briefe an Dieselbe:

„Je déteste la mémoire, car elle n'est souvent qu'une „machine à regrets."

Der Briefstyl erlaubt über eine Menge Dinge zu streifen; hier kann der Schriftsteller Alles berühren ohne Pedanterie und ohne seinen Gegenstand zu erschöpfen. Diese Art zu schreiben sagte der Neigung des Fürsten de Ligne, der sich bei seiner Lebhaftigkeit nie gerne lange bei einem Gedanken aufhielt, am meisten zu.

Die Charaktere von Monarchen, deren Minister und Generäle sind es, die er mit besonderer Vorliebe in Briefen behandelt, und auf diese Art hat er uns nach der Reihe Maria Theresia, Joseph II., Katharina, Friedrich den Großen, Potemkin, Nassau-Siegen, mehrere österreichische Heerführer des siebenjährigen Krieges u. s. w. geschildert; — auch liebte er es, in diesen seine Grundsätze auszustreuen.

Sobald ein lebhafter Schmerz, ein tiefes inneres Gefühl seine Seele bewegte, erhob sich Fürst de Ligne zu rhetorischer Beredtsamkeit; seine sonst leichte und heitere Sprache nimmt in solchen Fällen

---

[1]) Adele Marquise von Souza, geborene Filleul, geboren 1761 auf dem Schlosse Longpré in der Normandie, gestorben am 16. April 1836 zu Paris, vermählte sich mit dem Grafen von Flahault. Als ihr Gemal 1793 in Arras guillotinirt wurde, floh sie nach England, ging 1796 nach Hamburg und kehrte 1798 nach Paris zurück, wo sie sich 1802 mit dem portugiesischen Gesandten José Marquis von Souza wieder vermählte und 1825 das zweite Mal Witwe wurde. Sie schrieb sehr viele Romane, die alle in dem Zeitraume von 1794 bis 1832 in Paris erschienen sind. Der bekannteste darunter, Adèle de Senanges, Paris 1794, wurde fast in alle europäische Sprachen übersetzt.

einen hohen Schwung, wie wir es in dem Briefe an die russische Kaiserin sehen, der er nach dem Tode Kaiser Josephs II. mit genauen Details über dessen letzten Stunden schreibt. Jenes lange Schreiben ist ein geschichtliches Document geworden, das die Historiker oft benützten oder citirten. Die darin herrschende Erhebung der Seele und der Gedanken gibt ihm einen würdevollen, rührenden Ausdruck!

Eine der treffendsten Schilderungen voll Geist und Humor ist jene, welche uns Fürst de Ligne über die verschiedenen Species der Höflinge entwirft, und gewiß konnte sie Niemand besser kennen und beurtheilen, wie er, der so viele Höfe gekannt. Er zeigt uns: „Einige „Generäle, die stolz und hochmüthig sich eine Haltung zu geben suchen, „während sie im Kanonen- und Gewehrfeuer sehr bescheiden sind; — „einige Ehrendamen, die daran denken, wie man die Ehre am leichtesten „verlieren könnte, ohne daß es die Leute erfahren; — sich wichtig „machende ältere, eilfertige, geschäftige, jüngere Kammerherrn, „aufdringliche, neugierige Frager aus der Provinz, leichtsinnige „Pagen mit muthwilligen Streichen" u. s. w.

„Welch' traurige Erinnerung ist die Vergangenheit," lautet ein oft wiederholter Ausruf de Ligne's. „War sie unglücklich, so ist es „fürchterlich, zurück zu denken; war sie glücklich, so ist es hart, sich „sagen zu müssen: Ich war es gewesen." — Wenn man sich an jene Augenblicke des Ruhmes, der Freude, der glänzenden Erfolge seiner Jugend erinnert und die spätere Resignation des Greises bedenkt, so sind wohl derlei Expectorationen durch die zeitweise im Alter eingetretenen, gar schroffen Contraste seines Lebens und seiner Thätigkeit erklärlich! Aber unser Schriftsteller hat sich dennoch häufig seiner schönen Vergangenheit erinnert. Wir bemerken dies auf einigen Seiten einer in Paris aufgefundenen Schrift, betitelt: Fragments inédits des Mémoires du Maréchal Prince de Ligne. Dieses aus zwölf Heften bestehende Manuscript hat die Revue nouvelle t. VI, p. 659 u. f., t. VII, p. 95 u. f., 216 u. f., 396 u. f. in den Jahren 1845 und 1846 in Paris abgedruckt. Das Manuscript trug die Aufschrift: „Fragments des Mémoires de ma Vie".

Man findet in diesem keine Betrachtungen über die großen Weltereignisse, oder politische Berichte, sondern Fürst de Ligne erzählt darin vielmehr Anekdoten, Abenteuer des Hofes und der Stadt

oder der Opernbälle; er zeichnet Marie Antoinette, Katharina, Joseph II. und einige ihrer Staatsmänner; spricht aber nichts von den wichtigen Begebenheiten, denen er selbst beigewohnt hat. Vielleicht findet sich dies Alles in anderen Memoiren, deren Vorhandensein durch einige im Stuttgarter Morgenblatte vom Jahre 1833 erschienenen Auszüge beurkundet ist. Es sind dies jene seinen Erben hinterlassene Schriften, welche im Besitze der Cotta'schen Buchhandlung sind, wie wir bereits im X. Capitel erwähnt haben.

Den Satz: „Das Leben sei ein Kreislauf" beweist Fürst Ligne durch einen gewissen, seiner Jugend eigenen kecken Zug eines unternehmenden Musquetiers aus der Zeit von Louis XIII., den er selbst in der Reife seines Mannesalters, ja auch als Greis in seinen Memoiren nie ganz verleugnen kann.

Man muß davon absehen bei dem ernsteren Theile seiner Werke: seinen Tagebüchern aus dem siebenjährigen Kriege und anderen historischen Aufsätzen, die von seinen Memoiren ganz getrennt sind, wie z. B. seine Gespräche mit J. J. Rousseau, mit Voltaire, mit Friedrich dem Großen, seine Betrachtungen über Besenval, Casanova, über das Lyceum und die Correspondenz Laharpe's [1]) u. s. w., welche alle ganz vorzügliche Blätter sind. Man erinnere sich nur an die trefflichen Charakteristiken Voltaire's und Friedrich des Großen!

Des Fürsten Ligne militärische Schriften, als Memoiren und Tagebücher seiner mitgemachten Feldzüge sind von hohem Interesse und er stellt uns die selbst mitgekämpften Schlachten mit treffenden

[1]) Der hier in Rede stehende Jean François de Laharpe, geboren 1739 in Paris, gestorben daselbst am 11. Februar 1803, war 1786 Professor der Literatur am Lyceum zu Paris und ist daher von dem im vorigen Capitel besprochenen Frédéric César wohl zu unterscheiden. — Jean François schloß sich der Revolution an und gehörte zu den excentrischen Republikanern, änderte aber seine Gesinnung, als er in Folge einer Verspottung Robespierre's eingekerkert wurde — und wurde ein Gegner des Directoriums und der Consular-Regierung. Er schrieb Tragödien, Schauspiele, ein Lob Voltaire's, literarisch-historische und philosophische Schriften, Correspondenzen und Commentarien über die Tragödien Racine's. Seine „Correspondance littér." erschien 1801 in Paris in 6 Bänden.

Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. Diese Arbeiten sind eine Frucht vieljähriger, im Frieden und im Kriege gesammelter militärischer Erfahrungen und gründlicher Kriegskenntnisse. Aber man vermißt in ihnen häufig Ordnung und Zusammenhang, indem Ligne nach seiner eigenen Aeußerung seine Gedanken immer so niederschrieb, wie sie ihm in den Kopf kamen, und dennoch bleibt auch dieser militärische Theil seiner Memoiren durch die große Zahl von Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit.

Es dürfte wohl nicht ohne Interesse sein, einige Stellen aus den militärischen Schriften des österreichischen Generals, und zwar aus verschiedenen Epochen, in wortgetreuer Uebersetzung zu citiren.

Der Fürst schickt dem Tagebuche über seine Feldzüge eine kurze Vorrede voraus, welche u. A. folgende Worte enthält: „Es gibt einen „Unterschied zwischen Geschichte schreiben und Geschichten schreiben. „Die meinigen sind wenigstens wahr, wenn sie auch nicht unterhaltend „sind, und ich zweifle sehr, ob alle Historiographen und Geschichten„schreiber Frankreichs und anderer Länder das Bewußtsein, Wahrheit „geschrieben zu haben, ebenso theuer hätten erkaufen wollen."

Aus dem siebenjährigen Kriege wurden bereits im zweiten Capitel dieser Lebensskizze Aussprüche Ligne's über die Marschälle Daun und Lacy erwähnt; wir lassen hier noch einige andere folgen.

„Man behauptet, daß sich Schweidnitz ausgezeichnet vertheidigt „habe (1757 durch die Preußen). Ich finde dieses eben nicht."

Ferners erzählt Fürst Ligne am nämlichen Orte von dem verdienstvollen heldenmüthigen Nadasdy Folgendes: „Man konnte „Nadasdy nie dahin bringen, die Laufgräben, so wie es Andere thaten, „zu besuchen. Wenn ihn Herr von Riverson und die anderen franzö„sischen Ingenieure, welche sich vortrefflich benahmen, aufforderten, in „die Zickzacks hineinzukommen, antwortete er ihnen: „„Ich liebe weder „die Zicks noch die Zacks.""

Ueber den Sieg des Prinzen Karl von Lothringen bei Breslau schrieb Ligne: „Der 22. November sollte durch einen der ausge„zeichnetsten Siege merkwürdig werden. Prinz Karl darf sich mit „vollem Rechte den Vorschlag hiezu aneignen, und der Vorschlag hätte „noch besser ausgeführt werden können."

Bezüglich des baierischen Erbfolgekrieges seien erwähnt: der Tagesbefehl des FML. Fürsten de Ligne und einige Aeußerungen desselben über den Feldmarschall Baron Loudon.

Als im Sommer 1778 Fürst Ligne das Commando seiner Truppendivision übernahm, erließ er folgenden Befehl: „Die Freude, „welche ich heute in den Herzen aller der Braven fand, welche ich die „Ehre habe unter meinem Befehl zu sehen, verdient den Dank des „jenigen, dem es ein Freudenfest sein wird, sie bald zum Ruhme zu „führen. Ich empfehle ihnen nur Ordnung, Gehorsam und Stille „am Tage der Schlacht, um mein Commando, welches kurz und klar „sein soll, wohl zu vernehmen. Es bedarf nur des Anblickes meiner „Grenadiere und dieser tapfern Ungarn, um überzeugt zu sein, daß „der Feind ihnen nicht widerstehen kann. Alles ist für uns von glück„licher Vorbedeutung. Ich bin der freundschaftlichen Anhänglichkeit „meiner unterstehenden Truppen versichert. Ich will ihre Achtung „und Vertrauen selbst um den Preis meines Blutes erwerben, wenn „es nöthig sein sollte."

Anläßlich des Gefechtes bei Hühnerwasser im September 1778, welches FML. Fürst Ligne unmittelbar an Loudon's Seite mitmachte, heißt es in Ligne's Tagebüchern: „Der Feldmarschall Loudon „wurde lebhaft und ließ mich im Kleinen den Sieger von Frankfurt „und Landshut sehen. Er fand vermuthlich das Feuer eines Posten„geplänkels für ihn zu unbedeutend und gab sich nicht eher zufrieden, „als bis er und wir alle eine ganze Ladung aus den Gewehren des „feindlichen Fußvolkes hinter dem Verhaue bekommen hatten. Es war „bei dieser Gelegenheit das erste und letzte Mal, daß er in diesem „Feldzuge gelächelt hatte. So ging ein recht hübsches kleines und „unterhaltendes Gefecht vorüber, ähnlich denjenigen, welche die Herren „Adjutanten der Generale in ihren Berichten mussiren lassen, und „welche die Zeitungsschreiber den Kaffeehäusern und Gesellschaften einer „großen Hauptstadt als wichtige Waffenthaten überliefern."

Ueber die anbefohlene Unthätigkeit und unerquicklichen Verhältnisse jenes Feldzuges äußert sich Ligne an einer anderen Stelle: „Feldmarschall Loudon, der Kriegsgott selbst im Angriffskriege, „ist beim Vertheidigungskriege ein Mensch, ja selbst ein Mensch „von sehr übler Laune. Er mißtraut zuweilen Freunden und Feinden

ich sehr. Er hatte der Kaiserin versprochen, sich in keine Schlacht zulassen, und fürchtete, daß es zu einer kommen würde, wenn er ch machen ließe, wie ich wollte. Und ich hatte so viele Ursache wollen, daß mir Prinz Heinrich von Preußen später die Ehre er- es zu sagen, er habe, da er mich kannte, erwartet, seine Nachhut verlieren, in so guter Verfassung sie auch war. Loudon that es d, mir wehe gethan zu haben, er dankte mir für Thätigkeit und ten Willen, und sagte mir: „sie wären in diesem Hundekriege der olitik ebenso unnütz wie bei ihm selbst". Dies waren seine eigenen Worte."

Die Ungeduld des Fürsten Ligne, den Feldzug oder vielmehr Offensive im Türkenkriege 1789 bei der Belagerung von Belgrad ffnet zu sehen, finden wir in folgenden Stellen der „Cam- gne 1789:

„Ich vernahm, man habe Schlachten gewonnen. Ich wollte, ß das Te Deum auf gut türkisch mit Kugeln gefeiert werde und fahl meiner (Donau) Flotille sich (Belgrad) so sehr zu nähern, ß alle Kugeln in die Stadt fallen mußten. Die Achtzehnpfünder s der großen Batterie verursachten dort auch viel Schrecken und ligen Schaden. Das Sonderbarste dabei war, daß inmitten dieser orgänge mir mein dummer Osman Pascha in Angelegenheiten, wir bald der Gefangenen wegen, bald die Verlängerung des affenstillstandes betreffend, mit einander zu verhandeln hatten, fort- ihrend zärtlich zuschrieb und daß ich meine Antworten stets mit hr guter Nachbar und Ihr Freund schloß."

Hier folgten jedoch einige schärfere Stellen:

„Ich werde wenigstens Ihre Achtung erwerben, wenn Sie wieder den Waffen greifen wollen, sowie ich Ihnen Proben von Freund- haft geben werde, wenn Sie sie ruhen lassen. Eines wie das dere hängt von Ihrer Antwort ab. Ich erwarte sie mit der ngeduld eines Soldaten und nachbarlicher Offenheit."

„Ich war über die Art von Drohungen, deren Gewicht Sie, sman Pascha, nicht zu würdigen wissen, so erstaunt, daß ich Ihren rief zwei Mal durchlas. Blicken Sie bei Ihren Fenstern hinaus, ie werden meine Antwort sehen. Meine Flotille nähert sich Ihnen, d mein Heer, gelangweilt durch diese lächerliche Art halber

„Waffenruhe, bittet Sie anzurücken, um meine Semliner Re
„niederzureißen."

„Der erste Kanonenschuß von Ihrer Seite wird meine
„schluß und Ihr Schicksal bestimmen. Ich zwinge sie nicht
„denn mein erhabener Hof will nicht, daß ich anfange, aber ic
„warte ihn mit ungemeiner Ungeduld."

Ueber seine ihn umgebenden Offiziere bei jener Gelegenheit ä
sich der damalige FZM. Fürst de Ligne folgendermaßen aus:
„war mit der Tapferkeit meiner Genie- und Artillerie-Offiziere
„das Aeußerste zufrieden. Oberst Funk brachte durch eine
„schrockenheit und Thätigkeit, die ihres Gleichen nicht finden, alle
„Gang. Die erste ließ ihn selbst, und hingerissen durch sein trä
„Beispiel auch Andere bei Tag und Nacht unter dem heftigsten
„ununterbrochenen Feuer des Feindes die größten Schwierigkeiten
„winden, durch die andere, welche ihn drei Wochen hindurch
„Nächte bei den Arbeiten zuzubringen bewog, erwies er mir
„größten Dienst; denn er verrichtete häufig dasjenige, was A
„von der Infanterie zu thun oblag. Der (Ingenieur) Hauptm
„Maillard war der Verständigste und Geschickteste von diesem C
„An ihn wandte ich mich am häufigsten. Glücklicherweise war e
„Funk, welcher sich mit ihm recht gut vertrug, allein in der Tre
„und Batterie der Kriegsinsel, und eben dieses Werk, das gefähr
„und nützlichste von allen, war am besten bedient."

Das Leben von Oesterreichs größtem Feldherrn schildert F
Ligne in seinem Werke: Vie du prince Eugène de Savoie etc.
Er schöpfte hiezu einen großen Theil seiner Materialien aus
Werke von Mauvillon und erlaubte sich mit dem Beisatze: é
par lui-même nur einen Scherz. Tiefer Eingeweihte fande
dieser Schrift die feinsten Sarkasmen und Anspielungen auf di
maligen Zeitverhältnisse, wie wir dies bereits im neunten Capitel
einer Stelle des Briefes von FML. Grafen Grünne entne
konnten.

Unter den mehr oder weniger historischen Aufzeichnungen nehmen der kleine Plutarch aller Nationen und die Memoiren über den Grafen Bonneval eine hervorragende Stelle ein.

Man sagte mit Recht, daß er dieses letztere Werk mit leidenschaftlichem Eifer geschrieben habe, indem er sich in den Helden seines Buches hineinzuleben strebte. Das Leben voll Abenteuer des limousinischen Edelmannes, der am Tage nach seiner Hochzeit seine Frau verläßt und im Heere Vendome's Wunder der Tapferkeit wirkt, der dann zur Armee des Prinzen Eugen übertritt, die neue Fahne auch wieder verläßt, Renegat wird und unter dem Zeichen des türkischen Halbmondes als Pascha endet, scheint für die Feder Ligne's einen besonders pikanten Reiz gehabt zu haben, — da es seiner lebhaften Phantasie ein weites Feld zu Um- und Irrfahrten bot. Das Romanhafte dieser Biographie entfernte den Schriftsteller von dem streng historischen Standpunkte und bot dessen schöpferischem Geiste eine reiche Ausbeute an malerischen Bildern: Feste — Schlachttableaux — Schreckensscenen, Kreuz und Halbmond, Occident und Orient, ein gar wunderbares Gemenge! — Denn eine ungemein thätige Einbildungskraft beherrschte den Fürsten Ligne nächst einem großen Schatze seiner Beobachtung und Unermüdlichkeit des regsamsten Geistes.

Fürst de Ligne war Alles, was man von einem Manne seiner Geburt und Stellung nur erwarten konnte. Mit hohem Muthe, reichem Wissen, einer durch Vernunft und Ueberlegung geläuterten Aufklärung, war er ein liebenswürdiger, anmuthiger und verständiger Moralist aus jener Schule feiner Denker, wie sie den wissenschaftlichen Salons des achtzehnten Jahrhunderts in so hohem Grade eigen war. Seine Bücher und Schriften sind getreue Gemälde des menschlichen Lebens, mit all' seinem Denken, Fühlen und Handeln, seinen Tugenden und Schwächen, seiner Größe oder Kleinheit; — treffende Bilder der Gesellschaft und der Sitten seiner Zeit! — einer Epoche, wie sie wohl niemals wiederkehren wird, — reich an berühmten Männern jeder Art, so an Regenten und Gesetzgebern, Heerführern, Helden und Staatsmännern, Gelehrten, Philosophen, Kanzelrednern und Fachmännern, — an geist- und anmuthvollen Frauen! — reich an Heroismus und Aufopferung, an Talent und Tugend, an Geschmack und Feinheit, — aber leider auch an vielem Unglauben, an Schwächen,

Leidenschaften und Lastern, und selbst diese bedauernswerthen Verirrungen, Mängel und Gebrechen hatten oft eine gewisse Grazie des Geistes und nicht die Gemeinheit des heutigen Cynismus.

Am Schlusse des vorigen Capitels haben wir das Urtheil der Baronin Staël über den Charakter und die Liebenswürdigkeit des Fürsten de Ligne im geselligen Verkehre kennen gelernt, hier sei jenes der geistvollen Verfasserin der Corrina über den Schriftsteller Ligne erwähnt. — Sie schreibt u. A.:

„Er hat die Verse und die Prosa mitgetheilt, zu denen er in „seinen Lebensumständen Anlaß gefunden, immer ist Geist und Eigen„thümlichkeit in Allem, was von ihm ausgeht; allein seine Schreibart „ist oft nur Sprechart du style parlé, wenn man so sagen darf. „Man muß sich den Ausdruck seines schönen Gesichtes dabei vorstellen, „die eigene Munterkeit seines Erzählens, die Natürlichkeit, mit der er „sich dem Scherz überläßt, und man wird dann auch noch die Nach„lässigkeiten seines Schreibens lieben. Ist man aber nicht unter dem „Zauber seiner Gegenwart, so zergliedert man einen Schreibenden, den „man stets hören muß, indem man ihn liest, als einen Schriftsteller; „sehr mit Unrecht, denn selbst die Fehler seines Styles sind eine „Grazie in seinem Gespräch. Was vielleicht grammatisch nicht ganz „klar ist, wird es durch die glückliche Herbeiführung, durch die Feinheit „des Blickes, die Tonbeugung der Stimme, genug durch Alles, was „der Kunst zu sprechen tausend Mal mehr Hilfsmittel und Reize ver„leiht, als die Kunst zu schreiben besitzt."

„Es ist demnach schwer, durch den todten Buchstaben diesen „Mann darzustellen, dessen Gespräch von den größten Genien und „den erlauchtesten Herrschern als die edelste Erholung gesucht worden. „Um jenes indeß so viel als möglich zu erreichen, habe ich seinen „Briefwechsel und seine einzelnen Gedanken gewählt. Keine Art von „Schriften vermag die persönliche Bekanntschaft mehr zu ersetzen. Ein „Buch ist immer nach einem System gemacht, welches den Verfasser „dem Leser in einige Ferne stellt. Man kann wohl den Charakter „des Schriftstellers herausrathen, allein sein Talent selber muß

„wischen ihm und uns eine Art Fiction setzen. Die von mir ge„wählten Briefe und Gedanken über verschiedene Gegenstände drücken „zugleich das Träumerische und Vertrauliche des Geistes aus; zu sich „selbst und seinen Freunden spricht man so: hier ist nicht, wie in „La Rochefoucault, eine sich immer gleiche, immer folgerechte Meinung. „Und wenn dennoch Einklang und Zusammenhang in seinen (Ligne's) „Vorstellungen ist, so ist es der, welchen die Natürlichkeit und Wahr„heit überall begründen.

„Ein Gespräch zwischen einem Freigeist und einem Kapuziner ‚interessirt durch die liebenswürdige Kunst, mit welcher der Fürst von Ligne den Scherz auf den Unglauben zurückwirft und seine eigene Grazie dem armen Kapuziner leiht, der die gute Sache vertheidigt. In der Mittheilung der Gespräche des Fürsten von Ligne mit Voltaire und Rousseau bemerkt man die tiefe Ehrerbietung, welche er für die Ueberlegenheit des Geistes hegte: man muß dessen so viel haben wie er, um weder Fürst noch großer Herr mit Männern von Genie zu sein. Er wußte, daß bewundern edler ist als beschützen; er war geschmeichelt von dem Besuche Rousseau's und scheute sich nicht, diese Empfindung ihm zu zeigen. Einer der großen Vortheile eines hohen Ranges und eines erlauchten Blutes ist die Ruhe, welche sie in Betreff aller Eitelkeiten geben; denn, um sowohl die Gesellschaft als die Natur richtig zu beurtheilen, ist es vielleicht nöthig, beiden Dank schuldig zu sein."

Nun folgt ein detaillirtes Eingehen in den Briefwechsel des ürsten Ligne u. s. w., doch die citirte Stelle wird genügen, Meinung und Urtheil einer gewiß competenten Richterin über die literarische hätigkeit des Marschalls kennen und würdigen zu lernen.

Schriften des Fürsten von Ligne.

Fürst Ligne sammelte am Abende seines Lebens ziemlich Alles, was er während dessen Dauer schrieb oder drucken ließ. Diese Sammlung begann eigentlich schon 1790, wurde 1811 beendet und führt den Titel:

Mélanges militaires, littéraires et séntimentales, à Mon Refuge sur le Leopoldberg, près de Vienne. Et se vent à Dresde; chez les frères Walter 1795—1811. Sie begreift die namhafte Zahl von 34 Bänden.

Im Jahre 1812 ließ er noch erscheinen:

Nouveau Recueil de Lettres du Feldmaréchal Prince de Ligne. En Réponse à celles qu'on lui à écrites. Weimar, au bureau de l'industrie 1812. En deux parties, 8°.

Nach dem Tode des Fürsten de Ligne erschienen:

Philosophie du catholicisme, par le prince de L.... avec la réponse par Mme la comtesse M... de B... et une préface par Ph. Marheinecke. Berlin 1816. Reimer 8°. Deutsch: Philosophie des Katholicismus, von dem Fürsten von Ligne, nebst der Antwort der Gräfin Margy B(rühl). Aus dem Französischen von Ch. L. Couard. Mit einer Vorrede von Ph. Marheinecke. Berlin 1816. Reimer 8°.

Andere hinterlassene Schriften, sechs kleine Theile Octav, sind die:

Œuvres posthumes. Wien und Dresden 1817. kl. 8°.

Der Inhalt der vierunddreißig Bände der oben angeführten Mélanges militaires, littéraires etc. ist folgender:

I. Préjugés militaires.

II. Fantaisies militaires.

Beide erschienen bereits viele Jahre früher für sich, in den Jahren 1780 und 1783, wurden auch ins Deutsche übersetzt: Militärische Vorurtheile und Phantasien, von L. von Brenkenhoff. Dresden 1797. 8°.

III. und **IV.** Mémoires sur les campagnes du prince Louis
) Bade en Hongrie et sur le Rhin avec des notes 1795.

Davon erſchien eine deutſche Ueberſetzung: „Feldzüge des Prinzen
dwig von Baden in Ungarn und am Rhein". Aus dem Franzöſi=
en von A. A. Königsdörfer. 2 Theile. Wien 1799. 8°.

V. Mémoires sur les campagnes faites en Hongrie par le
mte Bussy-Rabutin avec des notes 1796.

VI. Mémoires sur la guerre des Turcs, depuis 1736 jus-
'en 1739 et sur les deux maréchaux de Lacy et mémoire
· le roi de Prusse Frédéric II. 1796.

VII. Instruction (de 1778) de S. M. le roi de Prusse, trad.
l'allemand et lettres sur la dernière guerre des Turcs 1796.

Letztere überſetzt: Briefe, während der türkiſchen Feldzüge von
37 bis 1789. Dresden 1799. 8°.

VIII. und **IX.** Coup d'œil sur Bel-Œil et une grande partie
, jardins de l'Europe 1795.

Dieſe Bände erſchienen ſchon 1781 in der Druckerei des Fürſten
ne zu Beloeil, und eine zweite Auflage 1786 in Brüſſel in
einen Separatabdrücken.

Die deutſche Ueberſetzung: Beſchreibung des Gartens zu
oeil, nebſt einer kritiſchen Ueberſicht der vornehmſten Gärten in
:opa. 2 Theile. Dresden 1799. 8°.

X. Mélanges littéraires et militaires 1796.

XI. Lettres à Eulalie sur le théâtre 1796.

Eine Reihe ſolcher Briefe erſchien bereits früher, 1774, an
ulein Eugenie d'Hannetaire, im dritten Capitel ſchon erwähnt.

XII. und **XIII.** Mes Ecarts, ou ma tête en liberté, et Mé-
ges ou Essai très négligé de plusieurs genres de poésies 1796.

XIV. bis **XVI.** Journal de la guerre de sept ans: cam-
nes de 1757 et 1762 (1796). — Deutſch: Tagebuch während der
)züge 1757 u. d. f. Aus dem Franzöſiſchen von A. A. Königs=
er. Dresden 1797. 8°.

XVII. Mon Journal de la guerre de sept mois en Bavière,
1778, et celle de sept jours aux Pays-Bas en 1784 (1796).

XVIII. Theâtre 1796.

XIX. Mémoires sur les grands généraux 1796.

XX. Supplément à mes Ecarts et Portraits 1797.

XXI. bis **XXIII.** Lettres et Mélanges 1801.

XXIV. Relation de ma campagne de 1788 contre les Turcs, 1801.

XXV. und **XXVI.** Mélanges 1802 et 1803.

XXVII. Sur la Correspondance littéraire etc. de la Harpe 1804.

XXVIII. Catalogue raisonné des livres militaires de ma bibliothèque 1805.

XXIX. Encore du Lycée de la Harpe; Fragment sur Casanova; Ecarts; Les enlèvements, pièce en trois actes et en prose; Poésies; Suite du Roman Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Erneste de G . . . (de Madame Krüdener); Sur les mémoires de baron de Besenval, écrits par lui-même.

Der Roman: Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Ernest de G . . . war von Madame Krüdener und nur von dem Fürsten Ligne fortgesetzt, und erschien im Separatabdruck 1807 in Dresden bei Walter. 8°.

XXX. Mémoires sur l'ordre de la Toison d'or et sur l'ordre militaire de Marie Thérèse 1808. Das Memoire über den Maria-Theresien-Orden fehlt in manchen Ausgaben.

XXXI. L'art de voyager, poëme. Réflexion sur les deux Condés; Ecarts; Poésies.

XXXII. Don Carlos, tragédie en 5 actes et en vers; Saul, tragédie in 5 actes et en vers; L'heureux mauvais conseil, comédie en 2 actes et en vers; Poëmes.

XXXIII. und **XXXIV.** Petit Plutarque de toutes les nations.

Zur Vollständigkeit dieser Sammlung gehören noch die nach dem Tode des Fürsten Ligne erschienenen: Lettres et pensées du maréchal Prince de Ligne, publiées par Madame la baronne de Staël-Holstein (Genève et Paris. Neue Auflage. 1817. 8°). Deutsch: Briefe, Charaktere und Gedanken u. s. w. Deutsch von J. K. W. Spazier, geb. Mayer. Brockhaus in Leipzig. 8°.

Diese Schrift hatte vier Auflagen in einem Jahre, die letzte ist hin und wieder vermehrt; eine fünfte erschien zu London: Colburne 12°. 2 Bände.

Die Auswahl der Werke des Fürsten Ligne, welche unter dem Titel: „Œuvres choisies littéraires, historiques et militaires .... Précédées de quelques détails biographiques sur le prince de Ligne et publiées par un de ses amis (Malte-Brun et Propiac. 2 Bände. Paris 1809, F. Buisson et Genf, Paschoud. 8°) erschien, geschah ohne des Fürsten Einwilligung; er war auch mit der Auswahl unzufrieden und wollte eine neue veranstalten, doch der Tod vereitelte die Ausführung seines Vorhabens. Von den in der Gesammtausgabe der Werke des Fürsten Ligne genannten Schriften erschienen, wie wir bereits wiederholt angegeben haben, mehrere einzeln. Außer allen diesen wurden nach seinem Tode noch andere Werke herausgegeben, z. B.:

Mémoires et Mélanges historiques et littéraires. 5 Bände. Paris 1827—1828. A. Dupont. 8°.

Diese bestehen aus Auszügen der Werke des Fürsten, die einzelnen Bände kommen auch mit Separattiteln, je nach deren Inhalt, vor.

Das Leben des Prinzen Eugen ist betitelt:

Vie du prince Eugène de Savoie, généralissime des armées autrichiennes, *écrite par lui-même* et publiée pour la première fois en 1809, III. édition, rev. corr. et augm. de notes et de la dernière partie de la Vie de l'auteur jusqu'à sa mort. (Paris 1810. Michaud frères, mit Porträt. 8°.)

Ferner ist noch das einzeln erschienene Leben Bonneval's zu erwähnen:

Mémoire sur le comte de Bonneval, suivi des lettres de la comtesse de Bonneval à son mari etc. etc. Nouv. édition, rev. corr. et augm. du Procès du comte Bonneval fait et instruit par lui-même et de deux Mémoires de ce comte sur la tactique. Par A. A. Barbier. Paris 1817. Mme Hérissant Ledoux. 8°.

Erbämter und Standes-Erhöhungen des fürſtlichen Hauſes Ligne.

Maréchal et Grand-Sénéchal hérédit. du Hainaut 1400.
Titre de Cousin pour tous les chefs de la maison par Charles Duc de Bourgogne (Carl dem Kühnen) 1468.
Graf von Falkenberg 1503.
Prince de Mortagne par diplôme de Henri VIII, Roi d'Angleterre et de Charles Roi d'Espagne 1513.
Reichsgraf des Römiſch-Deutſchen Reiches 1549.
Prince d'Epinoy 1592.
Connétable hérédit. et Guidon de Flandres 1592.
Deutſcher Reichsfürſt am 20. März 1601.
Prince d'Amblise 20 avril 1608.
Prince des Pays-Bas espagnols par diplôme de l'Infante Isabelle d'Espagne et de l'Archiduc Albert 1602.
Grand d'Espagne de la Ire Classe 1643.
Reichsunmittelbarer Graf von Fagnolles und Mitglied des Weſtphäliſchen Grafen-Collegiums am 3. Juli 1788.
Erblicher Edelmann und Fürſt im Königreiche Polen 1789.

Stammtafel des Fürſten Carl Joſef de Ligne in gerader Linie.

---

heodorich Seigneur de Ligne (muthmaßlicher Sohn Herbrands), lebte 1130 bis 1150, Gemalin Margaretha de Fontaines.

alther I. Seigneur de Ligne, † 1229, Gemalin Mechtildis Tochter Goswini de Montibus (von den Bergen).

alther II. Baron de Ligne, † 1245, zweite Gemalin Alix de Florines.

alther III. Baron de Ligne, † 1290, zweite Gemalin Alix Gräfin d'Aspremont.

ohann Baron de Ligne zu Soignies und Bonn, Gemalin eine Herrin von Zevenberge.

aſtradus Baron de Ligne, † zu Venedig 1337, war bereits Marſchall von Hennegau, erhielt durch ſeine erſte Gemalin Johanna de Moriamez mit dem Beinamen (Prädicate) Bailleul das Schloß Beloeil.

ilhelm, 1387, nach dem Tode ſeines Neffen (älteren Bruderſohnes), Baron de Ligne, Gemalin Bertha von Scheelland Frau von Schleiden an der Eiffel.

ohann II., † 1442, Gemalin Euſtachia Herrin und Erbin von Barbanſon.

ichael Baron de Ligne, † 1468, Gemalin Bona Herrin von Abbeville, † 1474. Von deſſen zweitem Sohne Wilhelm ſtammen durch ſeinen Enkel Johann die Herzoge von Arenberg.

ohann Baron de Ligne, erſter Ritter des goldenen Vließes im Hauſe Ligne, † 1491, Gemalin Iſabella von Croy alias Crouy.

Anton Fürst von Mortagne Graf von Falkenberg, † 1532 Gemalin Philippa Gräfin von Luxemburg.

Jakob, 1549 erster Reichsgraf von Ligne, † 1552, Gemalin Maria Erbin von Wassenar.

Philipp, Ritter des goldenen Vließes, † 1584, Gemalin Margaretha Gräfin von Hoogstratten.

Lamoral, seit 1601 erster Reichsfürst von Ligne, † 1641, Gemalin Maria Prinzessin von Epinoy.

Florentius, † 1622, Gemalin Louise Gräfin von Chaligny aus dem Hause Lothringen.

Claudius Lamoral, geboren 1618, † 1679, Gemalin Klara Maria Gräfin von Nassau-Siegen, † 1695.

Heinrich Ernst, geboren 1644, † 1702, Gemalin Johanna Monika Fürstin von Aragonien Benavides, Herzogin von Cordova und Segovia, † 1691.

Claudius Lamoral, geboren 1685, k. k. österreichischer Feldmarschall, † 1766, Gemalin Elisabeth Alexandrine Prinzessin zu Salm, † 1739.

Carl Josef Fürst de Ligne, Ritter des goldenen Vließes, k. k. Feldmarschall, Commandeur des Maria-Thereſien-Ordens, Inhaber des 30. Infanterie-Regimentes ꝛc. ꝛc., geboren zu Brüssel am 23. Mai 1735, gestorben zu Wien am 13. December 1814.

Wappen: Porte d'or à la bande de gueules.

Devise: Quo res cunque cadunt, semper stat linea recta. Diese Devise, ehedem das Feldgeschrei des Hauses Egmont, erscheint auch z. B. im biographischen Lexikon des Herrn von Wurzbach mit einer kleinen Umänderung, und zwar:

Quo res cumque cadant etc., Band III, S. 219.

---

ographien und biographiſche Einzelnheiten über den Fürſten Carl Joſef de Ligne,

deren mehrere als Quellen benützt wurden.

. Biographie du Prince Ch. de Ligne par Jean François Soubiron, Dresden 1807. 8°. Mit Porträt.

. Le feldmaréchal prince de Ligne im XIX. Bande der Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des sciences et belles lettres de Bruxelles, par Frédéric Auguste Ferdinand Thomas baron de Reiffenberg 1845.

Die eigentliche biographiſche Skizze enthält 59 Seiten in Groß- tart, ferner einige Gedichte und Bibliographie, S. 59—71.

. Le Prince de Ligne ou un Écrivain Grand-Seigneur, par Petermanns, Liége 1857. Renard, éditeur. kl. 8°.

Letztere mehr eine Beſprechung ſeiner Werke. — Dieſe drei- an- ihrten ſind unſeres Wiſſens die einzigen ſelbſtſtändigen Biogra- n des Fürſten de Ligne. Alle übrigen bis nun erſchienenen ſind szüge, lexikaliſche Notizen oder Anekdotiſches.

. Biographies modernes, 3me édition, tom. III. Leipzig 1807. 8°. pag. 192 et 193.

Wenige Worte ohne Bedeutung über den Marſchall enthaltend; mengt ſeine beiden Söhne Carl und Louis Prinzen von Ligne ſig miteinander; denſelben Fehler begeht auch der deutſche Ueber- r Carl Reichard in ſeinen: Moderne Biographien. Leipzig 11. 8°. S. 97—99.

. Biographie universelle, tom. XXIV. pag. 478—483, Article de M. Michaud jeune.

Derſelbe Artikel befindet ſich auch in den:

. Biographies du royaume des Pays-Bas anciennes et modernes. M. Delvenne, tom. II. Mons 1829. 8°. pag. 77 à 82, de Michaut.

ort für Wort copirt.

7. Biographies étrangères. Paris 1819. 8°. tom. I. pag. 390—391.
8. Galerie historique de contemporains, Bruxelles, Wahlen. tom. VI. 1819. pag. 272—283.
9. Dictionnaire universel historique, critique et bibliographique. tom. X. Paris 1810. pag. 132—133. Ein höchſt unbedeutender Artikel.
10. Supplément à la 5me édition du Dictionnaire historique des grands-hommes, par l'abbé de Feller. Paris 1825. 8°. tom. XI. pag. 60—65.
11. Bibliographies nouvelles de contemporains, par MM. Arnault, Jay, Jouy, de Norvins etc. tom. XII. Paris 1823. 8°. pag. 24—29.
12. Dictionnaire de la conversation et de la lecture. tom. XXV. Paris 1837. 8°. pag. 217—218. Article du Comte Armand d'Allonville.
13. Encyclopédie des gens du monde. tom. XVI. Paris. 8°. pag. 539—541. Article de M. Louvet.
14. La Revue de Paris (nouvelle série, année 1841). tom. XI. Bruxelles. pag. 208—232. Article de M. Gaschon de Molènes.
15. Le Voleur. Ein Pariſer Unterhaltungsblatt, ſeinem Titel entſprechend aus Nachdruck beſtehend; 1852:
    Band I, Seite 1117, 1131, 1155, 1171.
    „ II, „ 3, 21, 39, 69, 101.
16. „Fragments inédits des mémoires du maréchal Prince de Ligne.“ In der Revue nouvelle, bereits erwähnt.
17. Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne; tableaux des salons, scènes anecdotiques et Portraits 1814—1815 par le Comte A. de La Garde. Paris et Bruxelles 1843. 2 Bände. 8°. Deutſche Ueberſetzung. Leipzig 1843. Brockhaus und Avenarius.

Der erſte Theil enthält das wohlgetroffene Porträt des Fürſten Ligne und reichhaltige, höchſt intereſſante Details über denſelben. Aber was den Argwohn des Leſers erregt, iſt, daß der Autor öfters

ſtäbliche Bruchſtücke ſeiner Werke, beſonders der Briefe, in den
nd des Fürſten legt und auf dieſe Art längſt gedruckte und ge=
e Seiten in trauliche Geſpräche umwandelt. Wenn die Schriften
Fürſten Ligne öfters das Gepräge von Converſationen haben,
ıt es eben nicht nöthig, ſeinen Geſprächen den Briefſtyl zu geben.

In deutſchen Werken
n wir über den Fürſten von Ligne nur lexikale biographiſche
Notizen, ſo:

ɜemeine deutſche Real=Encyklopädie für die gebildeten Stände. Converſations=Lexikon Brockhaus. Leipzig. VI. Band. Ferner in den Lexikons Pierer, Mayer, Militär=Converſations=Lexikon von Lühe u. ſ. w., jedoch nur kurze, allgemeine Daten unter dem Artikel Ligne.

Die authentiſchſten und reichhaltigſten Aufzeichnungen, nebſt
ıbe ſeiner ſämmtlichen Werke, Biographien, Quellen, Genealogie
w. gibt das vortreffliche Biographiſche Lexikon des Kaiſer=
ns Oeſterreich ꝛc., von Doctor Conſtant von Wurzbach,
Band, S. 213, auf acht doppelſpaltigen Seiten.

Andere Werke,
die biographiſche Daten über den Marſchall geben:

Militär=Maria=Thereſien=Orden und ſeine Mitglieder, von Dr. J. Hirtenfeld. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet. Wien. Staatsdruckerei 1857. Lexikon=Octav. I. Band, S. 253.

Unbegreiflicher Weiſe begeht auch dieſes halbofficielle Werk Seite
den groben Fehler, die Affaire beim großen Garten bei Dresden,
ɜe Anfangs November 1758 ſtattfand, in die am 14. October
Hochkirch geſchlagene Schlacht hineinzuziehen. Siehe Seite 254,
ɔ I.

graphien der ausgezeichnetſten verſtorbenen und leben=den Feldherrn der k. k. öſterreichiſchen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821, von Johann Ritter von Rittersberg. Prag 1829. Enders. 8°. Enthält 41 Seiten. Carl Fürſt von Ligne, k. k. öſterreichiſcher Feldmar=ſchall. S. 587—628.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Wien 1830 u. f. Adolf. 8°. II. Band, S. 137. — Enthält den Todestag des Marschalls unrichtig als den 13. December 1813 statt 1814.

Literarische Blätter der Börsenhalle. Hamburg. 4°. 1829.

„Erinnerungen vom Wiener Congreß 1814" (aus der London Weekley Review). Enthält interessante Details über den Fürsten, unter Anderem den berühmten Brief an Rousseau, den Fürst Ligne im Zimmer des Lord Glenbervie an den Philosophen geschrieben hatte.

Oesterreichs Helden und Heerführer ꝛc., von C. A. Schweigerd, III. Band. Wien, Prandel und Mayer 1854, S. 533. Enthält 19 Seiten.

Realis Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien. (Wien 1846. Lexikon-Octav.) I. Band: „De Ligne's Haus". Beschreibung der Basteiwohnung des Fürsten Ligne.

Ziemlich reichhaltig ist die Graeffer'sche Literatur in ihren sonst kurzen, aber zahlreichen Angaben über den Fürsten Ligne:

Graeffer: 1. Oesterreichische National-Encyklopädie. III. Band. Wien 1835. In Commission der Friedr. Beck'schen Universitätsbuchhandlung. S. 147. Enthält 4 Seiten.

— 2. Josephinische Curiosa. Wien 1848. In Commission bei J. Klang (Dorotheer-Gasse Nr. 1105). II. Bändchen. Enthält vertrauliche Briefe des Prinzen de Ligne an Kaiser Josef. S. 253—291.

— 3. Kleine Wiener Memoiren. Wien 1845. Beck. 8°. II. Band, S. 65, 74, 271. Meist Anekdotisches. S. 271, „Bei de Ligne", betrifft das Buch: „Liber passionis", für welches Kaiser Rudolf II. der Familie Ligne vergeblich die Summe von eilftausend Ducaten angeboten, und welches Debure in seiner Bibliographie ausführlich beschreibt. III. Band, S. 73 und 140: Anekdotisches.

— 4. Neue Wiener Tabletten. Wien 1848. Kuppitsch. 8°. S. 43: „Prinz de Ligne'sche Anekdoten".

Gallerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen van Ense.

I. Theil. Leipzig. Gebrüder Reichenbach. 8°. 1836. III. Fürst von Ligne. S. 80—98. Enthält 18 Seiten.

Zu all' diesen kommen, bezüglich genauer Angaben von Jahreszahlen, über Familienstand u. s. w. die verschiedenen Jahrgänge der Staats- und Handbücher von Varrentrapp, Krebel, Jacobi u. s. w. n Frankfurt, respective Leipzig, und die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher von J. Perthes in Gotha.

Wie man sieht, ist das reichhaltige Leben des Fürsten de Ligne n keiner deutschen Biographie oder größeren Skizze bis nun selbstständig behandelt worden, sondern das Materiale ist zerstreut und entweder nur das militärische Wirken oder Anekdotisches, häufig unverbürgt, hervorgehoben.

Gemälde Joſef des Zweiten

entworfen vom

Fürſten Carl de Ligne

in ſeinem Briefe an die Kaiſerin Katharina II. von Rußland.

(De dato Wien am 21. Februar 1790.)

Wir glauben, es dürfte nicht ohne Intereſſe ſein, das außer in den Briefen des Fürſten Ligne nur in wenig Werken abgedruckte Porträt Kaiſer Joſefs II. der biographiſchen Skizze des Feldmarſchalls nachfolgen zu laſſen.

Nachdem Fürſt Ligne in jenen, in dieſem Blättern mehrmals erwähnten, berühmten Schreiben der ruſſiſchen Kaiſerin die letzten Augenblicke Joſefs II. geſchildert hatte, fährt er fort:

„Uebrigens, Madame, ſoll ich es zur Schande der Menſchheit „ſagen? Vier große Monarchen ſah ich ſterben; man beklagte ihren „Verluſt erſt ein Jahr nach ihrem Tode, man hofft die erſten ſechs „Monate und man läſtert in den ſechs folgenden. So geſchah es „bei Maria Thereſia. Die Neugierigen, die Gleichgiltigen, die Ränke„ſüchtler beſchäftigen ſich mit den neuen Regenten.

„Nur erſt in einem Jahre wird der Soldat ſagen: Joſef II. „hat vor den Dämmen von Beſchania den Kanonenkugeln, und in „den Vorſtädten von Sabacz dem heftigſten Flintenfeuer geſtanden „und der Tapferkeit Denkmünzen ſchlagen laſſen! — Der Reiſende „aber wird ſagen: welch' herrliche Stiftungen für Schulen, Kranken„häuſer, Gefängniſſe und Erziehungsanſtalten! — Der Manufacturiſt: „welche Aufmunterungen! — Der Landmann: er ſelbſt baute Felder „an! — Der Ketzer: er ſelbſt war unſer Vertheidiger! — Die Vor„ſitzer aller Gerichtskammern, die erſten der Staatsbehörden: er war

unser erster Geschäftsführer und Aufseher zugleich! — Die Minister: er arbeitete sich zu Tode für den Staat, dessen erster Unterthan, seinen eigenen Worten gemäß, er sein wollte! — Der Kranke: uns besuchte er ohne Aufhören! — Der Bürger: unsere Städte verschönerte er durch herrliche Plätze und Spaziergänge! — Der Bauer, der Dienstmann, der Hausvater, alle werden sagen: wir durften zu ihm reden, wie wir wollten; er war unsere Zuflucht, wenn wir Raths bedurften! — Seine gesellschaftlichen Umgebungen: er war „zuverlässig, liebreich, ein lustiger Erzähler! Seine Unterhaltung „sinnreich; man konnte über alles mit unverstellter Wahrheit mit ihm „reden!

„Doch, Madame, ich wollte Ihnen den Tod des Kaisers erzählen, „und unterhalte Sie von seinem Leben!

„Ihre kaiserliche Majestät sagten mir vor zehn Jahren auf dem „Wege nach Czarskozelo: „„Ihr Monarch hat einen Geist, der immer „„zum Nützlichen sich wendet. Nichts Leichtfertiges in seinem Denken; „„er ist wie Peter der Erste, er vergönnt, daß man ihm widerspreche, „„wird nicht beleidigt, wenn man sich weigert, seine Meinung anzu„„nehmen, und mag überzeugen, ehe er befiehlt.““

Porträt Josef des Zweiten.

„Wenn es hinreichend wäre, um den Namen des Großen zu ‚erhalten, aller Niedrigkeit unfähig zu sein, so würde man sagen ‚können, Josef der Große! Allein ich fühle, daß *mehr* dazu gehört, ‚um diesen Beinamen zu verdienen. Ein glorreiches, glänzendes, ‚glückliches Herrscherthum, ruhmwürdige Kriegsglücksfälle, unerwartete ‚Unternehmungen, sieggekrönte Erfolge; vielleicht auch schimmernde ‚Feste, Vergnügen und Pracht! Ich vermag nach dem Tode nicht ‚mehr zu schmeicheln als im Leben. Die Umstände versagten Josef ‚dem Zweiten glänzende Veranlassungen, sein Inneres kund zu thun. „Es war ihm nicht gegeben, ein großer Mensch zu sein; aber er war „ein großer Fürst, und der Erste unter seines Gleichen. Weder der „Liebe, noch der Freundschaft sich hingebend, vielleicht, weil er sich zu „sehr zu ihnen gezogen fühlte; zuweilen Berechnetes in seine Neigungen „mischend hielt er zurück im Vertrauen, weil er sah, wie andere

„Monarchen durch Maitressen, Beichtväter, Minister oder Freunde „betrogen wurden; hielt zurück in der Nachsicht, weil er vor Allem „gerecht zu sein begehrte, künstelte sich Strenge an, wenn er nur „glaubte, pünktlich zu sein. Man erhielt vielleicht sein Herz, ohne es „zu verdienen, allein, man konnte sicher sein, seine Achtung nie zu „verfehlen. Josef fürchtete, für parteiisch bei der Austheilung von „Gnadenbezeigungen zu gelten: gewährte sie ohne Anmuth, und ver„sagte sie eben so hart. Er verlangte vom Adel mehr Adel, und „verachtete ihn heftiger als jede andere Classe, wenn Adel ihm fehlte; „allein falsch ist es, wenn man annimmt, er habe in seinen Rechten „ihn kränken wollen." (?)

„Er forderte nur darum für sich die höchste Obergewalt, um „keine Rechte einzuräumen, Uebles zu thun. — Schonungslos beraubte „er sich selbst aller Freuden des Lebens, um Andere zu stäter Arbeit „zu verpflichten, weil von allen Menschen auf Erden die Müßigen „seinen größten Abscheu erregten. Eine treffende Antwort, eine kühne „Vorstellung konnte ihn unmuthig machen; dann rieb er sich die „Hände, ging einige Minuten im Zimmer einher, kehrte zurück, und „hörte, antwortete, untersuchte, als ob nichts vorgefallen sei. Des „Kaisers Erziehung war, gleich der so vieler Monarchen, aus über„großer Sorgfalt versäumt gewesen, man unterrichtet sie in Allem, „außer in dem, was sie wissen sollen. Josef II. hatte in seiner „Jugend keine Liebenswürdigkeit versprochen, und erhielt sie plötzlich „bei seiner Krönung in Frankfurt; Reisen, Feldzüge und der Umgang „mit einigen ausgezeichneten Frauen vollendeten seine Bildung. Er „liebte Vertraulichkeit, und wußte doch an sich zu halten, wenngleich „in Alles sich mischend. Seine Sitten waren angenehm, und niemals „pedantisch. Ich habe ihn auf Pergamenttafeln, deren er immer „bei sich trug, einer jungen Person, welche ihre Mutter verlassen „wollte, die sie zur Verzweiflung brachte, Vorschriften der Moral, der „Sanftmuth und des Gehorsames, und einer andern jungen Person, „mit deren Fortschritten — nachdem er einer Unterrichtsstunde ihres „Meisters beigewohnt — er nicht völlig zufrieden war, Musikregeln „aufschreiben sehen. Er konnte es den Leuten gleich anmerken, ob „man einer Verordnung, einer Unternehmung, einer Bestrafung wegen „mit ihm unzufrieden war. Dann wendete er etwas auf, um mit

„der Gesellschaft wieder gut zu stehen, den Reiz seiner Unterhaltung, „seiner Galanterie gegen die Frauen verdoppelnd; dann rückte er ihnen „den Sessel zurecht, öffnete hier eine Thür, verschloß dort ein Fenster, „durch seine Beweglichkeit den Dienst im ganzen Zimmer versehend. — „Seine Höflichkeit war zugleich eine Sicherheitsmaßregel gegen Ver„traulichkeit. Er fühlte genau die kleinen Uebergänge: ihm ging die „Art von Leutseligkeit ab, von der so viele andere Monarchen ein „Gewerbe machen, die ihnen behilflich sein muß, ihre Uebergewalt „anzudeuten. Josef verbarg die, welche in so vielen Rücksichten sein „Heil war; dabei erzählte er leicht und mit sehr viel natürlichem Geiste.

„Doch weder zu trinken, noch zu essen, noch sich zu ergötzen, „noch etwas Anderes, als Geschäftssachen zu lesen, verstand er; er „war zu sehr Herrscher und nicht eigentlich Regierer! Seine musika„lische Unterhaltung im Laufe des Tages machte er sich selber. Dabei „stand er um sieben Uhr auf, und lachte während des Anziehens wohl „manchmal, ohne sich gemein zu machen, wenn gleich seine Kämmer„linge, Wundärzte und die übrigen Leute, die ihn sämmtlich anbeteten, „von ihm zum Lachen gebracht wurden. Von acht Uhr Morgens bis „Mittag ging er in seinen Kanzleien umher, dictirte, schrieb, corrigirte „eigenhändig; des Abends war er im Schauspiele.

„Beim Hinausgehen aus seinen Zimmern in das Cabinet begegnete „er oft zwanzig, dreißig bis auf hundert dürftig gekleideten Männern „und Weibern aus dem Volke, deren Bittschriften er empfing, mit „ihnen redete, sie tröstete, schriftlich oder anderweitig am andern „Tage, zur selbigen Stunde, ihnen Antwort ertheilend, und Klagen, „die ihm unstatthaft schienen, mit Stillschweigen übergehend. Er „schrieb nur dann schlecht, wenn er allzugut schreiben wollte; seine „Wortstellungen waren lang und verwickelt. Vier Sprachen verstand „er vortrefflich, zwei andere mittelmäßig.

„Sein Gedächtniß, in der Jugend geschont, ward vielleicht erst „späterhin tüchtig; denn nie vergaß er ein Wort, ein Geschäft, eine „Gestalt. Leute, welche zum Vortritt bei ihm erschienen, ließ er „neben sich im Zimmer herumgehen, fast mit überströmender Wort„fülle und halb lachend das Gespräch fortführend; er faßte wohl gar „einen solchen Mann beim Ellbogen, halb erschreckt wieder in sich „gehend, und mit dem Scheine, es zu bereuen, sein ernsthaftes An-

„ſehen wieder annehmend. Oft auch unterbrach er ſich, um Holz „in den Kamin zu legen, oder die Zange zu brauchen, oder einen „Augenblick an das Fenſter zu treten.

„Nie blieb er eines gegebenen Wortes Schuldner: über das „Böſe, was man von ihm ſagte, machte er ſich luſtig. Den Papſt, „den Großherrn, das Reich, Ungarn, Preußen und die Niederlande „hat er in Schrecken geſetzt. Die Furcht, für ungerecht gehalten zu „werden, und Unglückliche zu machen, wenn er mit bewaffnetem Arme, „was er angefangen, durchſetzte, hielt ſeine Plane an, welche faſt „immer die Frucht der erſten Aufwallung waren.

„Dem heißbewegten Blute Joſefs II. muß man die „Unruhe ſeiner Regierung beimeſſen: er vollendete und „feilte keines ſeiner Werke, und ſein einziges Unrecht iſt „geweſen, vom Guten gleichwie vom Böſen, nur Umriſſe „entworfen zu haben.“

Dieß iſt die intereſſante Schilderung Kaiſer Joſefs II. von Seite eines ſeiner Lieblinge, und anerkannt geiſtvollſten Zeitgenoſſen: des Fürſten von Ligne.

Anhang.

Der berühmte Brief des Fürſten Carl de Ligne an den Philoſophen Jean Jacques Rouſſeau lautet im franzöſiſchen Urtexte (Correspondance littéraire de Grimm, juillet 1770 t. I. p. 228) wie folgt:

„Je suis, Monsieur, celui qui a été vous voir l'autre jour. „Je n'y retourne pas, quoique j'en meure d'envie; mais vous „n'aimez ni les empressés ni les empressements.

„Pensez à ce que je vous ai proposé. On ne sait pas „lire dans mon pays; vous ne serez ni admiré, ni persécuté.

„Vous aurez la clef de mes livres et de mes jardins, „vous m'y verrez ou vous ne m'y verrez pas. Vous y aurez „une très-petite maison de campagne à vous seul, à un quart „de lieue de la mienne. Vous y planterez, vous y sèmerez, „vous en ferez tout ce que vous voudrez.

„Jean-Baptiste et son esprit sont venus mourir en Flandre, „mais il ne faisait que de vers; que Jean-Jacques et son génie „viennent y vivre. Que ce soit chez moi, ou plutôt chez lui, „que vous continuiez *vitam impendere vero*. Si vous voulez „encore plus de liberté, j'ai un très-petit coin de terre, qui „ne dépend de personne; mais le ciel y est beau, l'air est pur, „et ce n'est qu'à quatre-vingts lieues d'ici. Je n'y ai point „d'archevêque ni de parlement, mais j'y ai les meilleurs moutons „du monde.

„J'ai des mouches à miel à l'autre habitation que je vous „offre. Si vous les aimez, je les y laisserai; — si vous ne les „aimez pas, je les transporterai ailleurs: leur republique vous „traitera mieux que celle de Genève, à qui vous avez fait „tant d'honneur, et à qui vous auriez fait du bien.

„Comme vous, je n'aime ni les trônes, ni les domina- „tions (?); vous ne règnerez sur personne, mais personne ne „règnera sur vous. Si vous acceptez mes offres, Monsieur, „j'irai vous chercher et vous conduire moi-même au temple „de la Vertu: ce sera le nom de votre demeure; mais nous „ne l'appellerons pas comme cela; j'épargnerai à votre modestie „tous les triomphes que vous méritez.

„Si tout cela ne vous convient pas, prenez, Monsieur, „que je n'ai rien dit. Je ne vous verrai pas, mais je con- „tinuerai à vous lire et à vous admirer, sans vous le dire".

Dies iſt jenes Einladungsſchreiben an Rouſſeau, von welchem in dieſer Lebensſkizze des FM. Fürſten de Ligne Seite 62, 63, 91 und 288 die Rede war, und welches wir daher mit vollem Rechte hier einſchalten zu müſſen glaubten.

Ein National-Denkmal Oesterreichs.

„In deinem Lager ist Oesterreich!"
Grillparzer.

Wenn wir diesen Aufsatz der biographischen Skizze des FM. Fürsten Ligne folgen lassen, so glauben wir aus folgenden Gründen gewissermaßen hiezu berechtigt zu sein:

erstens hat der Verfasser jenes Werkes, das wir mit vollem Rechte ein National-Denkmal Oesterreichs nennen, mehrere Jahre als Cadet und Officier im damaligen 30. Infanterie-Regimente Graf Nugent, vormals Fürst de Ligne, gedient,

zweitens ist oft und wiederholt in diesen Blättern als Quelle jenes Werk citirt, das endlich

drittens alle denkwürdigeren Landsleute de Ligne's, welche sich in irgend einem Stande oder Fache bemerkbar gemacht hatten, aus jener Zeit enthält, wo Belgien unter dem Scepter österreichischer Herrscher stand (1714—1794) und dermalen das Einzige ist, aus welchem sich eine umfangreiche Geschichte der Wallonen im Dienste des Erzhauses Oesterreich oder eine Darstellung von deren Wirken in den verschiedenen Zweigen des Wissens, der Künste und der Industrie nach authentischen Daten zusammenstellen ließe.

Alle civilisirten Staaten Europas hatten und haben nicht Ein, sondern die meisten mehrere biographische Werke, oft des bedeutendsten Umfanges und in glänzendster Ausstattung. — Einzelne Länder Oesterreichs haben ihre eigenen biographischen Sammlungen und Lexika aufzuweisen, deren die Meisten in der betreffenden Landessprache

geschrieben sind, jedoch nicht über den Anfang des 19. Jahrhunderts hinaus reichen: — aber ein den Gesammtstaat Oesterreich umfassendes Werk fehlte lange Zeit.

Oesterreich mit seinen vielen Ländern als Großstaat entbehrte eines biographischen Werkes, das alle nicht nur berühmten, sondern auch denkwürdigen Menschen aller seiner verschiedenen Nationalitäten, ohne Rücksicht des Geschlechtes und jeden Standes, jeden Faches enthalten hätte. Nur zwei Derartiges bezweckende Unternehmungen tauchten in den letzten vier Decennien auf, welche diese schwierige Aufgabe zu übernehmen beabsichtigten, aber dieselbe in praktischer Weise zu lösen verfehlten.

Es sind dies die österreichische National-Encyklopädie von Graeffer und Czikann (6 Bände 8. Wien 1835—1837, Beckische Universitäts-Buchhandlung) und das 1851 von Moriz Bermann herausgegebene Oesterreichische biographische Lexikon aller berühmten und denkwürdigen Personen in der Monarchie. Jedoch gedieh dieses letztere, gewiß sehr verdienstvolle, Werk wegen ungünstiger Zeitumstände nicht weiter als nur bis zum 24. Bogen, mit welchem der Buchstabe A endet.

Graeffer's Encyklopädie, ein noch immer beachtenswerthes Werk, enthält viele, jedoch ziemlich ungleich behandelte Biographien; überdies ist sie vor beinahe vierzig Jahren erschienen und daher von den gar mächtig sich drängenden Ereignissen längst überholt und hiedurch um die Doppelzahl an Jahren veraltet.

Der Mangel eines den Gesammtstaat Oesterreich umfassenden biographischen Werkes war eine bedeutende Lücke in der vaterländischen Literatur!

Diese sollte aber dennoch durch ein wahres Nationalwerk, welches die Biographien nicht nur aller berühmten und hervorragenden, sondern auch blos denkwürdigen, verdienstvollen oder durch ihre Schicksale bemerkenswerthen Persönlichkeiten des österreichischen Kaiserstaates mit reicher und genauer Quellenangabe enthält, vollkommen ausgefüllt werden! — Tausende, die zum Ruhme und zur Ehre ihres Vaterlandes, ad majorem patriae gloriam, im Cabinete der Fürsten, auf den Schlachtfeldern oder im Dienste der Kirche, in der Pflege der Wissenschaften, der Künste, der Landwirthschaft und der Gewerbe, des Handels und der Nationalökonomie; in Erfindungen, in der Uebung

edler Humanität sich auf irgend eine Weise bemerkbar gemacht haben, werden durch jenes Werk für immer einer undankbaren Vergessenheit entrissen!

Der Verfasser desselben, der Errichter dieser die Ehre des Vaterlandes repräsentirenden, unzähligen, reichgeschmückten oder auch einfachen Denkmäler, — ist der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Herr Regierungsrath und Vorstand der administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern, Dr. Constant von Wurzbach, Ritter von Tannenberg, der um die Mitte des Jahres 1855 mit den Vorbereitungen zur Herausgabe seines Lexikons begonnen, bis jetzt 32 Bände dieses vortrefflichen Werkes beendet hat und mit unermüdlichem Eifer in dessen weiterer Vollendung vorwärts schreitet. Der bekannte Titel desselben ist:

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Der Herr Verfasser steckt seine Grenzen selbst auf die präcise Angabe einer Jahreszahl, bis zu welchem Zeitraume er zurückgreifen will; — geht aber in vielen seiner Biographien, besonders historischer Persönlichkeiten, viel weiter, — in den Genealogien berühmter Geschlechter, bei Anführung derer denkwürdigen Sprossen sogar bis zu dem ersten Auftreten derselben, also oft mehrere Jahrhunderte zurück.

Dies also ist das patriotische Werk, welches wir in der Ueberschrift dieses Aufsatzes:

Ein National-Denkmal Oesterreichs

mit vollem Rechte nennen.

Nur wenige Worte über die militärische Carriere des Herrn Verfassers, welche eben schon früher als einer der Gründe von uns angeführt wurde, warum wir vorliegenden Aufsatz in diesem eigentlich nur dem Andenken des FM. Fürsten Ligne geweihten Buche einschalteten.

Herr Constant von Wurzbach trat im 18. Lebensjahre 1836 als Cadet in das damals als Occupations-Truppe in Krakau garnisonirende Infanterie-Regiment Graf Nugent (vormals Ligne). Die Officiere des Regiments zogen den gebildeten Jüngling öfter in ihre Kreise, und der seit alten Zeiten im Regimente herrschende esprit de corps wirkte belebend und erhebend auf den Geist des jungen Soldaten.

Seine vorangegangenen Studien nie ganz fallen lassend, widmete sich der junge Mann mit Eifer seinem neuen Berufe und wurde nach einigen Jahren, in welchen er die Unterofficiers-Chargen durchgemacht hatte, 1840 Lieutenant im Regimente. In diese Zeit fällt Herrn von Wurzbach's Bekanntwerden mit der polnischen Literatur, da der Regiments-Commandant die Kenntniß der Sprache des seit 1814 galizischen Regimentes als eine Bedingung zur Beförderung strenge forderte.

Bald nach seinem Avancement zum Officier wurde Lieutenant von Wurzbach nach Lemberg übersetzt, wo er nach einigen Jahren aus der seinem strebsamen Geiste nicht genügenden Monotonie des Friedensdienstes zu treten und sich ein anderweitiges Feld der Thätigkeit zu schaffen beschloß. Er machte die zur Erlangung der Doctorswürde nöthigen Studien und wurde im Juli 1843 als Officier in voller Uniform im Beisein einer glänzenden Versammlung von Cameraden aller Waffengattungen, Professoren und Staatsbeamten, nach vorausgegangener öffentlicher Disputation, unter den Auspicien des FML. Dahlen, Ritter von Orlaburg, zum Doctor der Philosophie promovirt. Es war dies der erste Fall in der österreichischen Armee, daß ein noch im activen Dienste stehender Officier die ordentlich erworbene Doctorswürde auch öffentlich in aller Form erhielt. Noch ein Jahr trug Dr. von Wurzbach das Schwert an seiner Seite, bis er 1844 seine Officierscharge mit einem Posten an der Lemberger Universitäts-Bibliothek vertauschte und somit ganz in den Staatsdienst übertrat. Im Jahre 1848 wurde derselbe zur k. k. Hofbibliothek übersetzt, aber noch im selben Jahre zum Archivar im k. k. Ministerium des Innern ernannt.

Als Graf Stadion die Errichtung einer administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern beschloß, war es Dr. von Wurzbach, den

er mit der Ausführung dieser Idee beauftragte, welcher die ihm übertragene Aufgabe der Organisirung unter Stadion's Nachfolger zu Stande brachte und seit 1849 als Vorstand an der Spitze dieser Anstalt sich befindet.

Wir in unserem nichtsdurchbohrenden Wissenschafts-Laiengefühle sind nicht so anmaßend, uns eine kritische Besprechung des biographischen Lexikons zu erlauben, aber die volle Rechtfertigung der Ueberschrift dieses Aufsatzes wollen wir durch das Folgende bekräftigen, sowie auch auf die Schwierigkeit und hohe Verdienstlichkeit einer solchen literarischen Riesenarbeit die Aufmerksamkeit hinleiten.

Nicht nur dem Fachmanne und Kenner, sondern auch dem einfachen Laien muß einleuchten, welche Hindernisse es in der Aufsuchung und Ueberwältigung des Stoffes, in der Lichtung der Quellen zu überwinden gibt, und endlich wie viel Ausdauer und Geduld die consequente Durchführung einer solchen Aufgabe erfordert.

Unzählige, oft überdies sehr unleserliche Fascikeln und Actenbündeln müssen wohl durchsucht und vorgenommen werden, um das oft nur spärliche Resultat weniger daraus gewonnener, brauchbarer Zeilen zu erreichen, oder umgekehrt, liegt eine so massenhafte Anhäufung von Materialien vor, daß es der sorgfältigsten Untersuchung bedarf, um Authentisches und Wichtiges herauszufinden, um aus unzähligen Lebensbeschreibungen einer und derselben Person eine Skizze von wenigen Seiten zu entwerfen, die dennoch ein treues Bild des Gezeichneten gibt und zugleich keinen wichtigen Umstand aus seinem Leben, keinen charakteristischen Zug vermissen läßt. Zu all' dieser Mühe gesellt sich noch die genaue Auswahl der Persönlichkeiten und eine aufmerksame Beobachtung der Tagesgeschichte. — Auch die streng einzuhaltende Objectivität, insbesondere bei Zeitgenossen, ein gewisser Gerechtigkeitssinn bei Besprechung der Einzelnen, das Geschick, den Kernpunkt ihres Lebens, die specielle Richtung ihrer Thätigkeit zu treffen und jeden Stand mit gleicher Theilnahme darzustellen, bilden wichtige nicht zu übersehende Momente einer derartigen Aufgabe, Schwierigkeiten, die wir aber im biographischen Lexikon des Herrn von Wurzbach Seite für Seite überwältigt finden.

Um ein Beträchtliches wird aber die Verfassung eines den Gesammtstaat Oesterreich umfassenden Werkes erschwert und die

Mühen eines solchen Unternehmens vermehrt durch die Menge und Verschiedenheit der Nationalitäten des Kaiserstaates, welche zwölf Sprachen reden. Auch dieses große Hinderniß überwand der eifrige Forschungstrieb und die unverdrossene Ausdauer des Verfassers, der alle Theile der Monarchie in seinem Lexikon berücksichtiget. Die Ungarn und sämmtliche slavische Volksstämme sind in diesem Werke derart reichhaltig vertreten, wie bisher in keinem anderen deutschen Werke, ja selbst wie es selten in den eigenen dieser genannten Völker vorkömmt; sogar die Accentuirungen der verschiedenen Sprachen und Dialekte sind mit ängstlicher Genauigkeit festgehalten. Die Quellenwerke, sowie die eigenen Schriften der im Lexikon erscheinenden Fachmänner sind in der Originalsprache mit Beifügung der deutschen Uebersetzung angegeben. Dieser für den Bücherſammler unschätzbare Vortheil gibt für die etwaige Zusammenstellung einer noch fehlenden Bibliotheca austriaca eine überaus reiche Fundgrube, wie sie in keinem anderen Sammelwerke zu finden ist.

Die jedem Bande beigefügten Inhalts-Verzeichnisse sind vorzüglich in literarisch-statistischer Hinsicht eine äußerst werthvolle Beigabe. Sie zerfallen in drei Abtheilungen, und zwar: a) in ein alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher im Bande enthaltenen Biographien, b) eine Eintheilung derselben nach ihrer Nationalität, und c) nach Lebensstellung, Berufsthätigkeit, wobei wieder mit äußerster Genauigkeit die einzelnen Zweige und Fächer der Wissenschaften und Künste, mit der subtilsten Unterscheidung der Richtung ihres Wirkens gezeichnet sind. Wie viel Zeit, Fleiß, Geduld und Ausdauer erfordert schon allein die Zusammenstellung eines solchen vielseitigen und genauen Regisſters!

Nachdem die Beschwerlichkeit dieses großartigen literarischen Unternehmens in Kürze angedeutet wurde, wollen wir dem Technischen der Ausführung einige Worte widmen.

Jede biographische Skizze zerfällt in zwei durch die verschiedene Schrift bezeichnete Abtheilungen. Die mit größerer Schrift (Petit) gedruckte enthält die eigentliche Lebensskizze, insoferne selbe nach vorhandenen Quellen festzustellen war. Die mit der kleinen (Nonpareille-) Schrift gedruckte zweite Abtheilung enthält die benützten Quellen einerseits, anderseits interessante Nebenumstände

und Angaben, die bei den Lebensskizzen, um deren Zusammenhang nicht zu stören, weggelassen wurden. Für den Fachmann und Historiker sind die Quellen und andere Details von hohem Werthe, da selbe eine Menge selbstständiger Monographien oder in verschiedenen Journalen zerstreute und versteckte biographische Einzelnheiten enthalten. Nebst diesen oft ungemein reichen Quellen-Angaben sind vorhandene Porträts denkwürdiger Persönlichkeiten mit Nennung des Malers, Zeichners und Stechers, ebenso ihnen zu Ehren geprägte Medaillen, sowie deren Abbildungen genau angeführt, ferner Beschreibungen von Denkmälern, Geburtshäusern, Grabmonumenten, nebst deren Inschriften und Abbildungen, Nachweise über die Familien besonders denkwürdiger Personen, literarische Charakteristiken, bemerkenswerthe Urtheile historischer Zeitgenossen, bezeichnende Züge, Anekdoten u. s. w. So finden wir z. B. bei dem Maler Kriehuber Band XIII S. 219 bis 231 ein alphabetisches Verzeichniß aller von ihm gemalten Porträts; bei allen hervorragenden Hofschauspielern ein genaues, meist chronologisch geordnetes Rollen-Repertoir, so z. B. bei Ludwig Löwe Band XV S. 421—433, bei Julie Rettich Band XXV S. 324 bis 337, wahre Meisterstücke; bei Meister Mozart Band XIX S. 170 bis 297 ein genaues Verzeichniß seiner sämmtlichen im Drucke erschienenen Compositionen. Ueberhaupt ist der Artikel Mozart in erweitertem Abdrucke als eigenes Mozartbuch (Wien 1869 bei Wallishausser 295 S. kl. 8.) erschienen, eine der ausgezeichnetsten Skizzen des Lexikons und mehr Mono- als Biographie. Bei einzelnen höheren Militärs werden selbst Ehrengeschenke mit genauer Beschreibung angeführt, so z. B. bei dem Grafen Maximilian O'Donell Band XXI S. 9 und 10; der Ehrenpokal des Fürsten Felix Jablonowski Band X S. 2 und jener des Obersten Emerich Freiherrn von Schirnding Band XXX S. 40.

Daß bei allen angeführten Werken einzelner Schriftsteller, vorzugsweise aber in den Quellenwerken nebst dem vollen Titel des Buches auch Ort und Jahreszahl der Auflage, ja selbst das Format angegeben, ist eine wesentliche Erleichterung für jeden Sammler und jede Buchhandlung zur Anschaffung des bezüglichen Buches.

Das Vorwort des 31. Bandes gibt die Zahlen der in den Bänden I—XXX enthaltenen Biographien mit der ansehnlichen Ziffer von 12.290, die sich nach den verschiedenen Fächern in folgender Weise vertheilen:

Das Allerhöchste regierende Kaiserhaus Habsburg und Habsburg-Lothringen mit 288 Biographien;

2657 der Adel, 2189 die Militärs mit Ausschluß von 704 Theresien-Rittern und mehreren Marine-Officieren;

1462 Maler und Zeichner;

1091 Schriftsteller mit Ausschluß der strengen Fachmänner und Poeten;

1002 katholische Theologen, kirchliche Würdenträger, und

958 berühmte Ordensgeistliche;

883 Musiker, Componisten und Tonkünstler;

779 denkwürdige Frauen;

über 656 gewichtige Staatsmänner und Diplomaten nebst einer großen Zahl bemerkenswerther Staats- und Gemeinde-Beamten;

571 Poeten und Belletristen;

545 Aerzte und 481 Naturforscher;

425 Geschichtsschreiber und Forscher, und an

367 Pädagogen und Schulmänner;

390 Bildhauer, Erzgießer und Medailleurs;

341 Humanisten; über 383 Schauspieler, Sänger, Sängerinnen und Tänzer;

147 Kupferstecher und Xylographen;

264 Rechtsgelehrte;

220 Reichstags-, Reichsraths- und Landtags-Deputirte;

229 Bibliographen, Literaturhistoriker und berühmte Typographen;

200 Archäologen und Kunstsammler;

223 Sprachforscher mit Ausschluß der weiter unten angeführten Orientalisten;

198 Juden;

193 Mathematiker, Astronomen und Physiker;

185 protestantische Theologen;

169 Industrielle;

166 Architekten, Hydrauliker u. s. w.;
147 Land- und Forstwirthe, berühmte Gärtner und Pomologen;
148 Geo-, Topo- und Ethnographen;
115 philosophische Schriftsteller;
112 Techniker und Mechaniker;
67 Tiroler Landesschützen und eine etwas größere Anzahl olutionsmänner, Parteigänger und Insurgentenführer;
79 Sonderlinge oder durch ihre Schicksale merkwürdige Personen;
71 Publicisten und Journalisten;
61 Geologen und Bergmänner;
60 Touristen und eine beinahe gleiche Zahl National-Oekonomen;
57 Orientalisten;
44 Missionäre und 40 Kanzelredner;
39 Numismatiker und 25 berühmte Bauern.

Zu allen diesen kommen noch einige Blinde, Nonnen, Orgeler, Stenographen, Religionsschwärmer, Hippologen und 8 Zigeuner, er welch' letzteren berühmte Geiger und Virtuosen.

Noch sei bemerkt, daß die Zahl der im Auslande berühmt gedenen Oesterreicher 603, jene in Oesterreich bemerkenswerther Aus- der 1136 beträgt.

Diese ziffermäßigen Fächerangaben constatiren wohl hinreichend hohe Interesse, welches dieses ausgezeichnete Werk nicht nur für Fachmann und Historiker, wohl aber für jeden Gebildeten, insndere aber einen Oesterreicher, haben muß.

Welch' ausgebreitete, höchst ungewöhnliche Bildung muß wohl Verfasser eines Werkes besitzen, welches einen solchen Reichthum lfältigen Wissens und aller einschlägigen Literatur umfaßt! —

Es hieße „Herculi clavam extorquere", wollte sich ein Laie, ne gründliche Kenntnisse der verschiedenen Zweige der Wissenschaft d Kunst, an eine auch nur oberflächliche Besprechung aller berkenswerthen Biographien wagen! Aber einige ganz kurze Bechtungen über den specifisch militärischen und politischen, torischen, sowie auch genealogischen Theil mit Ausschluß des hwissenschaftlichen, als auch Industriellen, Nationalökonomischhnischen u. s. w. sollen hier ausgezeichnet werden.

Um unseren Standpunkt noch deutlicher zu präcisiren, sei gesagt, daß wir in den Bereich des eben Erwähnten vorzugsweise rechnen: Militärs, Staatsmänner und andere einflußnehmende Politiker, kirchliche Würdenträger, Revolutionsmänner und Insurgentenführer, auch selbst einzelne Sonderlinge und Abenteurer, als interessante Beiträge zur Sittengeschichte ihrer Zeit.

Wenn uns der geehrte Herr Verfasser im genealogischen Theile bei den Skizzen einzelner denkwürdiger Sprossen berühmter Geschlechter einige Jahrhunderte weit in Oesterreichs Geschichte zurückführt, so geht er im streng historischen Sinne bei den übrigen Theilen bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts in die Regierungszeit der Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI., indem er den edlen Prinzen Eugen von Savoyen, mehrere andere Generale aus dem spanischen Erbfolgekriege oder Parteigänger aus den Rakoczyschen Unruhen, ferner Staatsmänner und Diplomaten, z. B. Max Ulrich Kaunitz, Leopold Schlik, den Abenteurer Bonneval, die sogenannte spanische Althann und noch einige andere Notabilitäten jener Tage uns darstellt.

Aber der eigentliche Reigen historisch berühmter und denkwürdiger Persönlichkeiten beginnt mit dem Anfange der Regierung der Kaiserin Maria Th resia, und Schritt für Schritt sehen wir geistig verkörperte Individualitäten, deren jede ein Stück Geschichte repräsentirt, vorüberziehen. Die Militärs sind zahlreich vertreten. Neben den unter eigener Rubrik gestellten Rittern des Maria Theresien-Ordens finden wir auch andere denkwürdige Kriegsmänner, da die einfache glänzende Waffenthat, insbesondere in den für das Vaterland entscheidenden Kämpfen, hinreicht, demjenigen, der sie vollführte, eine Stelle im Lexikon einzuräumen, und so bemerken wir tapfere Soldaten aller Grade, wie die Corporäle Csillak Band III S. 60, Elek Band IV S. 21, Karlik Band X S. 479, Divisions-Trompeter Schindler Band XXX S. 26 und Andere aus dem Mannschaftsstande neben ruhmgekrönten Feldherren und pflichtgetreuen Officieren, ein wesentlicher Vorzug vor allen derartigen Sammelwerken, welcher gewiß den Beifall jedes echten Soldaten von Schrot und Korn ernten muß.

Alle jene Kriegsmänner, deren Gebeine längst zerstreut und gebleicht sind, sehe ich mit einem Male, wie in Zedlitz nächtlicher

Heerſchau, ihren Grüften und Gräbern entſteigen und nach den längſt verklungenen Melodien des Eugen- oder Loudon-Liedes, oder der Landwehrlieder von Heinrich Colin, den alten und neueren Klängen des Rakoczy-, Deſſauer-, Radetzky- oder Jellacic-Marſches mit ihren Paukern und Pfeiffern, Trommel- und Cinellenſchlägern oder unter hellſchmetternden Trompetenfanfaren dahin defiliren. Die alten Geſellen des Fuß- und Reitervolkes mit ihrem auf die Schultern herabhängenden Haare, oder mit ſteifen Zöpfen im Nacken und den dicken Haarwuckeln an den Schläfen, oder endlich mit kurzgeſchnittenem Haare und gewichsten Bärten, mochten ſie nun weiße, rothe, braune, graue Röcke, grüne oder blaue Dollmans, die weiße oder grüne Kurtka oder Uhlanka tragen, die Arkebuſe, das Gewehr, die Granate, den Pallaſch, den Krummſäbel oder die Pike mit dem ſchwarzgelben Fähnlein führen, und mochte ihre Kopfbedeckung in einer Blechhaube, einem Schlapphute, dem betreßten Chapeau, einem Kasket, Helme, Czako, Kutsma oder Czapka beſtehen, ſie Alle haben zu allen Zeiten das Ihrige geleiſtet und ſich als tapfere Männer bewährt.

Nach dieſer kleinen hiſtoriſchen Viſion, die wir unſerer Phantaſie geſtattet haben, blättern wir wieder in dem vortrefflichen Werke, welches uns ſo viele dieſer Braven, wie ſie leibten und lebten, ſo recht anſchaulich vorführt. Jeder Krieg, jede größere Schlacht, die Oeſterreich glücklich oder unglücklich geſchlagen, finden wir vom ſchleſiſchen Erbfolgekriege an durch einzelne, oft zahlreiche ſeiner Kämpfer repräſentirt, ſo z. B. den bei Mollwitz geſchlagenen FM. Grafen Neipperg, den daſelbſt gebliebenen Reitergeneral Joachim Römer, den treuen Vaſall und Beſchützer ſeiner Kaiſerin FM. Ludwig Andreas Khevenhüller, den tapferen Lentulus, den ſpäteren preußiſchen FM. Grafen Schmettau, den Parteigänger Menzel, die tapfern Generale und Ungarn Carl Batthyany, Karoly, Csacky, Feſtetics, Nadasdy u. ſ. f. Es kommen nun weiter die muthigen Führer und Krieger des ſiebenjährigen Kampfes in reicher Zahl; wir beſchränken uns daher nur auf die Nennung weniger, ſo: Ulyſſes Browne, der bei Prag die Todeswunde erhielt; Daun, der Sieger von Kollin und erſtes Großkreuz des Maria Thereſien-Ordens; Lacy, der thätige Hofkriegsrath-Präſident, Armee-Organiſator und treue Freund ſeines Kaiſers; Loudon, der Sieger von Kunnersdorf und Landshut, der Erſtürmer

von Schweidnitz und spätere Eroberer von Belgrad; der junge Held von Hochkirch und Dresden, der geistvolle Schriftsteller Prinz de Ligne, der Inhaber jenes tapferen Regimentes, dem mehrere Jahre angehört zu haben der Verfasser des Lexikons sich mit Freuden erinnert, Band III S. 213; ferner der Gründer der österreichischen Artillerie, Fürst Wenzel Liechtenstein; General d'Ayasassa, der Reorganisator der Cavallerie; die drei Esterhazy's, Emerich, Paul und Nikolaus; der kühne Hußaren-General Hadik, der bis Berlin streifte; der Held von Torgau Karl O'Donell; der Parteigänger FZM. Beck u. s. w.

Es folgen nun hervorragende Kämpfer aus dem bairischen Erbfolge- und späteren Türkenkriege, so die Generäle Karl Liechtenstein, Josias Coburg, Pellegrini, Klebek u. s. w., der österreichische Leonidas-Lieutenant Lopresti, die Hußarenmuster Buday und Kienmayer u. s. w.

Reich an glänzenden Krieger-Erscheinungen und denkwürdigen Männern sind die kommenden Zeiten der Brabanter Revolution, der Kriege in den Niederlanden, Deutschland und Italien. Wir nennen aus diesen den Marschall Bender, die FZM. d'Alton und Beaulieu, den entschiedenen Obersten Pforzheim und den verwegenen Rittmeister Jouve, beide von dem wallonischen Reiter-Regimente Latour; den edlen Marschall Grafen Clerfait, der sich nur immer am Schlachttage schmückte und dem das dankbare Wien ein Grabmal setzte; den ungestüm tapfern Chasteler; den Ingenieur Oberstlieutenant und Helden von Valenciennes Fürsten Franz Dietrichstein; die Führer in Deutschland und Italien, Prinz Albert von Sachsen-Teschen, Alvintzy, Kray und Melas, Oberst Fürst Rosenberg, Rittmeister Laschaneck, der tapfere bronzefarbene Plaechel, eine populäre Erscheinung Wiens mit seinem Theresienkreuz, goldenen Medaille und seinem stützenden Stock; Hußaren-Major Lützow, Lieutenant Jugenitz und eine Unzahl Anderer gehören diesen ersten Perioden der französischen Kriege an.

Es folgen die trotz der Siege von Caldiero und Aspern, Pordenone und Sacile so unglücklichen Feldzüge von 1805 und 1809; wir schreiten an den gefallenen Helden Schmiedt, Nordmann, Hensel, Hermann vorüber; es erscheinen unter vielen Anderen die Generäle Hiller, O'Reilly, Kolowrat; die Obersten Civalart, Sardagna, Rousel

(später französischer Generallieutenant), der kühne Parteigänger Scheibler, der unglückliche Mak, Theresien-Ritter Fürst Kinsky mit seiner schlagfertigen Antwort an Napoleon (Band XI S. 287); die Prinzen Hessen-Homburg und Hohenzollern; vor Allen der erste Soldat von Aspern, der magister equitum Fürst Johannes, wie man den tapfern Liechtensteiner nannte, und das Brüderpaar desselben Namens, die Fürsten Alois und Moritz; eine Menge patriotischer Landesvertheidiger Tirols, an deren Spitze der Blutzeuge deutscher Treue, Andreas Hofer, der Kapuziner Haspinger u. s. w.

Bald nachher die Campagne gegen Rußland, die Befreiungskriege auf deutschem, französischem und italienischem Boden mit einer Menge neuer Führer und tapferer Soldaten, so die Reiterhelden Nostitz, Bubna und Klenau, General Scheither, die beiden Strategen Radetzky und Langenau, die Brüder und Theresienritter Karl und Wilhelm Mengen, der tollkühne Hieronymus Colloredo, der Felddiplomat Merveld, die Theresienritter Vincenz Esterhazy und Mezena, Genie-Oberlieutenant Pittel u. s. w.

Nach 33 Friedensjahren gilt es wieder einen meineidigen Fürsten, empörte eigene Städte und Völker zu bezwingen, und auch aus diesen Kämpfen führt uns das treffliche Sammelwerk, dieses historische Buch par excellence, Generäle und Soldaten aller Grade vor, die sich nur einigermaßen durch entschlossenen Muth und felsenfeste Treue denkwürdig gemacht haben. — Der siegreiche, von seiner Armee angebetete Feldherrn-Nestor Radetzky; Jellacic, der treue Ban und Dichter aus dem Glinathale; Haynau, der Schrecken der Rebellen; der Generalstabs-Chef Baron Heß; der geniale General-Adjutant FZM. von Schönhals; der greise Marschall Nugent, D'Aspre, Welden, Kolowrat und Benedek, die Helden von Novara; Schlik, der kühne Hußaren-General; neben allen diesen und unzähligen anderen braven Officieren der Held und Fuhrwesens-Gemeine Scheder, Divisions-Trompeter Schindler u. s. w.

Die späteren Feldzüge, 1859 gegen die Franco-Sarden, 1864 gegen die Dänen und 1866 gegen die Preußen fallen sämmtlich in die Zeit der Verfassung des Lexikons, und auch aus diesen werden theils in der fortlaufenden alphabetischen Reihe, theils in den Nachträgen viele Brave der Vergessenheit entrissen.

Alle diese militärischen Biographien sind mit authentischen oft überreichen Quellen angegeben, manche auch nur ganz einfach mit dem betreffenden Species facti und genauen Datum aufgeführt. Die große Mehrzahl derselben enthält höchst interessante, meist bisher wenig bekannte Einzelnheiten, Charakteristiken, Aussprüche, ja auch hie und da Anekdotisches! —

In der Skizze des Prinzen Eugen sind selbst die Noten des bekannten Eugenliedes abgedruckt, ferner die Titeln sämmtlicher über diesen Helden erschienenen Werke, und zwar in deutscher, lateinischer, französischer, spanischer, englischer und holländischer Sprache im Urtexte, ebenso jene einzelnen in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze; das Eugen-Denkmal sammt allen geprägten Ehrenmedaillen sind genau beschrieben, desgleichen unter Rubrik: „Prinz Eugen in der Dichtung" alle Romane, Poesien und Lieder angegeben, deren Sujet der Prinz bildet. Band XXVIII S. 296.

In der Biographie des Marschalls Prinz de Ligne sind dessen sämmtliche Werke nach ihrem Titel in der französischen Originalsprache angegeben, ebenso alle über den geistreichen Fürsten erschienenen Biographien und Charakteristiken, worunter jene des Wiener Schriftstellers Graefer besonders interessant, auch in diesen Blättern aufgenommen ist. Band III S. 213—220.

Alle Oelbilder, Büsten, Kupferstiche, Lithographien und Holzschnitte des FM. Baron Loudon, desgleichen die Denkmünzen und Lieder auf dessen Siege erscheinen in den seiner Biographie beigefügten Angaben. Die Charakteristik Loudons vom Fabeldichter Gellert, sowie Nr. VIII Loudon's Reliquien sind hochinteressant. Bei Beschreibung vom Grabmal dieses Feldherrn im Garten zu Hadersdorf gibt Herr von Wurzbach den wahren Wortlaut der Inschrift, wodurch die in mehrere Geschichtswerke eingeschlichene Unrichtigkeit der von Loudon's Gattin gesetzt sein sollenden: „Nec Caesar, nec Patria, sed uxor!" dargethan wird. Band XVI S. 66—92.

Ueber den Heldenmarschall unserer Tage Grafen Radetzky gibt das Lexikon eine chronologische Datenreihe von Waffenthaten, Ernennungen und Auszeichnungen, nebst einer ungemein reichen Quellen-Angabe, Beschreibungen von Medaillen, Aufzählung von Kupferstichen, Lithographien, Holzschnitten, sowie sub Nr. VIII „Radetzkiana", welche

unter mehreren anderen auch einen Brief des Marschalls über die deutsche Frage an den österreichischen Abgeordneten in Frankfurt Dr. Franz Egger enthalten, der jedenfalls sehr bemerkenswerth ist. Band XXIV S. 177.

In der Biographie des FZM. Baron Haynau bildet eine 1815 mit seinem Brigadier General Scheither hinsichtlich der Behandlung der Gefangenen vorgekommene Differenz eine weniger bekannte lesenswerthe Episode, Band VIII S. 155, wie überhaupt die beigegebene Charakteristik zur Kenntniß der Zeitgeschichte wichtige Beiträge liefert.

Reichhaltige, interessante Details gibt das Lexikon über den in der Armee und im Volke sehr populären Reitergeneral Grafen Schlik, so die Notiz über den Schlik'schen Talisman, die Erwähnung eines Schreibens Schlik's in Betreff eines Befehls Haynau's, den er unter den Tisch wirft, da dessen Befolgung einen Bruch der österreichisch-russischen Allianz, ja vielleicht einen neuen Krieg zur Folge gehabt hätte; ferner wird erzählt die Todesahnung Schlik's, die magnetische Kraft seines Blickes vor dem Verluste seines Auges u. s. w. Die Quellen bringen einen denkwürdigen Brief des Grafen Schlik über seine böhmische Abstammung an die Allgemeine Augsburger Zeitung, Band XXX S. 116–126.

Ein schönes Beispiel soldatischer Pflichttreue gibt uns Band X S. 208 in der Biographie des Ungarn General Baron Inkey.

Unter einer großen Zahl militärischer Schriftsteller seien nur Einige erwähnt, so der Lustspieldichter General Ayrenhof, dessen „Postzug" eines der Lieblingsstücke Friedrich des Großen war, Band I S. 98; ferner der treffliche Uebersetzer Byron's, Fourier Joseph Emanuel Hilscher, Band IX S. 29, dem seine Vaterstadt Leitmeritz erst vor wenig Jahren ein Denkmal setzte, sowie Band XVII S. 10 dessen literarischer Gönner, der damalige Hauptmann, spätere Feldmarschall-Lieutenant, Dichter Wilhelm Marsano; der geistvolle Verfasser von Dya-Na-Sore Hauptmann Mayern; die Militärhistoriker Oberst Schells und Hauptmann Schallhammer; die Biographen Heller und Prokesch; der Memoirenschreiber Oberstlieutenant Baron Crossard; die Fachschriftsteller FZM. Hauslab, Hauptmann Guggenberger; der dramatische Dichter Panasch; die Chartographen Scheda und de Traux;

Die Minister-Conferenz Maria Thereſias: Rudolf Colloredo und Joſef Khevenhüller, die erſten Fürſten ihres Hauſes; Karl Batthyany, der Erzieher Joſef II.; die Generäle Harrach und Königsegg; der böhmiſche Kanzler Philipp Kinsky; der Referent und Geſchichtsſchreiber Baron Bartenſtein; der talentvolle Secretär Koch u. ſ. w.; einige von ihnen noch aus der Zeit des Kaiſer Carls VI. — Nun erſcheint Graf Wenzel Kaunitz, der eine neue Politik, die Allianz der Häuſer Habsburg und Bourbon, zum allgemeinen Erſtaunen befürwortet und durchſetzt, der ſpätere Fürſt, Staatskanzler und jahrelange europäiſche Kutſcher mit all' ſeinen Eigenheiten, wie er leibte und lebte, die in einer ausgezeichneten Charakteriſtik, Band XI S. 70—86, enthalten ſind.

Neue Staatsmänner mit neuen Bahnen treten auf: die Brüder Johann und Rudolf Chotek, die Grafen Blümegen, Haugwitz, Hatzfeld, Baron Binder, der unzertrennliche Gefährte des „alten Fürſten", Gebler u. ſ. w. — Auf den Landtagen in Preßburg der allezeit getreue Johann Palffy, von ſeiner Königin „Vater" genannt, ein berühmter Staatsmann, von Jugend auf Soldat und einſt auch ein kecker Duellant (Band XXI S. 219); der Ban von Croation Joſef Eſterhazy, die Kirchenfürſten Primas Emerich Eſterhazy und ſein Nachfolger Nikolaus Eſaky, ſowie der beſtändige Opponent Okolicſany.

Alle dieſe finden wir in treuen Bildern im Lexikon, nebſt noch einer großen Zahl anderer Staatsmänner, Kirchenfürſten, Gelehrten und Schriftſteller aus jener Zeit. Wir citiren nur im Staatsrechte Beck und Martini; im Kirchenrechte Rieger; als Hiſtoriker Fröhlich, Coronini, Lambacher, Benczur, Pelzel, Kaprinay, Katonna; als Theologen Rautenſtrauch, Carpani; als Mathematiker und Naturforſcher Hell, Ingenhous, Jaquin, Fixlmüller, Metzburg; in ſchönen Wiſſenſchaften Denis, Metaſtaſio, Gluck, Haſſe, Maſtalier; als Künſtler und mechaniſche Genies der Bauer Peter Anich, der die berühmte Karte Tirols zeichnete; Prokopp Diewiſch, der, ohne von Franklin etwas zu wiſſen, ganz ſelbſtſtändig den erſten Blitzableiter in Deutſchland erfand und herſtellte; ferner Wolfgang von Kempelen mit ſeinem weltberühmten Automaten der Schachmaſchine; den Pädagogen P. Parhamer; der Magnetiſeur Mesmer; das blinde Fräulein vom Paradies u. ſ. f.

Aus der Josephinischen Reform-Epoche finden wir interessante Skizzen der beiden kirchlichen Hauptgegner des Kaisers, der Erzbischöfe von Mecheln und Wien, der Cardinäle Frankenberg und Migazzi, sowie jene seiner Anhänger, der Bischöfe von Laibach und Königgrätz: Herberstein und Hay, — jene seines treuen Freundes Fürsten Rosenberg, ferner die Literaten Blumauer (mit Angabe seiner sämmtlichen Schriften), Haschka, Born, Feßler, Ratschky, Rautenstrauch u. A.

Aus den nun folgenden späteren Zeiten: die Minister und Diplomaten Cobenzl, Lehrbach, Saurau, Colloredo, Kollowrat; die Verschwörer Martinovich und Hebenstreit; Polizei-Präsident Haager; Finanzminister Graf O'Donell; die Publicisten und Historiker Friedrich Gentz, Adam und Johannes Müller, Hormayer; endlich der Staatskanzler Fürst Metternich, die Grafen Franz Kolowrat, Cziraki, Inzaghi, Reviczky und Georg Apponyi, Samuel Josika, Baron Kübeck, Graf Fiquelmont, General-Adjutant Graf Clam-Martinitz, die Bischöfe Gall, Hohenwarth und Milde, nebst einer Reihe denkwürdiger Persönlichkeiten bis wir zu den Politikern des Jahres 1848 kommen, als: Montecuccoli, Doblhof, Pillersdorf, Krauß, Bach u. s. w.

Es würde eine nur sehr flüchtige weitere Aufzählung der seither in der Geschichte Oesterreichs und seines späteren Verfassungslebens thätigen, im Lexicon bis nun enthaltenen Männer mehr Zeit und Raum erfordern, als dem Rahmen einer allgemeinen Besprechung angemessen ist; wir beschränken uns daher nur auf wenige Bemerkungen.

Mit minutiöser Aufmerksamkeit hat der unermüdliche Verfasser des Lexikons alle Phasen der neuesten Geschichte Oesterreichs und seines Parlamentarismus, sowie der passiven Opposition der Ungarn, selbst alle bedeutenden Reichsraths- und Landtags-Debatten behandelt; keine im constitutionellen Leben Oesterreichs nur einigermaßen bekannte Persönlichkeit ist übergangen; von den Leitern und Führern der verschiedenen Parteien nicht zu sprechen, deren Standpunkt mit dem Kerne ihrer Thätigkeit genau und in strenger Objectivität geschildert ist. Sehr interessante Skizzen sind jene des früheren Ministers Schmerling, des Grafen Franz Hartig, des böhmischen Historiographen Palacky (dessen Polemik mit Graf Dürkheim in den Quellen angegeben ist),

ferner die der Abgeordneten Herbst, Giskra, Kuranda, Mühlfeld, Schindler u. s. w.

Die Erhebung der Polen 1831 und 1863, die Revolutionen der Italiener, Wiener und Ungarn in den Jahren 1848 und 1849 werden in allen ihren Agitatoren und Führern, sowie in den Feldherren und denkwürdigeren Kämpfern der Insurgenten-Armeen anschaulich dargestellt.

So erscheinen von den Polen: der einstige Mitkämpfer Kosziusko's, der tapfere Soldat der napoleonischen Armee in Italien und Spanien, der kriegserfahrene Held von Wawre und Grohow, General Chlopicki, dessen begeisternden Erzählungen auf seinen Promenaden um das alte Krakauer Königsschloß der Verfasser des Lexikons als junger wißbegieriger Officier oft mit Interesse gelauscht hatte; ferner der geniale Bém der Tapfere von Ostrolenka und spätere ungarische Feldherr in Siebenbürgen; General Dembinski; der letzte polnische Reichsmarschall Graf Ostrowski; die Kämpfer Grafen Johann Ledochowski und Leon Rzewuzki; der Dictator der letzten Erhebung Marian Langiewicz; der Insurrections-Officier Roller u. s. w. Von den Italienern: Daniel Manin, der Agitator Venedigs; die beiden Marine-Officiere Brüder Bandiera; der ehemalige kaiserliche Reiter-Officier Mouti u. s. w. Aus der Wiener Revolution: der Priester Anton Füster, „das bemooste Haupt der Aula," das seine „Goldjungen" statt zu leiten, verleitete; der Musikkritiker Alfred Becher; Dr. Fischhof, der Präsident des Sicherheits-Ausschusses; der berüchtigte Exlieutenant Fenneberg, der entartete Sohn eines Helden; der Nationalgarde-Commandant der Octobertage, Schriftsteller und ehemalige kaiserliche Officier Wenzel Messenhauser (eine zehnseitige Biographie mit höchst interessanten Details über dessen Persönlichkeit); der Bauern-Agitator Hans Kudlich; der Abgeordnete Goldmark; Redacteur Haefner, Journalist Mahler; sowie die von der damaligen Presse verfolgte Kammerfrau Cibini finden sich nebst vielen Anderen dieser Epoche in sehr lesenswerthen Schilderungen.

Das zahlreichste Contingent von Revolutionsmännern liefert Ungarn. Die Biographie Ludwig Kossuth's bietet des Interessanten

gar Vieles (Band XIII S. 8—34); vor Allem die pikanten, seinen Charakter bezeichnenden Antecedentien, die Notizen über dessen Familie und Aufwand in Amerika; auch ist das Quellen-Repertoir ein sehr mannigfaltiges und reiches.

Unter einer großen Zahl Anderer erscheinen die beiden Grafen Casimir und Louis Batthyany, Baron Jeßenak, Agitator Pulski sammt Gattin, Regierungs-Commissär Csanyi, der Alterspräsident der Magnatentafel Perenyi, der Dämagog Balogh, die Bischöfe Horwath und Lonovics, die Feldherrn Moga, Görgey, Klapka, Perczel, Guyon, Pöltenberg, Damjanich, Meszaros, nebst den meisten zu Arad hingerichteten Generälen, der Szekler Gabor Aron, der seinen Leuten 30 vorzügliche Kanonen lieferte, die er selbst gegossen; der Freischaaren-Errichter Baron Louis Lopresti; der Dichter Alexander Petöfy, der bei Schaesburg im Sumpfe erstickte; Rupertus Bayer; der mysteriöse Oberjäger Karl (eine Amazone); der Schriftsteller und Generalstabs-Chef Bém's, General Czetz; der Pole Lapinski, einstiger Therestanist u. s. w.

Alle diese Biographien sind für Jeden, insbesondere aber den Geschichtsschreiber durch die wahrheitsgetreue und objective Art ihrer Darstellung von hohem Werthe. Die in den Quellen häufig citirten, kurzen und schlagenden Charakteristiken aus Levitschnigg's bekanntem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft" sind eine erheiternde Beigabe.

Sowie sich uns die Geschichte Oesterreichs in den verschiedenen Lebensskizzen der Kriegs-, Staats- und endlich Revolutionsmänner so zu sagen individualisirt darstellt, so finden wir auch anderseits ein reiches Materiale im Lexicon zu einer eigenen Localgeschichte des „alten und neuen Wien".

Blicken wir weit zurück, da erscheinen uns: der verschwenderische Ungar Czobor, der zu einer Maskerade seinen Pelz mit einem zerschnittenen echten Correggio füttert; der Schattenspieler Khünel; die Anfänge des National- spätern Burgtheaters; die Jaquet und Rousseul, Bergopzomer, Lange, das Ehepaar Roosé; das Theater von Scherzer und Marinelli mit seinem Casperl (Johann Laroche) und Thadädl

Hasenhut: Baumann und Wenzel Müller mit seinen Bänkelsängerliedern: Schikaneder, der vermeintliche Autor der Zauberflöte (mit reicher Quellen-Angabe: Kapellmeister Salieri mit seinen Schülerinnen, den Schwestern Gaßmann: die Sängerin Bernasconi; der Volksdichter Perinet: die Brüder Casanova und Da Ponte; die Buchhändler und Brüder Franz und Rudolf Graefer: die Meister: Mozart, Haydn und Beethoven: der Compositeur Tobias Haslinger; der Theaterdichter Kotzebue: die beiden Humanisten Leopold Berchtold und Karl Harrach: die Braut Theodor Körner's Toni Adamberger; die geistvolle Fanny Arnstein: die Schriftstellerin Karoline Pichler (mit reichen Quellen- und anderen Angaben) und ihre Kreise: die Brüder Collin, Hammer und Hormayr, Therese Artner, Franz Kurländer u. s. w.: endlich der volksthümliche General Lindenau; der russische Botschafter Fürst Rasoumofsky; der Abenteurer Kobielski u. A. m. — Es kömmt nun jene Zeit, in der Grillparzer das „gemüthliche Wien," das Capua der Geister nennt, und wir glauben noch die Klänge der Lanner und Morelly'schen Walzer zu hören, das Kinderballet Ferdinand Palffy's zu schauen, oder das Leopoldstädter Theater mit seinen Celebritäten, der Johanna Huber, Therese Krones, dem Komiker Korntheuer, dem melancholischen Dichter Raimund; — oder das Wiedner Theater mit Director Karl (Bernbrunn); seinem Nestroy und Wenzel Scholz; — Kunst — dem Thiermimiker Klischnigg u. s. w. Auch grausige Scenen, so der Sonderling Professor Blank und sein Mörder Jaroszinski; der Banknotenfälscher Boor kommen uns in Erinnerung, die jedoch wieder erheitert wird durch den Touristen Kyselack, dessen Name uns auf Landpartien in schwarzer Lapidarschrift von jedem unwegsamen Felsen entgegenblickt; oder durch die populären Cavaliere Wiens: Fürst Carl Liechtenstein und den „Stallmeister des Teufels" und Humanisten: Moritz Sandor! Wir glauben den bebrillten Humoristen Saphir, den Cyniker Sauter, den launigen Memoirenschreiber Castelli, die Dichter Grillparzer, Halm, Prechtler, die Schriftsteller Frankl, Levitschnigg, Braunthal, Bauernfeld, Breier u. s. w.; die Touristin Ida Pfeifer, den musikalischen Wunderknaben Benoni und hundert andere Gestalten zu begegnen, welche uns Alle das so reichhaltige und vielseitige Lexikon wie bunte Guckkastenbilder vor die Seele zaubert, die ganz geeignet

nd, unzählige Erinnerungen aus dem gemüthlichen alten und nicht mmer sehr vortheilhafte Vergleiche mit dem modernen Wien herauf u beschwören oder entstehen zu machen!

Für den Theaterfreund aber gewährt dieses prächtige Sammelwerk in den massenhaft aufgeführten Biographien denkwürdiger Künstler und Mitglieder des Hofburgtheaters insbesondere einen wahren Schatz der Belehrung und Erheiterung. Wir können gleichsam den einzelnen Phasen der Fortentwickelung und des Aufschwunges dieses berühmten Kunst-Institutes folgen!

Von den Leitern nennen wir nur den Grafen Rudolf Czernin mit einer trefflichen Schilderung dieses hochherzigen Mäcens von Saphir; den kunstsinnigen Grafen Moritz Dietrichstein, einstiger Erzieher des Herzogs von Reichstadt, und endlich den Dichter der Griseldis und General-Intendanten Baron Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm).

Von den Directoren seien der Verfasser des Hans Sachs, Regierungsrath Deinhardstein, und jener der „Karlsschüler", des Essex und Jagdbreviers, Heinrich Laube genannt, unter welch' Letzterem das recitirende Drama einen neuen Aufschwung nahm.

Es folgen in alphabetischer und daher chaotischer Ordnung die Koryphäen dieses Kunsttempels im Laufe von sieben Decennien. Höchst interessante, pikante und erheiternde Lebensskizzen mit reichen Quellen-Angaben, Urtheilen, Recensionen und Rollen-Repertoirs. So lesen wir über Anschütz, Costenoble, die Ehepaare Fichtner, Koberwein, Rettich, den unübertrefflichen Beckmann und seinen Nachahmer Meixner, den refflichen König Philipp, Karl Laroche; den ausgezeichneten Posa, Maximilian Korn, und die Königin, das einstige schöne Schlangenmädchen Therese Peche; die würdige Frau Haitzinger mit ihrer nmuthigen Tochter Louise Neumann; den Heldenspieler Ludwig Löwe, en Liebhaber Herzfeld, den schleichenden Intriganten Lußberger; den Dichter der Judith, Hebbel, mit seiner Gattin, einstigen Christine nghaus. Aus älterer Zeit sind noch Krüger, Klingmann, Heurteur, Bistor, Caroline und Sophie Müller, deren ergreifendes Ende

nach einem Briefe Helmina Chezy's erzählt wird; die berühmte Tragödin Sophie Schröder; — endlich aus neuerer Zeit den Charakterspieler Lewinsky, die kleine Grille Friederike Goßmann; in seinen Lustspiele Fräulein Boßler zu erwähnen, — eben so wenig aber die stets glänzend toilettirte schöne Frau Marie Kirschner zu vergessen!

Auch von anderen Bühnen Wiens finden wir zahlreiche Vertreterinnen; wir nennen nur die Sängerin Liebhart; die leichtbeflügelte, anmuthige, einstige Freundin von Friedrich Gentz, die Tänzerin Fanny Elsler; die umschwärmte neckische Müller Nettl; die muthwillige Josephine Gallmayer und die einst gefeierte Soubrette der Volksbühne die Schiller Kathi u. s. w.

Es würde den begränzten Raum dieser Blätter weit überschreiten, wollte man in den ebenso interessanten als erheiternden Theil des Lexikons bezüglich der Localgeschichte des alten und neuen Wiens näher eingehen; — aus dem Wenigen hier citirten möge man auf den weiteren spannenden und vielseitig erregenden Inhalt dieses echt österreichischen National- und selbst Wiener Localwerkes annähernde Schlüsse ziehen und man wird finden, daß schon diese Art Darstellungen allein hinreichend wären, dem Verfasser die dankbarste Anerkennung aller Freunde der Geschichte, aller Oesterreicher, sowie insbesondere aller Bewohner der Kaiserstadt an der Donau zu erwerben. Wie viele Namen, die uns im Kopfe summten und auf der Zunge liegen, haben wir nur deshalb verschwiegen, da die bis nun erschienene Buchstabenreihe selbe noch nicht bringen konnte!

Wollen wir nun auch diese großartige literarische Arbeit in genealogischer und heraldischer Beziehung einer kurz gedrängten, auch nur oberflächlichen Betrachtung unterziehen, so werden wir auch hier durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit überrascht, denn wir finden wichtige Einzelnheiten und weniger bekannte Daten, strenge Genauigkeit der Darstellung, kritische Sichtung mancher Familien-Traditionen und eine theils aus authentischen älteren Druckwerken, theils aus officiellen Documenten geschöpfte Beschreibung von Wappen, deren viele hier zum

en Male erscheinen. Einen unermeßlichen Schatz zur Verfassung Familien-Monographien bieten die angegebenen Quellen dem ealogen und Heraldiker.

Die Behandlung der Genealogien theilt sich in folgende briken: Nach der in größerer Schrift enthaltenen Lebensskizze en in kleiner (Nonpareille) die Abtheilungen: „I. Zur Genealogie Geschichte des Geschlechtes," eine allgemeine Skizze desselben altend; II. Quellen, und zwar a) handschriftliche, als acten-ige Bestätigungen, Diplome, Lehenbriefe u. s. w. mit genauem um und Angabe, für welches Familienglied selbe ertheilt wurden, gedruckte Angabe genealogischer älterer und neuerer Sammel-ke, Monographien ꝛc.; III. Biographien hervorragender und kwürdiger Sprossen des Geschlechtes, und zwar jene, welche die Grenze des Lexikons fallen, in größerer, jene vor dieser Zeit in ierer Schrift; IV. eine genaue Wappenbeschreibung.

Während in den ersten sechs Bänden die genealogische Dar-ung in Worten gegeben ist, sind in den späteren bei vielen Ge-echtern Stammtafeln beigegeben, deren Zahl bis nun inclusive r des Kaiserhauses die beträchtliche Ziffer von 130 erreicht. Diese mit Genauigkeit verfaßt, und im Gegensatze zu vielen derlei rken berücksichtigen selbe die Heiraten des alten Adels und die weib-e Descendenz.

Eine besondere Aufmerksamkeit hat der Verfasser der Genealogie Allerhöchsten Kaiserhauses Habsburg und Habsburg-Lothringen vidmet. Sie enthält 288 Lebensskizzen in größerer Schrift gedruckt d nach alphabetischer Ordnung der Taufnamen. Diesen sind Tafeln beigegeben, und zwar: Wappen und Stammtafeln, Heirats-feln, zwei Grufttafeln (d. i. die Uebersicht der in der Kapuziner uft zu Wien beigesetzten Familienglieder enthaltend): ferner Stamm-eln der verschiedenen Zweige des Hauses Habsburg in Spanien d Este ꝛc. Jedenfalls ist der Artikel Habsburg der compendiöseste Lexikons, dessen Quellenapparat, mit Reichthum ausgestattet, ihn einer werthvollen Fundgrube für den Historiker macht.

Unter den übrigen Genealogien sind nicht nur die denkwürdigen mächtigen Geschlechter aller Länder Oesterreichs, sondern auch die ter eingewanderten des deutschen Reiches, sowie des wallonischen,

lothringischen, französischen, spanischen, irländischen oder italienischen Stammes zahlreich vertreten.

Wir werden durch die Genealogien in die graue Vergangenheit der verschiedenen Länder und Völker des österreichischen Kaiserstaats zurückgeführt; so bei den Geschlechtern der deutschen Erblande, in die Zeiten der mächtigen ruhmvollen Babenberger, der ersten Habsburger, in die ständischen Wirren der Reformation, oder bei den böhmischen in jene der Herzoge und Könige Böhmens, der stolzen Przemysliden, der mächtigen Luxemburger, der Hussitenkriege, des Majestätsbriefes, des Fenstersturzes der k. Statthalterei auf den rettenden historischen Misthaufen, der Hochgerichte und der Mordnacht zu Eger; bei den ungarischen Familien in die Regierungen ihrer Könige der Arpaden und Anjous, die Empörung Zapolya's, die Türkenherrschaft, die Verschwörungen und Blutgerichte, die Rakoczyschen Unruhen, die Zeiten des Moriamur pro rege nostro, der Opposition gegen die Josephinischen Reformen u. s. w.; bei den Polen bis zu ihren Königswahlen, die Tage eines Sobieski, August des Starken, Leszinski, Poniatowski und der Erhebung Kosziusko's mit dem Finis Poloniae!

Eine Geschichte vieler Jahrhunderte, aller früheren Bewegungen der einzelnen Völkerstämme Oesterreichs, spricht in den Lebensskizzen einzelner Sprossen mächtiger Dynasten-Geschlechter in gar mannigfachen Tönen zu uns! Hier Heldenmuth und Ruhmesthat, Aufopferung und Vasallentreue für den angestammten Herrscher, dort kecker Trotz und Empörung, Verbannung oder Richterschwert! Merkwürdige Zeiten gehen an uns vorüber und wir lesen eine Geschichte innerer Politik, ständischer Bewegungen, verbriefter, dann gebrochener oder usurpirter Rechte; ein Stück einstigen Verfassungslebens mit Anmaßungen und Uebergriffen aller Parteien, je nach dem Besitze zeitweiliger Macht und Stärke.

Neben einst mächtigen eingebornen Herrnstands-, Magnaten- und Staroſten-Geschlechtern finden wir im Lexikon den Militär-, Beamten- und Finanzadel (noblesse de la robe) zahlreich mit bemerkenswerthen Notizen über deren Ruhmesthaten am Schlachtfelde oder Verdienste im Cabinete, den Verwaltungszweigen, in der Hebung des Handels, der Industrie, der Cultur und des Wissens. Eine gerechte

ıd weise Beachtung der verschiedenen Bestrebungen, Leistungen und tellungen zu den jedesmaligen Zeit- und Cultur-Verhältnissen zeigt ıch hier wieder jene gründliche Kenntniß und mächtige Beherrschung s Stoffes, welche dem hochgebildeten Herrn Verfasser in so seltenem ıd hohem Grade eigen ist. — Ein klares Spiegelbild ihrer einstigen röße hält er den leider sinkenden Epigonen entgegen!

Nicht ohne Interesse dürften folgende quasi statistische Notizen züglich Würden und Berufsthätigkeit einzelner Geschlechter sein; ir finden nämlich nachstehende Daten:

An goldenen Vließ- und Maria Theresien-Rittern ihlen: die Liechtenstein 13; die Kinsky und Kohary 10; die Harrach nd Kolowrat 9; die Esterhazy 8; die Dietrichstein und Kaunitz 6; obkowitz, Khevenhüller, Schaffgotsche und die ausgestorbenen Martinitz, des 5, alle Anderen bis nun vorkommenden unter dieser Zahl.

An Kriegshelden und berühmteren Militärs weisen auf: ie Herbersteine 39; die Liechtensteine 28; die Schlik 27; die Palffy 6; die Khevenhüller 23; die Lobkowitz 19; die Schaerfenberge 17; die burgstal 14; die Lamberge 15; die Salm, Kaunitz und St. Julien 13; ie Kinsky und Rosenberge je 10, die Anderen unter dieser Zahl.

An Staatsmännern und Diplomaten gewichtiger Art ie Liechtensteine und Kaunitz 13; die Rosenberge 12; die Sapieha 11; Dietrichsteine, Herbersteine, Martinitz und Schlik je 10; Potocki und hevenhüller je 9; Kinsky und Metternich je 8; Harrach 7; Nadasdy, alffy, Karoly und Jablonowski je 6.

An Erzbischöfen und kirchlichen Würdenträgern zählen ie Lamberg 8, die Metternich 6 (darunter zwei geistliche Kurürsten); eine gleiche Zahl die Kuenburg (darunter drei Salzburger rzbischöfe); die Kolowrat, die Firmian, Herberstein, Lodron (unter iesen der berühmte Paris, Erzbischof von Salzburg), die Erdödy, Schaffgotsche und Schrattenbach je 4; die Schönborn 6 (darunter wei geistliche Kurfürsten).

An Schriftstellern liefern die Khevenhüller 3, einen Geschichts-, einen Memoiren- und einen Militär-Reglements-Schreiber; die Pongraz 4; die Pronay und Rzewuski 3; die Herberstein, Jósika und Raday je 1, und außer diesen sind vorzugsweise die Historiker Lichnowsky und Mailath zu nennen.

Virtuosen und Musiker haben am meisten die Hartig, nämlich 4: 2 Frauen und 2 Männer; ferner die Lubomirski, Lobkowitz, Schlik und Sayn-Wittgenstein aufzuweisen.

In der Opposition der reformirten österreichischen Stände spielen die Jörger, die Polheim und Hager eine Rolle, sowie in Böhmen unter den Kaisern Rudolph II. und Ferdinand II. die Kaunitz, einige Lobkowitz, Kinsky und Schlik.

In Ungarn finden wir eine große Zahl Magnaten, so Nadasdy, Karoly, Bercsenyi, Batthyany, Perenyi u. A. an der Verschwörung unter Kaiser Leopold I., den Rakoczy'schen Unruhen, sowie den neuesten Bewegungen betheiligt. Schöne Beispiele der Treue inmitten von Verrath geben in Böhmen zur Zeit der Usurpation Kaiser Karls VII. die Freiherrn von Mladota, Band XVIII S. 398 und Franz Joseph Schirnding, Band XXX S. 40.

Wir finden in den Einzel-Biographien viele historische denkwürdige Begebenheiten und Traditionen, so Bertha von Liechtenstein, die bekannte weiße Frau, Band XV S. 119; die Episode der Fürstin Josephine Liechtenstein mit dem französischen Chirurgen, Band XV S. 128; die gelehrte Mechanikerin Dorothea von Herberstein, Band VIII S. 330; das blutdürstige Ungeheuer Elisabeth von Nadasdy, Band XX S. 13, und als Gegenstück in derselben Familie die edle Humanistin Gräfin Leopoldine Nadasdy mit dem berechtigten Beinamen Cœur d'ange, Band XX S. 23; die eifrige Lutheranerin und gelehrte Proselitenmacherin Judith von Polheim, Band XXIII S. 63, oder die unglückliche, in den Wellen des Bugs ertränkte Gertrude Potocki, Band XXIII S. 158, und viele andere hochinteressante Details.

Eine Richtung, wie sie kaum ein anderes Werk in ähnlicher Weise aufzuweisen hat, nämlich die Kunst in Oesterreich, ist ganz besonders im Lexikon vertreten, und dasselbe kann in dieser Hinsicht als bahnbrechend bezeichnet werden, da die österreichischen Künstler, wie z. B. Führich, Mauerer, Rahl, Lampi, Mengs, Angelika Kaufmann u. s. w. in einer solchen und zugleich spannenden Ausführlichkeit behandelt sind, wie sie in keinem Kunst-Lexikon vorkommen. Wir

ben uns versagt, diese Richtung eingehender zu besprechen, da wir wenig genaue und tiefe Kenntniß in den Kunstfächern besitzen — elche ein unbedingtes Erforderniß richtiger Beurtheilung ist — aber er Kunstfreund möge sich selbst durch den Einblick in das auch in eser Hinsicht par excellence hervorragende biographische Werk die eberzeugung von der Wahrheit des Gesagten verschaffen.

Und Alles, was wir hier in historischer Hinsicht besprochen, t ja nur ein kleiner Theil des großen Ganzen! Jeder Fachmann ird mit innigster Befriedigung das Lexikon aus der Hand legen, m es dennoch wieder als stets treuen Rathgeber zu befragen; dem aien aber wird es auch oft Erheiterung gewähren, und den alten)esterreicher werden gar viele Namen und Erzählungen in den bereich des einst Miterlebten oder als Jugend-Tradition Ueberkom-enen zurückführen und gemüthlich anheimeln; so wie ihm auch die egenwart mit ihren Ereignissen und Biographien der Männer des ages und seiner Zeitgenossen in wahrheitstreuen Bildern recht an-jaulich dargestellt wird.

In stattlicher Reihe stehen bis nun 32 Bände vor uns, mit m Historienmaler Abel beginnend, mit dem Schulmanne Schwicker gentlich schließend — und bei der Reichhaltigkeit des Buchstaben S, i der Gründlichkeit und Unermüdlichkeit des Verfassers, läßt sich ohl noch eine weitere Folge von 8—10 Bänden erwarten. Mit dem . Bande ist das Lexikon aus dem Drucke und Verlage der literarisch-ctistischen Anstalt in jenen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei über-egangen.

Nach Erscheinen des 25. Jubel-Bandes wurde der Verfasser,)err Regierungsrath Dr. Constant von Wurzbach, mit Aller-)öchster Entschließung vom 25. December 1873 in gerechter Wür-digung seiner verdienstvollen Leistungen auf dem Gebiete der Literatur mit dem Orden der Eisernen Krone ausgezeichnet. In Aner-kennung der Zweckmäßigkeit seines Werkes wurde demselben von der kaiser-lichen Akademie der Wissenschaften eine Unterstützung von 300 Gulden

per Band zuerkannt, eine Aufmunterung von Seite dieses gelehrten Körpers, die für den Verfasser und das Werk mehr als Worte spricht.

Der geistige Baumeister grub selbst das Fundament, führte die Steine herbei, mußte den Kalk bereiten, die umfangreichen Gerüste aufführen, kurz Alles und Jedes ohne Mithilfe selbst vollenden! Zwanzig Jahre hat Herr von Wurzbach bis nun daran gearbeitet und jede Seite seines Werkes eigenhändig geschrieben und dazu nur ein Kopf und zwei Hände und überdies eine durch Amtsthätigkeit im Staatsdienste eingeschränkte Zeit!

Die stolzen Worte: „A toutes les gloires de la France!" welche am Giebel der beiden vortretenden Flügel-Gebäude des einstigen Königsschlosses des alten, des historischen Museums des neuen Frankreichs in Versailles als prunkende Aufschrift uns entgegenblicken, könnte man mit vollem Rechte auch diesem literarischen großartigen Bauwerke, ins Oesterreichische übersetzt, vorsetzen, — wohl am besten ausgedrückt in dem bekannten Monogramme Kaiser Friedrich IV.: A. E. I. O. U. „Aller Ehren Ist Oesterreich Voll!"

Um sich einen Begriff von der Geistesthätigkeit und Vielseitigkeit der Richtung des Verfassers zu machen, sei nur vorübergehend erwähnt, daß Herr von Wurzbach nicht nur eine Menge sinniger Gedichte (Mosaik, Gemmen, Cameen, Parallelen, romantische Gedichte, Canzonen) über Volkslieder, über den Ursprung historischer Sprichwörter schrieb, sondern daß er von dem Gebiete der Poesie auch in die Räume des Abstrakten, des Empirischen und Historischen sich begab, oder aus fremden Sprachen übersetzte, dies beweisen seine 1843 ausgegebenen Elemente der Geometrie, seine parlamentarischen und publicistischen Studien, sowie alle seine bibliographischen, biographischen, historischen und genealogischen Arbeiten. Ein schönes Monument setzte Herr von Wurzbach mit seinem Schillerbuche, Wien 1859, der Säcularfeier des Geburtsjahres des deutschen Dichterfürsten. Eine Uebersetzung aus dem Polnischen des J. Kraszewski, „der Dichter und die Welt", Leipzig 1845, beweist das tiefe Eingehen in den Geist fremder Sprachen.

Ein treuer und ehrlicher Arbeiter im großen Garten des Herrn hat Herr von Wurzbach seine geistigen Pfunde nicht vergraben, sondern im Interesse seiner Mitmenschen verausgabt, wie kaum Einer!

Möge derselbe diese mangelhafte und oberflächliche Besprechung seines so großartigen literarischen Unternehmens von Seite eines Laien freundlichst entschuldigen, demselben aber gestatten, mit dem aufrichtigen Wunsche der baldigen glücklichen Vollendung eines echt österreichischen Nationalwerkes zu schließen!

Ein wahrer Patriot, hat Herr von Wurzbach in seinem Lexikon jene schönen Worte des von ihm so würdig gefeierten unsterblichen deutschen Dichters neu bekräftigt, welche sagen:

„Ja!
„Der Oesterreicher hat ein Vaterland
„Und liebt's und hat auch Ursach' es zu lieben!"

Wallenstein's Tod. I. Act 5 Scene.

Namen-Regiſter.

Adhemar, Graf 84, 86.
Aiguillon, Herzog von 91.
Alba, Herzog von 253.
d'Alembert, franzöſiſcher Philoſoph 57, 59, 250, 268.
Alexander I., Kaiſer von Rußland 223, 224, 237.
Andlau, Graf 83.
Andreoſſy, franzöſiſcher Botſchafter 199.
Anhalt-Bernburg, Victor Amadeus, Prinz, k. ruſſiſcher General 140, 144, 145.
Antraigues, Emanuel Louis Comte, Diplomat 192.
Arenberg, Herzoge von 1, 2.
— Auguſt Prinz 80, 193.
— Johann Graf 2, 283.
— Louis Engelbert Herzog 247.
— Carl Herzog 23, 33, 73, 80, 97, 208.
— Leopold Herzog 6.
— Margaretha Gräfin 2.
— Robert Graf 2.
d'Argens, Marquis 100.
d'Arnal, Johann von, Oberſt 156.
Arneth, Ritter von 79, 109.
Arnould, Sophie, Schauſpielerin 60.
Arouches, Marquis de 4.
Archott, Familie 1.
Artois, Graf von, franzöſiſcher Prinz 78, 79, 84, 86, 168.
d'Aſpre, Conſtantin Freiherr, Hauptmann 241.

Bacourt, franzöſiſcher Schriftſteller 193.
Barbançon, Euſtachia Herrin 2, 283.
Bathyani, Carl Fürſt 13.
Battky, Joſef von, Oberſtlieutenant 216.
Beaulieu, Peter Freiherr, Major 34.
Beck, Philipp Freiherr, Feldzeugmeiſter 64, 65.
Bedange, N., Major 156.
Belgiojoſſo, Graf, Oberſtlieutenant 71.
Belle Isle, Charles Louis Duc de, franzöſiſcher Kriegsminiſter 41, 42.
Bentivoglio, Guido, Cardinal 252.
Beſenval, Peter Baron, franzöſiſcher Generallieutenant 84—86, 90, 270.
Bolza, Peter Freiherr, General-Adjutant 153, 156, 177.
Bonneval, Alexander Graf, Feldzeugmeiſter 6, 262, 274.
Boufflers, Stanislaus Marquis 60, 268.
Bougainville, Weltreiſender 124.
Bournonville, Graf, Oberſt 31.
Brand, Graf 107.
Branicki, Graf 142.
Braunſchweig, Prinz Franz, preußiſcher General 30.
Brentano-Cimaroli, Joſef von, FML. 36, 64.
Briſſac-Coſſé, Herzog von 91.

Browne, Joſef Ulyſſes Graf, General-Major 27.
Brzezina, Mathias von, Artillerie-Officier 24.
Burkana, Baron, berühmter Touriſt 261.
Buttler, Ludwig Freiherr, General 24.

Carl, Erzherzog von Oeſterreich 197, 198, 200, 204, 205 225.
Carl V., deutſcher Kaiſer 2, 3, 246.
Carl VII., deutſcher Kaiſer 42.
Carl der Kühne, Herzog von Burgund 2.
Carl Prinz von Lothringen, Feldherr und Gouverneur der Niederlande 12, 20, 25, 72, 74, 101, 102, 119, 198, 271.
Caſanova Seingalt Jacob Chevalier, Abenteuerer 185, 186, 262, 270.
Chaligny, Louiſe Gräfin 3, 284.
Chanclos, Gräfin 73, 163.
Chartres, Herzog von 60.
Chatelet, Marquiſe 6.
Chazot, franzöſiſcher General 173.
Chimay, Fürſten 1, 6.
Choiſeul-Gouffier, Marquis de 59.
— Stainville, Graf, Oberſt 28.
— — Herzog, franzöſiſcher Premierminiſter 28, 91, 167.
Clary Aldringen, Chriſtine Fürſtin 15, 180, 205, 234.
— — Edmund Fürſt 16, 185.
— — Johann Nepomuk Fürſt 15, 185.
— — Carl Fürſt 185.
Clerfait, Carl Graf, FZM. 70, 150, 174.
Cobenzl, Carl Graf 73.
— Ludwig Graf 107, 124—126, 130.
Coburg, Joſias Prinz, Feldmarſchall 142.
Coigny, Chevalier de 83.
— Herzog von 83, 113.
— Graf von 83.
— Louiſe Martha Marquiſe 112, 113, 122, 137, 264.
Colbert, franzöſiſcher Staatsmann 73.
Collenbach, Baron, Oberlieutenant 241.
Colloredo, Franz Gunducae Fürſt 71.
— Hieronymus Graf, FZM. 236.
— Wenzel Graf, Feldmarſchall 240.
Condé, Prinz 65, 90, 168.
Condé Moriamez, Johann von 2, 283.
Conſcience, belgiſcher Hiſtoriker 110.
Conti, Prinz 61, 78.
Cordova, Herzogin von 4, 284.
Cotta'ſche Buchhandlung 239, 270.
Croy, Jacobea Herrin von 2.
Cruiſe, Lieutenant 71.
Cruſſol, Bailli de 83.

Damas, Roger Graf 140, 143, 146, 238.
Dangé, Finanzmann 112.
D'Aſche, Marquis 22.
Daun, Leopold Graf, Feldmarſchall 19, 26, 29—31, 33—40, 44, 46, 48, 64.
Dazincourt, franzöſiſcher Schauſpieler 75.
De la Porte, Jeſuit 8, 11, 12.
du Deffant, Marquiſe 56, 57.
Delille, Jacques, Schriftſteller 167.
De Lisle, Chevalier de 60.
Dettinger, N., Ordonanz-Officier 157.
Diericke, preußiſcher General 35.
Dietrichſtein, Franz Fürſt 175.
— Weichſelſtädt, Marie Antonia Gräfin 14.
Dolgorucki, Fürſtin 108.
Docteur, Major 235.
Dubarry, Gräfin 55, 56, 91, 111.
Duclos, Charles 58.
Dumouriez, franzöſiſcher General 174.
Durosnel, franzöſiſcher General 198.
Dupperon, ſchwediſcher Officier 193.
Duras, Louiſe Gräfin 215.

Egmont, Lamoral Graf 253.
Eliſabeth, Maria Erzherzogin 6, 11.
Epinoy, Marie Prinzeſſin 3, 284.
Eriſſen, Hauptmann 71.
Eſterhazy, Emerich Graf 43.
— Nikolaus Fürſt 188, 189.
— Valentin Joſef Graf 83.
Eſtrella, Hexenmeiſter 232.

Falkenberg, Georg Graf 3.
Favart, Marie Schauſpielerin 60.
Ferdinand II., deutſcher Kaiſer 181.
Ferſen, Axel Graf 83.

Fink, preußischer General 35—37.
Fitz Herbert, englischer Gesandter 124, 126.
Fontaines, Margaretha von 1, 283.
Frankenberg, Graf Cardinal 32.
Franz I., Kaiser 13, 49, 53, 179, 222.
Franz II. o. I., Kaiser 197, 205.
Friedrich II., König von Preußen 19, 21, 26, 39, 43, 44, 48, 50, 59, 63—69, 98—105, 198, 222, 237, 243, 250, 255, 259, 264, 268, 270.
Friedrich Wilhelm II., König von Preußen 78.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 191, 237.
Funk von Senftenau, Carl, Oberst 153, 156, 274.

Garde, de la, Graf, Memoiren-Verfasser 135, 218, 221, 234, 235, 238, 243, 244, 286.
Gebler, von Major 227.
Geist, preußischer General 30.
Geistinger, Wiener Buchhändler 224.
Gemmingen, Reinhard Freiherr, FML. 33.
Genlis, Marquise, Schriftstellerin 7, 83, 207.
Gentz, Friedrich von, Diplomat 203, 204, 231.
Geoffrin, Madame de 58, 59, 268.
Giulay, Ignaz Graf, FZM. 236.
— Samuel Graf, FML. 94.
Goethe, Wolfgang von, Dichter 52, 205, 261.
Gomez de, Parientos, General 202.
Graeffer, Franz, Memoiren-Verfasser 31, 135, 205, 221, 230, 256, 257, 288.
Grasset, Beichtvater 32.
Gribeauval, Jean Baptiste, Vicomte, General 48.
Grimm, Friedrich Baron, Schriftsteller 61, 91, 92.
Groesbeck, Graf, Officier 22.
Grünne, Philipp Graf, FML. 199—205.
Guasco, Franz Graf, General 48.
Guiche, Herzogin von 86.
Guines, Herzog von 83.
Gustav III., König von Schweden 78, 134.
Gustav Adolf IV., König von Schweden 226.
Guyon, Jeane Marie 7.

Hager, Franz Freiherr 211.
Hallwyl, Ferdinand Graf, Kammerherr 4.
Hallwyl, Ferdinand Graf, Bischof 32.
Hannetaire, Angelicque von 75, 76.
— Eugenie von 75, 92, 279.
— Johann Nicolaus Servandoni 74.
Hannig, Freiherr, General-Adjutant 19.
Harrach, Carl Graf 256.
Hatzfeld, Graf, Minister 110.
Hébert, französischer Revolutionsmann 89.
Heinrich VIII., König von England 2.
Heinrich, Prinz von Preußen 78, 94, 96, 273.
Henault, Charles, François de, Präsident 57.
Henin, Fürst von 83.
Herzberg, preußischer Minister 143.
Hessen-Homburg, Philipp Prinz 226 bis 228.
Hoogstraten, Margaretha Gräfin 3, 284.

Jablonsky, Josef Freiherr, FZM. 242.
Janko, Historiker 165.
Immens, Wilhelm von, Major 156.
Jordan, Schriftsteller 100.
Josef II., Deutscher Kaiser 52, 53, 58, 63, 67, 69, 73, 91, 106, 115, 116, 119, 120, 122, 128—131, 133—136, 139, 154, 160—163, 167, 170—172, 180, 181, 183, 221, 222, 235, 244, 264—270, 290—294.
Isabey, französischer Mahler 223.
Ismaël, Haiducke 190.
Don Juan, d'Austria 3.

Katharina II., Kaiserin von Rußland 105—109, 118, 120, 122—138, 140, 166, 177, 182, 187, 189, 206, 213, 214, 222, 237, 243, 250, 259, 264 bis 267, 270.

Kaunitz-Rietberg, Ernst Christof, Graf 72, 110.
— Franz Wenzel Graf, FZM. 54.
— Wenzel Fürst, Staatskanzler 69, 80, 116, 136, 158.
Keith, Jacob von, preußischer Feldmarschall 29, 30.
Kinsky, Franz Ulrich Fürst, Feldmarschall 45.
Klebeck, Wilhelm Freiherr, FML. 154.
Kolowrat-Krakowsky, Leopold Graf, Minister 72.
Krockow, von, preußischer General 30.

Laborde, Alexander Comte de 212.
Lacy, Moriz Graf, Feldmarschall 26, 29, 30, 38, 39, 42, 43, 46, 64, 69, 101, 130, 157, 158, 170, 172, 183, 184, 186, 187, 222, 235, 271, 278.
Lafayette, Marquis, französischer General 141.
Laharpe, Frédéric Cäsar, Schriftsteller 251.
— Jean François, Schriftsteller 270, 279.
La Mark, siehe Arenberg.
La Marlière, Oberstlieutenant 22.
Lamballe, Marie Therese Fürstin 88, 89.
Lange, preußischer Officier 29.
Langendock, Adjutant 157, 177.
Latterer, Josef Ritter von, Oberst 155.
Lauzun, Herzog von 90.
Legros, Secretär 77, 78, 210.
Leopold I., deutscher Kaiser 181.
Leopold II., deutscher Kaiser 166, 180, 193, 206.
Leuce Dietrich von 1.
Liechtenstein, Emanuel Fürst 14.
— Eleonore Fürstin 206.
— Carl Borromäus Fürst 43, 71, 93, 96, 110, 206.
— Maria Fürstin 14.
— Moriz Fürst 256.
Lobkowic, Josef Fürst, Feldmarschall 71, 110.
— N. Fürst 192.
Loudon, Gideon Freiherr, Feldmarschall 28, 29, 64, 69, 93, 94, 96, 147, 149—154, 157, 164—166, 183, 222, 235, 272.
Louis Ferdinand Prinz von Preußen 192.
Louxemburg, Herzogin von 56.
Ludwig XIV., König von Frankreich 65, 82, 91.
Ludwig XV., König von Frankreich 40, 41, 55, 56, 81, 206.
Ludwig XVI., König von Frankreich 61, 82, 90, 111, 121, 168.
Ludwig XVIII., 219.
Lützow, preußischer Capitän 95.
Luxemburg, Philippe Gräfin 2, 283.

Maillard, Sebastian von, Hauptmann 153, 156, 274.
Mailly, Fräulein von 124.
Maldeghem, Graf, Capitän-Lieutenant 97.
Malfatti, Edler von, Arzt 232, 233.
Marie Antoinette, Königin von Frankreich 75, 79, 80, 82, 87—90, 118, 222, 244, 264, 270.
Marie Christine, Erzherzogin 119.
Maria Theresia, Kaiserin 10, 12, 31, 55, 58, 79, 80, 81, 109, 110, 179, 222, 268.
Marmontel, Jean François de 59.
Martini, Josef Freiherr, FZM. 242.
Marwitz, von der, preußischer Officier 29.
Massalska, Helene Prinzessin 98, 99, 176.
Massena, französischer Marschall 208.
Maupertuis, de, Mathematiker 99.
Maxime, Ivan, russischer General 142.
Maximilian II., Kaiser 2.
Maximilian, Josef, Kurfürst von Baiern 92.
Mayer von Heldenfeld, Anton Freiherr, FML. 204.
Mecklenburg, Georg Prinz 95.
Mercy-Argenteau, Anton Graf, Gesandter 55.
— Claudius Florimond Graf, Feldmarschall 101, 102.
Merode, Carl Graf, FZM. 54.
Mersch, von der, Oberstlieutenant 97.

Metternich, Clemens Fürſt, Staatskanzler 210.
Migazzi, Chriſtof Graf, Cardinal 32.
Mirepoix, Marquiſe, Marſchallin 56.
Momonoff, Graf, kaiſerlich-ruſſiſcher Adjutant 124, 126, 266.
Montecuccoli, Raimund Fürſt, Generaliſſimus 67.
Montfleury, Baron, Oberlieutenant 241.
Müffling, Freiherr, General 19.
Murray, Joſef Graf, FZM. 116.
Murray, Karoline von 76.

Nadasdy, Franz Graf, Feldmarſchall 103, 271.
Napoleon I., franzöſiſcher Kaiſer 118, 193, 198, 207, 208, 213, 219 bis 221.
Narbonne-Lara Louis Graf 60.
Nariſchkin, Graf, ruſſiſcher Großſtallmeiſter 124, 126.
Naſſau-Siegen, Clara Maria Gräfin 3, 284.
— Carl Otto Prinz 124, 125, 140, 143, 146, 268.
Necker, franzöſiſcher Finanzminiſter 85, 194.
Neipperg, Adam Graf, FML. 236.
Nirokos, wallachiſcher Waiſenknabe 173, 174.
Noot, van der, belgiſcher Advocat 161.
Nugent, Lewal Graf, FML. 241, 242.

Oberkirch, Baronin, Memoiren-Verfaſſerin 72.
O'Byrn, Hauptmann 71.
O'Donell, Carl Graf, General der Cavallerie 40, 43—45.
Oldenburg, Katharina Herzogin 224.
Orleans, Louis Philipp, Herzog, 207, 219, 220.
Osman Paſcha 148—152, 273.
d'Oultremont, Graf 215.

Palffy von Erdöd, Johann Graf 16.
— Euphemie Gräfin 16.
Panam, Alexandre Madame 228.
Paul I., ruſſiſcher Kaiſer 189.
Payés Abbé, Feldpater 77.
Pellegrini, Carl Graf, Feldmarſchall 150, 154, 155, 157, 173.
Peſtiaux, von, Oberſtlieutenant 241.
Pilâtre de Rozier, Luftſchifffahrer 176.
Pilgram, N. 70.
Pinto, N. Graf 15.
Place, Marquis de la, berühmter Mathematiker 57, 268.
Plunquet, Thomas, Freiherr, FML. 24, 38.
Polaſtron, Graf 83.
Polignac, Diana Gräfin 86, 87.
— Julius Herzog 83, 87.
— Yolantha Herzogin 86, 87.
Pompadour, Marquiſe 41, 56.
Poniatowski, Joſef Fürſt 170, 171, 175.
— Stanislaus Auguſt Graf 58.
Pope, Alexander, engliſcher Dichter 76.
Potemkin, Fürſt, ruſſiſcher Feldherr 107, 122, 124, 126—130, 133, 139—147, 173, 265, 266, 268.
Potocki, Franz Graf 176.
— Vincenz Graf 176.
Protaſow, Gräfin, ruſſiſche Ehrendame 124, 126.
Puyſegur, Marquis, franzöſiſcher Marſchall 102.

Radetzky, Joſef Graf, FML. 236.
Radziwill, Prinzeſſinnen 108.
Rahel, ſiehe Varnhagen 213, 214, 268.
Raſoumofsky, Andreas Fürſt, ruſſiſcher Botſchafter 198, 199.
Reichſtadt, Franz, Herzog 220, 221.
Reifenberg, Baron, Schriftſteller 121, 135, 188, 221, 235, 244, 285.
Retzow, preußiſcher General 30.
Richelieu, Armand Herzog, franzöſiſcher Marſchall 91.
— Herzog, franzöſiſcher Miniſter 236.
Ried, Joſef Freiherr, FZM. 103, 104.
Rieſkohl, Oberlieutenant 216.
Romanzow, Fürſt, ruſſiſcher Feldmarſchall 147, 173.
Roſenberg, Graf 110.

Rousseau, Jean Jacques, Philosoph 61—63, 91, 222, 244, 250, 266, 270, 277, 288, 295.
Rouvroy, Theodor Freiherr, FZM. 171.

Sachsen, Franz Xaver, Prinz 187.
— Coburg, Leopold Prinz.
— Gotha, Wilhelm Prinz 70.
— Teschen, Albert Herzog 119, 188, 243.
— Weimar, Carl August, Großherzog 231.
Saint-Julien, Josef Graf, Oberstküchenmeister 13.
Saint-Lambert, Marquis de 58.
Salm, Elisabeth Alexandrine Fürstin 5, 284.
Salm-Salm, Maria Franziska Fürstin 206.
Sanguszka, Fürstin 124.
Saxe, Josef Chevalier 187, 188.
Schaffgotsche, Graf, Ordonnanz-Officier 157.
Schelland, Bertha, Herrin von 2, 283.
Scherebatow, russischer Fürst 187.
Schlegel, Friedrich von, Schriftsteller 205.
Schwarzenberg, Carl Fürst, Feldmarschall 192, 236.
Sebastiani, Graf 113.
Ségur, Louis Philipp Graf, französischer Gesandter 58, 59, 107, 120—126, 128, 131—133, 135, 140, 143, 149, 239, 264—266.
— Paul Philipp Graf 122.
— Graf, französischer Kriegsminister 86.
Sidney-Smith, William Sir, englischer Admiral 226, 236.
Sincère, Freiherr, FZM. 33—35.
Siskowitz, Josef Graf, FML. 45.
Slawronski, Gräfin 107.
Sobieski, Johannes, König von Polen 181.
Soltikow, Graf, russischer Feldmarschall 142.
Soubise, Prinz, französischer Marschall 97.
Spiegel-Pickelsheim, Flora Freiin 16, 187, 238, 239.
— Raban, Freiherr, FML. 16.
Spinuzzi, Clara Gräfin 187.
Stadion, Philipp Graf, Minister 204.
Staël, Anna Louise Baronin, Schriftstellerin 194, 195, 254, 258, 259, 268, 276, 280.
Stanhope, Lord, englischer General 66.
Stanislaus August, König von Polen 58, 63.
Starhemberg, Georg Fürst, Botschafter 41, 206.
— Guido Graf, Feldmarschall 66.
— Louis Fürst, Gesandter 206—209, 211.
— Marie Louise, Fürstin 208.
Stedingk, Baron, schwedischer Admiral 83.
Strada, Flaminio, Historiker 252.
Struensee, Graf, dänischer Minister 107.
Subow, russischer Fürst 187.
Suwarow, russischer Feldmarschall 146, 173.
Syburg, preußischer General 44.

Talleyrand, Fürst, französischer Staatsmann 218—220, 255.
Tettenborn, Freiherr, Theresien-Ritter 236.
Thiennes, Graf, Oberst 20.
Thürheim, Aloisia Gräfin 13.
Tilly, Graf, Memoiren-Verfasser 83, 90.
Traun, Otto Ferdinand Graf, Feldmarschall 65—67.
Trautmannsdorf, Ferdinand Fürst, Minister 192.
Trenk, Ordonnanz-Officier 157.
Turenne, Vicomte de, französischer Marschall 65, 67.

Uxküll Gyldenbrandt, Alexander Graf, Regiments-Commandant 20.
Uwaroff, russischer General 236.

Valbelle, Frau von 86.
Varnhagen von Ense, Schriftsteller 259, 288.
— Rahel, dessen Gattin 213, 214, 268.
Vaudreuil, Josef Graf von 84—86.

Vendôme, Herzog von, französischer Marschall 65.
Voghera, August Marquis, General der Cavallerie 103.
Voltaire, franz. Philosoph und Schriftsteller 6, 50—52, 64, 74, 99, 222, 244, 249, 250, 255, 267, 270, 277.

Waldeck, Christian Prinz, Oberst 95.
Waldstein, Graf, in Dux 185.
Wallmoden, Louis Graf, FML. 236.
Walpole, Horace Graf, von Oxford 56.
Wassenaar, Maria Herrin von 3, 284.
Weber, Tourist 191,
Weißenwolf, Graf, österr. General 198.
Wied, Graf, FML. 19.
Wieland, deutscher Schriftsteller 205.
Winterfeld, Hans von, preußischer General 20, 21.
Witt, Graf von, russischer General 236.
Wolf Adam, Historiker 12, 206.
Würtemberg, Ferdinand Prinz, Feldmarschall 54.
— Ludwig Prinz 23.
Wunsch, von, preußischer General 37.
Wurzbach, Constant, Ritter von Tannenberg, Regierungsrath und Schriftsteller 19, 25, 27, 31, 33, 26, 43—45, 48, 49, 65, 94, 97, 103, 104, 108, 116, 153, 155, 156, 171, 175, 185, 201, 203, 204, 211, 232, 242, 256, 257, 287.

Ypsilanti, Alexander, Fürst 236.

Zevenberge 283.
Zinsendorf, Graf 110.
Zweybrücken, Max, Prinz 247.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Im Verlage von

Wilh. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in **Wien**,

sind erschienen:

Radics, P. von. Herbard VIII., Freiherr zu Auersperg. (1528 bis 1575), ein krainischer Held und Staatsmann. Mit einer Einleitung: Die Auersperge in Krain, einem Porträt und der facsimilirten Handschrift Herbards. gr. 8. 1862. 4 *fl.* — 8 *M.*

Schönhals, Carl von, k. k. österreichischer Feldzeugmeister. **Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Julius Freiherrn von Haynau.** Dritte unveränderte Auflage. Neue Ausgabe. 8. 1875. 1 *fl.* — 2 *M.*

Theimer, Alexander, k. k. Rittmeister im Kriegs-Archive. **Geschichte des k. k. siebenten Uhlanen-Regiments Erzherzog Carl Ludwig** von seiner Errichtung 1758 bis Ende 1868. Nach den Feldacten und sonstigen Original-Quellen des k. k. Kriegs-Archivs verfaßt. gr. 8. 1869. 5 *fl.* — 10 *M.*

Thielen, Maximilian Ritter von, weil. k. k. Major. **Erinnerungen aus dem Kriegerleben eines 82jährigen Veteranen** der österreichischen Armee mit besonderer Bezugsnahme auf die Feldzüge der Jahre 1805, 1809, 1813, 1814, 1815; nebst einem Anhange, die Politik Oesterreichs vom Jahre 1809 bis 1814 betreffend. Mit dem Porträt des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. gr. 8. 1863. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

— — **Der Feldzug der verbündeten Heere Europa's** 1814 **in Frankreich** unter dem Oberbefehle des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. Nach authentischen österreichischen Quellen dargestellt. Mit 2 Uebersichtskarten. gr. 8. 1856. 3 *fl.* — 6 *M.*

Vivenot, Dr. Alfred Ritter von, weil. k. k. Legationsrath. **Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen** als Reichs-Feldmarschall. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsverfalles und des Baseler Friedens. Nach Original-Quellen bearbeitet. 3 Abtheilungen. Mit 2 Porträts und 1 Karte. gr. 8. 1864. 1865. 18 *fl.* — 36 *M.*

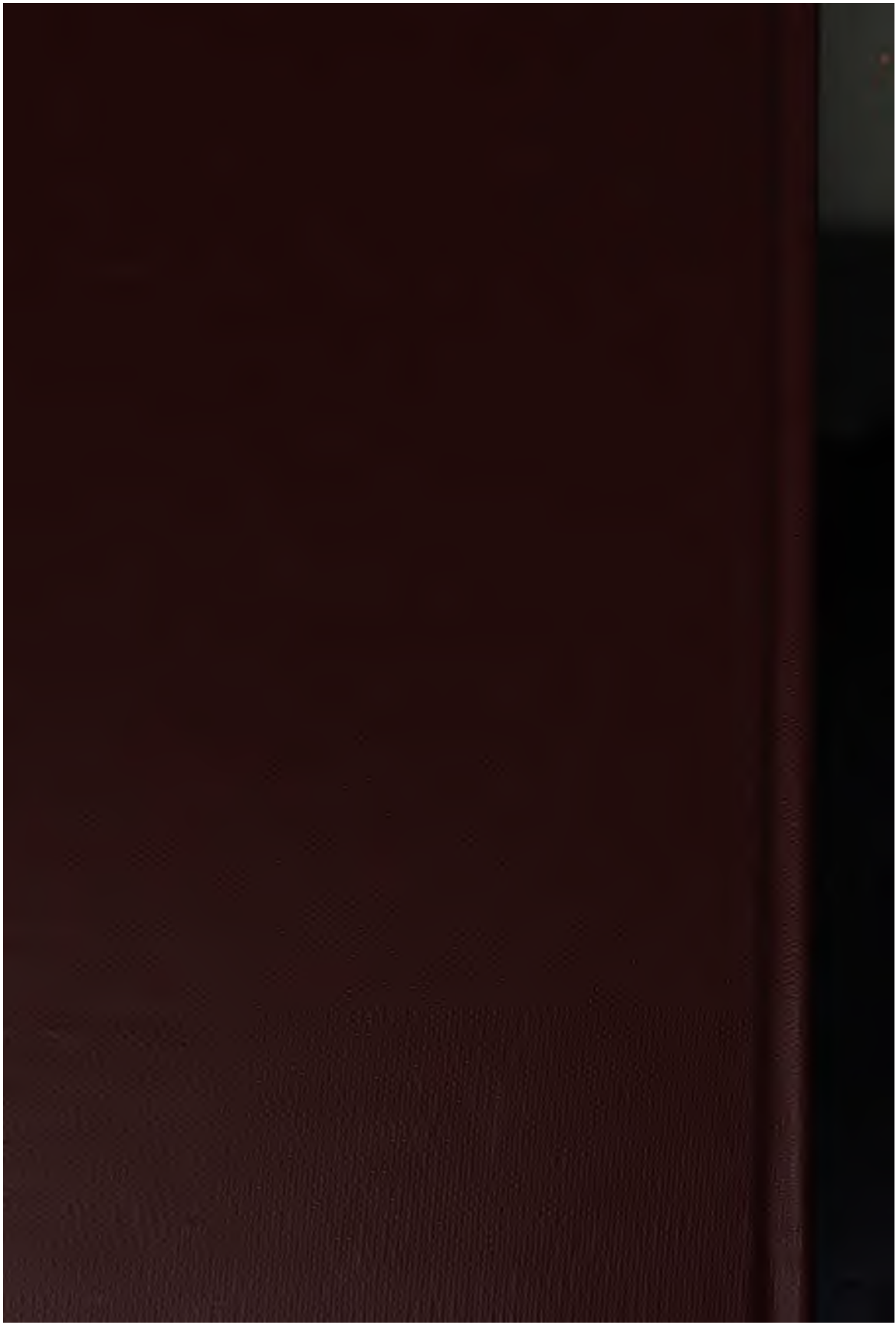
Welden, Ludwig Freiherr von, k. k. Feldzeugmeister. **Militärische Memoiren.** Der Krieg der Oesterreicher in Italien gegen die Franzosen in den Jahren 1813 und 1814. — Geschichte der Feldzüge der österreichischen Armee in den Jahren 1848 und 1849. Neue Ausgabe. gr. 8. 1875. 4 *fl.* — 8 *M.*

Weyhe-Eimke, Arnold Freiherr von. Karl Bonaventura von Longueval, Graf von Buquoy, Retter der habsburgisch-österreichischen Monarchie. Eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schloßarchive zu Gratzen. Mit dem Bildnisse des Grafen von Buquoy nach dem Originalbilde von P. P. Rubens. gr. 8. 1876. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

708/1
53
005
BA
6085

D 285.8 .L5 T58 1877 C.1
Feldmarschall Carl Joseph Furs
Stanford University Libraries
3 6105 039 441 170

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305